

Vielfältige Natur in Penzing



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort	4
2.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald	5
2.1	Geographische Lage und Geologie	5
2.2	Geschichte	6
2.3	Rechtliche Grundlagen	7
2.3.1	Biosphärenpark	7
2.3.2	Europaschutzgebiet	9
2.3.3	Naturschutzgebiet	11
2.3.4	Landschaftsschutzgebiet	11
2.3.5	Naturpark	11
2.3.6	Naturdenkmal	12
2.3.7	Geschützte Biotope	12
2.3.8	Wiener Grüngürtel	12
3.	Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald	13
3.1	Wald	14
3.2	Offenland	15
3.3	Gewässer	17
4.	Allgemeines zum Gemeindebezirk Penzing	18
4.1	Geographische Lage	18
4.2	Landschaftliche Beschreibung	20
4.3	Schutzgebiete	21
5.	Naturraum im Gemeindebezirk Penzing	25
5.1	Wald	26
5.2	Offenland	33
5.2.1	Biotoptypen Offenland	33
5.2.2	FFH-Lebensraumtypen im Wald und Offenland	62
5.2.3	Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)	72
5.2.4	Flächen mit Handlungsempfehlung	77
5.3	Gewässer	81
5.3.1	Fließgewässer in Penzing	81
5.3.2	Ökologischer Gewässerzustand	85
5.3.3	Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden	88
5.4	Gefährdete Pflanzenarten	101

5.5	Tierwelt.....	103
5.5.1	Fledermäuse	103
5.5.2	Vögel.....	112
5.5.3	Amphibien und Reptilien.....	127
5.5.4	Heuschrecken	136
5.6	Zusammenfassung.....	141
5.7	Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk Penzing.....	143
6.	Literatur	145

Bearbeitung:

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: office@bpww.at

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Titelbild: Streuobstwiesen auf den Steinhofgründen (Foto: BPWW/N. Novak)

1. Vorwort

Der Wienerwald ist eines der größten zusammenhängenden Laubwaldgebiete Europas, das großflächig von Buchenwäldern dominiert wird. Bemerkenswert ist aber auch die Vielfalt der insgesamt 33 unterschiedlichen Waldtypen. Darunter sind besonders seltene Wälder, wie die österreichweit größten Flaum-Eichenbestände und die einzigartigen Schwarz-Föhrenwälder am Ostrand des Wienerwaldes. Gleichzeitig ist der Wienerwald eine in Mitteleuropa einzigartige Kulturlandschaft. Das Offenland mit seinen Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten und mit einer Fülle von kleinräumigen Landschaftselementen sowie seinen Fließgewässern ist ebenso prägend für den Wienerwald.

Der Wienerwald ist ein schon seit langer Zeit vom Menschen genutzter Natur- und Kulturraum. Bereits vor rund 7.600 Jahren wurden die ersten Menschen an der Thermenlinie mit bäuerlichen Siedlungen sesshaft und gestalteten ihre Umgebung maßgeblich. Der Weinbau prägt die Thermenlinie an den Ostabhängen des Wienerwaldes seit mehr als 2.000 Jahren. Die Besiedlung des zentralen Wienerwaldes begann mit der Gründung der ersten Klöster ab 1.100 n.Chr. Seither haben die Menschen das Gebiet mehr oder weniger intensiv gestaltet und verändert. Aus einer Naturlandschaft entstand eine sehr vielfältige Kulturlandschaft, deren ökologischer Wert jedoch nicht geringer ist, als jener der heute oft mit Nachdruck im Naturschutz hervorgehobenen Wildnis. Viele Lebensräume und Arten kommen im Wienerwald nur aufgrund der Bewirtschaftung der Landschaft durch den Menschen seit Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden vor.

Die vielfältige Kulturlandschaft des Wienerwaldes mit Wiesen, Weingärten, Äckern, Hecken, Obstbäumen, Trockensteinmauern, Steinriegeln, Böschungen und vielem mehr, ist Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Das abwechslungsreiche Landschaftsbild ist außerdem ein wichtiger und hochwertiger Erholungsraum für den Menschen. Die Offenlandschaft ist seit ihrer Entstehung zahlreichen Veränderungen in der Bewirtschaftungsweise unterworfen. Starke Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung, Materialabbau, Intensivierung aber auch Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und darauffolgende Wiederbewaldung sind Entwicklungen, denen sich Naturschützer heute stellen müssen. All diese Faktoren haben direkten Einfluss auf das Flächenausmaß und die ökologische Qualität der Offenlandflächen im Wienerwald. Zahlreiche, in der Vergangenheit ökologisch höchst wertvolle Offenlandgebiete sind heute verwaldet. Der menschlich verursachte Stickstoffeintrag aus der Luft, der durch Heizungen, Verkehr und Industrie entsteht, beschleunigt den Prozess. Der Nährstoffeintrag schädigt vor allem nährstoffarme Lebensräume, wie Trockenrasen.

Der Wienerwald ist ein Zentrum der biologischen Vielfalt in Europa. Hier treffen mit den Alpen und der pannonischen Tiefebene verschiedene biogeographische Regionen und Klimabereiche aufeinander. Die unterschiedlichen geologischen Bedingungen, der deutliche Höhenunterschied zwischen etwa 160 bis fast 900 m und nicht zuletzt die Tätigkeit des Menschen ließen eine vielfältige Kulturlandschaft im Offenland aber auch viele verschiedene Waldtypen entstehen. Sie sind Grundlage für einen außerordentlichen Reichtum an Arten und Lebensräumen und machen den Wienerwald zu einem Gebiet von besonderer naturschutzfachlicher, kultureller und regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der Biosphärenpark Wienerwald ist eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Die „Grüne Lunge Wiens“ ist als Lebens- und Erholungsraum für etwa 855.000 Menschen besonders wertvoll und schützenswert. Ziel ist es, die Natur zu schützen, wo Lebensräume und Arten diesen Schutz brauchen, und gleichzeitig die Region zu einer Lebensregion für verantwortungsvolles Wirtschaften und Handeln zu entwickeln.

2. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

2.1 Geographische Lage und Geologie

Der Wienerwald ist eine hügelige bis leicht gebirgige Landschaft mit Seehöhen von 160 bis 890 m, die von zahlreichen kleineren Bach- und Flusstälern durchzogen wird. Er ist der nordöstliche Ausläufer der Ostalpen und eine Klima- und Wetterscheide, da seine Hügelzüge eine Barriere für die vorherrschenden feuchten, atlantischen Westwinde bilden. Sein Ostrand ist daher klimatisch begünstigt und von pannonischem Klima geprägt. Die Gesamtfläche des Gebietes beträgt rund 105.000 Hektar, wovon mehr als 60% bewaldet sind. Der Großteil des Biosphärenparks liegt in Niederösterreich, etwa 10.000 Hektar befinden sich auf Wiener Stadtgebiet in den Bezirken 13, 14, 16, 17, 18, 19 und 23. Das Triestingtal und das Gölsental begrenzen den Wienerwald nach Süden, die Große Tulln nach Westen. Im Norden fallen die Wienerwaldhöhen zum Tullnerfeld und zur Donau ab, im Osten mit der Thermenlinie zum Wiener Becken.

Nach dem vorherrschenden Grundgestein wird der Wienerwald in zwei geologische Bereiche eingeteilt. Der Flysch-Wienerwald („Sandstein-Wienerwald“) ist der östlichste Teil der Flyschzone und der weitaus größere Teil des Wienerwaldes. Im Norden fällt der Flysch-Wienerwald zum Tullnerfeld und zur Donau ab. Der im Südosten gelegene kalkalpine Wienerwald („Karbonat-Wienerwald“) ist der östlichste Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen. Die Grenze zwischen Flysch- und Karbonat-Wienerwald beginnt nördlich von Kalksburg und verläuft nach Westen zwischen den Tälern der Reichen und der Dürren Liesing. Zum Karbonat-Wienerwald gehören in Wien der Neuberg und die Klausen bei Kalksburg sowie der Zugberg bei Rodaun. Bereits auf niederösterreichischem Gebiet liegen der Höllensteinzug zwischen Perchtoldsdorf/Kaltenleutgeben und Sparbach, der Anninger bei Mödling sowie der Lindkogel bei Baden und der westlich anschließende Peilstein.

Die Gesteine des Flysch-Wienerwaldes sind vielfältig. Es überwiegen Kalkmergel, Tonmergel und Sandsteine, die in ihrer chemischen Zusammensetzung recht verschieden sind. Für die Lebensräume und Arten ist wesentlich, dass in der Schichtfolge – oft kleinflächig – kalkreiche Gesteine mit kalkarmen bis kalkfreien abwechseln. Charakteristisch sind auch die Landschaftsformen der Flyschzone: Sanfte, von Natur aus bewaldete Hügel, Berge ohne deutliche Gipfel und enge, tief eingeschnittene, V-förmige Gräben und Täler prägen das Bild. Da Flysch oft tonreich und parallel geschichtet ist und die Schichtfolgen kaum ineinander verzahnt sind, neigen schon mäßig steile Hänge zu Rutschungen. Selbst nach geringen Niederschlägen fließt ein Großteil des Regenwassers im Flysch-Wienerwald oberflächlich ab, weil die Böden wenig Wasser aufnehmen können. Die sonst meist wenig Wasser führenden Bäche des Wienerwaldes schwellen dann sehr rasch an.

Im Karbonat-Wienerwald sind die vorherrschenden Gesteine Dolomite und Kalke. Diese sind weitgehend wasserdurchlässig, nicht nur wegen der reichlichen Klüfte und Risse, sondern vor allem wegen ihrer Löslichkeit in säurereichem Wasser. Die Böden im Karbonat-Wienerwald sind daher generell trockener. Quellen gibt es nur dort, wo wasserundurchlässige Schichten Quellhorizonte bilden. Stellenweise kommt im Karbonat-Wienerwald ein besonderer Bodentyp vor, die Terra Fusca („Kalkstein-Braunlehm“). Das sind sehr alte, entkalkte, nährstoffreiche, lehmige Böden mit fast auwaldartiger Vegetation. Auffallend ist das Vorkommen von Gipfel-Eschenwäldern mit Frühlings-Geophyten, d.h. früh im Jahr blühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen, auf Bergrücken und Plateaus mit Terra Fusca.

2.2 Geschichte

Bereits in der Jungsteinzeit, vor etwa 7.600 Jahren, befanden sich am Rand des Wienerwaldes im heutigen Brunn am Gebirge und in Perchtoldsdorf erste bäuerliche Siedlungen (STADLER 2010). Die ersten sesshaften Menschen in der Region beeinflussten durch Rodungen, Ackerbau und Viehzucht die Landschaft, ihre Lebensräume und vorkommenden Arten. Der zentrale Wienerwald wurde erst wesentlich später besiedelt. Bis zum Mittelalter war er ein schwer zu durchdringendes, kaum besiedeltes Gebiet. Erst Klostergründungen, wie Klosterneuburg (1114), Heiligenkreuz (1133), Klein-Mariazell (1136) und Mauerbach (1314), gaben Impulse zur Besiedlung und Kultivierung der zentralen Bereiche des Wienerwaldes.

Ab 1840 beschleunigte sich durch die stark steigende Nachfrage Wiens nach Holz, Kalk, Sand und Lebensmitteln auch die Besiedlung des Wienerwaldes. Die Wasserkraft entlang der Flüsse ermöglichte die Ansiedlung von Mühlen, Schmieden, Manufakturen und später von Industrien. Um 1870 gab es Pläne, den Wienerwald größtenteils zu roden, beziehungsweise an Unternehmer zu verkaufen, um die Staatsfinanzen zu sanieren. Der Geologe und spätere Mödlinger Bürgermeister Josef Schöffel konnte dies durch seinen publizistischen Kampf gegen die Abholzung verhindern. Zur selben Zeit kam es im Triestingtal und entlang der Thermenlinie zu einer industriellen und touristischen Aufschwung mit reger Bautätigkeit und dem Ausbau von Verkehrswegen. Die Wiener Gesellschaft fuhr auf Sommerfrische in den Wienerwald. Zuvor kleine Orte, wie Kaltenleutgeben oder Neuhaus, wuchsen zu Kurorten heran.

Nach den beiden Weltkriegen entstanden vor allem am Rand des Wienerwaldes zahlreiche Kleingartensiedlungen, die sich bis heute oft zu dicht bebauten Einfamilienhausgebieten entwickelten. Auch die stadtnahen Waldbestände wurden in den Zeiten des Brennholz mangels stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig regten sich ab den 1920er Jahren wieder Initiativen zum Schutz des Wienerwaldes. Als Folge dieser Aktivitäten wurde zum Beispiel der Lainzer Tiergarten 1941 zum Naturschutzgebiet erklärt, und wurden zahlreiche Naturdenkmäler ausgewiesen (BRUNNER & SCHNEIDER 2005). In Niederösterreich wurden Mitte der 1970er Jahre rund 1.150 km² des Wienerwaldes unter Landschaftsschutz gestellt.

Die 1960er bis 1980er Jahre brachten einen Wandel in der Landwirtschaft im Wienerwald, vom Vollerwerb zum Nebenerwerb. Zahlreiche der nun landwirtschaftlich nicht mehr benötigten Offenlandflächen verwaldeten oder wurden umgewidmet, parzelliert und lösten einen Bauboom aus, der bis heute anhält. Heute sind raumordnerisch in vielen Wienerwald-Gemeinden praktisch kaum mehr Neuwidmungen von Bauland möglich, jedoch auch noch nicht alle als Bauland gewidmete Flächen tatsächlich verbaut.

Die Bevölkerung der Gemeinden im Wienerwald wuchs in den Jahren von 1951 bis 2001 um durchschnittlich 34,5%. Die höchste Einwohnerzunahme hatte die Gemeinde Breitenfurt mit knapp 130% (WONKA 2011). Damit einhergehend breitete sich auch das Siedlungsgebiet stark aus. Da vor Ort nur wenige neue Arbeitsplätze entstanden, führte der Anstieg der Wohnbevölkerung zu verstärkten Tagespendler-Bewegungen und zu hohem Verkehrsaufkommen und den damit verbundenen negativen Auswirkungen. Zwischen der meist aus der Stadt zugezogenen Bevölkerung und der Land- und Forstwirtschaft entstanden durch Intensivierung der Erholungsnutzung neue Konfliktfelder.

Um die Lösung der Probleme aktiv anzugehen, gründeten Bürger, Gemeindeverantwortliche, Medienvertreter, Wald- und Grundbesitzer, Lehrer, Wissenschaftler, NGOs und Fachleute verschiedener Ausrichtungen 1983 in Gablitz die Wienerwald-Konferenz. Ziel dieses überregionalen und überparteilichen Forums war es, die Öffentlichkeit und auch die Politik für die Probleme im Wienerwald zu sensibilisieren und geeignete Strategien zur Vermeidung und Lösung dieser zu entwickeln. Dieser „Verein zum Schutz des Landschaftsschutzgebietes“ konnte in der Folge in enger Zusammenarbeit mit der „Planungsgemeinschaft Ost“ erreichen, dass die Landeshauptleute von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland 1987 die „Erste Wienerwald-Deklaration“ unterzeichneten und sich dazu bekannten, Schutzmaßnahmen für den Wienerwald festzulegen. 2002 unterschrieben die Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich eine „Zweite Wienerwald-Deklaration“. Gleichzeitig wurden in einer Machbarkeitsstudie der Arge Wienerwald verschiedene Schutzgebietskategorien verglichen, und für den Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum Wienerwald wurde der Biosphärenpark nach der Sevilla-Strategie der UNESCO als das optimale Schutzgebietskonzept erkannt. Nach dreijähriger Planungsphase wurde der Wienerwald 2005 von der UNESCO International als Biosphärenpark anerkannt, und von den beiden Bundesländern ein gemeinsames Management eingerichtet, das für den Betrieb und die Weiterentwicklung des Biosphärenparks entsprechend der Vorgaben der UNESCO verantwortlich ist.

Der Biosphärenpark Wienerwald umfasst 51 Gemeinden in Niederösterreich und sieben Gemeindebezirke in Wien mit einer Gesamtfläche von rund 105.000 Hektar. Er bringt die große Chance, die Lebensregion von rund 855.000 Menschen ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nachhaltig weiterzuentwickeln, neue Initiativen zu setzen und Ideen zu verwirklichen, um auch in Zukunft mit hoher Lebensqualität in und von der Region und in einer Umwelt mit hohem Natur- und Erholungswert leben zu können. Um diese Ziele zu erreichen, setzt das Biosphärenpark Wienerwald Management gemeinsam mit zahlreichen Akteuren aus der Region verschiedenste Projekte in den Bereichen nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, Vermarktung nachhaltiger Produkte, Naturschutz, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Monitoring um.

2.3 Rechtliche Grundlagen

2.3.1 Biosphärenpark

Biosphärenpark (in anderen Ländern auch Biosphärenreservat genannt) ist eine Auszeichnung der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) für Gebiete mit einer besonderen Kultur- und Naturlandschaft. Der Wienerwald wurde von der UNESCO im Jahr 2005 anerkannt und ist seither eine „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“ in den Bereichen Natur, Kultur, Wirtschaft und Bildung. Die Zonierung der Landschaft in drei Kategorien (Kernzone, Pflegezone, Entwicklungszone) soll dem Erreichen dieses Ziels Rechnung tragen (siehe Abbildung 1).

Die Länder Niederösterreich und Wien trafen eine Vereinbarung gemäß Art. 15a des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG) über die Errichtung und den Betrieb eines Biosphärenparks im Wienerwald. Sie ist in Niederösterreich rechtlich im NÖ Biosphärenpark Wienerwald Gesetz LGBl. 5760-0 festgelegt und 2006 in Kraft getreten. In Wien wurde die Vereinbarung im LGBl. für Wien Nr. 53/2006 veröffentlicht. Die Vereinbarung stellt die Basis der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern dar. Zusätzlich ist auch die Verordnung über die Kern- und Pflegezonen des Biosphärenpark Wienerwald vom Land Niederösterreich LGBl. 53/2019 vom 25.06.2019 gültig.



Abbildung 1: Zonierung des Biosphärenpark Wienerwald mit Kern- und Pflegezonen

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Der Schutz der Kernzonen kann durch Erklärung zum Naturschutzgebiet (§11 NÖ Naturschutzgesetz 2000, LGBl. 5500) bzw. Landschaftsschutzgebiet (in Wien) erfolgen. Die Vereinbarung für die Außernutzungstellung des Waldes ist eine privatrechtliche zwischen dem jeweiligen Land und dem Grundeigentümer.

Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier soll eine Waldentwicklung ohne menschliche Eingriffe möglichst ursprüngliche Lebensräume für seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. In den Kernzonen steht die Schutzfunktion im Vordergrund. Die forstliche Nutzung ist eingestellt. Ausgenommen davon sind Maßnahmen, die dem Schutz des angrenzenden Waldes (z.B. durch Borkenkäferbefall) oder der Sicherheit der Besucher dienen, wie die Entfernung von Bäumen am Rand von offiziell angebotenen und markierten Wander-, Rad- oder Reitwegen, die eine Gefahr für den Besucher darstellen. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

2.3.2 Europaschutzgebiet

Als Europaschutzgebiete bezeichnet man Gebiete, die nach den EU-Vorgaben des Programmes Natura 2000 nach Kriterien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie sowie der Vogelschutz-Richtlinie unter Schutz gestellt sind. Die Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie) hat zum Ziel, zur Sicherung der Artenvielfalt im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten beizutragen. Der Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet soll gewährleistet werden. Es gilt ein sogenanntes „Verschlechterungsverbot“. Maßnahmen, die zur Erreichung der Schutzziele nötig sind, werden durch Managementpläne für die einzelnen Schutzgebietsflächen geregelt.

Die 1979 in Kraft getretene Vogelschutz-Richtlinie (Richtlinie 79/409/EWG) regelt den Schutz der wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume in der Europäischen Union. Mit dieser Richtlinie haben sich die Mitgliedsstaaten der EU zur Einschränkung und Kontrolle der Jagd ebenso wie zur Verwaltung von Vogelschutzgebieten als wesentliche Maßnahmen zur Erhaltung, Wiederherstellung bzw. Neuschaffung der Lebensräume wildlebender Vogelarten verpflichtet.

Im niederösterreichischen Teil des Wienerwaldes sind große Bereiche als Europaschutzgebiet **Wienerwald-Thermenregion** ausgewiesen. Im Wiener Teil sind es das Naturschutzgebiet **Lainzer Tiergarten**, das Landschaftsschutzgebiet **Liesing** mit Maurer Wald, Gütenbachtal und Zugberg sowie Teile des **Leopoldsberges** (siehe Abbildung 2).

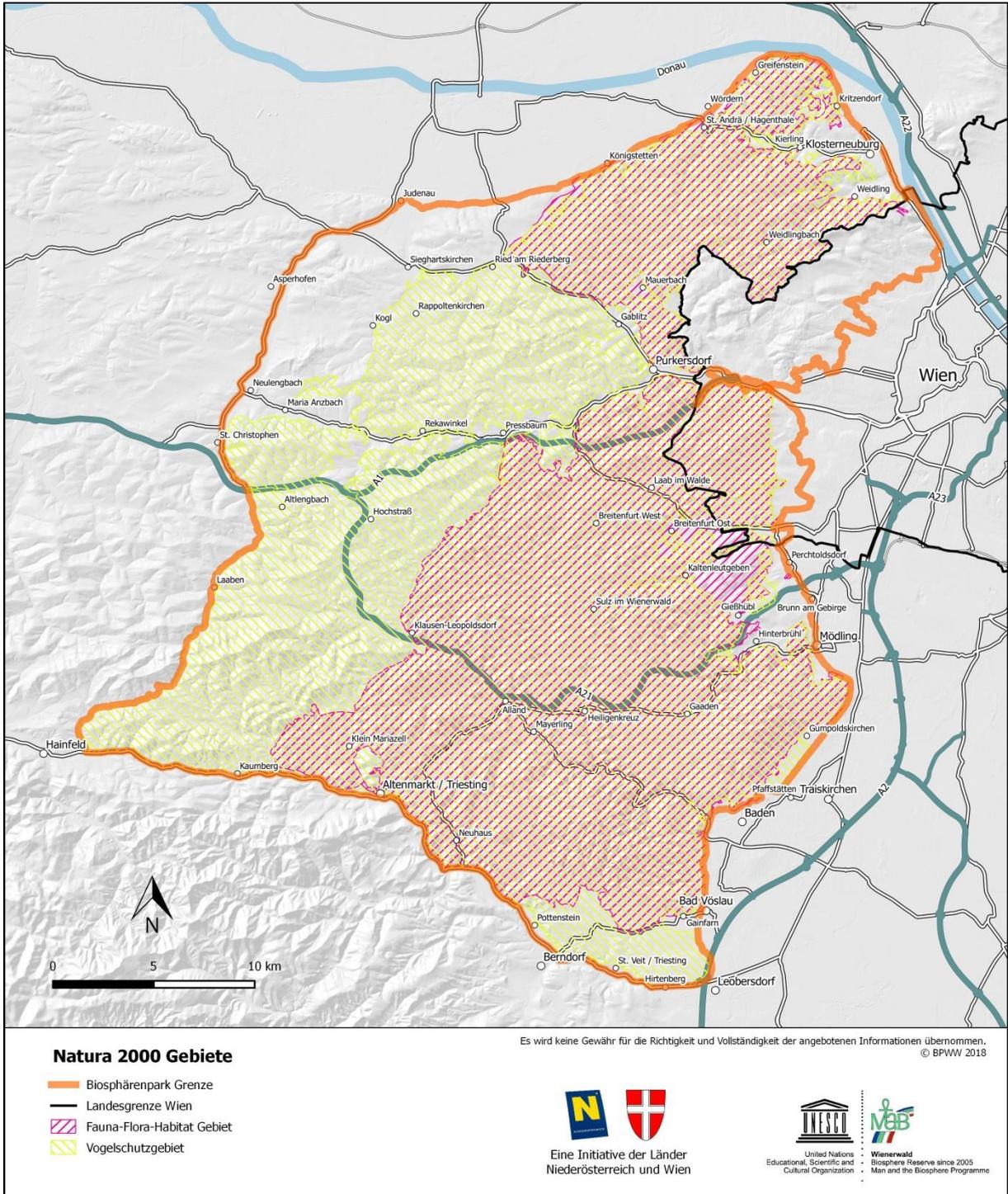


Abbildung 2: Natura 2000-Gebiete im Biosphärenpark Wienerwald

2.3.3 Naturschutzgebiet

Ein Naturschutzgebiet ist ein weitgehend natürliches oder naturnahes Gebiet, das sich durch das Vorhandensein schützenswerter Lebensräume und/oder das Vorkommen seltener bzw. gefährdeter Tier- und Pflanzenarten auszeichnet. Der Schutz dieser Naturgüter steht im Vordergrund, und mit dem Schutzziel unvereinbare Eingriffe sind verboten. Die Naturschutzgebiete dürfen nur auf offiziell angebotenen und markierten Wegen betreten werden. Ein Eingriff in das Pflanzenkleid oder Tierleben ist nicht gestattet. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Jagd und Fischerei sind erlaubt, soweit nicht Beschränkungen zur Sicherung des Ziels der Schutzmaßnahme erforderlich sind. Weitere Ausnahmen, wie Wiesennutzung und Pflegemaßnahmen, sind unter bestimmten Voraussetzungen gestattet. Erlaubte Erhaltungsmaßnahmen sind oft per Bescheid festgelegt. Der Schutzgebietstyp „Naturschutzgebiet“ zählt zu den wichtigsten Kategorien des Flächenschutzes in Österreich.

Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks sind fast alle **Kernzonen** als Naturschutzgebiete geschützt. Weitere Naturschutzgebiete außerhalb der Kernzonen sind **Eichkogel**, **Teufelstein-Fischerwiesen** und **Glaslauterriegel-Heferlberg-Fluxberg**. Im Wiener Teil des Biosphärenpark Wienerwald ist der **Lainzer Tiergarten** als Naturschutzgebiet verordnet.

2.3.4 Landschaftsschutzgebiet

Durch ein Landschaftsschutzgebiet sollen typische Landschaftsbilder als Erholungsraum für den Menschen erhalten werden. Auf Grund der Landeskompetenz gibt es unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen für Landschaftsschutzgebiete in Wien und Niederösterreich. In Wien ist der Schutz von Landschaftsschutzgebieten wesentlich strenger als in Niederösterreich. Im Wiener Landschaftsschutzgebiet sind Bauten, Eingriffe in landschaftsprägende Elemente, wie z.B. Baumgruppen, die Aufforstung von nicht bewaldeten Flächen, die Pflanzung von nicht-heimischen Baumarten, aber auch eine erhebliche Lärmentwicklung verboten. In Niederösterreich sind hingegen Bauten außerhalb von Ortsgebieten, die Gewinnung von Rohstoffen, das Fällen von Baumgruppen sowie Erdablagerungen möglich, wenn eine entsprechende naturschutzrechtliche Bewilligung seitens der niederösterreichischen Naturschutzbehörde erteilt wird.

In Wien liegen große Teile des Biosphärenparks im Landschaftsschutzgebiet, darunter auch alle Wiener Kernzonen. In Niederösterreich ist der gesamte Wienerwald Landschaftsschutzgebiet.

2.3.5 Naturpark

Naturparke sind Landschaften mit reichen Natur- und Kulturschätzen. Sie umfassen Landschaftsräume, die sich aufgrund ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders gut eignen. In Naturparks stehen der Schutz der Kulturlandschaft, die Regionalentwicklung, aber vor allem die Erholung und die Umweltbildung der BesucherInnen im Vordergrund.

In Wien gibt es derzeit keine Naturparke. Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald liegen die vier Naturparke **Eichenhain**, **Föhrenberge**, **Purkersdorf-Sandstein-Wienerwald** und **Sparbach**. Sie nehmen insgesamt eine Fläche von 10.800 Hektar ein.

2.3.6 Naturdenkmal

Naturdenkmäler sind Naturgebilde, die sich durch ihre Eigenart, Seltenheit oder besondere Ausstattung auszeichnen, besonders landschaftsprägend sind oder eine besondere wissenschaftliche oder kulturhistorische Bedeutung haben. Sie sind per Bescheid ausgewiesen. Am Naturdenkmal dürfen keine Eingriffe oder Veränderungen vorgenommen werden. Das Verbot bezieht sich auch auf Maßnahmen, die außerhalb des von der Unterschutzstellung betroffenen Bereiches gesetzt werden, soweit von diesen nachhaltige Auswirkungen auf das Naturdenkmal ausgehen.

Naturdenkmäler können flächige, beispielsweise naturschutzfachlich besondere Wiesen, als auch punktförmige Ausprägung (z.B. Einzelbäume) haben. Als Naturdenkmal können außerdem Naturelemente, wie Wasserfälle, Quellen, Felsbildungen, oder damit verbundene seltene Lebensräume geschützt werden. Bekannte Beispiele für flächige Naturdenkmäler im Biosphärenpark Wienerwald sind die Tropfsteinhöhle in Alland, die Merkensteinhöhle in Gainfarn, die Himmelswiese bei Kalksburg (23. Bezirk) oder der Sievinger Steinbruch (19. Bezirk).

2.3.7 Geschützte Biotope

Diese Schutzgebietskategorie gibt es ausschließlich in Wien. Geschützte Biotope können Lebensräume nach der EU Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder Biotoptypen sein, die in Wien vom Verschwinden bedroht sind oder nur ein geringes Verbreitungsgebiet in Wien haben. Beispiele dafür sind Trockenrasen, Magerwiesen oder Feuchtgebiete. Die Naturschutzbehörde kann diese Biotope, insbesondere wenn sie wegen ihrer Repräsentativität, Flächenausdehnung oder ihres Erhaltungszustandes schützenswert sind, zu geschützten Biotopen erklären. Zur Erhaltung solcher Gebiete werden an das Schutzziel angepasste, vorgeschriebene Maßnahmen gesetzt. Negative Eingriffe sind verboten.

2.3.8 Wiener Grüngürtel

Der Wiener Grüngürtel ist ein Schutzgebiet gemäß der Bauordnung für Wien und fußt auf dem 1905 beschlossenen Wald- und Wiesengürtel (FOET 2010). Er ist für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen, zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der BewohnerInnen der Stadt und zu deren Erholung in freier Natur bestimmt. Die Schutzkategorie („Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel“) findet sich in der gültigen Wiener Bauordnung und wird im Zuge der Flächenwidmungspraxis der Stadtplanung nach wie vor zur Sicherung übergeordneter Grün- und Freiräume zur Anwendung gebracht. Die land- und forstwirtschaftliche Nutzung solcher Grünflächen ist zulässig. Es dürfen jedoch keine Bauten zu Wohnzwecken errichtet werden (siehe Bauordnung für Wien LGBl. Nr. 11/1930 §6).

Der Wiener Grüngürtel umschließt heute das gesamte Stadtgebiet und hat eine Gesamtfläche von rund 19.000 Hektar (FOET 2010). Teile des Wienerwaldes im Westen und Nordwesten von Wien, kleinere Grünflächen am Wiener und Laaer Berg im Süden, der Nord- und Südabschnitt der Donauinsel, die Lobau im Südosten, eine Grünzone im Nordosten im 21. Bezirk und der Bisamberg im Norden liegen in dieser Schutzkategorie. Etwa 7.500 Hektar des Wiener Grüngürtels befinden sich innerhalb des Biosphärenparks.

3. Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald

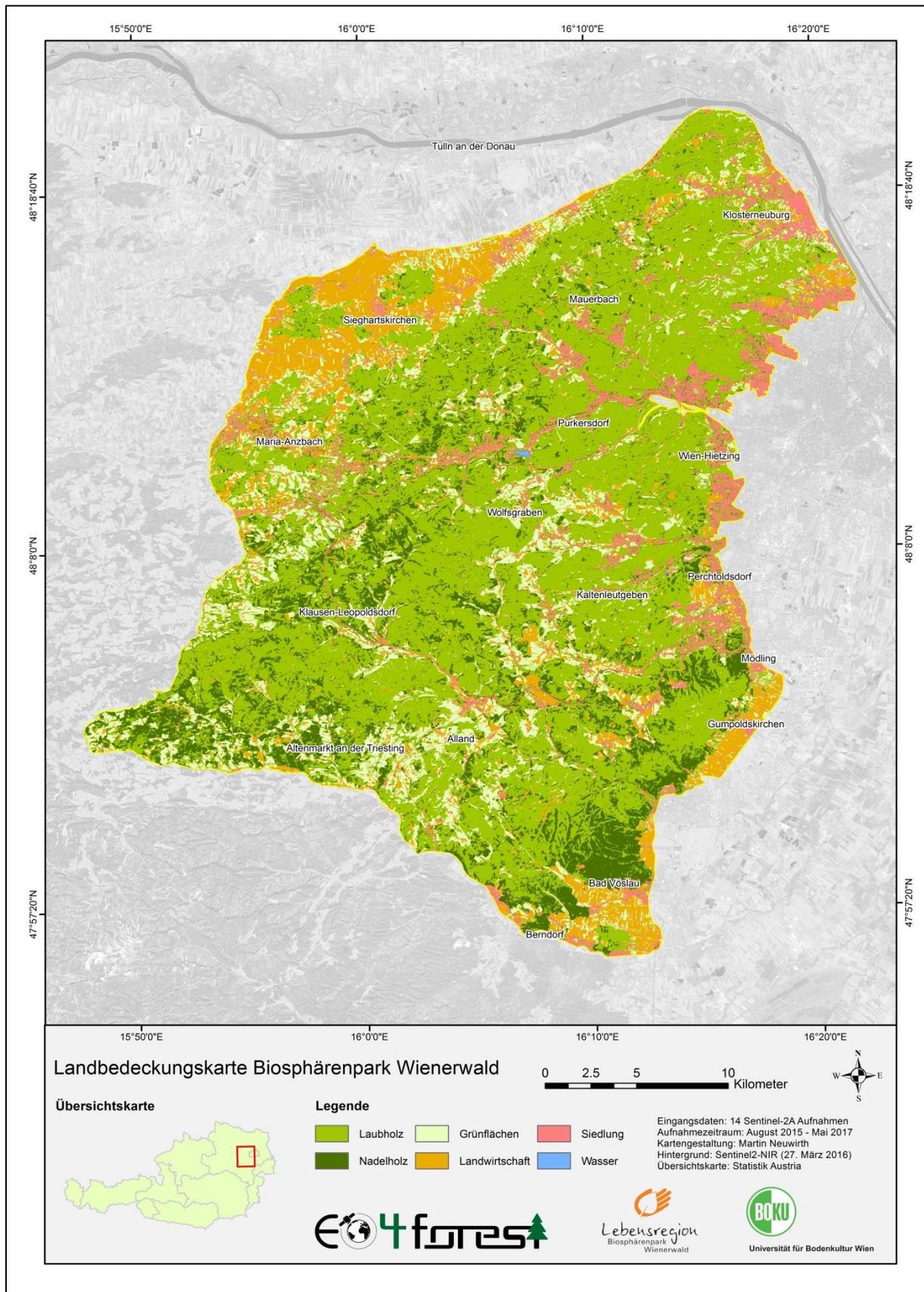


Abbildung 3: Landbedeckung im Biosphärenpark Wienerwald

3.1 Wald

Mehr als 60% des Gebietes nimmt der Wald ein (siehe Abbildung 3). Dies entspricht einer Fläche von etwa 67.000 Hektar. Die Verteilung der Waldtypen ist im Wienerwald am stärksten durch das Gestein bestimmt, vor allem durch die Lage im Flysch- oder im Karbonat-Wienerwald. Es sind derzeit 33 Waldtypen nachgewiesen.

Buchenwälder, wie sie in Mitteleuropa in dieser Ausdehnung kaum noch zu finden sind, prägen große Waldbereiche des Wienerwaldes. Sie sind die häufigsten Waldtypen im Biosphärenpark. An feuchten und nährstoffreichen Standorten bilden sie hallenartige, oft unterwuchsarme Bestände. Unter trockenen, flachgründigeren und nährstoffärmeren Bedingungen gibt es aber auch Buchenwaldtypen mit Unterwuchs aus Seggen und Gräsern sowie besonders schützenswerten Orchideenvorkommen. Die Larve des EU-weit geschützten Alpenbocks lebt im besonnten Totholz großer Buchen.

Auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden wachsen Eichen-Hainbuchenwälder. Charakteristisch sind die bizarren Schwarz-Föhrenwälder auf Kalk- oder Dolomit-Klippen an der Thermenlinie und im südlichen Karbonat-Wienerwald. Tannenreiche Wälder haben ihren Schwerpunkt in höheren Lagen des südwestlichen Wienerwaldes. Seltene Wälder sind Ahorn-Eschenwälder, Blaustern-Eschenwälder, Flaum-Eichenwälder und Lindenwälder. Sie kommen aufgrund ihrer besonderen Ansprüche von Natur aus meist nur kleinflächig vor und stellen europaweit geschützte Waldtypen dar.

Auwälder und Schwarz-Erlenwälder stehen heute durch Gewässerverbauung, Quellfassung und Trockenlegung oft nur mehr an den Oberläufen von Bächen. Weiter abwärts sind sie meist nur noch in schmalen Gehölzstreifen vorhanden. Alle Auwaldtypen des Wienerwaldes sind aufgrund ihrer Gefährdung EU-weit geschützt.

Der Naturraum Wald wurde im Zuge einer Grundlagenerhebung in den Kernzonen des Wienerwaldes zwischen 2007 und 2009 erhoben. Hier erfolgte im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH eine flächendeckende Geländekartierung der Wälder in den Kernzonen Niederösterreichs. Die Vegetation in den Kernzonen im Wiener Stadtgebiet wurde bereits im Rahmen der Biotoptypenerhebung Wiens zwischen 2007 und 2011 untersucht und Waldgesellschaften zugeordnet.

In den Jahren 2012 und 2013 folgte ein Biodiversitätsmonitoring sowohl in nicht bewirtschafteten Kernzonen als auch in den bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenparks (BRENNER et al. 2014). Mit der Ersterhebung von 13 verschiedenen Organismengruppen vorwiegend in den Kernzonen sowie auf Vergleichsflächen im Wirtschaftswald war das Projekt nicht nur das bisher größte des Biosphärenpark Wienerwald, sondern eines der größten Monitoringprojekte in Österreich. Untersucht wurden Fledermäuse, Vögel, Amphibien, Landschnecken, Totholzkäfer, Laufkäfer, Spinnen, Weberknechte, Pseudoskorpione, Höhere Pflanzen, Moose, Flechten und Pilze. Mit den durchgeführten Erhebungen liegt ein genau erfasster Zustand in den Kernzonen vor, der als Basis für künftige Vergleiche dient.

3.2 Offenland

Nach der letzten Eiszeit vor rund 13.000 Jahren entwickelten sich im Wienerwald großflächige Wälder, nur besonders trockene, nasse oder steile Flächen blieben kleinflächig waldfrei. Im Wiener Becken und an der Thermenlinie blieben aber bis heute 40% der Landschaft durchgehend unbewaldet (FEURDEAN et al. 2018). Zuerst wurden diese Flächen von grasenden Tierherden offengehalten. Auf die Wildtiere folgten ab der Jungsteinzeit die Nutztiere des Menschen. Große Bereiche mit Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten im Inneren des Wienerwaldes entstanden aber erst nach Rodung des Waldes und durch nachfolgende Bewirtschaftung. Sie sind vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Sie lockern auf mehr als einem Viertel der Gesamtfläche des Biosphärenparks das dichte Waldland auf, bereichern auch das Landschaftsbild und steigern den Erholungswert des Wienerwaldes. Auch aufgelassene, nicht renaturierte Steinbrüche sind Kulturlandschaft und wertvolle Ersatzlebensräume für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Neben den Wäldern sind es besonders die **Wiesen und Weiden**, die den Wienerwald zu etwas ganz Besonderem machen. Im Zusammenspiel von Standortbedingungen (Bodentyp, Nährstoff- und Wasserhaushalt) und der Mahd oder Beweidung sind im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlichste Wiesen- und Weidetypen entstanden. Sie lassen sich durch die verschiedenen Pflanzengemeinschaften, die an die jeweiligen Bedingungen angepasst sind, unterscheiden. Magere, also nährstoffarme und trockene Verhältnisse herrschen auf Oberhängen und Kuppen vor. Mittelhänge und Tallagen sind meist nährstoffreiche, gut mit Wasser versorgte Wiesenstandorte. Quellhorizonte an Unterhängen und feuchte bis nasse Senken beherbergen spezielle feuchtegeprägte Wiesen. Mit 23 Wiesen- und Weidetypen kommt im Wienerwald eine große Vielfalt an Grünlandgesellschaften vor. Die enge Verzahnung von mehreren Wiesentypen nebeneinander führt oft zu einem bemerkenswert hohen Artenreichtum auf einer Fläche.

Die Mahd erfolgt je nach Wiesentyp ein- bis dreimal pro Jahr, nach der Hauptblütezeit der Gräser. Vielfach wurde im Wienerwald auch nur einmal gemäht und im Herbst nachbeweidet. Von August bis September wurden die „Streuwiesen“ gemäht. Das sind Feuchtwiesen mit Gräsern und Seggen, die vom Vieh nicht gerne gefressen werden und früher als Einstreu im Stall verwendet wurden. Eine Besonderheit im Wienerwald war der Heu-Export nach Wien. Durch den ständigen Abtransport des Mähgutes wurden den Flächen Nährstoffe entzogen. Seit der Entwicklung mineralischer Düngemittel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist jedoch eher der Stickstoffeintrag durch zu große Düngemengen und aus der Luft problematisch.

Der **Weinbau** beschränkt sich im Wienerwald auf die wärmegetönten Abhänge an der Thermenlinie von Leobersdorf im Süden über Perchtoldsdorf, Wien-Mauer und Wien-Döbling bis nach Klosterneuburg im Norden. Auch am Nordabhang des Wienerwaldes Richtung Westen bis Sieghartskirchen wird Weinbau betrieben. Die Weinbaulandschaft ist in vielen Bereichen aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und Strukturvielfalt mit Obstbäumen, Hecken, Feldgehölzen, Trockensteinmauern, Böschungen, Lesesteinhaufen und –riegeln eine der abwechslungsreichsten und wertvollsten Kulturlandschaften Mitteleuropas. Für viele, teils sehr seltene Tier- und Pflanzenarten bietet die vielfältige Weinbaulandschaft wichtige Lebensräume. Die Thermenlinie gehört etwa für Heidelerche und Smaragdeidechse zu den wichtigsten Verbreitungsgebieten dieser EU-weit geschützten Arten in Österreich. Weitere besondere Arten sind unter anderem Schwarzkehlchen, Neuntöter, Schlingnatter, Segelfalter, Zeberraschnecke, Östliche Heideschnecke, Blauflügelige Ödlandschrecke, Italienische Schönschrecke, Schwärzlich-Flockenblume, Acker-Gelbstern und Weinberg-Traubenhyazinthe.

Großflächiges **Ackerland** mit Mais und Getreide ist vor allem in der Ebene am nordwestlichen Rand des Wienerwaldes zu finden. Aber auch im Zentrum des Wienerwaldes liegen verstreut in den größeren Offenlandbereichen, wie rund um Nöstach, Gaaden, Grossau, Gainfarn oder Alland, Ackerflächen.

An vielen Stellen im Wienerwald wurden früher mineralische Rohstoffe, wie Kalk- und Dolomitgestein, Gips und in der Steinzeit auch Feuerstein, abgebaut. Aktuell sind nur noch wenige **Steinbrüche**, wie der Steinbruch Fröstl an der Grenze von Gießhübl und Perchtoldsdorf oder der Gaadener Steinbruch, aktiv. Aufgelassene, nicht durch Wiederauffüllung und Aufforstung rekultivierte Steinbrüche sind mit ihren offenen, besonnten Fels- und Schuttbereichen sehr wertvolle Ersatzlebensräume für seltene Arten, wie Uhu, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Wechselkröte, Wanderfalke und Mauerläufer, die andernorts ihre Lebensräume verloren haben. Von Verfüllungen sollte daher Abstand genommen werden, und die aufgelassenen Steinbrüche sollten unbedingt offengelassen und nicht als Lagerplatz genutzt oder verbaut werden. Ökologisch besonders bedeutende Steinbrüche im Wienerwald sind zum Beispiel der Harzbergsteinbruch in Bad Vöslau, der aufgelassene Steinbruch in Gumpoldskirchen, das Naturschutzgebiet Fischerwiesen, die Steinbrüche Flössl und Gaisberg, die Mizzi Langer-Wand in Wien-Rodaun sowie der Sievinger Steinbruch in Wien-Döbling. Viele weitere Beispiele kleinerer, über den Wienerwald verstreuter, ehemaliger Steinbrüche ließen sich noch aufzählen, wie etwa der Buchberg in Alland, wo eine interessante Kombination aus pannonischen und alpinen Trockenrasenarten zu finden ist. Ein häufiges Problem bei der Offenhaltung aufgelassener Steinbrüche ist das Einschleppen von Neophyten, wie Götterbaum, Robinie, Goldrute und Staudenknöterich, durch Ablagerungen oder durch Samenflug.

Um das Offenland mit seinen vielfältigen Lebensräumen und Arten gezielt erhalten zu können, ist eine einheitliche Datenbasis zu Lebensräumen, ihrem Zustand und zu ausgewählten Indikator-Tiergruppen jedenfalls notwendig. Im Jahr 2008 startete das Biosphärenpark Wienerwald Management die erste flächendeckende Kartierung in der Offenlandschaft mit den Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie in Niederösterreich. Gleichzeitig begann die Wiener Umweltschutzabteilung mit einer flächigen Erhebung der Biotoptypen in Wien, die bis 2011 fertig gestellt wurde. Diese selektive, flächige Kartierung der Lebensräume und Biotope gemäß Wiener Naturschutzverordnung und Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) sowie Biotope der Rote-Liste-Biotope des Umweltbundesamtes erfolgte auf Grundlage der Phytotop-Kartierung der 1980er Jahre. Die Biotoptypenkartierung umfasste neben einer Beschreibung der Biotoptypen und ihrer Besonderheiten auch eine Einschätzung des Erhaltungszustandes (ELLMAUER et al. 2005) der Lebensräume in den Natura 2000-Gebieten.

Von 2011 bis 2013 folgte eine flächendeckende Kartierung der Biotop- und Nutzungstypen im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenparks. Ein wesentlicher Schwerpunkt wurde auf die Erhebung naturschutzfachlich wertvoller Flächen als Grundlage für die Anpassung der Pflegezonierung innerhalb des Biosphärenparks gelegt.

Im Anschluss erfolgte im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements eine inhaltliche Anpassung der Wiener Biotoptypenkartierung im Gebiet des Biosphärenpark Wienerwald an die Offenlandkartierung in Niederösterreich und eine Einarbeitung der graphischen Daten der Weinbaulandschaftskartierung in jene der Biotoptypenkartierung Wien. Beide Kartierungen wurden im Gegensatz zur Offenlanderhebung in Niederösterreich nicht flächendeckend durchgeführt. Die Lücken beziehen sich auf Siedlungssplitter, asphaltierte Straßen, größere einzelstehende Gebäude, Parkanlagen und Kleingartensiedlungen.

3.3 Gewässer

Entwässert wird die Region hauptsächlich nach Osten durch die Flüsse Triesting, Schwechat, Mödlingbach, Liesingbach und Wien. Der westliche und nördliche Teil entwässert nach Norden zur Donau über Große und Kleine Tulln, Hagenbach, Kierling- und Weidlingbach.

Der Gegensatz von Flysch- und Karbonatgesteinen prägt die Dynamik der **Bäche** des Wienerwaldes und das Leben in ihnen. Wegen der niedrig gelegenen Quellaustritte und dem sehr oberflächennahen Zufluss ist die Wassertemperatur der Flyschbäche im Winter relativ kalt und im Sommer relativ warm. Die Bäche des Wienerwaldes durchlaufen zumindest in den oberen und mittleren Abschnitten oft ein noch weitgehend intaktes, bewaldetes Einzugsgebiet. Ökologisch stellen die Fließgewässer sehr wichtige Vernetzungs- und Wanderkorridore für zahlreiche Arten dar, sind aber auch Ausbreitungswege für invasive Neophyten, wie Staudenknöterich oder Drüsen-Springkraut. Besondere Arten der Fließgewässer und Quellen sind zum Beispiel Feuersalamander, Würfelnatter, Große Quelljungfer, Koppe, Flussmuschel, die endemischen Quellschnecken *Belgrandiella parreyssii* und *Hauffenia wienerwaldensis*, die Thermen-Kahnschnecke, die Thermen-Pechschnecke sowie der Steinkrebs.

Größere, natürlich entstandene **Stillgewässer** fehlen im Wienerwald aufgrund der geologischen und morphologischen Gegebenheiten gänzlich. Das einzige große, aber künstliche Stillgewässer mit einer Wasserfläche von rund 26 Hektar ist der Wienerwaldsee in Tullnerbach. Ein größeres Stillgewässer mit 2,4 Hektar Wasserfläche ist außerdem der „Steinbruchsee“ im Naturschutzgebiet Teufelstein-Fischerwiesen. Auch kleine Tümpel sind – sowohl im Wald als auch im Offenland – durch Fließgewässer-Regulierungen und die daraus resultierende Zerstörung ehemaliger Auwälder und Überschwemmungsgebiete, aber auch durch Flurbereinigungen in der Landwirtschaft selten geworden und daher äußerst schützenswert. Besondere Arten der Stillgewässer sind zum Beispiel Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch und Alpen-Kammolch.

Im Rahmen der Erarbeitung des Biosphärenpark-Zukunftskonzepts 2020 wurde klar aufgezeigt, dass bereits umfassende naturräumliche Daten über Kernzonen und Offenland erhoben worden waren. Der wichtige Lebensraum Gewässer war jedoch bislang nicht untersucht worden. Aus diesem Grund erfolgte 2017 bis 2019 eine hydromorphologische Kartierung zunächst der niederösterreichischen Fließgewässer und uferbegleitenden Neophyten-Vegetation im Rahmen einer Kooperation von Österreichischen Bundesforsten, Land Niederösterreich und Biosphärenpark Wienerwald Management. Die Erhebungen fanden entlang von rund 1.700 Fließkilometern statt.

Die Ergebnisse der Erhebungen der Naturräume Offenland, Wald und Gewässer im Wiener Gemeindebezirk Penzing werden in diesem Bericht zusammengefasst.

4. Allgemeines zum Gemeindebezirk Penzing

4.1 Geographische Lage

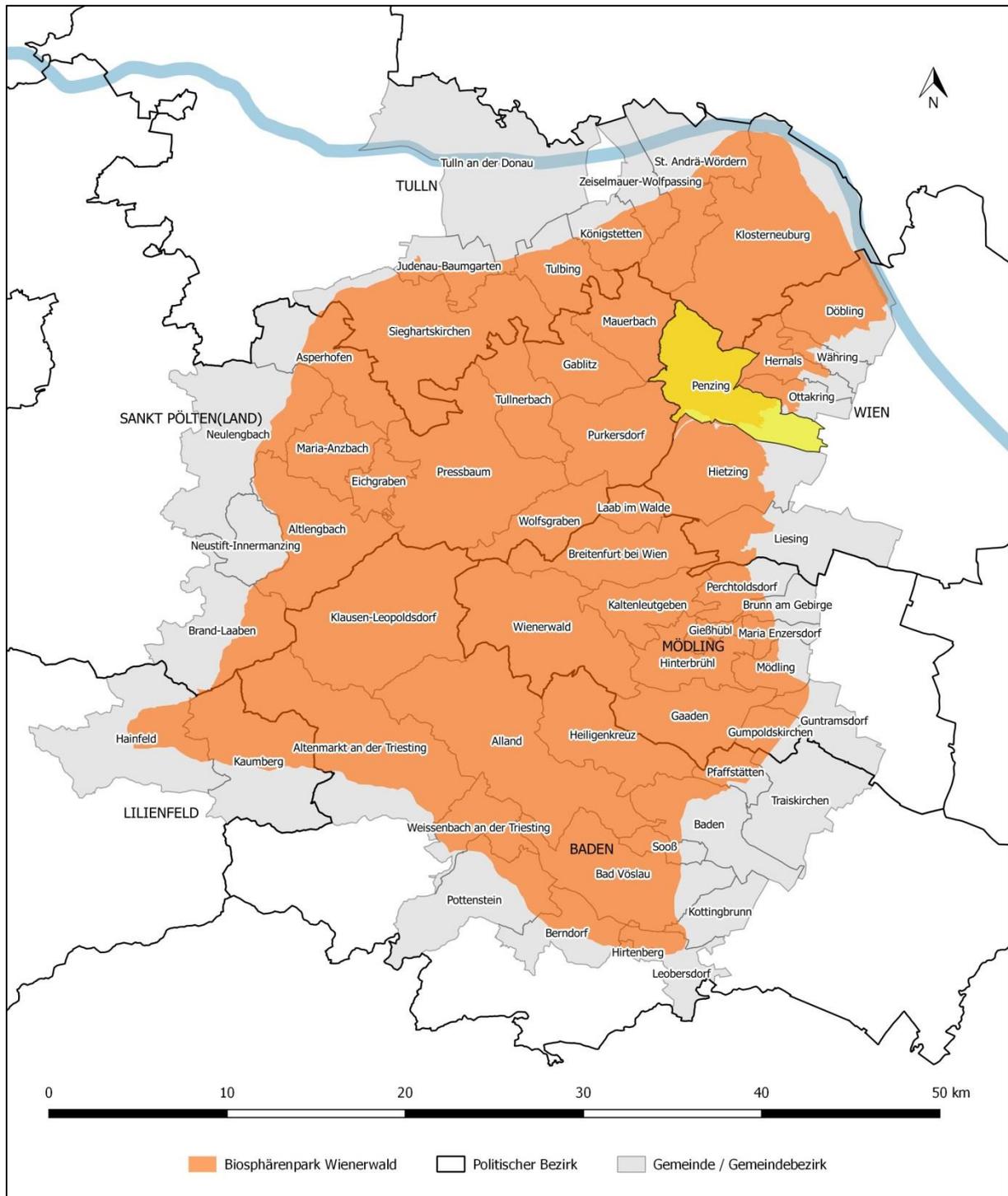


Abbildung 4: Lage des Gemeindebezirkes Penzing im Biosphärenpark Wienerwald

Gemeinde	Wien	Bezirkswappen
Gemeindebezirk	Penzing	
Katastralgemeinden	Breitensee Hadersdorf Hütteldorf Oberbaumgarten Penzing Unterbaumgarten Weidlingau	
Einwohner (Stand 01/2018)	92.752	
Flächengröße	3.376 ha	
Anteil im BPWW	2.603 ha (77%)	
Verordnete Kernzone BPWW	70 ha	
Verordnete Pflegezone BPWW	269 ha	
Schutzgebiete (Anteil an Bezirk)	Landschaftsschutzgebiet „Penzing“ (59%) 44 Naturdenkmäler (Stand 01/2018, MA 22)	

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zum Gemeindebezirk Penzing

Der 14. Wiener Gemeindebezirk Penzing im Westen Wiens nimmt mehr als 8% der gesamten Wiener Stadtfläche ein und ist der viertgrößte Bezirk. Er grenzt im Westen und Nordwesten an die niederösterreichischen Gemeinden Purkersdorf, Mauerbach und Klosterneuburg und auf Wiener Stadtgebiet an die Gemeindebezirke (von Nordosten im Uhrzeigersinn) Hernalz, Ottakring, Rudolfsheim-Fünfhaus und Hietzing. Der Bezirk ist im Süden zu Hietzing durch den Wienfluss begrenzt. Der tiefste Punkt des Bezirkes liegt an der Straßenkreuzung Winkelmannstraße/Linke Wienzeile auf rund 189 Metern. Der höchste Punkt mit 508 Metern liegt im Bereich des Schützengelbergs.

Zahlreiche historische Funde am Satzberg und der näheren Umgebung deuten auf eine Besiedlung in der Jungsteinzeit hin. Penzing wurde um 800 n.Chr. als Wehrbauernsiedlung zum Schutz der Furt durch den Wienfluss gegründet. Erstmals urkundlich erwähnt wurden Penzing und Hadersdorf im Jahr 1130.

Bei der ersten und der zweiten Türkenbelagerung der Stadt Wien wurden die umliegenden Dörfer weitgehend zerstört. Auch durch die Pest und Überschwemmungen des Wienflusses wurde das Gebiet immer wieder stark in Mitleidenschaft gezogen. Nach der Übersiedlung der Seidenbandfabrik nach Penzing 1767 und dem Ausbau des Schlosses Schönbrunn wuchs die Bevölkerung des Dorfes rasch an. Mit der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse (1834-1843 Bau der Kettenbrücke über den Wienfluss zwischen Penzing und Hietzing; 1858 Einweihung der Kaiserin Elisabeth-Bahn; 1869 Eröffnung der ersten Pferdetramway-Linie im Bezirk; 1885 Umbau in eine Dampftramwaylinie – heute Linie 49) entwickelte sich Penzing unter anderem zum beliebten Sommerfrischeort.

1890/92 wurden die Vororte in die Stadt Wien eingemeindet. Penzing, Breitensee, Baumgarten, Hütteldorf sowie Hietzing, Ober und Unter St.-Veit, Hacking, Lainz, Speising und Schönbrunn bildeten nun den 13. Gemeindebezirk. Dieser wurde in der NS-Zeit per Reichsgesetz am 15. Oktober 1938 geteilt: Die damaligen 14. und 15. Bezirke wurden zum 15. Bezirk zusammengelegt. Die freiwerdende Nr. 14 erhielt den nördlich des Wienflusses gelegenen Teil des 13. Bezirks und wurde Penzing genannt. Der 14. Bezirk umfasste nun die ehemaligen Vororte Baumgarten, Breitensee, Hütteldorf und Penzing sowie die neu zu Wien gekommenen Randgemeinden Hadersdorf-Weidlingau (bei Wien verblieben) und Purkersdorf (1946 an Niederösterreich rückgegliedert). Durch den permanenten Zuzug von Menschen nach Wien und in die angrenzenden Gemeinden verdoppelte sich die Bevölkerung zwischen 1869 und 1892 (Eingemeindung). Das Bevölkerungswachstum setzte sich in der Folge fort und erreichte 1934 mit 98.123 Einwohnern seinen Höhepunkt (Quelle: Statistik Austria).

4.2 Landschaftliche Beschreibung

60% der Fläche von Penzing sind Grünfläche. Damit ist Penzing der Bezirk mit dem zweitgrößten Grünflächenanteil in Wien nach dem südlich gelegenen Nachbarbezirk Hietzing. Knapp 80% davon bestehen wiederum aus Wald. Das ist der höchste Waldanteil eines Bezirks in Wien.

Das Landschaftsbild wird von den sanften Hügelkuppen des Flysch-Wienerwaldes dominiert, die im Osten in das Wiener Becken abfallen. Die Hügelkuppen und steileren Bereiche werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. Zahlreiche Bäche mit verästelten Oberläufen sind als steile Tobel in die Flyschhänge eingeschnitten. Die offene Kulturlandschaft (mit Ausnahme von Parkflächen im verbauten Gebiet) liegt zum größten Teil entlang von Fließgewässern (z.B. Mauerbach, Hainbach, Halterbach, Kasgraben), auf den oberen Hangbereichen zwischen Siedlung und Wald (z.B. Salzwiese, Satzbergwiese, Steinhofgründe) und zum Teil auch in Verzahnung mit den Siedlungen sowie auf höher gelegenen Rodungsinseln (z.B. Mostalm, Hohe Wand, Sophienalpe).

Der Gemeindebezirk Penzing liegt im zentralnordöstlichen Teil des Wienerwaldes im Großraum der östlichen Nordalpen und der Teilregion des Flysch-Wienerwaldes. Die größten Bereiche werden von quarzhaltigen Sand-, Ton- und Mergelsteinen der Kahlenberger-Formation eingenommen, die mit anderen geologischen Formationen eng verzahnt ist. Dies sind etwa die Greifenstein-Formation im Norden, die zentral gelegene Sievering-Formation und die Hütteldorf-Formation. Dazwischen verläuft die Grestner Klippenzone. In der Flyschzone besteht aufgrund der Beschaffenheit des Untergrundes verstärkt die Gefahr von Hangrutschungen. Durch die Verwitterung der Ausgangsgesteine entstehen häufig undurchlässige Bodenschichten, die vom Niederschlagswasser nur schwer oder gar nicht durchdrungen werden können. Daher treten häufig wechselfeuchte bis wechsellrockene Bodenverhältnisse und der im Gebiet dominante Bodentyp des Pseudogleys auf. Entlang der Fließgewässer finden sich postglaziale Talfüllungen mit Kies und Aulehm. Über den Talfüllungen finden sich häufig Auböden bzw. vergleyte oder anmoorige Böden mit intensiver Wasserversorgung, die sich für eine (Feucht-)Wiesennutzung besonders gut eignen, jedoch nicht als Ackerstandort.

Die höchsten Berge liegen im Nordwesten des Bezirkes. Die höchste Erhebung ist mit 508 Metern der Schutzensberg an der Grenze zu Niederösterreich. Nur ein wenig niedriger ist der südöstlich davon liegende Rosskopf (507 Meter) bei der Sophienalpe. Ebenfalls im Nordwesten von Penzing liegen der Hochbruckenberg (497 Meter), die Hohe Wand nördlich des Greutberges (449 Meter) mit dem bekannten Skilift bzw. einer Sommerrodelbahn sowie die Steinerne Lahn (448 Meter). Weitere höhere Erhebungen sind der Kolbeterberg (426 Meter), der Hühnersteig (415 Meter) und das Lebereck (395 Meter). Bereits im verbauten Gebiet von Hadersdorf liegt der Wolfersberg (322 Meter) sowie östlich davon der Satzberg (435 Meter) und der Hüttelberg (345 Meter). An der südlichen Bezirksgrenze in Weidlingau befindet sich der Mühlberg (311 Meter), ein aufgelassener Pflasterstein-Steinbruch. Im 14. Bezirk gab es früher einige Abbaugelände, z.B. Hüttelberg, Satzberg. Auch der Name Steinhof zeigt deutlich, dass in diesem Gebiet früher Steinbrüche existiert haben.

Die Strukturvielfalt der Landschaft ist aufgrund der langen Verzahnungslinien von Offenland und Wald vergleichsweise hoch, die Ausstattung mit Landschaftselementen (z.B. Heckenzüge, Gebüschgruppen, Obstbaum- und Laubbaumreihen) ebenfalls. Durch die Hügel- und Kuppenlandschaft ergibt sich eine hohe Formenvielfalt und geomorphologische Heterogenität. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind reich strukturierte Übergangszonen mit langen Randlinien (Ökoton-situation) ausgebildet.

4.3 Schutzgebiete

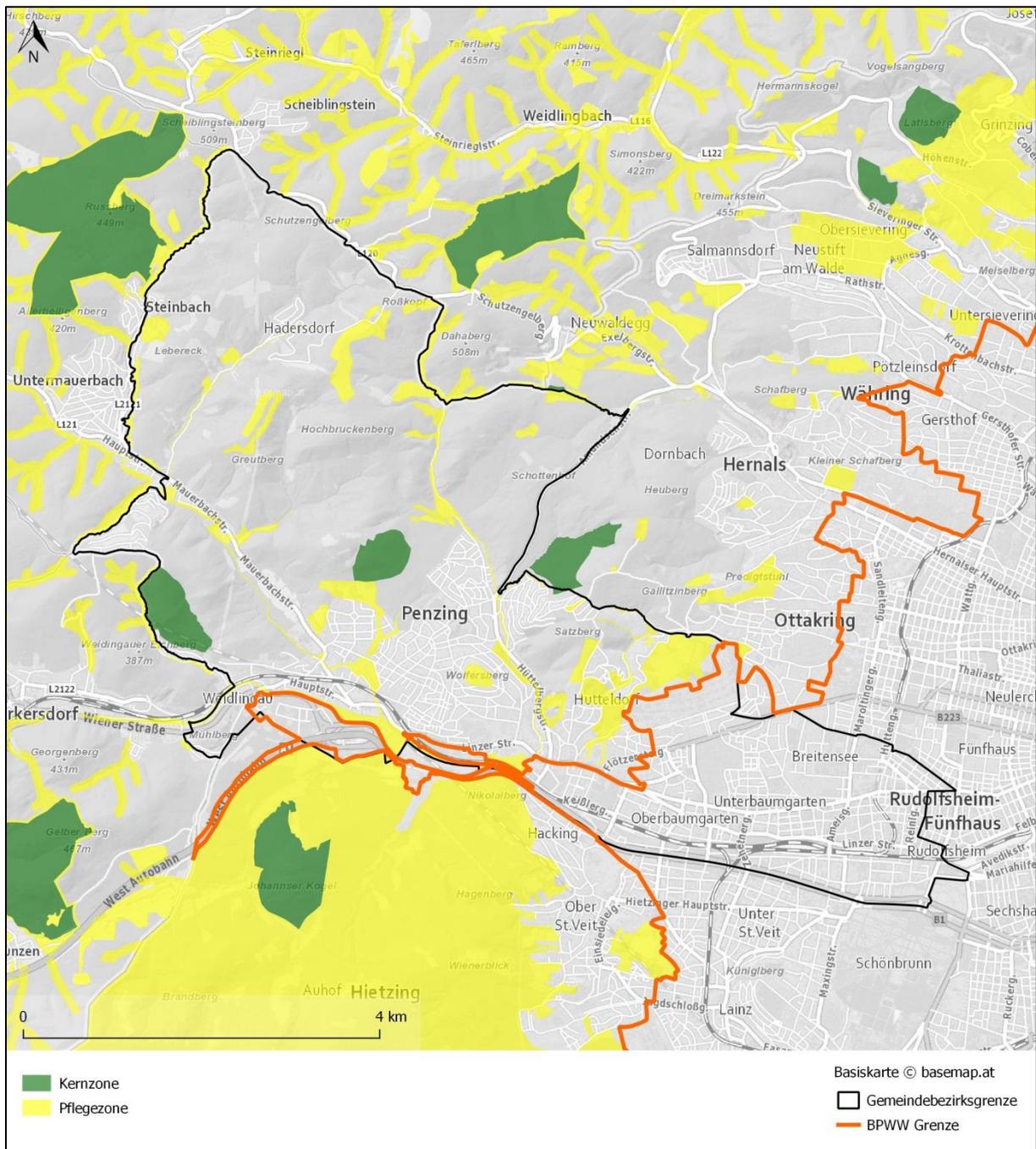


Abbildung 5: Lage der Kern- und Pflegezonen im Gemeindebezirk Penzing

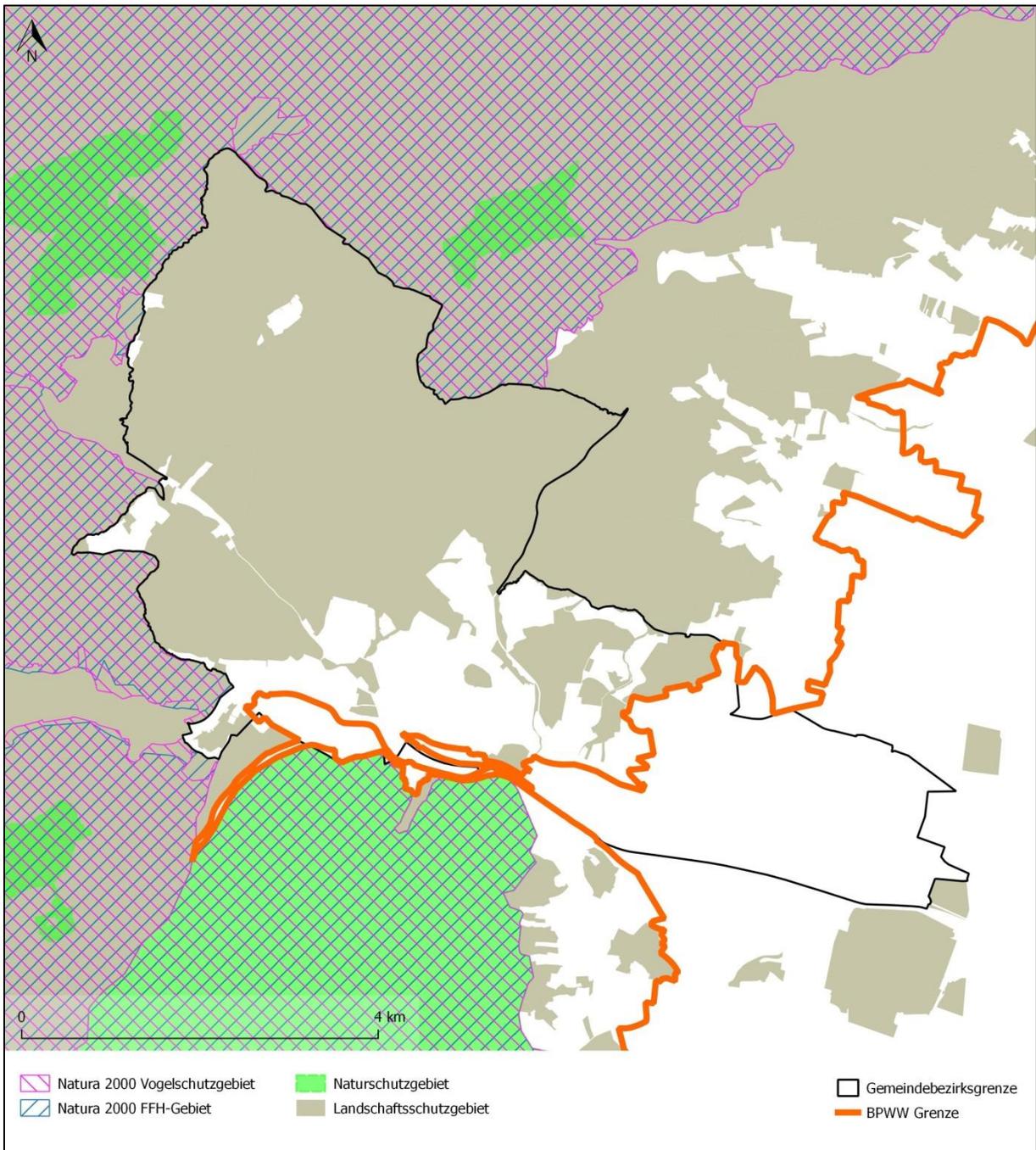


Abbildung 6: Lage der Schutzgebiete im Gemeindebezirk Penzing

Landschaftsschutzgebiet:

Ein Großteil der Bezirksfläche in Penzing, nämlich 59%, ist als Landschaftsschutzgebiet „Penzing“ unter Schutz gestellt. Das Landschaftsschutzgebiet Penzing besteht aus den Teilen Wienerwald (A), Wienerwaldrandzone (B) und Sonderzone Sport (C). Die Gesamtfläche beträgt 1.976 Hektar und es liegt zur Gänze im Biosphärenpark Wienerwald. Es umfasst den walddominierten Nordteil des Bezirks sowie inselartige Grünflächen im dicht verbauten Südteil (Satzberg, Steinhofgründe, Dehnepark, Wolfersberg und Ferdinand-Wolf-Park) und das Retentionsbecken Mauerbach. Das Mountainbike Trailcenter Hohe Wand Wiese wurde als Sonderzone Sport (42 Hektar) ausgewiesen.

Allgemeines Ziel ist der Schutz der Landschaftsgestalt, der historisch bedeutsamen Kulturlandschaft und der naturnahen Erholung. Im größeren Teilbereich Wienerwald (1.872 Hektar) steht besonders die Erhaltung und Förderung der natürlichen bis naturnahen Entwicklung der für den Wienerwald typischen Waldgesellschaften im Vordergrund. Standortfremde Bestände sollen in standortgerechte Wälder umgewandelt werden. Ziel des Teilbereiches Wienerwaldrandzone (63 Hektar) ist die Erhaltung und Förderung der naturnahen Entwicklung waldfreier Flächen, insbesondere der Wiesen im Bereich Steinhofgründe/Dehnepark. Die Erhaltung der in diesem Bereich vorhandenen Obstbaum- und Kopfweidenkulturen durch geeignete Pflegemaßnahmen ist von besonderer Bedeutung.

Naturdenkmäler:

Im Bezirk Penzing gibt es **44 Naturdenkmäler**, davon sind 30 Einzel-Naturdenkmäler, 7 Gruppen-Denkmal und 7 flächige Denkmäler (Wiener Umweltschutzabteilung MA 22, Stand Jänner 2018, <https://www.wien.gv.at/umweltschutz/naturschutz/gebiet/typen.html>). 27 davon liegen innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald (siehe Tabelle 2).



Abbildung 7: Platane bei Mauerbachstraße – ND Nr. 422
(Foto: Wikimedia Commons/Haeferl, CC BY-SA 3.0 at)



Abbildung 8: 1000jährige Eiche – ND Nr. 52
(Foto: Wikimedia Commons/Thomas Ledl, CC BY-SA 4.0)

Zu den punktförmigen Naturdenkmälern zählen zahlreiche Altbäume, etwa im Dehnepark und auf den Steinhofgründen. Bei der 1000jährigen Stiel-Eiche (Abbildung 8) auf dem Grundstück der Otto Wagner Villa (Hüttelbergstraße 26) mit einem Stammumfang von 4,6 Metern soll es sich um die älteste Eiche Wiens handeln. Auch mehrere ältere Bäume in der Parkanlage des Miller-von-Aichholz-Schlössels (Linzer Straße 429) wurden als Naturdenkmäler geschützt. In der Bujattigasse 13 wurden einige Baumgruppen, bestehend aus Föhren, Fichten, Feld-Ahornen und einer Platane, zum „Parkschutzgebiet am Halterbach“ erklärt und so vor einer Schlägerung geschützt. Die Bäume dürften fast 200 Jahre alt sein.

Beispiele für flächige Naturdenkmäler sind der Heschteich als ein wertvolles Amphibienbiotop und ein Eichen-Hainbuchenbestand an der Karl-Bekehrty-Straße. Auch die Salzwiese am Südabhang des Kolbeterberges wurde aufgrund des Vorkommens von seltenen Tier- und Pflanzenarten, wie etwa Sumpf-Ständelwurz, Sibirien-Schwertlilie, Springfrosch und Zauneidechse, als Naturdenkmal ausgewiesen.

ND Nr.	Beschreibung	Adresse
27	Waldfläche und verschiedene Einzelbäume	Dehnepark
30	Baumgruppe aus Fichten, Föhren und Feld-Ahornen sowie 1 Platane	Bujattigasse 13
46	Platane	Linzer Straße 448
52	Stiel-Eiche	Hüttelbergstraße 26
61	Weiß-Kiefer	Anzbachstraße 31
63	Platane	Bujattigasse 13 und 15
140	Schwarz-Kiefer	Schleusenstraße 2
192	2 Berg-Ahorne	Linzer Straße 429
198	2 Schwarz-Kiefern	Linzer Straße 429
200	2 Alleen	Linzer Straße 429
204	7 Schwarz-Kiefern	Dr. Heckmann-Straße
332	Esche	Dehnegasse 9-11, im Rosenbach
359	Waldbestand	Hütteldorfer Friedhof, Zugang über Mondweg
422	Platane und Schwarz-Kiefer	Mauerbachstraße 41
426	Sommer-Linde	Mauerbachstraße 34
431	Riesenlebensbaum , Fichte, Pyramiden-Eiche, Rosskastanie	Mauerbachstraße 36
432	Fichte, Schwarz-Kiefer, Winter-Linde	Mauerbachstraße 38
603	2 Eschen, Sommer-Linde	Freyenthurm-gasse/Steinböckengasse
608	2 Eiben	Hauptstraße 80
647	Heschteich	Piccaverweg
703	Eichen-Hainbuchenbestand samt Umgebung	Karl-Bekehrty-Straße/Eichbachgasse
707	Eingriffel-Weißdorn	Steinhofgründe
709	Zerr-Eiche	Steinhofgründe
719	Salzwiese	Nördlich Hüttergasse
779	Winter-Linde	Mühlbergstraße 7
822	Stiel-Eiche	Steinböckengasse 100
520A	Blut-Buche	Postgasse 13

Tabelle 2: Naturdenkmäler im Biosphärenparkteil des Bezirkes Penzing (Quelle: MA 22, Stand 01/2018)

5. Naturraum im Gemeindebezirk Penzing

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	1.686	65%
Offenland	181	7%
Bauland/Siedlung	736	28%
	2.603	100%

Tabelle 3: Flächennutzungstypen im Gemeindebezirk Penzing (nur Biosphärenpark-Anteil)

In den folgenden Kapiteln wird nur jener Teil des Gemeindebezirks behandelt, der im Biosphärenpark Wienerwald liegt.

65% der Biosphärenparkfläche im Gemeindebezirk Penzing, nämlich 1.686 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 3 und Abbildung 9). Das großflächige Waldgebiet im Bezirk ist großteils geschlossen; größere Rodungsinseln und Waldwiesen fehlen weitgehend. Es dominieren Eichen- und Buchenbestände, in die Nadelholzaufforstungen (v.a. Fichte, Schwarz-Föhre, Lärche) eingestreut sind.

Das **Offenland** konzentriert sich auf die Talräume der Fließgewässer und die Hanglagen zwischen Siedlung und Wald sowie auf einzelne Rodungsinseln im Wald (z.B. Sophienalpe, Mostalm, Kleine Moschingerwiese an den Abhängen der Steinernen Lahn). Es nimmt eine Fläche von 181 Hektar und somit 7% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein. In diesem Flächennutzungstyp sind alle Grünland-Biotoptypen sowie sämtliche erhobene Gewässer und Gehölze im Offenland inkludiert (siehe Kapitel 5.2 „Offenland“).

28% der Fläche (736 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Das dicht verbaute Gebiet erstreckt sich im Südteil des Bezirkes entlang des Wienflusses (Linke Wienzeile) und hat sich von dort aus in kompakten Siedlungen in die höher gelegenen Hangbereiche des Wienerwaldes ausgebreitet (z.B. Kordonsiedlung, Jägerwaldsiedlung, Edensiedlung). Auch zahlreiche Kleingartenvereine (z.B. Wolfersberg, Rosental) nehmen einen großen Flächenanteil ein. Neben dem gewidmetem Bauland setzt sich die Siedlungsfläche aus Siedlungsbiotoptypen zusammen, die im Zuge der Biotoptypenkartierung erhoben wurden. Hierzu zählen Freizeit- und Sportanlagen, Gärten und Parkanlagen, freie Begrünungen und Anpflanzungen und Friedhöfe sowie alle befestigten und unbefestigten Freiflächen, Straßen und Bahnstrecken. Auch Bauernhöfe, Kleingebäude und Scheunen sowie Einzel- und Reihenhausbebauung, geschlossene Siedlung, Gewerbe- und Industriegebäude, welche nicht in die Baulandumhüllung fallen, wurden zu diesem Flächennutzungstyp hinzugefügt.

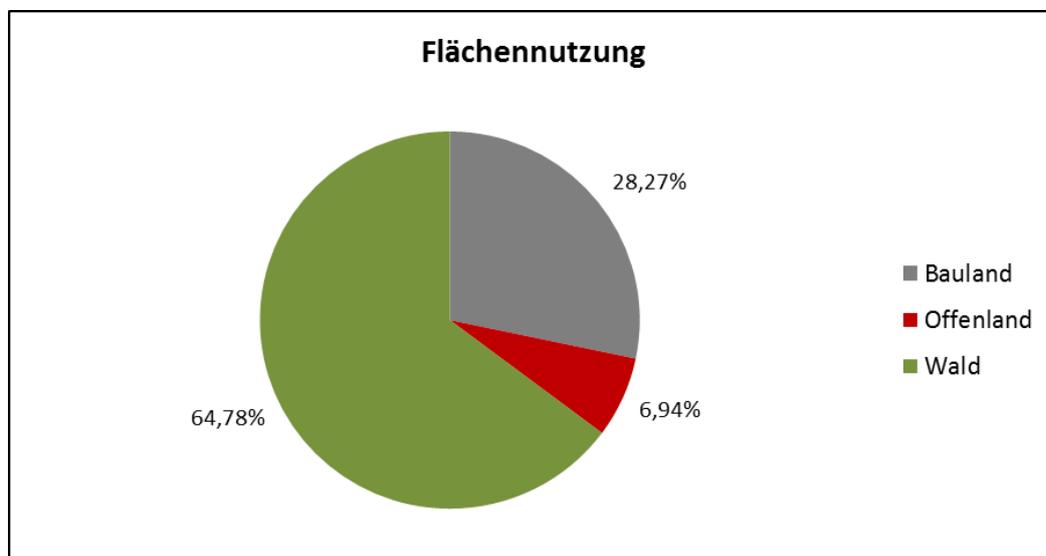


Abbildung 9: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung im Gemeindebezirk Penzing (nur Biosphärenparkteil)

5.1 Wald

Der Gemeindebezirk Penzing beherbergt ein großes geschlossenes Waldgebiet aus naturnahen Buchen- und Eichenbeständen auf den Hügelkuppen und den steileren Bereichen des Flysch-Wienerwaldes. Die Kuppenlagen erstrecken sich zwischen 320 m (Laudonischer Wald) und 500 m Seehöhe (Schutzengelberg). Es handelt sich dabei laut der Wiener Biotoptypenkartierung großteils um **mesophile Rotbuchenwälder (Mullbraunerde-Buchenwald)** mit einer Gesamtfläche von über 1.000 Hektar (siehe Tabelle 4 und Abbildung 11). Da wüchsige Buchenwälder durch das dichte Blätterdach nur wenig Licht zum Waldboden durchlassen, ist dieser meist nur spärlich bewachsen. Der zweithäufigste Waldtyp ist mit knapp einem Drittel der **Eichen-Hainbuchenwald** (480 Hektar). Dieser wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Durch die guten Bedingungen können Eichen hier Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Großflächige, zusammenhängende Eichen-Hainbuchenbestände wachsen zum Beispiel am Satzberg, im Schottenwald, an den Südostabhängen des Kolbeterberges und am Lebereck.

Ahorn-Eschen-Edellaubwälder mit 44 Hektar stocken unter anderem entlang der Fließgewässer Kasgraben, Halterbach und Mauerbach nördlich des Schlosses Laudon sowie in der Kernzone Waldandacht und in Gipfellaage bei der Mostalm. Besonders hervorzuheben sind die naturnahen **Traubenkir-schen-Schwarz-Erlen-Eschenauwälder** (7 Hektar) im Gebiet Waldschafferin. Die Wälder dieses Typs sind durch Gewässerverbauung und Regulierung sehr selten geworden und daher europaweit streng geschützt. Auf mäßig sauren Standorten wachsen **bodensaure Buchenwälder** (12 Hektar) und **bodensaure Eichenwälder** (10 Hektar), z.B. in der Kernzone Kolbeterberg.

Zu den natürlich vorkommenden Laubwäldern gesellen sich auch zahlreiche **Nadelholzbestände** (31 Hektar) und **Laubbaumforste** (12 Hektar). Der erhöhte Fichten- und Eichenanteil ist durch die forstliche Nutzung entstanden, ebenso wie die Anpflanzung von anderen Nadelgehölzen (Lärche, Rot-Föhre, Schwarz-Föhre). Auch jüngere **Dickungen und Stangenholzbestände** (51 Hektar) und **Schlag-fluren** (21 Hektar) nehmen größere Flächenanteile ein.

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Wald	Anteil % Bezirk
Mullbraunerde-Buchenwald (Galio odorati-Fagetum)	1.010,46	59,92%	38,82%
Bodensaurer Buchenwald (Melampyro-Fagetum)	12,23	0,73%	0,47%
Eichen-Hainbuchenwald (Galio sylvatici-Carpinetum)	480,14	28,47%	18,45%
Bodensaurer Eichenwald (Luzulo-Quercetum petraeae)	9,97	0,59%	0,38%
Ahorn-Eschen-Edellaubwald (Scillo-Fraxinetum)	43,82	2,60%	1,68%
Schwarz-Erlen-Eschenauwald (Pruno-Fraxinetum)	7,49	0,44%	0,29%
Eschen-Quellwald (Carici remotae-Fraxinetum)	2,68	0,16%	0,10%
Weidenauwald	3,59	0,21%	0,14%
Aufforstung Laubgehölze	0,71	0,04%	0,03%
Laubholzforst	12,35	0,73%	0,47%
Nadelholzbestand	30,58	1,81%	1,17%
Schlagflur	21,08	1,25%	0,81%
Wald unklarer systematischer Stellung (meist Dickung- Stangenholz)	51,17	3,03%	1,97%
	1.686,27	100%	64,78%

Tabelle 4: Wald-Biotoptypen im Gemeindebezirk Penzing mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Wald und an der Biosphärenparkfläche im Bezirk

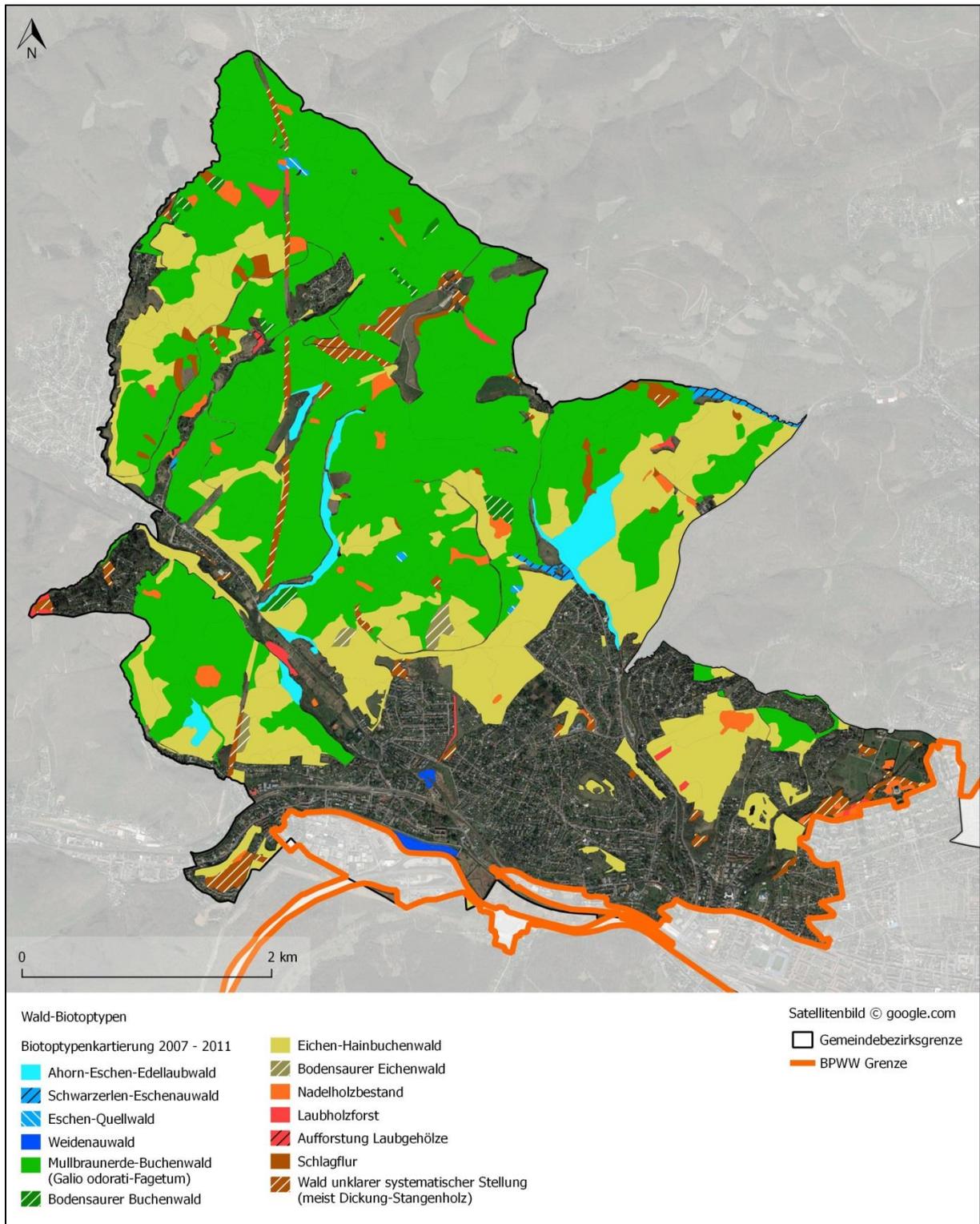


Abbildung 10: Wald-Biotypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Penzing

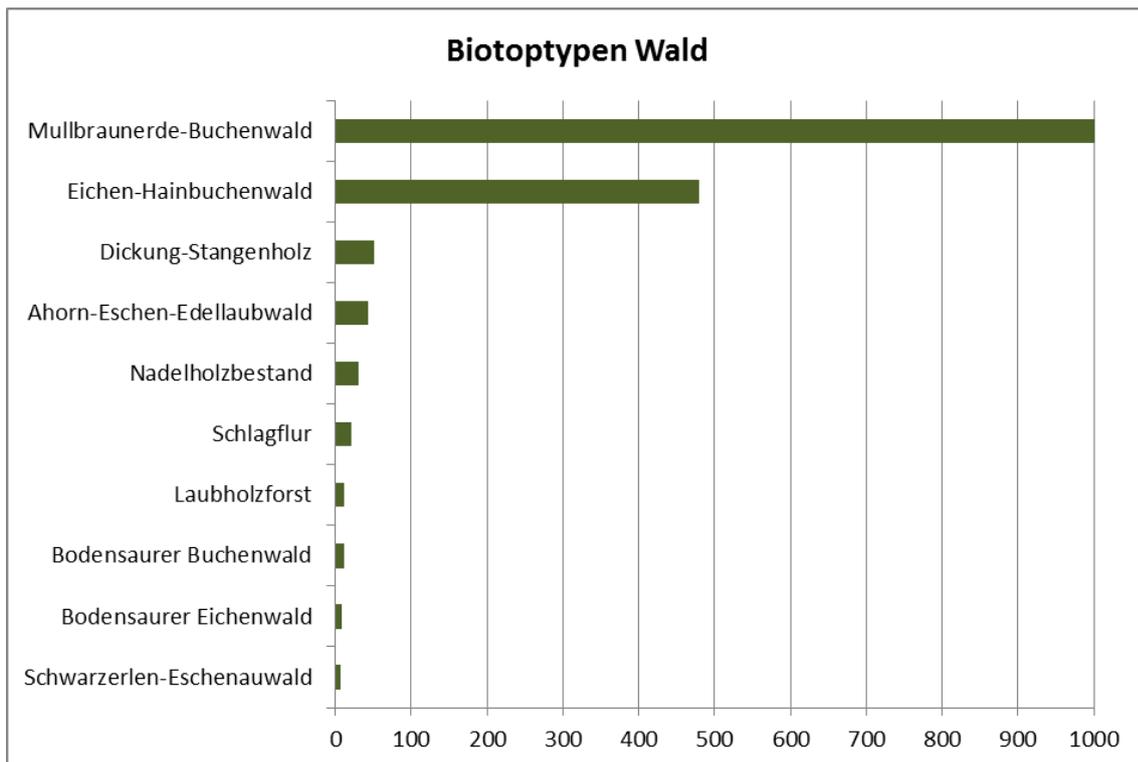


Abbildung 11: Die häufigsten Wald-Biotoptypen im Gemeindebezirk Penzing gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.

Die Wälder Penzings beherbergen einige streng geschützte und geschützte Pflanzenarten (siehe auch Kapitel 5.4), wie z.B. den Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*), die Grün-Nieswurz (*Helleborus viridis*) oder die Türkenbund-Lilie (*Lilium martagon*) an den lichtereren Standorten im Wald. Die alt- und totholzreichen Baumbestände (besonders in den Kernzonen) sind weiters wichtige Lebensräume für zahlreiche Tierarten, wie etwa Fledermäuse, baumhöhlenbewohnende Vögel und Totholzinsekten.

Bedeutend für den Naturschutz sind sogenannte **Naturwaldreservate**. Das sind Schutzgebiete, die sich unter speziellen Rahmenbedingungen und wissenschaftlicher Beobachtung durch das weitgehende Unterlassen menschlicher Tätigkeit selbstständig weiterentwickeln können. Jede unmittelbare Beeinflussung, wie zum Beispiel Holznutzung oder Aufforstung, muss in diesen Gebieten unterbleiben. Die Reservate sind wertvolle Rückzugsgebiete für hoch spezialisierte und stark gefährdete Tier- und Pflanzenarten. Naturwaldreservate im Gemeindebezirk Penzing sind **Waldschafferin Wiese-Nord** (größtenteils in Hernals) und **Waldschafferin Wiese-Süd** sowie **Steinerne Lahn**.

Laut **Waldentwicklungsplan (WEP)** von Wien ist die oberste Priorität die Erhaltung des Waldes, speziell mit der höchsten Wertigkeit hinsichtlich der Wohlfahrtswirkungen. Aufgrund der Lage im Ballungsraum Wien ist die Erholungsfunktion des Waldes im Nahbereich zu den Siedlungsräumen ein wesentliches Kriterium. Naturgemäß werden diese Teile des Wienerwaldes von den Menschen für Freizeit Zwecke entsprechend stark genutzt. Die Laubmischwälder des Wienerwaldes sind jedoch auch von großer ökologischer und stadtklimatischer Bedeutung. Der Wienerwald filtert die Stadtluft durch Bindung von Schadstoffen und Senkung der Feinstaubbelastung. Weiters fängt er Niederschläge ab; Grünflächen haben durch die temporäre Speichermöglichkeit im Pflanzen- und Bodenkörper ein hohes Wasserrückhaltevermögen und dienen insbesondere bei Starkregenereignissen zur Entlastung der Entwässerungssysteme.

In der Flyschzone kommt es häufig zur Bildung von Bodenbewegungen. Ursache dafür sind die überlagernden, oberflächenparallelen, oft sehr mächtigen, tonreichen Verwitterungsdecken. Es bilden sich Gleitzonen entlang der Grenze zweier Bodenmaterialien, die sich in ihrer Wasserdurchlässigkeit unterscheiden, aus. Liegt etwa eine wasserdurchlässige Schicht einer bindigeren, undurchlässigeren Schicht auf, bildet sich an der Oberfläche der unteren Schicht eine wasserstauende Zone, worauf bei Starkregen ein konzentrierter Abfluss innerhalb des Hanges entsteht. Ein deutliches Geländemerkmale in der Flyschzone sind tief und steil eingeschnittene Gerinne und Bachläufe. Durch das geringe und verzögerte Wasseraufnahmevermögen der Flyschgesteine kommt es bei Niederschlagsereignissen zu raschen Zunahmen der Wasserführungen, was eine verstärkte Seiten- und Tiefenerosion zur Folge hat. Dies führt zu Unterspülungen der Böschungen und damit zu Instabilitäten der Uferböschungen. Wichtig sind daher die vielen bachbegleitenden Gehölze, die für Wasserrückhalt sorgen und die Talböden vor Hangrutschungen und Erosion schützen.

Etwa 70 Hektar in den Waldgebieten des Bezirkes sind **Kernzonen**, in denen keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Die Kernzonen **Kolbeterberg** und **Waldandacht** liegen zur Gänze im Gemeindebezirk Penzing. Die Kernzone **Waldschafferin** hingegen liegt zum Großteil in Hernals und verläuft an der Bezirksgrenze entlang des Alsbaches. Die Kernzone **Moosgraben** liegt im Bezirk Ottakring, kleine Teilbereiche reichen nach Penzing (siehe Tabelle 5).

Kernzone	Fläche gesamt in ha	Bezirks- anteil in ha	Bezirks- anteil in %
Kolbeterberg	27,9	27,9	100%
Moosgraben	34,1	0,7	2,1%
Waldandacht	41,5	41,5	100%
Waldschafferin	1,4	0,3	17,7%

Tabelle 5: Kernzonen im Gemeindebezirk Penzing mit Gesamtfläche und Anteil des Bezirkes an der Kernzone

In den Kernzonen des Biosphärenparks hat die Natur Vorrang. Sie werden forstlich nicht bewirtschaftet und das Betreten ist in als Naturschutzgebiet verordneten Kernzonen nur auf ausgewiesenen Wegen erlaubt (Wegegebot). Das Reiten bzw. das Radfahren in den Kernzonen ist ausschließlich auf offiziell angebotenen und markierten Reit- und Radwegen, bzw. Mountainbike-Routen gestattet (siehe Folder „Spielregeln im Wienerwald“ – Richtiges Verhalten in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald, Download auf www.bpww.at).

Auf diesen Flächen können sich die „Urwälder von morgen“ möglichst ungestört entwickeln. Wie wichtig solche Waldflächen für die Biodiversität sind, ist im Biodiversitätsmonitoring des Biosphärenparks dargelegt worden. So sind bereits nach einigen Jahren der Außernutzungstellung signifikant höhere Totholz mengen in den Kernzonen (im Mittel 15,7 m³/ha) gegenüber dem Wirtschaftswald (im Mittel 8,92 m³/ha) gute Indikatoren für das Vorkommen spezialisierter Spinnen, Totholzkäfer, Moose oder Pilze (BRENNER 2014). Anhand der Untersuchungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings lässt sich auch belegen, dass den Kernzonen eine besonders hohe Bedeutung für den Vogelschutz im Wald zukommt. Brutpaare z.B. des Halsbandschnäppers (*Ficedula albicollis*), des Weißrückenspechtes (*Dendrocopos leucotos*) aber auch des Mittelspechtes (*Dendrocopos medius*) kommen in deutlich höherer Dichte vor als in den umliegenden Wirtschaftswäldern. Hinsichtlich der Arten- und Individuenzahlen aller Arten zusammengenommen schneiden die Kernzonen besser ab als die Wirtschaftswälder (DVORAK et al. 2014). Besonders die höhlenbrütenden Vogelarten profitieren von einer Außernutzungstellung und einem höheren Altholz- und Totholzanteil.

KZO Kolbeterberg

Die Kernzone Kolbeterberg liegt in Wien-Penzing nördlich von Hadersdorf und ist im Besitz der Österreichischen Bundesforste AG. Sie umfasst die Südostabhänge des Kolbeterberges und ist mit einer Fläche von rund 28 Hektar eine der kleinsten Kernzonen im Biosphärenpark Wienerwald.

Etwa ein Drittel der Fläche, nämlich der Ostteil wird von **Waldmeister-Buchenwäldern** geprägt. In der westlichen Hälfte herrschen **Eichen-Hainbuchenbestände** und wärmeliebende Eichenwälder vor.

Die **Elsbeer-Eichen-Wälder** sind eine Besonderheit des Wienerwaldes auf mäßig sauren, lehmreichen Böden. Es handelt sich um artenreiche Bestände mit einer großen Zahl an lichtliebenden Arten, welche im Gegensatz dazu in den schattigen Buchenwäldern nicht existieren können. Von den anderen wärmeliebenden Eichenwäldern unterscheiden sie sich durch das regelmäßige Vorkommen von Elsbeerbäumen (*Sorbus torminalis*) und von Säurezeigern wie Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*). Die Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) hat im Wienerwald ihren Schwerpunkt in diesem Waldtyp. Ihre großen Früchte werden gerne von Wildschweinen gefressen und die Zerr-Eiche wurde daher früher in manchen Bereichen des Wienerwaldes gezielt gefördert. Weitere Vorkommen der Elsbeer-Eichen-Wälder im Bezirk liegen z.B. im Schottenwald im Gipfelbereich der Steinernen Lahn.

Dazwischen sind größere Forstflächen (v.a. Eichen) eingebettet. Der erhöhte Eichenanteil in der gesamten Kernzone ist mit Sicherheit forstlich bedingt.

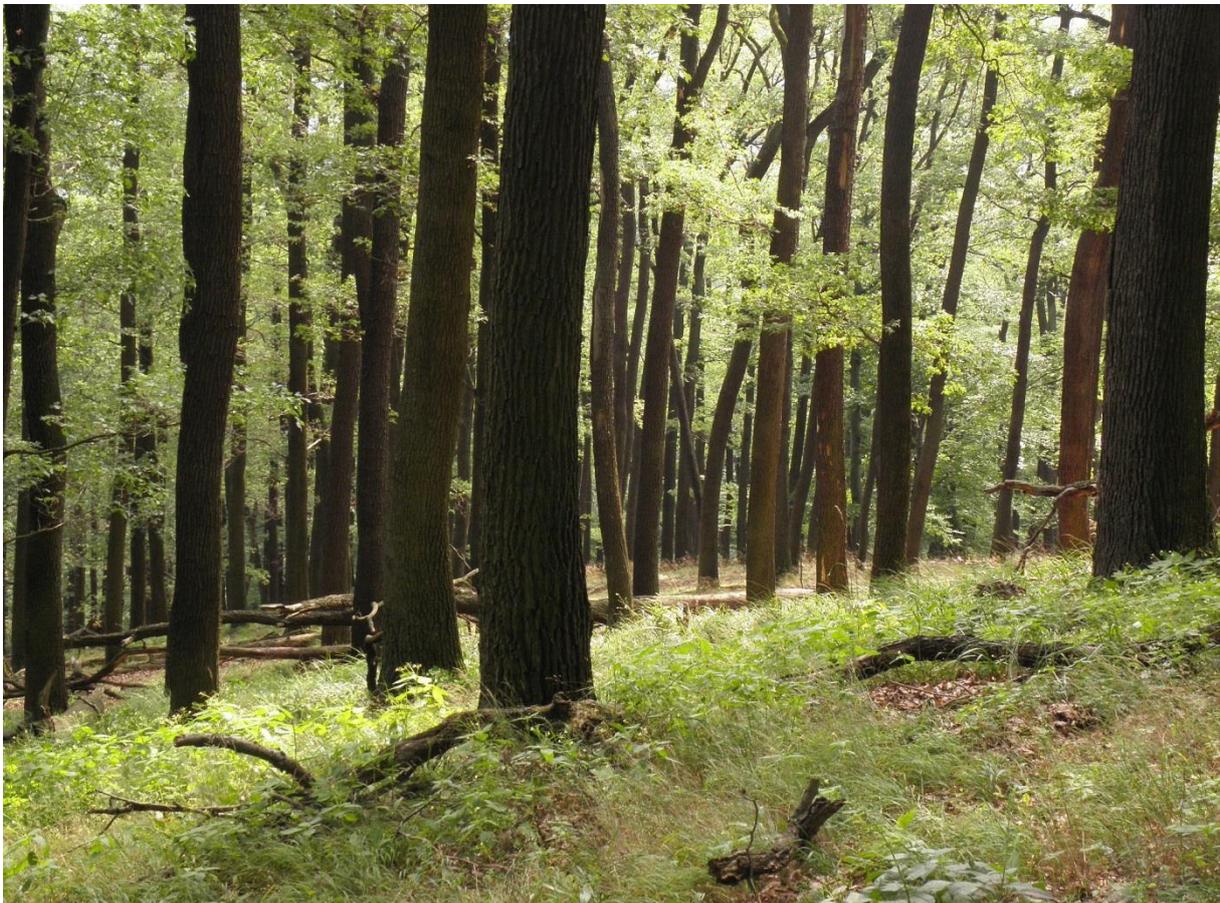


Abbildung 12: Mäßig bodensaurer Elsbeer-Eichenwald in der Kernzone Kolbeterberg (Foto: M. Staudinger)

KZO Moosgraben

Die Kernzone Moosgraben liegt westlich der Jubiläumswarte fast zur Gänze in Wien-Ottakring und umfasst eine Fläche von rund 34 Hektar. Sie ist im Besitz der Stadt Wien (MA 49) und teilweise bereits seit 20 Jahren als Naturwaldreservat forstlich außer Nutzung gestellt. Aus dem Gebiet der Kernzone wurde früher über die Albertinische Wasserleitung Quellwasser nach Wien geleitet.

Die Kernzone Moosgraben wird von verschiedenen Buchenwaldgesellschaften dominiert. Der vorherrschende **Waldmeister-Buchenwald** ist auch im gesamten Biosphärenpark die am weitesten verbreitete Waldgesellschaft. Die Wälder zeigen eine gute Wuchsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten. Auf stärker versauerten Standorten im Nordostteil der Kernzone leiten vorkommende Säurezeiger wie Weiß-Hainsimse (*Luzula luzuloides*) oder Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*) zu den bodensauren Buchenwäldern über.

Im Bereich des Wolfsgrabens an der westlichen Grenze zu Hernals kommen kleinflächig **Blaustern-Eschenwälder** vor. Die standörtlich bedingte Akkumulation von Schnee, Laubstreu und Nährstoffen ermöglicht im Frühling einen ausgeprägten, an Auwälder erinnernden Geophytenaspekt, u.a. mit Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Wien-Blaustern (*Scilla vindobonensis*), Südost-Aronstab (*Arum cylindraceum*) und Bär-Lauch (*Allium ursinum*). Der Wolfsgraben ist als naturnaher Wienerwaldbach wichtiger Lebensraum für Feuersalamander und Steinkrebs.

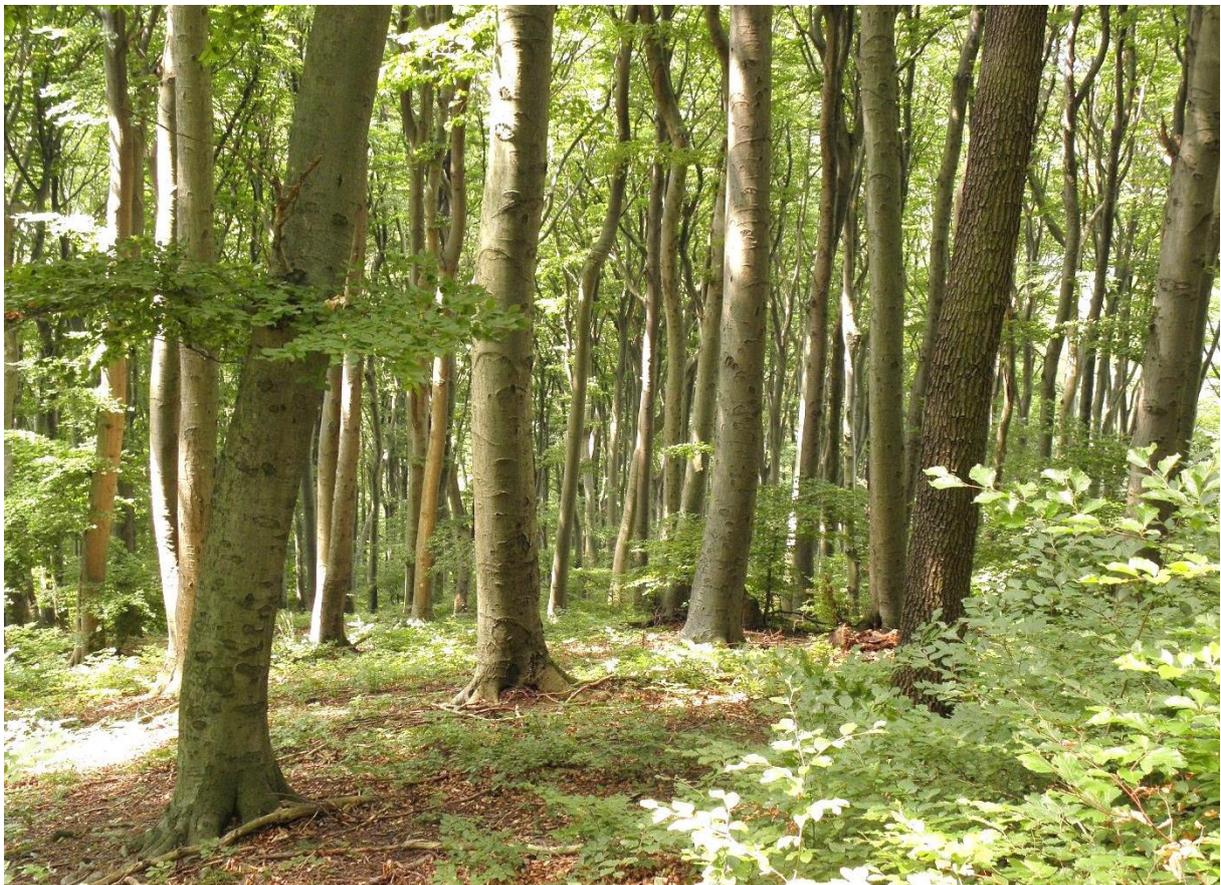


Abbildung 13: Waldmeister-Buchenwald in der Kernzone Moosgraben (Foto: M. Staudinger)

KZO Waldandacht

Die Kernzone Waldandacht liegt in Wien-Penzing zwischen Hadersdorf und Purkersdorf und umfasst eine Fläche von rund 42 Hektar. Damit ist sie eine der größten Kernzonen Wiens und im Besitz der Stadt Wien (MA 49).

Das Waldbild in der Kernzone Waldandacht wird durch **Labkraut-Buchenwälder** und **Eichen-Hainbuchenbestände** (besonders im Südteil) geprägt. An den westlichen Abhängen zum Wurzbach stocken **bodensaure Eichenwälder** und kleinflächig **Hainsimsen-Buchenwälder**. Die bodensauren Traubeneichenwälder wachsen auf relativ trockenen Böden und zeigen eine starke Beimischung der Buche. Eine Besonderheit in der Kernzone Waldandacht stellt eine bisher nicht bekannte Subassoziation der Hainsimsen-Traubeneichenwälder mit wechselfeuchtem Charakter dar (Luzulo-Quercetum petraeae molinietosum). Sie ist bisher nur aus dieser Kernzone bekannt, wo sie über basenreichen Gesteinen der Kahlenberg-Formation auftritt (STAUDINGER & WILLNER 2014). Dieser bislang einzige Bestand befindet sich oberhalb des Wurzbaches an einem west-exponierten Hang und zeichnet sich durch das dominante Vorkommen von Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea* agg.) aus.

In den Grabenbereichen am Ostabhang wachsen kleinflächige **Blaustern-Eschenwälder**. Wiens westlichstes Flaumeichenvorkommen findet sich ebenso in dieser Kernzone.

KZO Waldschafferin

Die Kernzone Waldschafferin liegt entlang des Alsbaches westlich von Neuwaldegg an der Grenze zu Niederösterreich in den Wiener Bezirken Penzing und Hernals. Sie ist mit ihren 1,4 Hektar die kleinste Kernzone im Biosphärenpark und im Besitz der Stadt Wien (MA 49). Seit 1999 ist das Gebiet als Naturwaldreservat Waldschafferin Wiese-Nord außer Nutzung gestellt.

Die Vegetation ist durch feuchtigkeitsgeprägte **Traubeneichen-Hainbuchenwälder** und die dominierenden **Traubenkirschen-Schwarz-Erlen-Eschenwälder** charakterisiert. Der totholzreiche Schwarz-Erlen-Auwald entlang des tief eingeschnittenen, natürlich mäandrierenden Alsbaches ist mit seinem urwaldartigen Charakter strukturell bemerkenswert und einer der schönsten Erlenwälder Wiens. Kennzeichnende Arten sind neben Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*) und Gewöhnlicher Esche (*Fraxinus excelsior*) Giersch (*Aegopodium podagraria*), Wald-Hexenkraut (*Circaea lutetiana*), Berg-Goldnessel (*Galeobdolon montanum*), Brennessel (*Urtica dioica*) und Schwarz-Holunder (*Sambucus nigra*).

5.2 Offenland

5.2.1 Biotoptypen Offenland

Die offene Kulturlandschaft im Biosphärenparkteil des Bezirkes Penzing (mit Ausnahme von Parkflächen im verbauten Gebiet) liegt zum größten Teil entlang von Fließgewässern (z.B. Mauerbach, Hainbach, Halterbach, Kasgraben), auf den oberen Hangbereichen zwischen Siedlung und Wald (z.B. Salzwiese, Satzbergwiese, Steinhofgründe) und zum Teil auch in Verzahnung mit den Siedlungen sowie auf höher gelegenen Rodungsinseln (z.B. Mostalm, Hohe Wand, Sophienalpe). Das Offenland, das insgesamt 181 Hektar einnimmt, wird von Grünland dominiert (vgl. Tabelle 6). Rund 60% (110 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Grünland-Biotoptypen** wie Wiesen und Weiden. **Ackerbau** fehlt in der waldd geprägten Landschaft vollständig.

Die flächenmäßig dominierenden **Glatthafer-Fettwiesen** (Pastinaco-Arrhenatheretum) mit insgesamt 40 Hektar konzentrieren sich auf das Erholungsgebiet Steinhof, die Sophienalpe bis zur Franz-Karl-Fernsicht, die Mostalm und die Spitalwiese am Halterbach. **Wechselfeuchte Glatthaferwiesen** (Filipendulo-Arrhenatheretum) mit 18 Hektar Flächenausmaß liegen vor allem am Wolfersberg und auf den Satzbergwiesen. **Trockene Glatthaferwiesen** (Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum) als dritthäufigster Grünlandtyp (11 Hektar) wachsen vor allem auf den Steinhofgründen. **Intensiv genutzte, vielschürige Wiesen** finden sich nur vereinzelt (3 Hektar), z.B. im Kasgraben oder am Scheiblingsteinberg. **Grünlandbrachen** bedecken insgesamt 13 Hektar.

Einen größeren Anteil am Grünland nehmen auch **Intensivweiden** (9 Hektar) und **Magerweiden** (4 Hektar) ein. Kreuzwiese und Trollwiese sind derzeit die einzigen Schafweiden in Wien, die Mamsellwiese ist heute eine große Pferdekoppel.

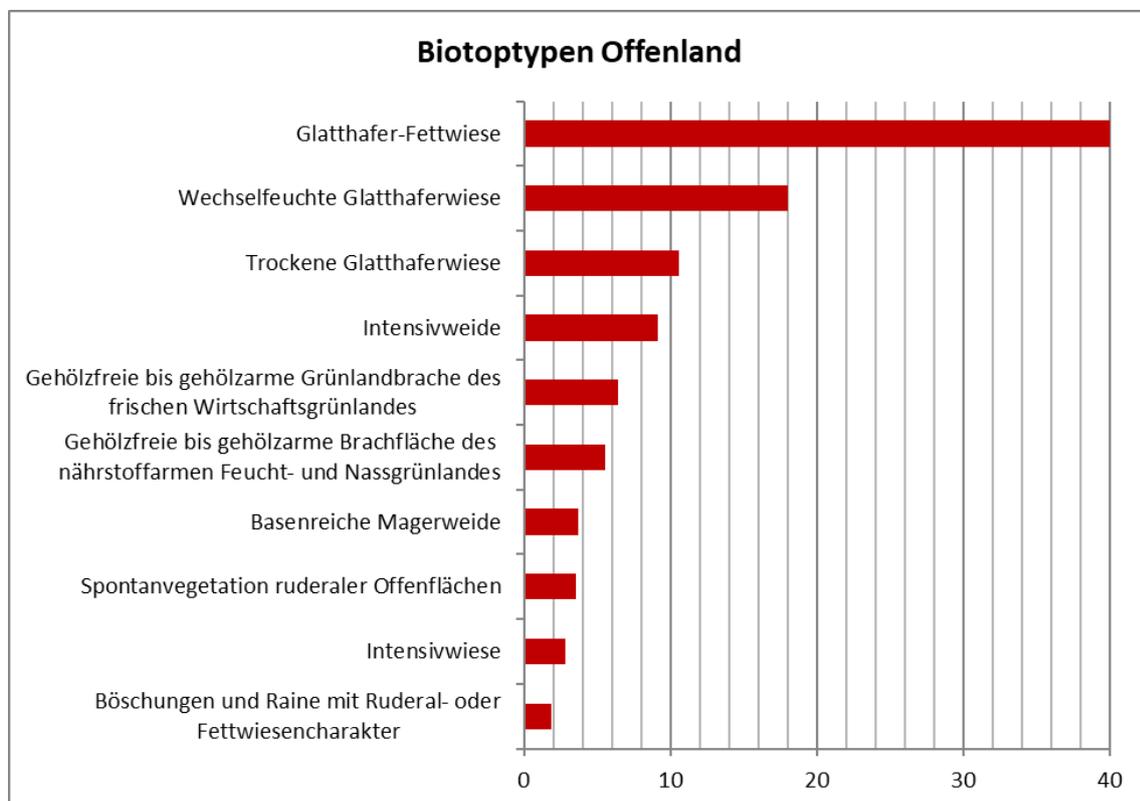


Abbildung 14: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 6.

29% (52 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld-, Flur- und Ufergehölze**.

Landschaftselemente, wie **Hecken, Feldgehölze** und **Gebüsche**, sind in nennenswertem Ausmaß vorhanden. Baumhecken entlang der Mauerbachstraße nördlich des Schlosses Laudon und beim Retentionsbecken Mauerbach, Feldgehölze auf den Steinhofgründen und den Satzbergwiesen, zahlreiche Alleen, u.v.m. tragen wesentlich zum Struktureichtum der Landschaft bei.

Streuobstwiesen (9 Hektar) finden sich vor allem auf den Steinhofgründen. Die alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang des Mauerbaches, des Steinbaches und des Hainbaches finden sich teilweise schön ausgebildete **edellaub- und weichholzdominierte Ufergehölze**. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes.

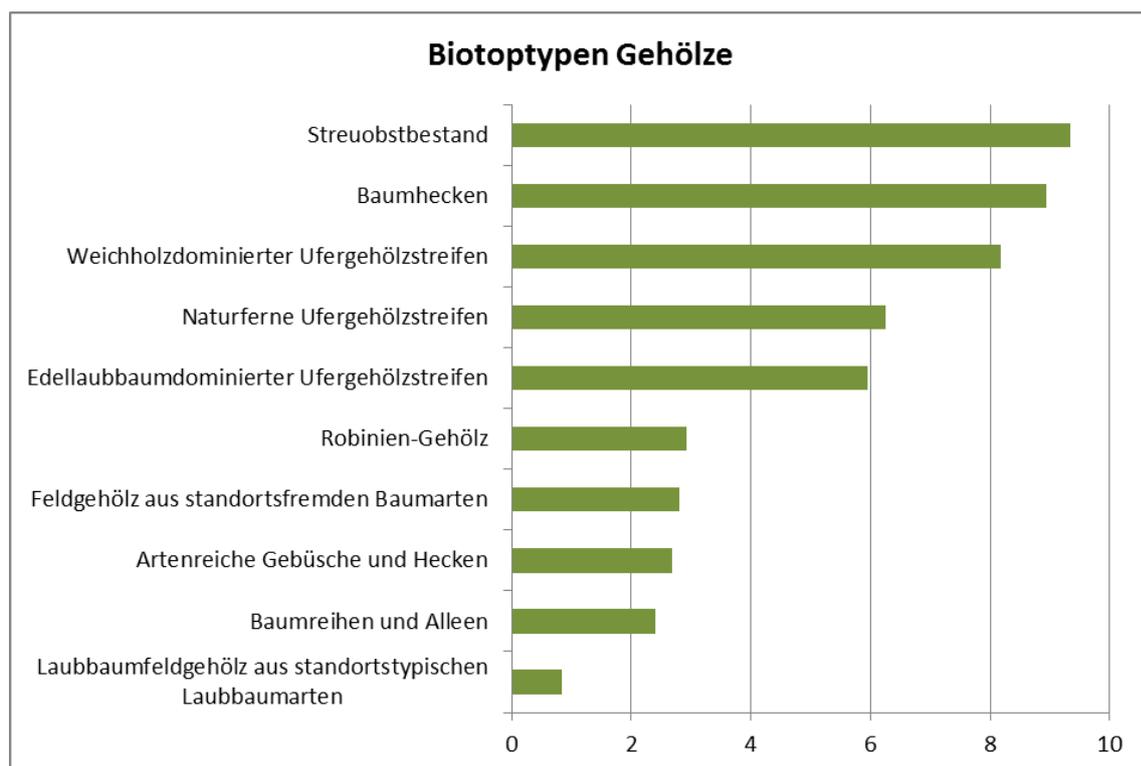


Abbildung 15: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 6.

Einen großen Anteil an Grünflächen nehmen **Einzelgärten und Kleingartenvereine** ein. Auch zahlreiche **Park-, Wohn- und Freibadanlagen** (z.B. Ferdinand-Wolf-Park, Erholungsgebiet Paradies Gründe, Baumschule Mauerbach, Grünflächen um das Waldbad Penzing) erhöhen den Grünflächenanteil im Bezirk und tragen zu einem kontrastreichen Landschafts- und Siedlungsmosaik bei. Wesentliche Bedeutung für die Artenvielfalt haben auch wärmeliebende **Saumgesellschaften**, z.B. entlang der Bahndämme oder der Wienerwaldbäche.

10% (18 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Gewässer und Ufervegetation** (exkl. Ufergehölzstreifen), wie Bäche und Teiche. Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Bäche bei der Biotoptypenkartierung keinesfalls vollständig erhoben wurden. Eine nähere Darstellung der Fließgewässer im Bezirk findet sich im Kapitel 5.3 „Gewässer“. Ebenfalls nicht in der Auflistung zu finden sind sämtliche Garten- und Schwimmteiche, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden.

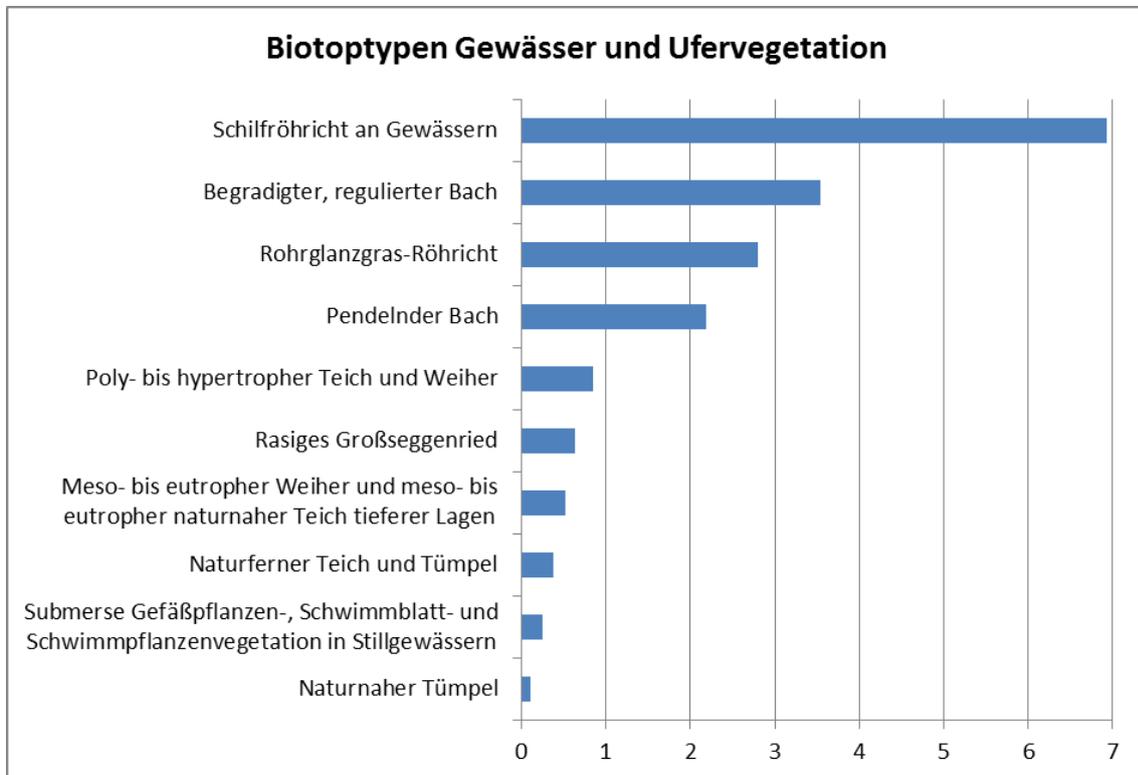


Abbildung 16: Biotoptypen der Gewässer und Ufervegetation gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Natürliche bzw. naturnahe stehende Gewässer sind im Bezirk selten. Im Waldbereich liegt jedoch eine Vielzahl von kleinen, temporär wassergefüllten Tümpeln. Größere naturnahe Stillgewässer sind etwa der **Silbersee**, der **Heschteich** oder ein **Teich auf den Steinhofgründen**.

Die **Retentionsbecken** am Wienfluss (mehr dazu siehe Kapitel 5.3 „Gewässer“) wurden größtenteils dem Biotoptyp „**Schilfröhricht an Gewässern**“ zugeordnet. Bereiche mit dichterem Gehölzaufwuchs wurden als „Weidenauwald“ aufgenommen.

Künstliche stehende Gewässer, die naturschutzfachlich weniger relevant sind, sind z.B. der polytrope See beim **Schloss Laudon** und diverse Gartenteiche. Im künstlich angelegten **Dehneparkteich** wurden leider von „Naturfreunden“ Karpfen, Hecht, Rotwangen-Schmuckschildkröte und Signalkrebs ausgesetzt. Sie machen ihn für Amphibien unbewohnbar, da sie Laich, Larven und sogar erwachsene Tiere fressen. Der Dehneparkteich wird vom Rosenbach gespeist. Im Rosenbach kommt der seltene Steinkrebs vor (OFENBÖCK 2007). Dieser ist durch die Krebspest – eine Pilzkrankung – und den Signalkrebs stark bedroht. Diese nordamerikanische Krebsart wurde ab den 1960er Jahren häufig in heimischen Gewässern ausgesetzt, um die Krebsfischerei zu beleben. Er ist resistent gegen die Krebspest und überträgt sie auf heimische Krebse, die nach kürzester Zeit zu Grunde gehen.

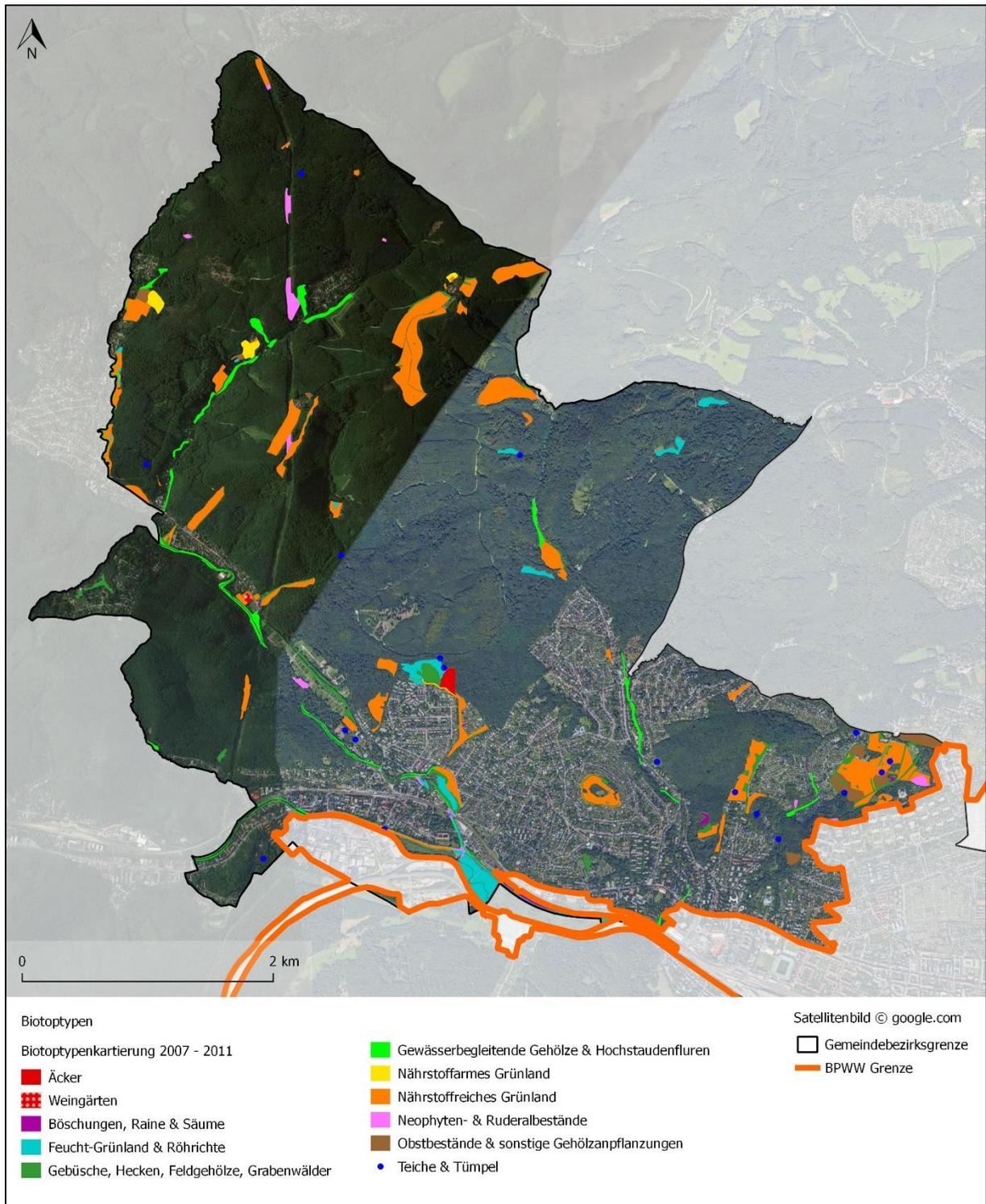


Abbildung 17: Offenland-Biotoptypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Penzing (vereinfacht)

In der folgenden Tabelle sind alle Offenland-Biototypen ersichtlich, die im Zuge der Biototypenkartierung erhoben wurden (mit Ausnahme der Siedlungsbiototypen). Auch die Biototypen der Binnengewässer, Gewässer- und Ufervegetation sowie die Feld- und Flurgehölze im Offenland werden in diesem Kapitel erläutert. Im Anschluss an die Tabelle werden alle naturschutzfachlich relevanten Biototypen des Offenlandes näher beschrieben.

Biototyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Bezirk
BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION			
Pendelnder Bach	2,19	1,21%	0,08%
Begradigter, regulierter Bach	3,54	1,96%	0,14%
Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen	0,51	0,28%	0,02%
Poly- bis hypertropher Teich und Weiher	0,84	0,47%	0,03%
Naturnaher Tümpel	0,11	0,06%	0,00%
Naturferner Teich und Tümpel	0,38	0,21%	0,01%
Versiegelter Teich und Tümpel	0,02	0,01%	0,00%
Submerse Gefäßpflanzen-, Schwimmblatt- und Schwimmpflanzenvegetation in Stillgewässern	0,25	0,14%	0,01%
FEUCHTGRÜNLAND i.w.S.			
Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle	0,07	0,04%	0,00%
Rasiges Großseggenried	0,63	0,35%	0,02%
Rohr-Glanzgrasröhricht	2,81	1,55%	0,11%
Schilfröhricht an Gewässern	6,93	3,83%	0,27%
Doldenblütlerflur	1,00	0,55%	0,04%
Pfeifengras-Streuwiese	0,01	0,00%	0,00%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes	5,58	3,09%	0,21%
Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese (<i>Cirsium palustre-Scirpus sylvaticus-Caltha palustris</i> -Wiese)	0,07	0,04%	0,00%
Gehölzfreies bis gehölzarmes Schilfröhricht und verschilfte Brache von Feuchtstandorten	0,92	0,51%	0,04%
Goldrutenbrache	0,34	0,19%	0,01%
Sonstige Neophytenflur	1,21	0,67%	0,05%
GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE			
Trockene Glatthaferwiese (<i>Ranunculo bulbosivarrrhenatheretum</i>)	10,59	5,86%	0,41%
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (<i>Filipendulo vulgarisarrhenatheretum</i>)	18,04	9,99%	0,69%
Glatthafer-Fettwiese (<i>Pastinaco-Arrhenatheretum</i>)	39,99	22,13%	1,54%
Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	6,42	3,55%	0,25%
Gehölzreiche Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	1,38	0,76%	0,05%
Intensivwiese	2,86	1,58%	0,11%
Basenreiche Magerweide (<i>Festuco-Cynosuretum</i>)	3,75	2,07%	0,14%
Intensivweide (<i>Lolio-Cynosuretum</i>)	9,12	5,05%	0,35%
Fettweide (beweidetes <i>Pastinaco-Arrhenatheretum</i>)	0,97	0,54%	0,04%
GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE			
Wechsellrockene Trespenwiese (<i>Filipendulo vulgarisBrometum</i>)	0,26	0,14%	0,01%
Trocken-warmer Waldsaum	0,24	0,13%	0,01%

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Bezirk
ÄCKER, ACKERRAINE, WEINGÄRTEN UND RUDERALFLUREN			
Böschungen und Raine mit Ruderal- oder Fettwiesencharakter	1,90	1,05%	0,07%
Strauch- und gestrüppreiche Böschungen	0,14	0,08%	0,01%
Spontanvegetation ruderaler Offenflächen	3,57	1,98%	0,14%
Acker- und Weingartenbrache auf nährstoffarmen Standorten mit Trockenwiesenelementen	1,82	1,01%	0,07%
Weingarten	0,37	0,21%	0,01%
GEHÖLZE DER OFFENLANDSCHAFT, GEBÜSCHE			
Artenreiche Gebüsche und Hecken	2,68	1,48%	0,10%
Feuchtgebüsche	0,62	0,34%	0,02%
Robinien-Gehölz	2,94	1,63%	0,11%
Baumhecken	8,94	4,95%	0,34%
Naturferne Baumhecken und Windschutzstreifen	0,39	0,22%	0,02%
Baumreihen und Alleen	2,40	1,33%	0,09%
Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen	8,17	4,52%	0,31%
Edellaubdominierter Ufergehölzstreifen	5,94	3,29%	0,23%
Naturferner Ufergehölzstreifen	6,25	3,46%	0,24%
Laubbaumfeldgehölz aus standortstypischen Laubbaumarten	0,84	0,47%	0,03%
Feldgehölz aus standortsfremden Baumarten	2,81	1,55%	0,11%
Streuobstbestand	9,33	5,17%	0,36%
Sukzessionsgehölze	0,54	0,30%	0,02%
	180,66	100%	6,94%

Tabelle 6: Offenland-Biotoptypen im Gemeindebezirk Penzing mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Offenland und an der Biosphärenparkfläche im Bezirk

BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION

Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst (mäßig) nährstoffreiche Gewässer. Häufig ist ihr Nährstoffgehalt durch anthropogene Einflüsse erhöht. Die Sichttiefe ist relativ gering, sie liegt zwischen ein und drei Metern. Neben Schotter- und Lehnteichen umfasst der Biotoptyp auch für spezifische Nutzungen geschaffene Lösch-, Schloss- und Fischteiche.

Vorkommen im Bezirk:

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurden im Bezirk Penzing fünf meso- bis eutrophe Weiher und Teiche mit einer Gesamtfläche von 0,51 Hektar aufgenommen.

Das größte Stillgewässer mit einer Fläche von 2.625 m² ist der Silbersee in einem ehemaligen Steinbruchgelände unterhalb des Satzberges. Schmale, mehrfach unterbrochene Verlandungsröhrichte aus Schilf und Rohrkolben säumen die Ufer und die Wasserfläche ist fast zur Gänze mit Hornblatt bewachsen. Der Silbersee beherbergt als heimische Fischart das Rotauge. Immer wieder werden leider Goldfische ausgesetzt. Da Goldfische, Kois, Sonnenbarsche und Schmuckschildkröten Kaulquappen und Molchlarven fressen, sollten sie nicht in Gartenteiche und natürliche Gewässer ausgesetzt werden.

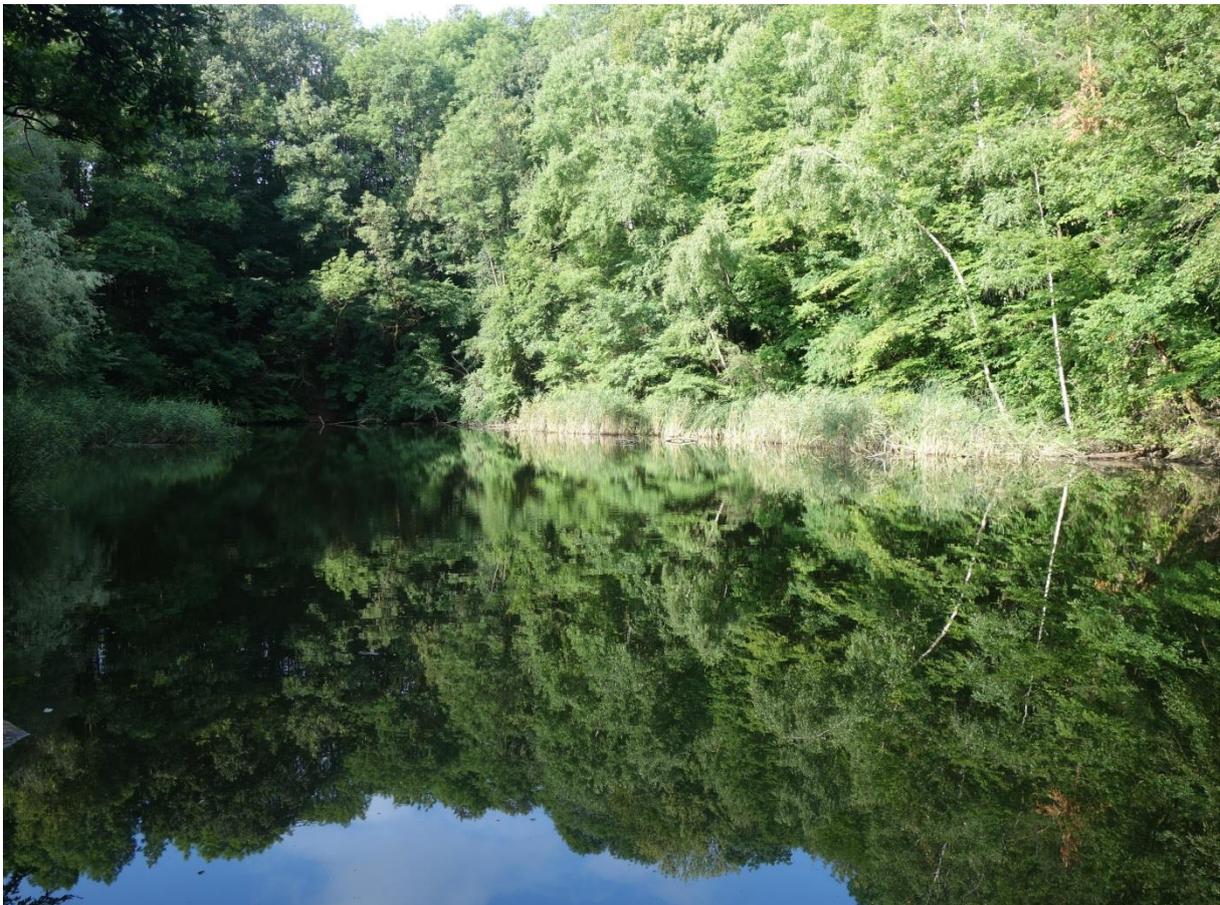


Abbildung 18: Silbersee im Dehnepark (Foto: J. Scheibhofer)

Ein weiteres mesotrophes, naturnahes Stillgewässer ist der Heschteich, der als Naturdenkmal geschützt ist. Am Nordufer wächst ein kleinflächiger Bestand aus Schilf und Rohrkolben, am Westufer einige alte Silber-Weiden. Ansonsten grenzt eine kleine Wiesenfläche direkt an den Wasserkörper.

Ein interessanter Teich liegt mitten in den Steinhofgründen. Die offenen, besonnten Schlammböden am Ufer und im seichten Wasser beherbergen seltene Schlamm- und Uferbewohner, wie etwa Gift-Hahnenfuß (*Ranunculus sceleratus*), Österreich-Sumpfkresse (*Rorippa austriaca*) und Wasser-Ehrenpreis (*Veronica anagallis-aquatica*). Auch der winzige Schlammegel, der an Wasserasseln, Insektenlarven und Schnecken parasitiert, lebt in diesem Gewässer. Das Stillgewässer wird von einem mehrfach unterbrochenen Ufergehölz aus alten Silber-Weiden am Südufer und jüngeren Schwarz-Erlen- und Berg-Ahorn-Stockausschlägen am Nordufer gesäumt.

Ein kleiner Teich beim Schloss Laudon, der durch eine Ableitung des Mauerbaches gespeist wird, kann ebenfalls als naturnah bezeichnet werden. Der Hauptteich des Schlosses wurde jedoch aufgrund des naturfernen Zustandes und des anthropogen bedingten Nährstoffreichtums als poly- bis hypertropher Teich ausgewiesen und ist naturschutzfachlich nicht relevant.

Ein nur 30 m² großer Weiher mit einer großen Verlandungszone aus Rohr-Glanzgras liegt am Ostende einer großflächigen Feuchtwiesenbrache südwestlich des Kleingartenvereins Rieglerhütte. Der Teich wurde vermutlich künstlich angelegt und wird von einer kleinen Quelle gespeist.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann allgemein durch Abwassereinleitung, diffuse Nährstoff- und Schadstoffeinträge, Uferverbauung und –befestigung, Grundwasserabsenkung und/oder fischereiliche Nutzung gefährdet sein. Auch Grünabfälle belasten die Wasserqualität stark. Die Zersetzung von Laub, Rasenschnitt und dergleichen verbraucht im Gewässer viel Sauerstoff. Wassertiere können dadurch ersticken. Gleichzeitig unterdrücken Grünschnitthaufen die natürliche Ufervegetation. Neophyten wie Drüsen-Springkraut und Japan-Staudenknöterich, die durch ihre starke Ausbreitungskraft viele heimische Arten verdrängen, werden durch abgelagerte Grünschnitte verbreitet. Die Teiche im Bezirk sind zum Teil stark eutrophiert. Die Nährstoffzufuhr führt zu erheblichen stofflichen Veränderungen mit Auswirkungen auf die Vegetation, Fauna und die Struktur.

Das Aussetzen von gebietsfremden Tierarten kann eine Bedrohung für die heimische Fauna darstellen. Goldfische etwa sind eine Gefahr für Wasserinsekten und verdrängen Amphibienarten: Ein einziger Goldfisch kann die gesamte Laichproduktion eines Grasfroschweibchens vernichten. Auch heute noch werden nicht-heimische Tierarten freigesetzt, obwohl das Aussetzen oder Ansiedeln gebietsfremder Tiere in der freien Natur eigentlich verboten ist. Überzählige Goldfische und zu groß gewordene Schmuckschildkröten werden in vielen Fällen einfach im nächsten Teich ausgesetzt, so auch im Dehneparkteich.

Maßnahmen und Schutzziele:

Zum Schutz der eutrophierten Gewässer sollten Nährstoffeinträge (z.B. aus den angrenzenden Grünlandflächen) verhindert und Pufferzonen rund ums Gewässer eingerichtet werden.

Auch das Aussetzen von nicht-heimischen Tierarten (z.B. Goldfische, Rotwangen-Schmuckschildkröten), v.a. im Dehneparkteich und Silbersee, sollte unterlassen werden, da diese die natürlich vorkommenden Arten verdrängen.

Naturnaher Tümpel

Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden sehr kleine bis kleine naturnahe Stillgewässer zusammengefasst, die zum Teil episodisch oder periodisch (meist in sommerlichen Trockenphasen) trocken fallen. Die überwiegende Zahl der Gewässer dieses Biotoptyps ist anthropogen entstanden. Sie werden oft als Gartenteich oder Wildtränke genutzt.

Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Penzing wurden acht naturnahe Tümpel mit einer Gesamtfläche von 0,11 Hektar aufgenommen, wobei fast alle Gewässer kleiner als 50 m² sind. Nur ein größerer Tümpel mit einer Fläche von 900 m² liegt in den ausgedehnten Waldgebieten am Schutzengelberg. Dieser wird von einem periodisch wasserführenden Quellbach gespeist und durchflossen und am Ufer wachsen fragmentarische Flutrasen mit Flut-Schwaden (*Glyceria fluitans*) und Riesen-Schachtelhalm (*Equisetum telmateia*).

Ein weiterer naturnaher, schattiger Tümpel liegt im Waldrandbereich zur Salzwiese in einer seichten Hangfurche und wurde künstlich angelegt, der Abfluss ist zugemauert. Das Gewässer weist eine vegetationsfreie, schlammige Sohle auf und besitzt auch im Sommer noch einen seichten Restwasserkörper. In unmittelbarer Nähe liegt ein Schichtquellaustritt mit einem Tümpel in einer Hangfurche.

Die anderen, restlichen Tümpel haben sich teilweise in der Hohlform von Wurzeltellern von umgestürzten Bäumen, in Fahrspuren oder in Geländemulden gebildet und sind größtenteils periodisch austrocknet. Ihre Sohle ist oft laubbedeckt mit Faulschlammablagung. Es ist anzunehmen, dass in den geschlossenen Wäldern des Bezirks noch zahlreiche weitere kleine Teiche und Tümpel zu finden sind. Solche Kleingewässer stellen wichtige Amphibienlaichbiotope dar.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp ist hauptsächlich durch Verlandung und geringfügiger durch Nährstoffeinträge gefährdet.

Maßnahmen und Schutzziele:

Zum Schutz dieser Stillgewässer sollten Nährstoffeinträge verhindert und Pufferzonen rund ums Gewässer eingerichtet werden.

Submerse Gefäßpflanzen-, Schwimmblatt- und Schwimmpflanzenvegetation in Stillgewässern

Kurzcharakteristik:

Unter diesem Biotoptyp sind alle Typen einer Wasservegetation in stehenden Gewässern zusammengefasst. Die Vegetation wird von an der Wasseroberfläche schwimmenden und/oder submers schwebenden Arten gebildet. Dieser Biotoptyp stellt auch einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 3150) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Bei der Biotoptypenkartierung wurde nur bei einem Stillgewässer, nämlich dem Silbersee, eine gut ausgebildete submerse Wasservegetation mit Hornblattfluren (*Ceratophyllum demersum*) mit einer Fläche von 250 m² gefunden.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Grundwasserabsenkung, Abwassereinleitung und/oder diffusen Schadstoff- und Nährstoffeintragen gefährdet sein. Bei Nährstoffeintrag ins Gewässer kommt es zu einem vermehrten Pflanzenwachstum und einer beschleunigten Verlandung. Im seichter werdenden Wasser werden die Gesellschaften daher allmählich von den Folgegesellschaften der Verlandungsreihe verdrängt (Seerosen-Gesellschaften, Röhrichte, Großseggenriede etc.).

Maßnahmen und Schutzziele:

Zum Schutz dieses Stillgewässers sind keine speziellen Maßnahmen notwendig.

FEUCHTGRÜNLAND

Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle

Kurzcharakteristik:

Es handelt sich um in der Regel kleinflächige Vernässungen, v.a. in Hanglage, an quelligen Standorten mit schweren, oftmals sommertrockenen Quellgleyen. Die Flächen liegen häufig eingebettet in intensiver bewirtschaftete Grünland- oder auch Ackerflächen. Wegen der häufigen Störung, etwa durch Bodenumbruch oder Viehtritt, weisen die Flächen im Regelfall eine beeinflusste und verarmte Arten-garnitur auf. Es handelt sich zumeist um ranglose Bestände von Feuchte- und Nässezeigern.

Vorkommen im Bezirk:

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurde im Bezirk Penzing eine Einzelfläche dieses Biotoptyps mit einer Gesamtfläche von 0,07 Hektar ausgewiesen. Diese liegt im untersten Hangbereich der Trollwiese am Hainbach. Es handelt sich um eine kleinflächige, etwas ruderalisierte Feuchtwiese unterhalb des Hausbrunnens am Hangfuß mit einer seggen- und hochstaudenreichen Wiesenvegetation.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Quellfassung, Anlage von Entwässerungsgräben, Nährstoffeintrag und/oder Viehtritt gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die degradierten Sümpfe im Wienerwald sind großteils aus hochwertigen Feuchtfeldern (z.B. Kleinseggenriede, Pfeifengraswiesen) durch falsche Nutzung (Düngereintrag, intensive Beweidung, u.a.) hervorgegangen. Eine typgemäße Bewirtschaftung ist eine einmalige Mahd pro Jahr mit Düngungsverzicht.

Pfeifengras-Streuwiese

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp kommt auf feuchten bis nassen bzw. wechselfeuchten bis wechsellassen Standorten vor und ist durch das dominante Vorkommen vom Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), in trockeneren Ausbildungen tieferer Lagen auch durch das Rohr-Pfeifengras (*Molinia arundinacea*), gekennzeichnet. Beide Pfeifengrasarten werden bei später Nutzung durch ihren internen Nährstoffkreislauf gefördert. In mageren Ausbildungen ist die Oberschicht nur sehr locker ausgebildet, und es treten Niedermoorarten (z.B. Davall-Segge, Wollgräser, Sumpfbaldrian) stärker hervor. In besser nährstoffversorgten, höherwüchsigen Beständen sind Arten gedüngter Feuchtwiesen (Wald-Engelwurz, Bach-Kratzdistel, Groß-Mädesüß, Trollblume) stärker vertreten. Charakteristisch sind das gehäufte Vorkommen von Orchideen und eine meist reich entwickelte Moosschicht.

Dieser EU-weit geschützte Wiesentyp (FFH-Typ 6410) ist sehr artenreich. Das namensgebende Pfeifengras ist in mittlerer bis großer Häufigkeit vorhanden, daneben sind eine Vielzahl weiterer Sauergräser (v.a. Seggen) und einige Binsen vertreten. Es kommen viele österreichweit gefährdete Arten, wie die Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), die Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) und der Groß-Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*), vor.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Penzing sind zwei Einzelflächen von Pfeifengras-Streuweisen mit einer Gesamtfläche von 0,01 Hektar ausgewiesen worden. Diese 15 m² und 50 m² großen Bestände liegen innerhalb einer schön ausgebildeten wechselfeuchten Glatthaferwiese im Steinbachtal zwischen dem Steinbach und dem geschlossenen Waldbestand. Es handelt sich dabei um einen größerflächigen Feuchtwiesenkomplex aus Glatthaferwiese, Nassstellen mit Pfeifengras und randlich gelegenen Großseggenrieden.

Die Pfeifengrasbestände auf der Salzwiese, der Kleinen Moschingerwiese und der Waldschafferin-Wiese wurden dem Biotoptyp „Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes“ zugeordnet.

Gefährdungen:

Pfeifengraswiesen können durch Entwässerung, Düngung, Nährstoffeintrag, Aufgabe der Nutzung mit nachfolgender Verbuschung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Traditionell wurden die Bestände einmal, fallweise auch nur jedes zweite Jahr, spät im Jahr (September oder Oktober) gemäht und nicht gedüngt (Streumahd). Bei ausbleibender Nutzung kommt es zu Veränderungen in der Vegetationsstruktur und Artenzusammensetzung. Konkurrenzschwache, niedrigwüchsige Arten gehen durch die Akkumulation einer Streuschicht zurück, so dass die Bestände insgesamt artenärmer werden. Aufkommende Gehölze (z.B. Faulbaum, Gewöhnliche Esche, Schwarz-Erle) leiten die Verbuschung und anschließende Entwicklung Richtung Wald ein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Pfeifengrasbestände sollten typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) gemäht und nicht gedüngt werden.

Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst alle Brachen auf nährstoffarmen, torffreien Nass-Standorten, v.a. der Pfeifengras-Riedwiesen. Diese zeichnen sich durch das Vorhandensein von Magerzeigern und v.a. von Vertretern der Pfeifengraswiesen und der Kleinseggenriede aus. Auch die Brachflächen der Pfeifengraswiesen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6410 zuzuordnen.

Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Penzing liegen 9 Einzelflächen von gehölzfreien bis gehölzarmen Brachflächen des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes mit einem Gesamtflächenausmaß von 5,58 Hektar.

Ein Teil davon liegt am südlichen Abhang des Kolbeterberges am Siedlungsrand auf der Salzwiese. Der Großteil des Naturdenkmals Salzwiese wird von verschifften oder verbuschten Pfeifengraswiesen eingenommen. Diese weisen noch eine typische Artengarnitur auf, bemerkenswert sind einige große Horste der Gras-Schwertlilie (*Iris graminea*). Im Ostteil liegen mehrere Sickerquellaustritte, hier zeigen sich Übergänge zu einem Flachmoor. Im nässesten Kernbereich wachsen Klone der Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*) und eine große Population der Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*). Am Rand eines Schilfröhrichts liegt ein großer Bestand der Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*).



Abbildung 19: Ostteil der Salzwiese (Foto: J. Scheibhofer)

Zwei weitere Pfeifengraswiesen-Brachen liegen im geschlossenen Waldgebiet im Schottenwald nordwestlich des Schottenhofes: die Kleine Moschingerwiese und eine zweite nordöstlich gelegene Waldwiese, die Waldschafferin. Die noch nicht bewaldeten oder aufgeforsteten Bereiche der Kleinen Moschingerwiese bilden einen 30 bis 50 m breiten Wiesenstreifen mit einer mosaikartig verzahnten Wiesenvegetation, wobei Pfeifengraswiesen insgesamt vorherrschen. An den Unterhängen wachsen gemähte Sumpf-Seggenfluren. Die Waldschafferin ist eine 250 m lange Waldlichtung, die zur Gänze von einer Pfeifengraswiese eingenommen wird. Ganz besonders bemerkenswert ist das Vorkommen von Moorabbiss (*Succisella inflexa*) am südlichen Waldrand (Angabe laut V. Grass, Biototypenkartierung Wien). Schmale Brachestreifen mit Schilf säumen stellenweise den Waldrand.

Gefährdungen:

Die Brachflächen können durch Entwässerung, Nährstoffeintrag, Sukzession zu Gehölzbeständen, Aufforstung und/oder Eindringen invasiver Neophyten gefährdet sein. In den Wiesenbereichen der Kleinen Moschingerwiese fällt ein hoher Anteil an Kohl-Kratzdistel und stellenweise auch Grau-Kratzdistel auf, wohl Folge einer gewissen Eutrophierung, möglicherweise aber auch von Wühlschäden durch Wildschweine.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Flächen sollten wieder unter Nutzung gestellt werden (Streuwiesenbewirtschaftung), wobei die Pfeifengraswiesen typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) gemäht und nicht gedüngt werden. Auf den vom Schilf dominierten Teilbereichen sollte anfänglich die Mahdfrequenz erhöht werden. Besonders das Naturdenkmal Salzwiese bedarf regelmäßiger Pflege, um diesen artenreichen Feuchtwiesenkomplex mit zahlreichen gefährdeten Pflanzenarten zu erhalten.

Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese (*Cirsium palustre-Scirpus sylvaticus-Caltha palustris*-Wiese)

Kurzcharakteristik:

Diese extensiven Feuchtwiesen sind arten- und blütenreiche Wiesen, bei denen durch Staunässe oder Quellaustritte eine sehr hohe Bodenfeuchtigkeit vorherrscht. Der Biototyp unterscheidet sich von den gedüngten Feuchtwiesen durch das deutliche Vorhandensein von Arten des Calthion-Verbandes und dem Zurücktreten von Fettwiesenarten. Sie gehören in optimaler Ausprägung zu den botanisch reichhaltigsten Biotopen, sind jedoch als anthropogen geprägte Biotope auf eine extensive Bewirtschaftung angewiesen.

Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Penzing wurde eine Fläche einer ungedüngten Sumpfwiese mit einer Fläche von knapp 700 m² innerhalb einer wechselfeuchten Glatthaferwiese am Steinbach nachgewiesen. Die Wiese liegt zwischen dem Steinbach und dem geschlossenen Waldbestand auf einem Hang mit einem bewegten, durch einen alten Bachmäander geprägten Relief. In einem Hangwasseraustritt längs des Waldrandes wächst eine Waldsimsen-Feuchtwiese, die in der Nordhälfte in eine Fuchsschwanzwiese übergeht.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, Qualitätsverlust durch Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung oft in Kombination mit Entwässerung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flächen in artenarme Fettwiesen übergeführt. Bei völliger Nutzungsaufgabe verbrachen die Wiesen zunehmend. In der Wiese am Steinbach sind stärkere Trittschäden in der Feuchtwiese festzustellen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Wiese sollte weiterhin typgemäß bewirtschaftet und ein- bis zweimal pro Jahr erst ab der Gräserblüte gemäht werden. Auf Düngung sollte zur Gänze verzichtet werden (siehe Kapitel 5.2.4). Es ist darauf zu achten, dass nicht übermäßiger Betritt stattfindet, besonders bei sehr bodenfeuchten Verhältnissen.

GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE

Trockene Glatthaferwiese (*Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich um Glatthafer-Trespenwiesen mit Mager- und Trockenzeigern, die zu den Halbtrockenrasen vermitteln. Sie wachsen auf sommerlich trockenen Böden im submontanen Bereich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und dem Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) treten auch einige schwachwüchsige Süß- und Sauergräser, wie Berg-Segge (*Carex montana*), Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*), Schmalblatt-Wiesenrispengras (*Poa angustifolia*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) oder Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), stärker in Erscheinung. Typische Kräuter sind z.B. Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Dieser Wiesentyp ist artenreich, wenngleich österreichweit gefährdete Arten nur eher selten auftreten. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Penzing liegen 8 Einzelflächen von trockenen Glatthaferwiesen mit einer Gesamtfläche von 10,59 Hektar. Es handelt sich dabei um den dritthäufigsten Grünland-Biotoptyp.

Großflächige und schön ausgebildete trockene Glatthaferwiesen liegen in einem Komplex mit Glatthafer-Fettwiesen auf den Steinhofgründen. Die ausgedehnte zentrale Wiese im Erholungsgebiet Steinhof liegt auf einem flach-hügelig reliefierten West-Südwesthang mit mehreren Kleingehölzen und alten Einzelbäumen. Die Wiesenvegetation ist ein Mosaik aus sehr blüten- und artenreichen Magerwiesen mit stellenweise viel Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und etwas nährstoffreicheren Fettwiesen.

Auch auf der Sophienalpe und der Franz-Karl-Fernsicht sowie der Hohen Wand Wiese und am Gelände des Schlosses Laudon liegen Trockenwiesen.



Abbildung 20: Trockene Glatthaferwiese auf den Steinhofgründen (Foto: J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/ Verbuschung/ Wiederbewaldung) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die trockenen Glatthaferwiesen im Bezirk, z.B. auf der Sophienalpe, sind teilweise durch zu starken Nährstoffeintrag gefährdet. Sie entwickeln sich allmählich zu Fettwiesen. Es ist daher ein Düngeverzicht empfohlen. Manche Flächen zeigen eine einsetzende Verbuschung, besonders randlich wandern Gehölze ein. Die Wiesen sollten daher regelmäßig typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd pro Jahr sowie keiner Düngung. Ein Nährstoffentzug durch regelmäßige Mahd mit Entfernung des Mähgutes ist für die Erhaltung der Flächen notwendig, um dem Stickstoffeintrag aus der Luft entgegenzuwirken (siehe Kapitel 5.2.4). Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Die wechselfeuchte Fettwiese ist an schwierige wechselfeuchte Bodenverhältnisse bestens angepasst, mäßig nährstoffreich und wird ein- bis zweimal jährlich gemäht. Die Wiese wird von einem reichen Spektrum an Gräsern geprägt: Ober- und Mittelgräser, wie v.a. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Untergräser, wie Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*). Die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist nur mit geringer Häufigkeit und Deckung hier zu finden. Typisch ist auch eine gute Durchmischung mit krautigen Pflanzenarten, wie Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesen-Hornklee (*Lotus corniculatus*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare* agg.) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist eine artenreiche, bunte Wirtschaftswiese mit zahlreichen Zeigerarten für wechselfeuchte Bedingungen: Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*). Gefährdete Pflanzen sind eher selten zu finden. Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist die klassische „Wienerwaldwiese“ und stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Wechselfeuchte Glatthaferwiesen sind der zweithäufigste Wiesentyp im Bezirk Penzing. Bei der Biotoptypenkartierung wurden 14 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 18,04 Hektar ausgewiesen.

Schön ausgebildete wechselfeuchte Glatthaferwiesen stellen Teilbereiche der Satzbergwiese dar. Großflächige Wiesenbereiche werden von blüten- und sehr artenreichen Magerwiesen im Übergang zu Trespen-Halbtrockenrasen gebildet.

Bei der Fuchswiese am Rosskopf handelt es sich um eine artenreiche, magere Glatthaferwiese, die sich durch einen großen Blütenreichtum mit viel Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon pratensis*) und Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*) auszeichnet. Ein breiter Streifen am Oberhang entlang des Feldweges wird offensichtlich stark gedüngt, ist reich an Obergräsern wie Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und an Arten verarmt.

Eine durch Waldbestände und Baumreihen strukturierte wechselfeuchte Glatthaferwiese liegt am Wolfersberg. Die große Erholungswiese mit mehreren Kleingehölzen am Gipfel des Wolfersberges liegt inselartig im Siedlungsgebiet. Am Hügelgipfel im Zentrum befindet sich ein Ballspielplatz mit Trittrasen, auf den umgebenden Hängen wachsen dagegen auf dem Großteil der Fläche Magerwiesen. Es sind relativ früh gemähte und durch den Tritteinfluss etwas ruderalisierte Wiesen, in denen großteils die Aufrecht-Trespe dominiert mit Begleitarten von Fettwiesen, vereinzelt aber auch Kräutern der Magerwiesen.



Abbildung 21: Wechselfeuchte Glatthaferwiese auf der Fuchswiese (Foto: J. Scheibelhofer)

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/ Verbuschung/ Wiederbewaldung), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Besonders die Bereiche der Satzbergwiese zeigen Verbrachungserscheinungen, stellenweise erreichen Gehölze hohe Deckungswerte. Diese wurden teilweise von der MA 49 wieder freigeschnitten. Der Oberhang der Fuchswiese entlang eines Feldweges wird offensichtlich gedüngt und ist an Arten verarmt. Auch die Wiesen am Wolfersberg wirken ruderalisiert und gestört.

Maßnahmen und Schutzziele:

Einige wechselfeuchte Glatthaferwiesen im Bezirk Penzing, z.B. am Steinbach im Bereich Untermauerbach, werden zu intensiv genutzt und zeigen deutlichen Nährstoffreichtum. Diese sollten typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd ab Gräserblüte und keiner Düngung. Bei zu stark eutrophierten Flächen mit deutlichem Fettwiesencharakter ist eine konsequente Mahd mit Entfernung des Mähgutes zum Nährstoffentzug unerlässlich.

Die leicht verbrachte Wiese westlich des Naturdenkmals Salzwiese, die vermutlich aus einem Wildacker hervorgegangen ist, sollte regelmäßig gemäht werden.

Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben. Auf der Satzbergwiese müssen die Gehölze immer wieder zurückgeschnitten werden, um eine Verbuschung zu verhindern.

Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)

Kurzcharakteristik:

Dieser Wiesentyp ist aufgrund der guten durchschnittlichen Wasserversorgung hochwüchsig, gras- und ertragreich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) kommen zahlreiche andere hochwüchsige Grasarten, v.a. Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), vor. Daneben sind typischerweise hochwüchsige Kräuterarten häufig, u.a. Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*), Wiesen-Ampfer (*Rumex acetosa*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*), Pastinak (*Pastinaca sativa*) oder Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*). Gefährdete Pflanzen kommen hier nur ausnahmsweise und dann höchst selten vor. Die arten- und blütenreichsten Wiesen dieses Biotoptyps können einem europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) zugeordnet werden.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Penzing liegen 30 Einzelflächen von Glatthafer-Fettwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von knapp 40 Hektar. Es handelt sich damit um den häufigsten Wiesentyp im Bezirk. Die Fettwiesen konzentrieren sich auf die nördlichen Bereiche der Steinhofgründe und die Sophienalpe.

Die Sophienalpe ist ein ausgedehntes zusammenhängendes Wiesengebiet, das durch einen Weg und eine querende Straße geteilt wird. Die Wiesen liegen auf einer Seehöhe von fast 500 m und sind somit die höchstgelegenen Wiesen in Wien. Bei der Sophienalpenwiese handelt es sich um eine Glatthafer-Fettwiese und einer flachgründigeren, niedrigwüchsigen Kuppe mit einer Trespen-Glatthaferwiese mit Übergängen zu Halbtrockenrasen. Die Fettwiesenbereiche der Sophienalpe werden stark gedüngt und die Wiesen sind an Arten verarmt. Fleckenweise an den Wegrändern und Böschungen sind noch artenreiche Wiesenbereiche vorhanden.

Auch auf der Mostalm, der Spitalwiese am Halterbach sowie entlang des Kolbeterberggrabens kurz vor der Einmündung in den Mauerbach im Siedlungsgebiet und des Steinbaches liegen zahlreiche Flächen von intensiver genutzten Glatthaferwiesen.



Abbildung 22: Ausgedehntes Wiesengebiet auf der Sophienalpe (Foto: J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Nährstoffeintrag (z.B. Sophienalpenwiese, Mostalm) gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Glatthafer-Fettwiesen im Bezirk, die Übergänge zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen zeigen, sollten weniger intensiv bewirtschaftet und zur Gänze auf Dünger verzichtet werden (siehe Kapitel 5.2.4). Alle Fettwiesen sollten typgemäß maximal zweimal pro Jahr gemäht und nicht gedüngt werden.

Besonders bei der Sophienalpenwiese erscheint eine Reduktion der Düngung dringend notwendig, um eine weitere Aufdüngung der Wiesen und den daraus resultierenden Artenrückgang hintan zu halten.

Basenreiche Magerweide (Festuco-Cynosuretum)

Kurzcharakteristik:

Besonders bezeichnend in Magerweiden ist der oft kleinräumige Wechsel zwischen etwas nährstoffreicheren und –ärmeren Bereichen. Vorherrschend sind Untergräser, wie Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Auffallend stark vertreten sind durch Beweidung geförderte Rosetten- und Wurzelsprosspflanzen. In trockeneren Ausbildungen sind meist auch Charakterarten der Halbtrockenrasen mit hoher Stetigkeit vorhanden, in besser wasserversorgten Beständen Wechselfeuchtezeiger und Arten der Pfeifengraswiesen. Bestände mit fehlender Weidepflege neigen zur Verbuschung.

Vorkommen im Bezirk:

Bei der Biotoptypenkartierung konnten 4 Einzelflächen von basenreichen Magerweiden mit einem Gesamtflächenausmaß von 3,75 Hektar aufgefunden werden. Eine großerflächige Magerweide liegt auf der Trollwiese am Hainbach. Die Trollwiese ist die letzte größere Wiese im Hainbachtal und liegt am mäßig steilen Südosthang ins Tal. Der Großteil ist eingezäunt und wird als Schafweide genutzt. Die Vegetation bildet eine relativ artenreiche Straußgrasweide, in der auch Magerrasenarten, darunter Rundblatt-Glockenblume (*Campanula rotundifolia*) und Wiesen-Kreuzblume (*Polygala vulgaris*) auftreten. Die Weide wird durch Baumzeilen und einzelne Obstbäume untergliedert. Der Südteil der Trollwiese am Unterhang wird von einer verbrachenden, periodisch beweideten Fettweide eingenommen. Kleinflächige Brennesselfluren liegen in der Wiese und am Waldrand.



Abbildung 23: Basenreiche Magerweide auf der Trollwiese (Foto: J. Scheibhofer)

Eine weitere großflächige Magerweide ist die Kreuzwiese am Steinbach mit einer gezäunten Schafweide. Die Vegetation am Oberhang bilden vorwiegend Rotschwengel-Straußgras-Fettweiderasen mit lokal, vor allem an den Waldrändern, mageren und bodenversauerten Bereichen mit Säurezeigern, darunter Blutwurz (*Potentilla erecta*) und Silberdistel (*Carlina acaulis*). Am südlichen Unterhang geht der Bestand in eine Intensivweide über.

Ein kleinflächiger Bestand befindet sich beim Gasthaus Sophienalpe. Diese halbschattige, kleine Waldwiese liegt hinter dem Gasthaus und wurde ehemals wohl als Pferdeweide genutzt. Ein hoher Anteil an Kamm- und Ruchgras weisen auf eine frühere Beweidung hin.

Gefährdungen:

Die Bestände können durch Düngung mit Flüssigdünger, Aufgabe der Weidehaltung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Bei fehlender oder mangelnder Weidepflege kommen Gehölze auf.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Magerweiden sollten weiterhin typgemäß beweidet werden (Besatzstärke max. 0,5 GVE/ha/Jahr). Bei verbuschenden Flächen werden eine Entbuschung und Wiederaufnahme der Beweidung vorgeschlagen.

GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE

Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

Kurzcharakteristik:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist die nährstoffärmere Variante der wechselfeuchten Glatthaferwiese. Sie ist ausgezeichnet an wechselfeuchte Bodenverhältnisse angepasst, nährstoffarm und ein äußerst artenreicher Wiesentyp mit einer Vielzahl österreichweit gefährdeter Pflanzenarten. Hochwüchsige Wiesengräser finden sich hier kaum. Stattdessen gelangen Mittel- und Untergräser, aber auch Sauergräser zur Dominanz: Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Berg-Segge (*Carex montana*), Blau-Segge (*Carex flacca*) und Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*). Das Spektrum an krautigen Arten ist hier besonders vielfältig. Auffällig ist das reiche Vorkommen an österreichweit gefährdeten Pflanzenarten, von denen einige auch die wechselfeuchten Verhältnisse anzeigen: u.a. Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Wiesensilge (*Silaum silaus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Trauben-Pippau (*Crepis praemorsa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Es handelt sich um einen der schönsten und artenreichsten Wiesentypen und ist für den Wienerwald besonders typisch. Die wechselfeuchten Trespenwiesen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist im Gemeindebezirk Penzing verhältnismäßig selten vorhanden und wurde im Zuge der Biotoptypenkartierung auf zwei Einzelflächen mit einer gesamten Flächengröße von 0,26 Hektar aufgefunden.

Ein schmaler Streifen einer wechsellrockenen Trespenwiese liegt entlang des Kolbeterberggrabens bei der Salzwiese. Die Böschungen des Grabens sind im Gegensatz zu den angrenzenden Verbuschungsbereichen der Salzwiese weitgehend offen und unverbuscht. Auf der südorientierten, steilen Böschung des Grabens wächst über den Großteil der Länge ein artenreicher Trespen-Halbtrockenrasen. Am Böschungsfuß sind Wechselfeuchtezeiger, darunter Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*) beigemischt. Bemerkenswert ist das Vorkommen der seltenen Essig-Rose (*Rosa gallica*). Der Bestand konnte bei der Begehung 2018 nicht mehr als Halbtrockenrasen angesprochen werden.

Ein sehr kleiner Bestand einer wechsellrockenen Trespenwiese liegt im Oberhangbereich einer Wiese im Steinbachtal am Waldrand. Dieser 30 m breite Wiesenstreifen weist eine kleinräumig zonierte Wiesenvegetation auf. Ein an Arten verarmter Fieder-Zwenken-Halbtrockenrasen, in dem aber auch Trübgrünes Sonnenröschen (*Helianthemum ovatum*) wachsen, nimmt den schmalen, steilen Hangbereich unterhalb des Waldrandes ein.

Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung, Verbauung und Materialabbau (Steinbrüche), ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich, da es oft nicht mehr möglich ist, Landwirte zu finden, die diese Nutzung durchführen können oder wollen. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenpioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei „Düngung“ der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen oder der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die wechsellrockene Trespenwiese im Steinbachtal ist teilweise durch Nährstoffeintrag und zu intensive Nutzung gefährdet. Die Fläche sollte daher typgemäß einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden, um Nährstoffe zu entziehen. Auf eine Düngung der Fläche sollte weiterhin verzichtet werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Trocken-warmer Waldsaum

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp wird durch mahdempfindliche, thermophile und mäßig lichtbedürftige Stauden geprägt. Die Artenzusammensetzung kann je nach Standortbedingungen deutlichen Abwandlungen unterliegen. Die dominierende Grasart ist meist die Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Ausbildungen trockener Standorte im pannonischen Einflussbereich sind besonders arten- und blütenreich. Die Säume bilden den mehr oder weniger fließenden Übergang vom Wald zum Offenland. Der Struktur- und Blütenreichtum dieser Flächen bietet auf kleinem Raum sehr viele verschiedene Nischen und hat eine hohe Bedeutung für die Tierwelt. Die trocken-warmen Waldsäume sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen im Bezirk:

Trocken-warme Waldsäume gibt es im Bezirk Penzing auf zwei Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 0,24 Hektar.

Ein Trockensaum liegt in einem Komplex mit artenreichen Gebüschern nördlich der Paradies Gründe in einem stillgelegten Steinbruch am Satzberg. Die kaum zugänglichen Mittel- und Oberhangbereiche des Steinbruchgeländes stellen ein interessantes und für Wien äußerst seltenes Vegetationsmosaik dar. In der Nordhälfte verzahnen sich ligusterreiche Gebüsche mit offenen Trockenrasenvegetationsfragmenten, die von schmalen Sandstein-Schuttrinnen durchsetzt sind. Vor allem in der weniger steilen Südhälfte wachsen flächige Säume mit dominantem Schwert-Alant (*Inula ensifolia*) und einer artenreichen Halbtrockenrasen-Begleitvegetation.



Abbildung 24: Steinbruchgelände am Satzberg (Foto: J. Scheiblhofer)

Der zweite Bestand liegt beim Wasserspeicher auf den Steinhofgründen. Hier wächst eine etwas gestörte Saumvegetation, die durch die Verbrachung einer Magerwiese entstanden ist. Es handelt sich teils um Rasenreste mit Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), vorwiegend aber um Klone von Knack-Erdbeere (*Fragaria viridis*), Weiden-Alant (*Inula salicina*) und Zypressen-Wolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*), die auf der ebenen Oberfläche wachsen. Bemerkenswert ist das Vorkommen des geschützten Groß-Zweiblatts (*Listera ovata*) am Südrand der Speicheroberfläche.

Gefährdungen:

Die trocken-warmen Waldsäume können durch Nährstoffeintrag, Aufforstung, Sukzession zu Gehölzbeständen und/oder Eindringen invasiver Arten (v.a. Robinie) gefährdet sein. Die Säume verlieren an manchen Stellen im Wienerwald stark an Fläche, weil die Nutzung direkt bis an den Waldrand herangezogen wird. Der sanfte Übergang durch die Säume geht verloren und mit ihm die vielen angepassten Pflanzen- und Tierarten.

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Waldmantel auf den Steinhofgründen muss zur Erhaltung eines artenreichen, bunten Krautsaumes alle paar Jahre zurückgeschnitten werden. Er ist auch als Versteck, Brutplatz und Futterquelle für viele Tiere wie Zaunkönig, Rotkehlchen, Neuntöter, Haselmaus und zahlreiche Insekten wie Heuschrecken, Käfer und Schmetterlinge sehr wichtig. Der Waldmantel sollte daher immer nur in kleineren Abschnitten und niemals als Ganzes zurückgesetzt werden.

Der Trockenbestand am ehemaligen Steinbruchgelände am Satzberg ist nicht gefährdet und bedarf keiner speziellen Pflegemaßnahme.

GEHÖLZE DES OFFENLANDES

Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich oft um Reste ursprünglich breiterer Auwälder, die bis auf einen Ufergehölzstreifen gerodet worden sind. Die Weichholzauwälder bilden unterschiedliche Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Auf diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz. Die charakteristische Strukturvielfalt, verbunden mit einer hohen Anzahl ökologischer Nischen, begründet ihre Bedeutung als artenreicher Lebensraum. Die Weichholzaunen stellen einen europaweit prioritär geschützten FFH-Lebensraumtyp (91E0) dar.

Die charakteristischen Baumarten dieses Biotoptyps sind Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Silber-Weide (*Salix alba*) und Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*). Die Traubenkirsche (*Prunus padus*) bildet häufig eine zweite Baumschicht. Der Typ umfasst sowohl natürliche als auch gepflanzte, wenigreihige, lineare Gehölzbestände am Ufer von Fließgewässern in der freien Landschaft, deren Wasserhaushalt wesentlich vom Gewässer bestimmt wird, etwa durch zumindest fallweise Überflutung.

Vorkommen im Bezirk:

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurden 23 Einzelflächen von weichholzdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 8,17 Hektar ausgewiesen. Diese liegen entlang fast der gesamten Fließstrecke des Mauerbaches, entlang des Unterlaufs des Hainbaches sowie abschnittsweise entlang des Steinbaches. Auch rund um einen Teich auf den Steinhofgründen stocken weichholzdominierte Ufergehölze. Es handelt sich vor allem um Eschen- und Schwarz-Erle-dominierte Bestände. Die großflächigen, nicht linearen Bestände zählen bereits zu den Biotoptypen „Schwarz-Erlen-Eschenauwald“, „Eschen-Quellwald“ und „Weidenauwald“ (siehe Kapitel 5.1 „Wald“).

Der Mauerbach wird fast durchgängig von Gehölzen gesäumt, linksufrig ist ein zumeist mehrreihiger Ufergehölzstreifen ausgebildet, der nicht nur die hohe und steile Böschung selbst einnimmt, sondern auch die Schulter und angedeuteten Flussterrassen. Es sind Gehölze mit einer naturnahen Artenzusammensetzung, großteils mit dominanten Eschen, stellenweise Schwarz-Erlen und Bruch-Weiden. Der Mauerbach fließt über große Strecken am Hangfuß des Augustinerwaldes in einem Bett mit steilen Erosionsufern. Wo das Ufergehölz unterbrochen ist, reicht vielfach der Laubwald bis ans Ufer. Im Bereich des Retentionsbeckens wird der Bach von einer durchgehenden, wohl gepflanzten Silber-Weidenzeile und schließlich Schwarz-Erlen gesäumt.

Der Hainbach wird südlich der Trollwiese von einem breiten, alten Ufergehölzbestand begleitet. Am Böschungsfuß wachsen vereinzelte Schwarz-Erlen und Silber-Weiden. Auf den bis zu 4 m hohen Böschungen stocken Eschen, Berg-Ahorne und Berg-Ulmen und auf der Böschungsschulter stellenweise Hainbuchen. In Teilbereichen ist das Bachgehölz nur schmal und mehrfach unterbrochen ausgebildet, bei Unterhainbach wurde es jüngst komplett auf Stock gesetzt. In diesen Teilabschnitten ist der Gehölzbestand oft gärtnerisch überprägt oder eingeschüttet und es wachsen Staudenknöterichfluren.



Abbildung 25: Hainbach bei Trollwiese (Foto: J. Scheiblhofer)

Auch die Uferböschungen beziehungsweise die Grabeneinhänge des Steinbaches werden außerhalb des Siedlungsgebiets von schmalen Gehölzen begleitet. Da der Steinbach die Landesgrenze bildet, liegen nur die ostseitigen Gehölze im Wiener Stadtgebiet. Diese wirken relativ naturnah. In den Uferböschungen sind häufig Sandsteinblöcke herausgerodiert. Im Oberlauf schließt östlich an das Bachbett ein geschlossenes Waldgebiet an.

Gefährdungen:

Die weichholzdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoffeintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein. Entlang des Hainbaches und des Mauerbaches wachsen teilweise ausgedehnte Staudenknöterichfluren.

Maßnahmen und Schutzziele:

Viele Ufergehölzstreifen im Offenland des Gemeindebezirks Penzing sind nur wenigreihig und oft lückig ausgebildet. Wenn möglich sollte hier der Gehölzbestand durch Förderung einer naturnahen Nutzung und Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Durch diese Pufferzone würde auch ein Nährstoffeintrag aus umliegenden landwirtschaftlichen Flächen verhindert werden. In Beständen mit gesellschaftsfremden Baumarten (z.B. Fichte) oder invasiven Arten sollten diese entfernt werden.

Auwälder stellen einen natürlichen Hochwasser- und Uferschutz dar. Bei Auwäldern mit einer gestörten Überflutungsdynamik, welche sich langsam zu anderen Wäldern entwickeln würden, ist eine Wiederherstellung der Gewässerdynamik erforderlich.

Edellaubdominierter Ufergehölzstreifen

Kurzcharakteristik:

Die Baumschicht dieses Biotoptyps wird durch eine Reihe von Harthölzern, wie Ulmen (*Ulmus laevis*, *U. minor*, *U. glabra*), Stiel-Eiche (*Quercus robur*), Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*), Winter-Linde (*Tilia cordata*) und Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*), gebildet. Hartholzauwälder findet man an höher gelegenen Standorten der Au, welche am seltensten überschwemmt werden. Die Bestände werden nur noch von episodischen Überschwemmungen erreicht. Es handelt sich um Ufergehölzstreifen mit meist üppiger Kraut- und gut ausgebildeter Strauchschicht sowie einem auffallenden Reichtum an Lianen (z.B. Gewöhnliche Waldrebe *Clematis vitalba*, Hopfen *Humulus lupulus*) und Geophyten (z.B. Wald-Gelbstern *Gagea lutea*, Schneeglöckchen *Galanthus nivalis*, Scharbockskraut *Ranunculus ficaria*).

Hartholzauwälder zählen zu den artenreichsten Wäldern Mitteleuropas, da infolge der Boden- und Wasserverhältnisse ein breiter Lebensraum geboten wird. Besondere Bedeutung haben die Wälder als Lebensraum zahlreicher Vogelarten (z.B. Wespenbussard, Schwarz-, Mittel- und Kleinspecht).

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Penzing wurden bei der Biotoptypenkartierung 11 Einzelflächen von edellaubdominierten Ufergehölzstreifen mit einem Flächenausmaß von insgesamt 5,94 Hektar kartiert.

Diese liegen vor allem entlang des Mittellaufes des Hainbaches. Das schluchtwaldartige, bachbegleitende Gehölz auf den Tobelehängen des Hainbaches wird vorwiegend von Eschen und Berg-Ahornen gebildet, stellenweise auch Schwarz-Erle, Hainbuche und Buche. Über weite Strecken herrscht ein jüngerer Bestand mit heckenartigem Schnitt vor.

Kleinflächige Bestände finden sich auch am Steinbach östlich der Lebereckstraße, am Halterbach und am Wurzbach bei der Waldandacht.

Gefährdungen:

Die edellaubdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoffeintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.

Heimische Eschen werden derzeit massiv durch den Pilz *Hymenoscyphus pseudoalbidus* in ihrer Verbreitung und Entwicklung beeinträchtigt. Der Verursacher des Eschentriebsterbens, auch Falsches Weißes Stengelbecherchen genannt, hat sich mittlerweile in Österreich etabliert und ist auch im Wienerwald flächendeckend in den Eschenbeständen anzutreffen. Auch das Ulmensterben ist eine durch einen Pilz (*Ophiostoma novo-ulmi/O. ulmi*) verursachte Krankheit, die durch den Ulmensplintkäfer verbreitet wird. Der Pilz befällt die meisten heimischen Ulmen und hat vorwiegend die Berg-Ulme (*Ulmus glabra*) an den Rand des Aussterbens gebracht, weshalb kaum mehr ältere Exemplare der Ulme in den heimischen Gehölzbeständen zu finden sind.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die edellaubdominierten Ufergehölzstreifen sind nicht unmittelbar gefährdet, obwohl sie nur schmal entlang der Bäche ausgebildet und im Bezirk vielfach jung und aufgelichtet sind. In großen Teilbereichen grenzen großflächige Wälder an den Gehölzbestand.

Streuobstbestand

Kurzcharakteristik:

Als Streuobstbestände werden meist hofnahe, extensiv bewirtschaftete Mittel- und Hochstamm-Obstkulturen bezeichnet. Die Stammanzahl ist im Vergleich zu modernen Obstkulturen gering, der Altersaufbau durch die unterschiedliche Lebensdauer der Sorten und das hohe Bestandesalter meist inhomogen. Die Flächen werden traditionell zwei- bis dreimal im Jahr gemäht, seltener beweidet. Der Unterwuchs ist meist eine Fettwiese, in der durch Schattenwurf der Bäume häufiger Halbschattenspflanzen vorkommen.

Obstbaumbestände mit alten Hochstammsorten in Kombination mit Wiesenflächen erfüllen die Lebensraumsprüche vieler Tierarten. Gartenrotschwanz, Siebenschläfer, Halsbandschnäpper, Wiener Nachtpfauenaug, Hirschkäfer und Kirschenprachtkäfer sind nur einige Arten, die auf Streuobstwiesen im Wienerwald leben. Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas.

Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Penzing liegen 12 Einzelflächen von Streuobstwiesen mit einer Gesamtfläche von 9,33 Hektar. Sie liegen konzentriert im Erholungsgebiet Steinhof. Einzelne Streuobstbestände finden sich auch im Süden des Dehnparks, bei Steinbach, auf der Trollwiese und der Mostalm. Unter zahlreichen Streuobstbeständen wachsen artenreiche Glatthaferwiesen, die dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet wurden.

Bei den Obstwiesen auf den Steinhofgründen handelt es sich um den letzten erhaltenen Obstbaumbestand dieser Größe in Wien. Er bietet durch die etwa 1.600 Bäume mit viel Alt- und Totholz einen besonders wertvollen Lebensraum für zahlreiche Tierarten. Beim Tag der Artenvielfalt 2008 konnten gleich mehrere bemerkenswerte Insektenarten gefunden werden, z.B. der Bunte Kirschbaum-Prachtkäfer (*Anthaxia candens*), ein seltener Plattkäfer (*Lathropus sepicola*) und die Stöpselkopf-Ameise (*Camponotus truncatus*).

Dass die Steinhofgründe nicht verbaut und öffentlich zugänglich sind, ist einer der ersten umweltpolitisch motivierten Bürgerinitiativen in Wien zu verdanken. Anfang der 1980er Jahre sollten knapp 1.000 Wohnungen auf dem Areal errichtet werden. Nach Protesten in der Bevölkerung und einer Volksbefragung wurde der Bereich in einen Teil des Wald- und Wiesengürtels umgewidmet.

Ein weiterer großer Obstbaumbestand mit vorwiegend alten Hochstammbäumen befindet sich beim Gasthaus Mostalm. Den Unterwuchs bildet eine artenreiche Wiese, in der Glatthafer und Wiesen-Fuchsschwanz die vorherrschenden Arten sind. Sogar die Kohl-Kratzdistel, ansonsten eine Pflanze der Feuchtwiesen, kommt hier vor. Neben den alten Bäumen mit Totholzanteilen und Baumhöhlen stellen auch die Brennholzstöße am Rand der Obstwiese wichtige Lebensräume für eine ganze Reihe von Tierarten dar. Neben Insekten und Reptilien sind vor allem Säugetiere wie Bilche, Igel und Fledermäuse Nutznießer dieser Strukturen. Insgesamt handelt es sich um eine der schönsten Obstwiesen Wiens in einer walddominierten Landschaft und wurde deshalb 2013 zum Wiesenmeister des Bezirkes Penzing in der Kategorie Obstwiese prämiert.



Abbildung 26: Obstbaumwiesen auf den Steinhofgründen (Foto: BPWW/N. Novak)

Die alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter).

Gefährdungen:

Die Streuobstwiesen können durch Überalterung aufgrund fehlender Nachpflanzung gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

In überalterten Beständen sollten Obstbäume nachgepflanzt werden. Ein regelmäßiger, sachkundig ausgeführter Baumschnitt ist notwendig, um lichte und stabile Kronen zu erhalten. Der Unterwuchs sollte als ein- bis zweischürige Mähwiese oder extensive Weide genutzt werden, um eine arten- und individuenreiche Insektenwelt zu erhalten. Auch ein hoher Totholzanteil und ein ausreichendes Höhlenangebot stellen wichtige Elemente für Vögel wie den Garten-Rotschwanz oder Totholzkäfer wie den Kirsch-Prachtkäfer dar. Weiters sind Kleinstrukturen, wie Hecken, Gebüsch- und Krautsäume, Böschungen, unbefestigte Wege und Trockenmauern naturschutzfachlich bedeutend.

Der Biosphärenpark Wienerwald unterstützt bei der Neupflanzung von Obstbäumen. Gemeinsam mit dem Land Niederösterreich und der Stadt Wien bietet er regelmäßig geförderte Obstbäume und Heckensträucher kostengünstig und ohne komplizierte Förderabwicklung für die Auspflanzung auf landwirtschaftlich gewidmeten Flächen in den Biosphärenpark-Gemeinden und –Bezirken an. Die MA 49 hat im Zuge der Obstbaumaktion bereits Hunderte Bäume auf den Steinhofgründen, und auch in geringerer Stückzahl im Dehnepark, nachgepflanzt.

5.2.2 FFH-Lebensraumtypen im Wald und Offenland

Im Zuge der Biotypenkartierung Wiens wurden in den Natura 2000-Gebieten die Erhaltungszustände der Lebensräume nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen. Für FFH-Lebensraumtypen außerhalb der Natura 2000-Gebiete war die Vergabe der Indikatoren im Zuge der Biotypenkartierung nicht vorgesehen, wurde jedoch dennoch größtenteils durchgeführt.

Der häufigste FFH-Lebensraumtyp im Gemeindebezirk Penzing mit über 60% (1.010 Hektar) ist der Typ **9130 Waldmeister-Buchenwald (Asperulo-Fagetum)**. Dieser Lebensraumtyp umfasst Buchenwälder bzw. Buchen-Eichen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder auf basenreichen Böden. Die Baumschicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt.

Der zweithäufigste FFH-Typ mit knapp 30% (480 Hektar) ist der Typ **9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (Galio-Carpinetum)**. Dazu zählen alle mitteleuropäischen Eichen-Hainbuchenwälder auf eher trockenen Standorten. Es sind dies Laubmischwälder der planaren bis submontanen Höhenstufe innerhalb des Buchenareals, welche aufgrund edaphischer bzw. klimatischer Verhältnisse für Buchenwälder nicht mehr geeignet sind.

Der häufigste Lebensraumtyp im Offenland mit 5% (77 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*).

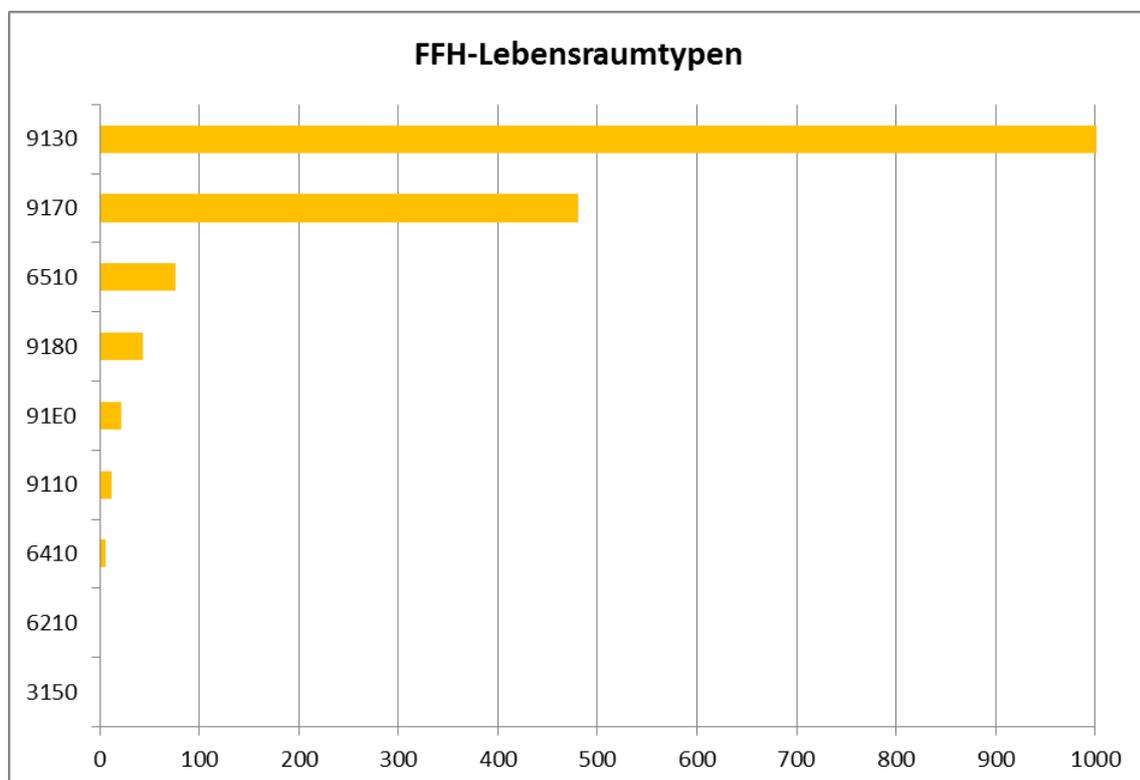


Abbildung 27: FFH-Lebensraumtypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirkes Penzing gereiht nach ihrer Flächen­größe (in Hektar). Vgl. Tabelle 7.

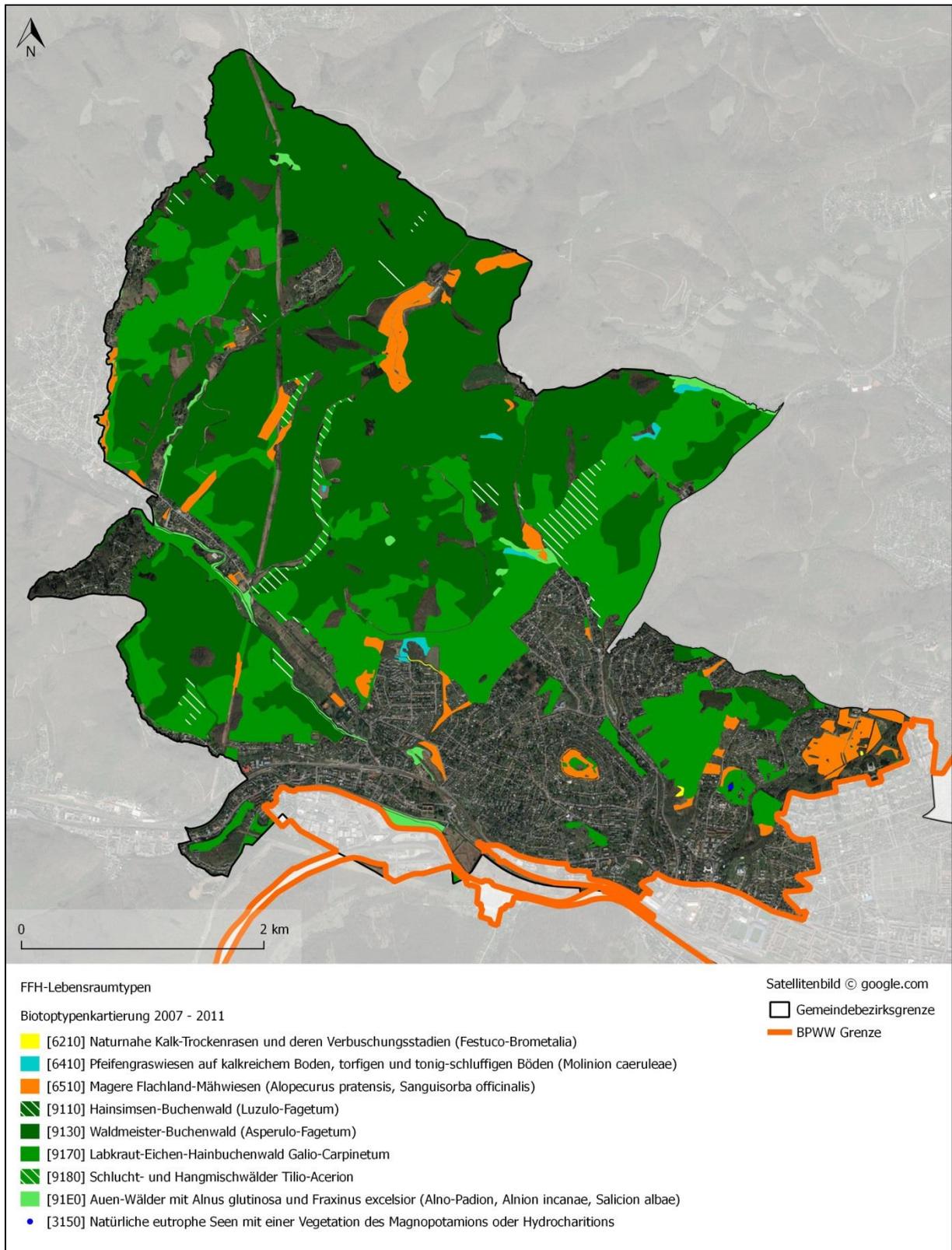


Abbildung 28: Lage der FFH-Lebensräume im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirkes Penzing

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Lebensraumtypen, die im Gemeindebezirk vorkommen, aufgelistet. Mit * markiert sind prioritäre Schutzobjekte, das heißt Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt.

Insgesamt wurden im Gemeindebezirk Penzing 1.652 Hektar an Biotopflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Dies entspricht 63% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenparks bzw. 88% der Grünflächen (Wald und Offenland). Besonders die Waldflächen wurden fast vollständig FFH-Lebensraumtypen zugeordnet.

FFH-Lebensraumtyp		Fläche in ha	Anteil % FFH	Anteil % Bezirk
3150	Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des Magnopotamions oder Hydrocharitions	0,26	0,02%	0,01%
6210 (*)	Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuchungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)	0,50	0,03%	0,02%
6410	Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (Molinion caeruleae)	5,58	0,34%	0,21%
6510	Magere Flachland-Mähwiesen (<i>Alopecurus pratensis</i> , <i>Sanguisorba officinalis</i>)	76,57	4,64%	2,94%
9110	Hainsimsen-Buchenwald (Luzulo-Fagetum)	12,23	0,74%	0,47%
9130	Waldmeister-Buchenwald (Asperulo-Fagetum)	1.010,46	61,18%	38,82%
9170	Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (Galio-Carpinetum)	480,14	29,07%	18,45%
9180*	Schlucht- und Hangmischwälder (Tilio-Acerion)	43,82	2,65%	1,68%
91E0*	Auenwälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i> (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)	21,92	1,33%	0,84%
		1.651,50	100%	63,45%

Tabelle 7: FFH-Lebensraumtypen im Gemeindebezirk Penzing mit Flächengröße und Flächenanteil an den FFH-Lebensraumtypen und an der Biosphärenparkfläche im Bezirk

Im Rahmen der Kartierung wurde der Erhaltungszustand der Flächen, die einem Lebensraumtyp nach FFH-Richtlinie zugeordnet werden konnten, nach Maßgabe der Indikatorstudie von ELLMAUER (2005) eingestuft. Ausgehend von den Kriterien der FFH-Richtlinie und den Raumebenen wurden in der Studie für die Schutzobjekte konkret messbare Indikatoren formuliert. Viele Lebensraumtypen sind wesentlich von der Zusammensetzung der Pflanzenarten geprägt. Ihr Erhaltungszustand ist demnach von der Anwesenheit bestimmter Pflanzenarten bzw. Artkombinationen abhängig. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Flächengröße. Gemäß dem Konzept des Minimumareals benötigt eine Pflanzengesellschaft eine Mindestfläche, ab der in einem floristisch homogenen Bestand die Artenzahl nicht mehr zunimmt (BARKMANN 1989). Weitere Indikatoren für die Beurteilung des Erhaltungszustandes sind Vollständigkeit der lebensraumtypischen Habitatstrukturen, das Vorkommen von Störungszeigern und die Hydrologie (bei feuchtegeprägten Lebensraumtypen).

Der Erhaltungszustand ist in drei unterschiedlichen Wertstufen zu beurteilen: **A – hervorragender Erhaltungszustand**, **B – guter Erhaltungszustand** und **C – durchschnittlicher bis beschränkter Erhaltungszustand**.

3150 Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des Magnopotamions oder Hydrocharitions

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 3150	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,26	100,00%
B	0,00	0,00%
C	0,00	0,00%
	0,26	100%

Der FFH-Lebensraumtyp 3150 wurde im Gemeindebezirk Penzing nur einmal vergeben, bei der submersen Gewässervegetation im Silbersee. Diese liegt aufgrund der vollständigen Artengarnitur und der hohen Sichttiefe in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor.

6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 6210	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,39	78,00%
B	0,03	6,00%
C	0,00	0,00%
Keine Daten	0,08	16,00%
	0,50	100%

Im Gemeindebezirk Penzing wurde 4 Einzelflächen der Halbtrockenrasen mit einer Gesamtfläche von 0,50 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6210 zugeordnet. Dabei handelt es sich um die Biotoptypen wechsellrockene Trespenwiese und trocken-warmer Waldsaum. Trockene Trespenwiesen und beweidete Halbtrockenrasen gibt es im Bezirk nicht.

Ein schmaler Streifen einer wechsellrockenen Trespenwiese entlang des Kolbeterberggrabens bei der Salzwiese und ein trocken-warmer Waldsaum nördlich des Erholungsgebiets Paradies Gründe am Satzberg liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Typische Habitatstrukturen von gut erhaltenen Trockenrasen sind niedrige, lückige bis geschlossene Rasen aus konkurrenzschwachen Arten, keine Streuauflage und ein Verbund mit thermophilen Gebüschern und Säumen. Besonders der trocken-warme Waldsaum am Mittel- und Oberhang des stillgelegten Steinbruches am Satzberg stellt ein für Wien äußerst seltenes Vegetationsmosaik dar.

Ein sehr kleiner Bestand einer wechsellrockenen Trespenwiese am Oberhang einer Wiese im Steinbachtal ist an Arten verarmt und weist nur einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf.

Der Erhaltungszustand eines trocken-warmen Waldsaumes beim Wasserspeicher auf den Steinhofgründen wurde nicht eingestuft.

6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (Molinion caeruleae)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 6410	Fläche in ha	Anteil in %
A	4,04	72,40%
B	1,54	27,60%
C	0,00	0,00%
	5,58	100%

Im Gemeindebezirk Penzing wurde im Zuge der Biotoptypenkartierung 11 Einzelflächen mit insgesamt 5,58 Hektar Fläche der FFH-Lebensraumtyp 6410 zugewiesen. Es handelt sich dabei um alle Pfeifengraswiesen und deren Brachflächen im Bezirk. Die beiden Pfeifengrasbestände liegen innerhalb einer schön ausgebildeten wechselfeuchten Glatthaferwiese im Steinbachtal. Ein Teil der Pfeifengraswiesenbrachen liegt auf der Salzwiese. Zwei weitere Brachen liegen im geschlossenen Waldgebiet im Schottenwald nordwestlich des Schottenhofes, die Kleine Moschingerwiese und die Waldschafferin-Wiese.



Abbildung 29: Pfeifengraswiese auf der Kleinen Moschingerwiese (Foto: J. Scheibelhofer)

Alle Pfeifengraswiesen und ihre Brachen liegen in einem hervorragenden (A) und guten (B) Erhaltungszustand vor. Der mäßige Erhaltungszustand (B) von einigen Flächen ergibt sich meist durch das häufige Vorkommen von Störungszeigern (Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger, vor allem Fettwiesenarten, aber auch Neophyten) und eine beeinträchtigte Hydrologie durch Entwässerungsmaßnahmen.

6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 6510	Fläche in ha	Anteil in %
A	22,38	29,23%
B	53,39	69,73%
C	0,80	1,04%
	76,57	100%

Insgesamt wurde im Gemeindebezirk Penzing 59 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 76,57 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Zu diesem Lebensraumtyp zählen alle Glatthaferwiesentypen sowie Streuobstbestände mit artenreichen Mähwiesen im Unterwuchs.

Etwa ein Drittel der Wiesen liegt in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Besonders die Wiesen auf den Steinhofgründen weisen eine vollständige und artenreiche Artengarnitur auf und werden typgemäß genutzt.

Der größte Teil (70%) der Glatthaferwiesen ist nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B). Diese Wiesen weisen infolge einer zu intensiven Nutzung und Nährstoffeintrag eine nicht typgemäße Vegetationsstruktur auf; in der hochwüchsigen Krautschicht dominieren in großen Teilbereichen Obergräser, und die Wiesen sind in der Regel nur mäßig artenreich. Eine schlechte Indikatoreinstufung ergibt sich auch durch das Fehlen von typischen und wertsteigernden Arten. Ein erhöhter Anteil von Ruderalarten zeigt die Störung an und weist auf eine Standortveränderung hin.

9110 Hainsimsen-Buchenwald (*Luzulo-Fagetum*)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9110	Fläche in ha	Anteil in %
A	11,02	90,11%
B	1,21	9,89%
C	0,00	0,00%
	12,23	100%

Im Gemeindebezirk Penzing liegen Hainsimsen-Buchenwälder des FFH-Lebensraumtyps 9110 mit einem Gesamtflächenausmaß von 12,23 Hektar. Es handelt sich dabei um Buchenwälder bzw. Buchen-Eichenwälder auf basenärmeren, bodensauren Böden. Die Baumschicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt. Die Krautschicht ist artenarm und aus grasartigen bzw. säuretoleranten Gefäßpflanzen sowie aus Moosen und Pilzen aufgebaut. Säurezeiger sind u.a. Weiß-Hainsimse (*Luzula luzuloides*), Pillen-Segge (*Carex pilulifera*), Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) und Weißmoos (*Leucobryum glaucum*). Die bodensauren Buchenwälder sind im gesamten Bezirk verteilt, z.B. Kasgraben und Lebereck.

Der Großteil der Waldbestände (90%) liegt in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Diese weisen eine natürliche Baumartenzusammensetzung und Struktur auf, mit einem hohen Anteil an Alt- und Totholz. Bemerkenswert ist das Vorkommen der Weiß-Waldhyazinthe (*Platanthera bifolia*) in einem Bestand am Lebereck.

Etwa 10% der Flächen, nämlich ein Bestand nördlich der Sophienalpe, liegen nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B) vor. Eine schlechtere Einstufung der Wald-FFH-Typen ergibt sich meistens durch eine zu hohe Nutzungsintensität und dem erhöhten Anteil an gesellschaftsfremden Baumarten.

9130 Waldmeister-Buchenwald (*Asperulo-Fagetum*)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9130	Fläche in ha	Anteil in %
A	432,28	42,78%
B	533,26	52,77%
C	44,92	4,45%
	1.010,46	100%

Der FFH-Lebensraumtyp 9130 ist der häufigste FFH-Typ im Gemeindebezirk Penzing und wurde auf 1.010,46 Hektar vergeben. Dieser Lebensraumtyp umfasst Buchenwälder bzw. Buchen-Eichen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder auf basenreichen Böden. Die Baumschicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt. Die Krautschicht ist häufig geophytenreich und aus breitblättrigen Mullbodenpflanzen mit höheren Wasseransprüchen aufgebaut. Die Mullbraunerde-Buchenwälder bedecken den Großteil des geschlossenen Waldgebietes im Bezirk.

43% der Waldflächen liegen aufgrund der natürlichen Baumartenzusammensetzung, dem hohen Totholzanteil und der typischen Waldstruktur in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Es handelt sich dabei vor allem um die Waldgebiete nördlich der Sofienalpenstraße sowie dem Bürgerspitalswald und Teile des Schottenwaldes. Bemerkenswert sind unter anderem einige sehr alte Buchen am Osthang des Leberecks sowie das Vorkommen der Grün-Nieswurz (*Helleborus viridis*) in einem großflächigen Buchenwald östlich des Gasthofs Sofienalpe.

Etwa die Hälfte der Waldmeister-Buchenwälder weist aufgrund der intensiveren forstlichen Nutzung und dem erhöhten Anteil an Fremdbaumarten (v.a. Fichte, Lärche) nur einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Auch hohe Wildstände (Verbiss- und Schälschäden) können zu einer schlechteren Einstufung führen. Dabei handelt es sich vor allem um die großflächigen Waldbestände südlich der Sofienalpenstraße, z.B. Greutberg, Hochbruckenberg, Kolbeterberg und Steinerne Lahn.

Etwa 5% der Waldbestände, u.a. auf der Steinernen Lahn und am Rosskopf, liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Dabei handelt es sich vor allem um jüngere Bestände mit einem geringen Anteil an Alt- und Totholz. Auch der Anteil an Nadelgehölzen ist deutlich erhöht.

9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (Galio-Carpinetum)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9170	Fläche in ha	Anteil in %
A	267,46	55,70%
B	194,08	40,42%
C	18,32	3,82%
Keine Daten	0,28	0,06%
	480,14	100%

Der FFH-Lebensraumtyp 9170 ist der zweithäufigste FFH-Typ im Gemeindebezirk Penzing und wurde auf 480,14 Hektar Waldfläche vergeben. Dieser Typ umfasst die mitteleuropäischen Eichen-Hainbuchenwälder auf wechsellückigen bis mäßig trockenen Standorten. Die Baumschicht wird von Hainbuche und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von historischen Nutzungen bestimmt. So wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt. Die im Bezirk häufigen Waldlabkraut-Eichen-Hainbuchenwälder wachsen auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden, z.B. Lebereck, Kolbeterberg, Schottenwald und Satzberg.

Die Länge der Umtriebszeit hat einen wesentlichen Einfluss auf die Struktur und floristische Ausformung der Bestände. Während die Bestände mit Umtriebszeiten von mehr als ca. 50 Jahren Hochwald-Charakter mit einer stark schattenden Baumschicht (vor allem aus Hainbuche und Ahorn), in denen die Strauch- und Krautschicht nur mäßig entwickelt ist, aufweisen, handelt es sich bei Beständen mit kürzeren Umtriebszeiten um relativ lichte und artenreiche Wälder, in denen die Strauchschicht gut entwickelt ist (ELLENBERG 1986).

56% der Waldbestände, z.B. am Kolbeterberg und im Gebiet Waldandacht, liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Auch die Eichen-Hainbuchenwälder am Satzberg, Hüttelberg und im Dehnepark weisen eine natürliche Baumartenzusammensetzung und einen hohen Alt- und Totholzanteil auf. Der Dehnepark wurde im 18. Jahrhundert als privater Landschaftspark im Tal des Rosenbaches angelegt. Heute ist er öffentlich zugänglich, beherbergt Wälder, Wiesen, einen naturnahen Wienerwaldbach, zwei Teiche und zum Teil sehr alte Baumbestände. Die Baumschicht wird von Trauben-Eichen, Zerr-Eichen, Eschen und verschiedenen anderen Altbäumen gebildet.

40% der Eichen-Hainbuchenwälder in Penzing, z.B. in den Gebieten Lebereck und Schottenwald, weisen einen nutzungsbedingten, mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Hier ist meist der Anteil der standortfremden Baumarten (besonders Nadelgehölze) erhöht.

4% der Bestände liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Dabei handelt es sich vor allem um die Baumbestände am Wolfersberg sowie um einzelne Waldflächen westlich der Baumschulen Mauerbach, beim Schottenhof und südlich der Kernzone Waldschafferin. Die drei kleinen Hainbuchenwäldchen am Wolfersberg stocken in der Erholungswiese am Gipfel und sind durch eine hohe Trittbelastung und Mahd des Unterwuchses gefährdet. Um den waldartigen Charakter und den Waldunterwuchs der Hainbuchengehölze zu fördern, sollte jegliche Mahd unter den Bäumen unterbleiben. Auch eine Verbesserung der Struktur durch Liegenlassen von Totholz wäre anzustreben.

9180* Schlucht- und Hangmischwälder (Tilio-Acerion)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9180*	Fläche in ha	Anteil in %
A	7,08	16,16%
B	32,77	74,78%
C	3,97	9,06%
	43,82	100%

Im Gemeindebezirk Penzing wurde 43,82 Hektar Waldflächen der FFH-Lebensraumtyp 9180 zugeordnet. Diese edellaubholzreichen Mischwälder sind auf Spezialstandorten (Hänge bzw. Schluchten) verbreitet, welchen hohe Luftfeuchtigkeit, dauernd gute Wasserversorgung und eine gewisse Instabilität des Bodens gemeinsam ist. Bei den Beständen im Bezirk handelt es sich um Blaustern-Eschenwälder, die Gräben und windabgewandte Lagen in Gipfelnähe („Gipfel-Eschenwälder“) besiedeln, wo sich im Windschatten Schnee, Laubstreu und Nährstoffe ansammeln. In der Baumschicht dominiert fast immer die Esche mit Berg-Ahorn. Andere Baumarten wie Berg-Ulme, Feld-Ahorn oder Hainbuche können beigemischt sein. Die Rotbuche tritt stark zurück oder fehlt gänzlich. Es handelt sich in der Regel um kleinflächig ausgebildete Waldbestände, die grundsätzlich reich strukturiert sind. In der Krautschicht treten neben reichlich Berg-Goldnessel (*Galeobdolon montanum*) auch anspruchsvolle Waldarten wie Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*), Echt-Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*) und Leberblümchen (*Hepatica nobilis*) sowie in den Aubereichen typische Arten wie Giersch (*Aegopodium podagraria*) und Bär-Lauch (*Allium ursinum*) auf.

In Penzing treten sie vor allem entlang des Kasgrabens und des Halterbaches sowie in der Kernzone Waldandacht auf.

Der Ahorn-Eschen-Edellaubwald entlang des Kasgrabens liegt aufgrund der natürlichen Baumartenzusammensetzung und Struktur (struktureicher Auwald mit einigen Höhlenbäumen) in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor.

Drei Viertel der Bestände weisen einen nutzungsbedingten mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diesen Wäldern ist meist ein erhöhter Anteil an Fremdbaumarten und wenig Totholz gemeinsam. Eine weitere Gefährdungsursache ist das Absterben von Eschen und Ulmen durch Pilze.

Der Blaustern-Eschenwald in der Kernzone Waldandacht liegt in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. In dem dichten Gehölz aus Esche, Süß-Kirsche und Berg-Ahorn treten hangaufwärts sowohl die Buche als auch die Hainbuche verstärkt auf. Auch in der Krautschicht sind Arten der Buchenwälder häufig.

91E0* Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 91E0*	Fläche in ha	Anteil in %
A	10,50	47,90%
B	8,75	39,92%
C	0,17	0,78%
Keine Daten	2,50	11,41%
	21,92	100%

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurde Waldflächen mit einer Gesamtfläche von 21,92 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugewiesen. Der Lebensraumtyp umfasst eine große Spanne unterschiedlicher Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes, sauerstoffreiches Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Einen anderen Standortstyp stellen quellig durchsickerte Wälder in Tälern oder an Hangfüßen dar. Auf all diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz („Weichhölzer“). Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser.

Es handelt sich bei diesem Lebensraumtyp einerseits um weichholzdominierte Ufergehölzstreifen, die entlang fast der gesamten Fließstrecke des Mauerbaches, entlang des Unterlaufs des Hainbaches sowie abschnittsweise entlang des Steinbaches liegen. Auch den Weidenbeständen in den Retentionsbecken wurde dieser FFH-Typ zugeordnet. Weitere Auenwälder sind Schwarz-Erlen-Eschen-Auwälder entlang des Alsbaches im Bereich der Kernzone Waldschafferin und entlang eines Halterbach-Zubringers südlich der Spitalwiese an der Karl-Bekehrty-Straße. Ebenfalls dem FFH-Lebensraumtyp 91E0 entsprechen die kleinflächigen Eschen-Quellwälder in den Gebieten Scheiblinggmein und Brunnriedel.

Etwa die Hälfte (48%) der weichholzdominierten Auenwälder liegt in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Die Baumartenzusammensetzung ist natürlich ausgebildet, standortfremde Baumarten (z.B. Fichte) fehlen. Auch Neophyten sind keine oder nur in geringem Ausmaß zu finden. Diese Bestände stocken entlang von weitgehend natürlichen Fließgewässern. Die Standorte sind von einem natürlichen Wasserregime (periodisch schwankende Wasserstände) geprägt. Die Hydrologie wird kaum durch technische Bauten behindert.

40% der Bestände weisen einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diese Bestände zeigen zum Teil hydrologische Beeinträchtigungen durch Uferverbauungen. Weiters fehlt in allen ein höherer Anteil an Alt- und Totholz.

5.2.3 Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)

Bei Spitzenflächen handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen, die sich durch einen ausgesprochenen Artenreichtum auszeichnen und in denen eine Reihe von gefährdeten Pflanzenarten vorkommt.

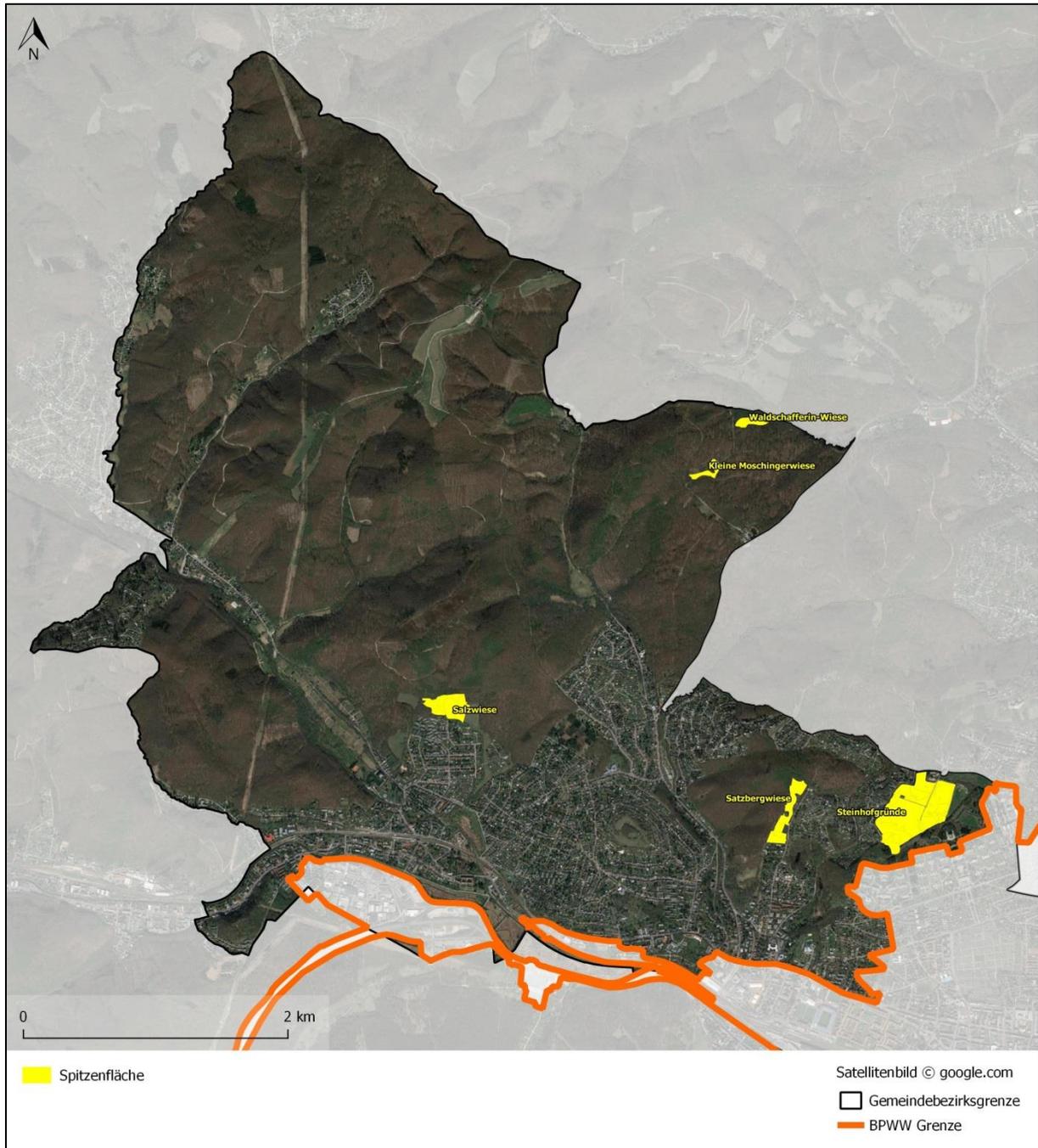


Abbildung 30: Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“) im Gemeindebezirk Penzing

Satzbergwiese

Eine naturschutzfachlich sehr bedeutsame Offenlandfläche ist die **Satzbergwiese** mit ihren komplexen Wiesengesellschaften. Hier wachsen unter anderem die in Wien geschützten Arten Mittel-Leinblatt (*Thesium linophyllum*), Schopf-Traubenhyazinthe (*Muscari comosum*), Feld-Mannstreu (*Eryngium campestre*) und Essig-Rose (*Rosa gallica*) (LICHTENECKER 2002). Eine Besonderheit ist der hohe Anteil an Trocken- und Halbtrockenrasen. Das Mosaik aus südexponierten Halbtrockenrasen, artenreichen Fettwiesen und Waldübergängen und eine zeitlich gestaffelte Mahd anhand eines Pflegeplans der Stadt Wien (MA 49) resultiert auch in einer hohen Vielfalt an 85 verschiedenen Wildbienenarten (PACHINGER 2010). Besonders die im Boden nistenden Arten finden auf der Satzbergwiese ihr Nisthabitat entweder an offenen Bodenstellen in den trockeneren Bereichen oder auf den gut ausgegangenen Wegen, die die Wiesen kreuzen. Die Bedeutung unbefestigter Wege sei hier besonders hervorgehoben.

Der höchst gelegene Teil der Satzbergwiese ist nicht verbracht und nur mit einzelnen Gehölzgruppen bestockt. Die Vegetation bildet eine blüten- und sehr artenreiche Magerwiese. Die Nordwestecke ist versäumt mit aufkommender Waldrebe. Darunter schließt ein stark verbuschter Wiesenbereich an, der bereits größtenteils mit dichten Gebüschbeständen ist. Dieser Teilbereich wurde im Herbst 2018 in einer Kooperation von MA 49 und Biosphärenpark Wienerwald Management großflächig entbuscht und die Wurzelstöcke gefräst. Anschließend wurden die Offenflächen mit einer standortgerechten Saatgutmischung eingesät. Der mittlere, zentrale Teil der Satzbergwiese weist eine etwas verarmte Wiesenvegetation in Folge lang anhaltender Verbuschung und Verbrachung auf. Am Fuß der Wiese wird ein großes, flaches Wiesenstück regelmäßig gemäht. Die Vegetation bildet eine relativ artenreiche, hochwüchsige Magerwiese.



Abbildung 31: Höchst gelegener Wiesenbereich der Satzbergwiese (Foto: J. Scheiblhofer)

Salzwiese

Am Südbhang des Kolbeterberges befindet sich die aufgrund ihres Artenreichtums teilweise als Naturdenkmal ausgewiesene **Salzwiese**. Es handelt sich großteils um eine basenreiche Pfeifengraswiese mit Übergängen zu einem Flachmoor mit Sickerquellaustritten. Auf der Salzwiese kommen seltene Arten wie Duft-Lauch (*Allium suaveolens*), Sibirien- und Gras-Schwertlilie (*Iris sibirica*, *Iris graminea*), Pannonisch-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus* agg.) und Kriech-Weide (*Salix repens*) vor. Daneben liegen auch äußerst diverse Trockenwiesen. Weiters konnten bei vegetationskundlichen Untersuchungen im Auftrag der MA 22 die in Wien geschützten Arten Essig-Rose (*Rosa gallica*), Kelchgras (*Danthonia alpina*), Lungen-Enzian (*Gentiana pneumonanthe*) und Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*) nachgewiesen werden. Schilfkclone nehmen die stark verbrachten nördlichen und östlichen Wiesenrandbereiche der Salzwiese ein. Der Westteil ist als dichte Landschilfbrache mit älteren Gehölzgruppen anzusprechen. Die gesamte Fläche ist von mehreren kleinen Gehölzgruppen durchsetzt, der Südteil ist bereits komplett zugewachsen. Die Einwanderung des Schilfes und die Verbuschung erfordern regelmäßige Pflegemaßnahmen (siehe Kapitel 5.2.4), die von MA 22 und MA 49 durchgeführt werden.



Abbildung 32: Zentraler, noch erhaltener Teil des Naturdenkmals Salzwiese (Foto: J. Scheiblhofer)

Die Fläche östlich der Salzwiese lässt sich in zwei Wiesenteile unterscheiden: Im älteren Wiesenbestand sind typische Arten der wechselfeuchten Wienerwaldwiesen wie Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Echt-Betonie (*Betonica officinalis*) häufig. Dem jüngeren Wiesenteil, der noch vor etwa zwei Jahrzehnten als Acker genutzt wurde, ist seine Vergangenheit vor allem durch den Kräuterreichtum anzusehen. Aber auch dort etablieren sich bereits seltene Wiesenpflanzen wie Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) und Weiden-Alant (*Inula salicina*). Bei diesem Teil der Salzwiese handelt es sich um eine Wiesenbrache mit charakteristischen Pflanzenarten. Sie wurde 2013 aufgrund der schonenden Bewirtschaftungsweise zum Wiesenmeister des Bezirkes in der Kategorie Mähwiese prämiert.

Waldschafferin-Wiese

Die **Waldschafferin-Wiese** ist eine 250 m lange Waldlichtung am Alsbach, die zur Gänze von einer artenreichen Pfeifengraswiese eingenommen wird. Die Wiese ist großteils wechselfeucht, in der Westhälfte auch mit nassen Bereichen. Die Vegetation wird großflächig von Pfeifengras dominiert, in der Osthälfte mit hohem Anteil an Rauhaar-Segge (*Carex hirta*), in der Westhälfte mit reichlich Flatter-Binse (*Juncus effusus*), Kleinseggen und etwas Schilf. Ganz besonders bemerkenswert ist das Vorkommen von Moorabbiss (*Succisella inflexa*) am südlichen Waldrand.



Abbildung 33: Pfeifengraswiese auf der Waldschafferin-Wiese (Foto: J. Scheiblhofer)

Kleine Moschingerwiese

Die noch nicht bewaldeten oder aufgeforsteten Bereiche der **Kleinen Moschingerwiese** südwestlich der Waldschafferin bilden einen 30 bis 50 m breiten Wiesenstreifen, der durch zwei querende Gräben mit begleitenden Schwarz-Erlenzeilen in drei Teile gegliedert wird. Die Gräben bilden am unteren Rand bei der Forststraße jeweils kleine, periodisch wasserführende Tümpel, die wertvolle Amphibienlaichgewässer darstellen. Die Wiesenvegetation ist mosaikartig verteilt, Pfeifengraswiesen herrschen insgesamt vor. Das dominante Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea* agg.) wird von Rauhaar-Segge (*Carex hirta*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*), Wiesensilge (*Silaum silaus*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Rispen-Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*) und stellenweise Weiden-Alant (*Inula salicina*) begleitet. An den Unterhängen und in fast der gesamten westlichsten Lichtung wachsen gemähte Sumpf-Seggenfluren (*Carex acutiformis*).

Steinhofgründe

Die **Steinhofgründe** sind ein beliebtes Erholungsgebiet und ein bedeutender Naturraum. Totholzreiche Wälder, Magerwiesen, Obstwiesen mit vielen alten Obstbäumen, Quellen und ein Bachlauf mit Kopfweiden sind der Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Die Obstwiesen der Steinhofgründe mit über 1.400 Obstbäumen wurden zwischen 1900 und 1910 angelegt. Sie dienten ursprünglich der Versorgung des Krankenhauses mit frischem Obst. Heute sind sie der letzte erhaltene Obstbaumbestand dieser Größe in Wien und durch die alten Bäume mit viel Alt- und Totholz ein besonders wertvoller Lebensraum. Auf den Wiesen kann man die seltenen Pflanzenarten Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Schopf-Traubenhyazinthe (*Muscari comosum*) und Breitblatt-Ständelwurz (*Epipactis helleborine*) finden. Aber auch Vielblüten-Hahnenfuß (*Ranunculus polyanthemus*), Sandfingerkraut (*Potentilla incana*) und Knack-Erdbeere (*Fragaria viridis*) sind botanische Besonderheiten. Beim Tag der Artenvielfalt 2008 wurden gleich mehrere bemerkenswerte Insektenarten gefunden, die wie der Bunte Kirschbaum-Prachtkäfer (*Anthaxia candens*) einen vielfältigen Lebensraum aus alten Obstbäumen und blütenreichen Wiesen benötigen. Ihre Larven entwickeln sich über mehrere Jahre in besonnten, absterbenden Kirschbaum-Ästen. In den letzten Jahren hat die MA 49 hunderte Obstbäume alter Sorten nachgesetzt, um die ökologisch bedeutenden Obstwiesen und die Sortenvielfalt zu erhalten. Weitere sehr seltene tot- und altholzbewohnende Käferarten der Steinhofgründe sind der sehr seltene Dunkelflügelige Holzbohrer (*Lichenophanes varius*) und der Plattkäfer *Pediacus depressus*. Die Steinhofgründe beherbergen auch eine Reihe weiterer seltener Tierarten, wie z.B. Neuntöter und Mittelspecht (WICHMANN et al. 2009), Schwarzer Trauerfalter (HÖTTINGER 2000) und die Wiener Schnirkelschnecke (WITTMANN et al. 1991).

Heute wird ein Teil der Obstwiesen der Steinhofgründe als Weide für Therapiepferde und –schafe des Vereins e.motion genutzt. Diese Weideflächen „Steinhofgründe Ost“ wurden im Jahr 2018 als regionaler Wiesenmeister in der Kategorie Weide prämiert.

Um den Lebensraum von zahlreichen Tierarten auf den Obstwiesen der Steinhofgründe zu erhalten, werden alte und absterbende Bäume möglichst lange belassen. Gleichzeitig werden von der MA 49 als Ersatz für absterbende Bäume Jungbäume alter, regionaler Obstsorten nachgepflanzt, um den einzigartigen Charakter der Steinhofgründe zu erhalten.

5.2.4 Flächen mit Handlungsempfehlung

In diesem Kapitel werden Vorschläge für die Pflege von wichtigen Offenlandflächen des Gemeindebezirks Penzing, die sich nicht in einem optimalen Zustand befinden, beschrieben. Als Flächen mit Handlungsempfehlung wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biotoptypzustandes zu gewährleisten. Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Nährstoffentzug in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei. Seit 2018 werden auf den Paradiesgründen von Schulklassen die Waldränder zurückgeschnitten. Seit Herbst 2019 finden auch auf der Salzwiese jährlich Pflegetermine mit Freiwilligen statt.

Bei der Notwendigkeit der **Düngungsbeschränkung bzw. Düngungsverzicht** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. Im östlichen Wienerwald wird den Offenlandflächen Stickstoff vorwiegend über den Luftpfad zugeführt. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von Blütenreichtum und empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Ebenfalls problematisch ist eine zu späte Mahd. Bei nachlassender Nutzung und ihm zusagenden Standortverhältnisse neigt das Land-Reitgras über vegetative Ausläuferbildung zur Massenvermehrung und bildet größere herdenartige Bestände. Durch die Ausbildung von Reitgras-Reinbeständen werden die standortgerechten Kräuter und andere Gräser verdrängt. Weiters nehmen durch einen zu späten Mahdtermin die Anteile an Kletten und Disteln zu, die auch für die Erholungsnutzung unerwünscht sind. Wiesenpflege heißt daher nach Möglichkeit eine Mahd zum traditionellen Zeitpunkt.

Satzbergwiese

Die **Satzbergwiese** ist ein Komplex aus artenreichen Magerwiesen mit Gehölzen und Waldsäumen. Ein Teil der Fläche ist jedoch verbracht und Gehölze breiten sich aus. Besonders im mittleren Teilbereich erreichen Gehölze hohe Deckungswerte. Ein Abschnitt, der bei der Biotoptypenkartierung 2010 noch als verarmte Glatthaferbrache mit bis zu 5 m hohen Gehölzgruppen eingestuft wurde, kann aktuell nur mehr als artenreiches Gebüsch angesprochen werden. Daher müssen diese Teilbereiche jährlich gemäht oder extensiv beweidet und die Gehölze zurückgedrängt werden. Im Herbst 2018 wurden große Teilbereiche in einer Kooperation von MA 49 und Biosphärenpark Wienerwald Management entbuscht und die Wurzelstöcke gefräst, um der artenreichen Wiese wieder mehr Platz zu geben.

Im mittleren, zentralen Wiesenbereich der Satzbergwiese zeigt sich eine etwas verarmte Wiesenvegetation in Folge anhaltender Verbuschung und Verbrachung. Dieser Wiesenbereich wird zwar wieder bewirtschaftet, die Störung ist jedoch noch erkennbar. Auffällig ist das häufige Vorkommen von Weg-Ringdistel (*Carduus acanthoides*), Quirl-Salbei (*Salvia verticillata*) und Echt-Beifuß (*Artemisia vulgaris*).

Auch die südlich gelegene randlich verbuschende Mager-Hangwiese auf den Paradiesgründen bedarf regelmäßiger Pflege, um nicht zu Wald zu werden.



Abbildung 34: An Arten verarmter, zentraler Teil der Satzbergwiese (Foto: J. Scheiblhofer)

Salzwiese

Bei der **Salzwiese** handelt es sich um einen artenreichen Feuchtwiesenkomplex mit zahlreichen seltenen Pflanzenarten. Große Teilbereiche der ehemaligen Pfeifengraswiese waren jedoch stark verschilft und verbuscht. Daher wurde von der MA 49 im Jahr 2013 eine Erstpflge mit der Entfernung der Gehölze auf einem Großteil der Fläche durchgeführt, große Einzelsträucher wurden belassen. Eine regelmäßige Mahd erfolgt durch die MA 22.

Der Westteil der Salzwiese kann als alte, dichte Landschilfbrache mit älteren Gehölzgruppen angesprochen werden. Im mittleren Teil handelt es sich um eine verbuschende Pfeifengraswiese mit typischer Artengarnitur, in die vom nördlichen Waldrand Brombeeren einwachsen. Der südliche Teil ist bereits dicht mit älteren Gehölzgruppen verbuscht und zugewachsen. Die ehemaligen, einzelnen pfeifengrasreichen Stellen mit Resten einer Streuwiesengarnitur sind weitgehend verschwunden. Der Ostteil der Salzwiese ist noch schön ausgebildet, jedoch wandern hier auch von Norden Schilf und Brombeere ein. Insgesamt ist etwa 20% der Fläche mit Schilf bewachsen, eine weitere Ausbreitung ist zu erwarten. Zur Erhaltung dieses wertvollen Feuchtbiotops mit dem Vorkommen von gefährdeten Arten (Gras-Schwertlilie, Sibirien-Schwertlilie, Moor-Blaugras, etc.) wird eine regelmäßige Mahd mit Abtransport des Mähgutes im Spätsommer angeraten. Im Bereich der Kalktuffquelle wird der Bestand seit mehreren Jahren händisch gemäht werden.

Um den Erhaltungszustand der Salzwiese langfristig zu verbessern, wurden im Winter 2020/2021 Bäume und größere Gebüschgruppen im Westteil mit einem Forstmulcher entnommen. Die bearbeitete Fläche wird sich im Laufe der Jahre wieder zu einer artenreichen Feuchtwiese entwickeln. Die Erhaltungsarbeiten fanden im Winter bei Frost statt, um Tiere, Pflanzen und die Fläche bestmöglich zu schonen.



Abbildung 35: Mittlerer, verbuschter Teil der Salzwiese (Foto: J. Scheiblhofer)

Pfeifengraswiesen

Ebenfalls großer Handlungsbedarf im Bezirk besteht bei den wenigen **Pfeifengrasbeständen**. Es handelt sich um einen seltenen Biotoptyp in Penzing, zahlreiche Flächen sind jedoch verbracht und verbuschen bei Nutzungsaufgabe. Diese Brachflächen des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes sind u.a. eine Feuchtwiese im Wald südöstlich der Spitalwiese mit Versaumungstendenzen, die Kleine Moschingerwiese, die Waldschafferin-Wiese und Teile der Safranwiese.

Die **Waldschafferin-Wiese** ist derzeit unverbuscht, aber es ist eine regelmäßige Mahd notwendig, um das randlich aufkommende Schilf nicht einwandern zu lassen.



Abbildung 36: Waldschafferin-Wiese: schmale Brachestreifen mit Schilf säumen den Waldrand (Foto: J. Scheibhofer)

In allen Wiesenbereichen der **Kleinen Moschingerwiese**, besonders aber in den Sumpf-Seggenfluren fällt ein hoher Anteil an Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) und stellenweise auch Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*) auf, wohl Folge einer gewissen Eutrophierung. Vereinzelt zeigt sich ein randliches Schilfaufkommen, besonders im Westteil. Eine potentielle Gefährdung ergibt sich auch durch eine mögliche Aufforstung; ein großer Teilbereich der ehemals größeren Moschingerwiese wurde mit Nadelholzbeständen aufgeforstet.

Auf der **Safranwiese**, einer Waldwiese im Kasgraben, wird besonders deutlich, wie wichtig die Wiesenbewirtschaftung für die Erhaltung der Artenvielfalt ist. Schon ein paar Jahre ohne Wiesenmahd würden hier zu einer Verbrachtung der Vegetation und zum Aufkommen von Gehölzen führen. Aufgrund der extensiven Bewirtschaftung dieser wechselfeuchten Fettwiese wurde die Safranwiese im Jahr 2013 zum Wiesenmeister des Bezirkes Penzing in der Kategorie Mähwiese prämiert.

5.3 Gewässer

Im Jahr 2000 trat die **Wasserrahmen-Richtlinie** (WRRL, 2000/60/EG) in Kraft. Sie legt die Umweltziele für alle europäischen Oberflächengewässer und das Grundwasser fest. Ziele der Richtlinie sind der Schutz der Gewässer, die Vermeidung einer Verschlechterung sowie der Schutz und die Verbesserung des Zustandes der direkt von den Gewässern abhängigen Landökosysteme und Feuchtgebiete im Hinblick auf deren Wasserhaushalt. Es muss unter anderem ein „guter ökologischer Zustand“ und ein „guter chemischer Zustand“ für die natürlichen Oberflächengewässer (Art. 4.1 WRRL) erreicht werden, d.h. einem weitgehend anthropogen unbeeinflussten Zustand.

Nachfolgend werden die Fließgewässer im Gemeindebezirk Penzing dargestellt. Die Stillgewässer werden im Kapitel 5.2 „Offenland“ behandelt.

5.3.1 Fließgewässer in Penzing

Penzing verfügt auf seinem Bezirksgebiet über zahlreiche Bäche und Flüsse aus dem Wienerwald. Es ist der Bezirk mit den meisten Wienerwaldbächen, nämlich 12. Fast alle Bäche entwässern in den Wienfluss, der die südliche Bezirksgrenze zu Hietzing bildet. Besonders die Oberläufe der Bäche sind in einem guten natürlichen Zustand und für den Naturschutz von großer Bedeutung. Die naturnahen Bachabschnitte des Halterbaches und des Mauerbaches zum Beispiel sind Lebensraum des seltenen Steinkrebsses.

Der **Wienfluss** entspringt im westlichen Wienerwald bei Rekawinkel (Gemeinde Pressbaum) und fließt zu zwei Drittel im Wiener Stadtgebiet. Er ist mit einer Gesamtlänge von 34 Kilometern der größte Wiener Donauzubringer und der Hauptfluss des Wienerwaldes. Der Wienfluss hatte seit jeher die größte Bedeutung für den Bezirk und sorgte vor der Regulierung und der Errichtung der Retentionsbecken am Mauerbach und in Auhof regelmäßig für Überschwemmungen. Ein systematischer Ausbau der Hochwasserschutzmaßnahmen erfolgte Ende des 19. Jahrhunderts, bestehend aus Rückhaltebecken, gemauertem Flussbett und Abwassersammelkanälen beidseitig des Wienflusses. Die derzeitigen Abwassersammelkanäle wurden 1831 nach der großen Choleraepidemie gebaut und heißen daher auch Cholerakanäle (EDER & DOPPLER 2005). Der erste Ausbau reichte aber nur vom Linienvall (heute: Gürtel) bis zum Donaukanal und brachte keine wesentliche Verbesserung der hygienischen Bedingungen. Es wurde daher 1894 begonnen, diese Kanäle bis zur neuen Stadtgrenze zu führen. In diesem Zusammenhang wurden auch das gemauerte Wienflussbett und die Einwölbungen der zufließenden Bäche gebaut. Otto Wagner hatte sich dafür eingesetzt, den Fluss im Zuge des Stadtbahnbaues von Schönbrunn bis zum Karlsplatz einzuwölben und auf der Einwölbung eine Prachtstraße (Wienzeile) zu errichten. Die Einwölbung wurde aber nur auf einer kleineren Teilstrecke errichtet: ein kurzes Stück vor dem Schloss Schönbrunn, von der Karl-Walther-Gasse bis zur U-Bahn-Station Margaretengürtel und der längste Abschnitt von der Steggasse bis zur Johannesgasse (Naschmarkt - Stadtpark). Die Wienfluss-Regulierung folgte der klassischen Hochwasserverbauung wie sie im 18. und 19. Jahrhundert üblich war. Der Fluss wurde mit einem trapezförmigen Abschlussprofil versehen. Um größere Höhenunterschiede überwinden zu können, wurden diese mit Schwellen und Stufen ausgestattet. Um einer Sohlerosion entgegenzuwirken, wurde die Gewässersohle mit Sohlpflasterung bzw. Betonierung befestigt. Der Fluss wurde damit von der Umgebung abgeschnitten, dynamische Prozesse (Uferabbrüche, Laufverlagerung) waren nicht mehr möglich.

In den 1990er Jahren hat die MA 45 ein Revitalisierungsprojekt am Wienfluss und Mauerbach initiiert, mit dem Ziel, einen Teil der Fließstrecke bzw. die **Retentionsbecken** wieder naturnah umzugestalten. Aufgrund der raschen Sättigung des Untergrundes (Wiener Sandstein) bei Regen fließen die Niederschläge rasch ab. Die insgesamt sechs Rückhaltebecken am Wienfluss sowie ein Becken am Mauerbach liegen an der Grenze zwischen dem 13. und dem 14. Bezirk und wurden als Teil der Wienfluss-Regulierung errichtet. Die Aufgabe ist das Abfangen der rasch an- und abschwellenden Hochwasserwellen des Wienflusses. Die Hochwassersammelbecken wurden bei Weidlingau am Westende der zu regulierenden Wienflussstrecke im Bereich der Einmündung des Mauerbaches zwischen Lainzer Tiergarten und der Westbahnstrecke auf einem rund 37 Hektar großen Areal errichtet. Bei der Renaturierung in den 1990er Jahren wurde im Becken ein Grabensystem mit Haupt- und Nebenrinnen angelegt, die größeren besitzen ein Gewässerprofil mit bis zu 140 cm Tiefe. Entlang der vorgeplanten Gewässer konnten sich stellenweise Fließgewässerröhrichte mit Rohr-Glanzgras etablieren und Schotterbänke entwickeln (z.B. bei der Einmündung des Rotwassergrabens).

Die Rückhaltebecken stellen das größte Feuchtbiotop im Westen der Stadt Wien dar. Großflächige Schilfröhrichte und Baumweiden prägen diesen Lebensraum. Alte Einzelbäume dienen als Strukturelemente und sind als Ansitzwarten für einige Vogelarten von Bedeutung. Fauna und Flora in den Becken werden weitgehend sich selbst überlassen. Durch die immer wieder erfolgenden Hochwässer herrschen hier ähnliche Verhältnisse wie in Auegebieten. Es haben sich unter anderem Biber, Fischotter und Bisamratten angesiedelt, aber auch rund 120 Vogelarten haben einen Lebensraum gefunden, wie etwa Wasserralle, Gebirgsstelze, Rohrschwirl und Teichrohrsänger (DVORAK 2003). Das Rückhaltebecken beherbergt auch zahlreiche gefährdete Pflanzenarten, wie etwa Sumpf-Löwenzahn (*Taraxacum sect. palustria*), Roggen-Segge (*Carex secalina*) und Wasser-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*). Leider hat sich seit dem Rückbau und der Wiedervernetzung auch der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*) stark ausgebreitet.



Abbildung 37: Wienfluss-Retentionsbecken (Haltung V) bei Auhof (Foto: J. Scheibelhofer)

Ebenfalls renaturiert wurde 2014 der Wienfluss zwischen Nikolaisteg und Halterbachmündung auf einer Länge von 300 Metern. Die Sohlpflasterung wurde abgerissen und durch Schotter und Steine ersetzt. Es wurden ein geschwungener Wasserlauf und Tiefstellen im Wasser geschaffen, um so eine strukturreiche Gewässersohle zu bilden. Das Ufer wurde mit lebendigen Materialien (Hölzer, Steine, Wurzelstöcke, Sträucher) befestigt. Die Einmündung des Halterbaches wurde ebenfalls renaturiert und die Fischpassierbarkeit hergestellt.

Wichtigster Zubringer des Wienflusses ist der von Niederösterreich kommende **Mauerbach**. Dieser nimmt zahlreiche Wienerwaldbäche auf, zu denen **Steinbach**, **Hannbaumbach**, **Hainbach**, **Kasgrabenbach** und **Kolbeterberggraben** zählen. Zwischen der Stadtgrenze und dem Schloss Laudon verläuft der Mauerbach zwischen Wäldern beziehungsweise durchgehenden und meist mehrreihigen Ufergehölzen. Sein Verlauf ist geradlinig bis schwach pendelnd und die Gewässersohle ist mit natürlichem Schotter ausgebildet. Bei Mittelwasser liegen im bis zu 10 Meter breiten Bett Schotterbänke frei. Der Fluss ist in diesem Abschnitt weitgehend naturnah, er weist nur punktuell Uferverbauungen auf. Zwei höhere Querwerke wurden beim Parkplatz der Hohen Wand Wiese und bei der Ausleitung für das Wasserschloss Laudon angelegt. Bachabwärts nach dem Schloss Laudon sind die Uferböschungen bis zur Einmündung befestigt. Die Ufer des Mauerbaches und des Wienflusses sind in den Bereichen der Retentionsbecken fast durchgehend mit einem Rohr-Glanzgras-Röhricht bewachsen. Am Steinbach wachsen entlang der Ufer abschnittsweise rasige Großseggenrieder mit Sumpf-Segge.



Abbildung 38: Mauerbach beim Schloss Laudon (Foto: J. Scheibelhofer)

Westlich des Mauerbaches münden in Weidlingau der teilweise stark eingetieftete **Wurzbach** und der **Mooswiesenbach** in den Wienfluss.

Der letzte oberirdisch in den Wienfluss mündende Bach ist der **Halterbach** mit seinem sehr naturnah erhaltenen Zubringer **Wolfsgrabenbach** (auch Moosgraben genannt). Der Halterbach ist ein kleiner, oberirdisch fließender, jedoch regulierter Bach, der am Fuß der Sophienalpe bei der Rieglerhütte

entspringt. 1989 wurde das Betonbett mit Erde aufgefüllt und bepflanzt (CZEIKE 1994). An seiner linken Seite führt in einer Tiefe von 4 bis 6 Meter ein Sammelkanal entlang, welcher bei der Amundsenstraße endet. Der Halterbach wird in großen Teilabschnitten im Siedlungsgebiet von Ufergehölzstreifen begleitet, auch wenn diese oft eine naturferne und gärtnerisch überprägte Baumartenzusammensetzung aufweisen. Die Ufergehölze besitzen eine wichtige Pufferfunktion für den Bach und können auch als Verbindungs- und Wanderkorridor für Tiere gelten.

Die darauffolgenden Bäche werden unter Normalbedingungen von den Wiental-Sammelkanälen aufgenommen: Ein Beispiel eines naturnahen Wienerwaldbaches ist der **Rosenbach**, der am Gallitzinberg in Ottakring entspringt und unter anderem durch den Dehnepark verläuft. Der hohe naturschutzfachliche Wert in diesem natürlichen Abschnitt konnte beim Tag der Artenvielfalt 2008 bestätigt werden. Hier wurden unter anderem Eintagsfliegenlarven und Bachflohkrebse nachgewiesen, die nur in Gewässern mit sauberem Wasser vorkommen. Auch die Gebirgsstelze jagt nur in klaren Bächen nach verschiedensten Insekten. Im unteren Verlauf ab der Kreuzung Rosentalgasse/Dehnegasse fließt der Rosenbach unterirdisch.

Der letzte Zubringer im Bezirk innerhalb des Biosphärenparks, der in den linken Wienfluss-Sammelkanal mündet, ist der **Ameisbach**, von dem nur mehr ein kurzes Stück auf den Steinhofgründen oberirdisch erhalten ist. Der restliche Abschnitt ist zur Gänze eingewölbt und verläuft entlang der Ameisbachzeile über Linzer Straße und Ameisgasse zur Hadikgasse. Das Gewässer wurde bereits im Zuge der Wienfluss-Regulierung 1897 und 1908 bis zur Baumgartner Höhe eingewölbt, da dieser und viele andere Bäche (u.a. Ottakringerbach, Alserbach, Krottenbach) sowohl eine Hochwasserbedrohung als auch durch die Einleitung aller Abwässer eine Geruchsbelästigung und manchmal eine Gesundheitsbedrohung darstellten. Das Quellgebiet des Ameisbaches liegt im Erholungsgebiet Steinhof in der Nähe der Feuerwache. Hier erinnert nur mehr eine mit Weiden bewachsene Senke, die sich bei Schneeschmelze und anhaltendem Regen mit Wasser füllt, an den ursprünglichen Bachverlauf.



Abbildung 39: Quellbereich des Ameisbaches auf den Steinhofgründen (Foto: J. Scheibhofer)

5.3.2 Ökologischer Gewässerzustand

Gewässerstrukturen

Der ökologische Gewässerzustand ergibt sich durch ein Zusammenspiel aus wertsteigernden Faktoren und hydrologischen Beeinträchtigungen. Positiv für die Bewertung sind **Strukturelemente**, wie Schotter- und Sandbänke, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarme, Quellaustritte oder eine natürliche und geschlossene Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Besonders die Oberläufe der Fließgewässer in Penzing, die durch geschlossenes Waldgebiet verlaufen, weisen einen hohen Strukturreichtum auf. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind fast durchgehend große Mengen an Totholz vorhanden. Auch vereinzelt Sand- und Kiesbänke sowie Seitenarme erhöhen den Strukturreichtum der Gewässer. Beim renaturierten Abschnitt des Wienflusses ermöglichen durch die Entfernung der Sohlpflasterung die dynamischen Wasserstandsänderungen eine Ausbildung von Kies- und Schotterbänken. Durch die Renaturierung am Wienfluss haben sich positive Effekte auf die Gewässerstrukturen, vor allem in den Bereichen Linienführung und Fließverhalten, Gewässersohle und Verzahnung von Wasser und Land ergeben. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Betrauheit abflussverzögernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet.

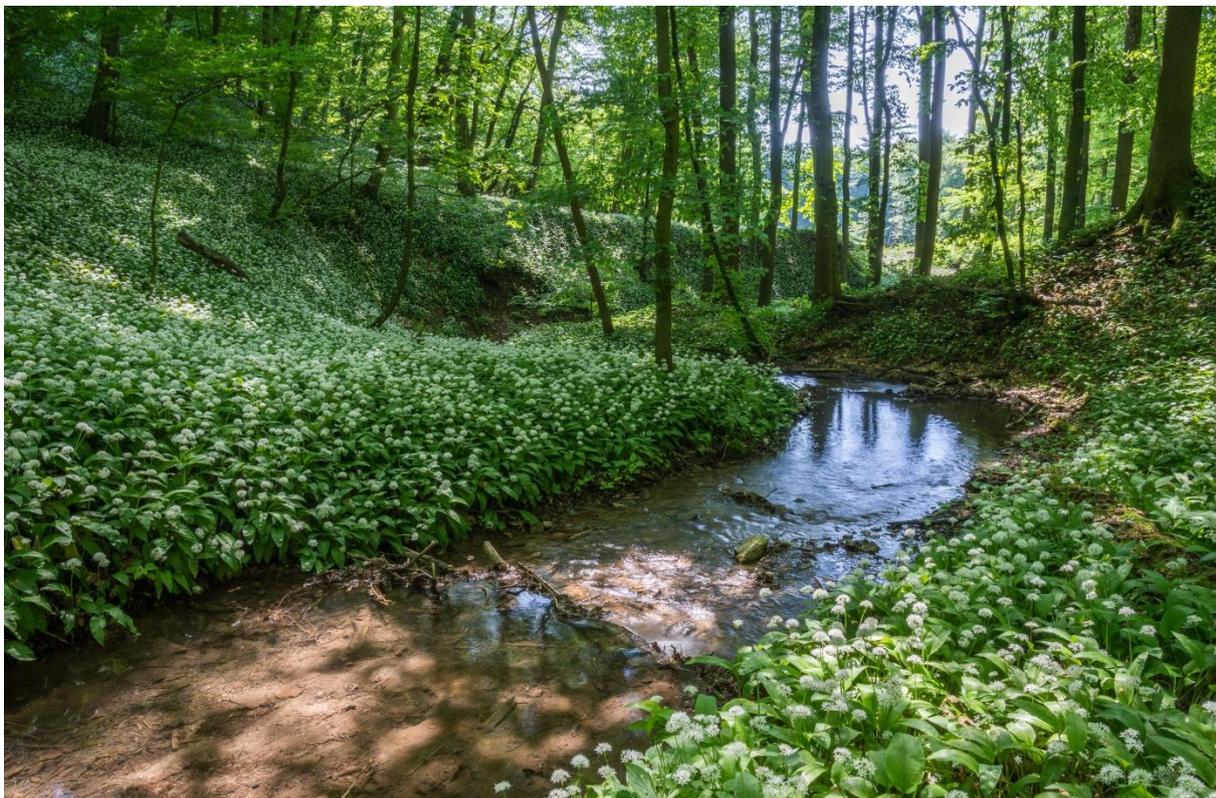


Abbildung 40: Kasgrabenbach mit einem naturnahen Verlauf durch Waldgebiet (Foto: A. Schatten)

Flächennutzung im Umland

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen**, Nährstoff- und Biozideinträge in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernärende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen. Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden. Weiters gibt es freiwillige Maßnahmen, die aus dem Agrar-Umweltprogramm ÖPUL gefördert werden. Die wichtigsten sind besondere Vorsicht beim Düngen auf geeigneten landwirtschaftlichen Nutzflächen und in der Nähe von Gewässern, weitgehende Vermeidung von vegetationslosen Brachen durch Begrünungsmaßnahmen und die extensive Bewirtschaftung von Randstreifen entlang besonders nährstoffbelasteter Gewässer.

Quer- und Längsbauwerke

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Neben Querbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch Verrohrungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlswellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegshilfen.

Querbauwerke können jedoch auch positive Auswirkungen auf den Steinkrebs haben, da diese den Aufstieg von amerikanischen Krebsarten (v.a. Signalkrebs) in isolierte Gewässersysteme verhindern. Durch den Rückbau von Querbauwerken können die amerikanischen Flusskrebse Regionen erreichen, die bis dahin das Rückzugsgebiet einzelner, isolierter, aber sich selbst reproduzierender Steinkrebsbestände darstellten. Die ausländischen Arten stellen nicht nur einen direkten Konkurrenten für den heimischen Steinkrebs dar, sondern verschleppen auch die Krebspest, eine für heimische Arten tödliche Pilzerkrankung.

Im Bezirk Penzing sind Abschnitte des Mauerbaches, große Teilstrecken des Steinbaches, der Unterlauf des Halterbaches sowie der Wienfluss stark verbaut. Entlang der anderen Fließgewässer existieren nur kleinflächige Uferbefestigungen, z.B. am Hainbach. Die verbauten Uferbereiche am Steinbach würden sich mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten lassen, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzen würde, zum Beispiel Einbau von Weidensteckhölzer als Böschungssicherung. Ingenieurbiologische Erfahrungen haben gezeigt, dass auch und besonders bei Hochwasser, geschlossene Ufersäume und standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen einen vorzüglichen Uferschutz bieten. Damit könnte erreicht werden, dass der Objektschutz sichergestellt wird und gleichzeitig der ökologische Zustand des Gewässers erheblich aufgewertet wird.

Entlang des Steinbaches, des Hainbaches und des Halterbaches im Bereich Rieglerhütte wurden zahlreiche Durchlässe unter Forststraßenquerungen angelegt. Geringfügige Maßnahmen, wie der naturnahe Umbau von Verrohrungen, haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten. Bei Sanierungen von Verrohrungen besteht die Möglichkeit, die Einschränkung der Gewässerdurchgängigkeit zu minimieren. Besonders bei der Erneuerung von Rohrdurchlässen kann durch die Wahl eines geeigneten Querschnittes und durch Einbau von Sohlsubstrat die gewässerökologische Durchgängigkeit wiederhergestellt werden. Im Kolbeterberggraben verhindern einzelne Abstürze mit einer Höhe von 50 cm eine Durchgängigkeit.

Neophyten

Auch **Neophytenbewuchs** (näheres siehe Kapitel 5.3.3) entlang der Gewässer kann bei bestandsbildenden Vorkommen die Gewässerbewertung verschlechtern. Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Massive Probleme bereiten im Bezirk Penzing die Neophyten Japan-Staudenknöterich und Drüsen-Springkraut. Große Bestände sind u.a. aus den Retentionsbecken, entlang des Steinbaches vor der Einmündung in den Mauerbach sowie entlang des Hainbaches bekannt. Die Neophytenaufkommen sollten schnellstmöglich bekämpft werden, wenngleich sie zurzeit nur punktuell ausgebildet sind, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflanze von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamsten Methoden zur Bekämpfung ein händisches Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen oder das Abdecken mit lichtundurchlässiger Folie sind.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbareren Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

5.3.3 Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden

Neobiota sind Tier- oder Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Österreich vorkommen, sondern erst mit Hilfe des Menschen zu uns gekommen sind. Eine wichtige Rolle bei der Einführung der Neobiota spielen der menschliche Handel und Verkehr. Bei den meisten Tier- und Pflanzenarten ist die Einfuhr beabsichtigt geschehen, z.B. durch Import von Zier- und Nutzpflanzen oder durch Besatz der Gewässer mit Fischen und Krebsen. Viele Arten wurden aber auch als „blinde Passagiere“ unbeabsichtigt (z.B. durch die Verschleppung von Pflanzensamen mit Handelsgütern oder von Larvenstadien im Ballastwasser von Schiffen) eingeschleppt oder sind aktiv in unsere Gewässer eingewandert. Nur wenige Arten können in unserem Klima selbstständig überleben und sich weiter ausbreiten. Manche Arten sind zwar weit verbreitet, aber harmlos, andere – sogenannte invasive Arten – können aber das Gefüge des Ökosystems verändern und dabei die eingesessene Fauna und Flora gefährden. Auch die Folgen des Klimawandels spielen möglicherweise zukünftig eine wesentliche Rolle.

Nicht-einheimische Pflanzenarten, die sogenannten Neophyten, sind in den aquatischen Lebensräumen Österreichs inzwischen weit verbreitet. Dies liegt daran, dass gerade die aquatische Vegetation einem stetigen Wandel unterzogen ist. Insbesondere trifft das auf Fließgewässer zu. Neophyten siedeln sich hier bevorzugt auf, z.B. durch Hochwasserereignisse, neu entstandenen offenen Flächen im oder am Wasser an. Daneben werden auch naturfremde Standorte, wie z.B. Uferverbauungen, gerne besiedelt. Die Fließgewässer selbst fördern die Ausbreitung der Neubürger durch Verdriftung von Samen oder Pflanzenteilen. Neben dem Wasserkörper selbst sind insbesondere die gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüsche Standorte der Neophyten. Am weitesten verbreitet dürften derzeit österreichweit die Goldruten-Arten *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea* sein. Auch das Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*) sowie die Lanzett-Herbstaster (*Symphotrichum lanceolatum*) treten zumindest in vielen Gebieten bereits dominant auf und verdrängen die heimische Vegetation. Dies ist nicht nur naturschutzfachlich relevant, sondern kann auch ökosystemare Prozesse nachhaltig beeinträchtigen. Einige Neophyten, z.B. der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), verursachen zudem Probleme für den Wasserbau. Manche Arten, wie der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*), sind sogar gesundheitsgefährdend. In Österreich sind derzeit 95 aquatische Neophyten bekannt (OFENBÖCK 2013). Davon ist etwa ein Drittel den eigentlichen Wasser- und Röhrichtpflanzen zuzurechnen. Die übrigen Arten finden sich häufig bis bevorzugt auf periodisch trockenfallenden Flächen im Gewässerbett und in den gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüschen auf den Uferböschungen. Neben den oben beschriebenen Arten, die ökologisch und/oder ökonomisch bedenklich sind, finden sich noch eine Vielzahl anderer Arten an Gewässeruferräumen, die in kleinen Beständen harmlos sind, wie z.B. Topinambur (*Helianthus tuberosus*) oder Schlitzblatt-Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata*).

Kanada- und Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*)

Kurzcharakteristik:

Beide Goldrutenarten können in Mitteleuropa vom Tiefland bis in mittlere Gebirgslagen gefunden werden. Helle und warme Standorte werden bevorzugt. Sie besiedeln meist Ruderalflächen, dringen aber auch in naturnahe Pflanzengesellschaften, wie uferbegleitende Hochstaudenfluren und lichte Auwälder, ein. Entlang von Gewässern und vor allem in Auen können sich beide Arten sehr schnell ausbreiten und Dominanzbestände ausbilden. Der Boden kann trocken bis feucht sein, wobei die Kanada-Goldrute besser mit sehr trockenen und die Riesen-Goldrute besser mit sehr nassen Bedingungen zurechtkommt. Längere Überflutungen werden allerdings von beiden Arten nicht toleriert. Auch bezüglich ihrer Nährstoffansprüche weisen die Arten eine weite Amplitude auf.

Sie können in ihrem Rhizom Wasser und Nährstoffe speichern. Die Goldrute blüht ab Juli (bis September oder Oktober), wobei mehr als 20.000 Früchte pro Pflanze gebildet werden können (GRUNICKE 1996). Die Früchte werden sowohl mit dem Wind, als entlang von Flüssen auch mit dem Wasser verbreitet (HARTMANN & KONOLD 1995). Die Vermehrung erfolgt weiters auch klonal über Ausläuferbildung (MEYER & SCHMID 1991).

Vorkommen im Bezirk:

Aufgrund ihrer hohen Ausbreitungsfähigkeit kann die Goldrute durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Sie ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich die Goldrute häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt und kann von dort aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen. Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurden reine Goldrutenbestände auf Hochspannungsleitungstrassen westlich von Hinterhainbach und südlich von Scheiblingstein aufgenommen. Aber auch auf Schlagflächen und Wiesen mit Wildschwein-Wühlstellen kommen Goldruten vor.

Auswirkungen der Vorkommen:

Problematisch ist besonders das Eindringen der Goldrute in naturnahe Lebensräume. Vor allem entlang von Fließgewässern und in Auegebieten sind beide Goldrutenarten aufgrund ihrer hohen Konkurrenzkraft und der starken vegetativen Vermehrungsfähigkeit über Ausläufer oft in flächendeckenden und dichten Monokulturbeständen vertreten. Solche Bestände verdrängen die natürliche Vegetation und behindern erheblich das Aufkommen natürlicher Gehölze. Naturschutzfachlich relevante Lebensräume können auf diese Weise entwertet werden. Außerdem droht erhöhte Erosionsgefahr an den Uferböschungen bei Starkregen und Hochwasser, da der Boden durch eine fehlende Durchwurzelung von Gehölzen nicht gefestigt ist.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Goldruten werden noch immer gerne als Zierpflanzen in Gärten und als Bienenweide gepflanzt. Es erfolgt vor allem eine Verbreitung über vom Wind verfrachtete Früchte und Rhizomteile in Gartenabfällen. Wichtig ist vor allem Prävention, das heißt, dass besonders in Feuchtgebieten durch anthropogene Maßnahmen brachliegende Flächen so rasch wie möglich mit standorttypischem Saatgut begrünt und/oder mit einheimischen Gehölzen bepflanzt werden sollen.

Die Bekämpfung bereits etablierter Bestände ist äußerst schwierig und wegen dem oft massenhaften Vorkommen äußerst aufwendig. Am wichtigsten ist es hierbei, die Ausbildung von Samen zu verhindern. Weiters müssen die Rhizome geschwächt werden. Es muss jedenfalls vor der Blüte gemäht werden. Dies fördert allerdings den Neuaustrieb aus den Rhizomen, weshalb das Mähen mehrmals wiederholt werden muss (KOWARIK 2010). Die Bestände sollten zweimal, im Mai und Juli, möglichst tief geschnitten werden. Der Vorgang muss über mehrere Jahre hinweg erfolgen, um langfristige Erfolge zu erzielen. Eine gute Möglichkeit ist auch das Ausfräsen von Beständen oder die Abdeckung mit lichtundurchlässiger Folie über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Dazu wird der Bestand vorher möglichst tief geschnitten. Dabei werden allerdings auch die ursprünglichen Vegetationselemente zerstört, und es ist anschließend eine Neubegrünung durchzuführen. Dies wird aus Kostengründen nur kleinräumig möglich sein. Kleinflächige Vorkommen können am ehesten durch Ausreißen oder Ausgraben der Pflanzen bekämpft werden.

Das Projekt „Management invasiver Neobiota in Wiener Schutzgebieten“ der MA 49 setzt seit einigen Jahren Maßnahmen, um die Ausbreitung von Neophyten in Schutzgebieten zu verhindern. Ein Beispiel für eine erfolgreiche Wiesenentwicklung kann in der Lobau beobachtet werden, wo sich aus einer Goldrutenbrache nach umfangreicher Bodenbearbeitung, 2 Jahre Anbau von Getreide und mehrmaliges Fräsen nach der Ernte, danach Einsaat mit autochthonem Wiesensaatgut und mehrmals jährlicher Mahd eine artenreiche Wiese entwickelt hat.

Japan-, Sachalin- und Bastard-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*, *Fallopia sachalinensis* und *Fallopia x bohemica*)

Kurzcharakteristik:

Fallopia besiedelt in Mitteleuropa bevorzugt die Ufer von Fließgewässern, wobei Nährstoffreichtum und gelegentliche Überflutungen das Wachstum fördern. Die Pflanzen kommen mit unterschiedlichsten Standortbedingungen zurecht. Lediglich starke Beschattung wird nicht ertragen.

Fallopia japonica und *Fallopia sachalinensis* sowie der Hybrid dieser beiden Arten, *Fallopia x bohemica*, sind hohe und sehr dichte Stauden, die je nach Art 3 bis 5 m hoch werden können. Der Staudenknöterich bildet im Boden bis zu 10 m lange und bis zu 10 cm dicke, verzweigte Rhizome, die bis in 2 m Tiefe reichen können. Trotz der Größe der Pflanzen liegt der überwiegende Teil der Biomasse daher unter der Erde. Die Vermehrung erfolgt ganz überwiegend vegetativ, bevorzugt über das Ausläufersystem. Die Verbreitung entlang der Flussläufe erfolgt über abgerissene und v.a. bei Hochwasser abgeschwemmte Spross- und Wurzelteile, wobei bereits kleinste Bruchstücke zur Bildung von neuen Pflanzen ausreichen. Das weitreichende System von unterirdischen Ausläufertrieben ist ein erstklassiger Speicher für Reservestoffe und hauptverantwortlich für die enorme Konkurrenzstärke.

Vorkommen im Bezirk:

Der Japan-Staudenknöterich hat große Flächen in den Retentionsbecken des Wienflusses überwuchert. Hier verdrängt er in zunehmendem Maße die heimische Flora. Auch entlang des Hainbaches, des Mauerbaches und im Quellbereich des Ameisbaches wurden Vorkommen nachgewiesen. In Hadersdorf besiedelt er auch große Bereiche der Bahndämme.



Abbildung 41: Hainbach mit Stauden-Knöterich und Robinien am Ufer (Foto: J. Scheiblhofer)



Abbildung 42: Staudenknöterich-Bestand am Oberlauf des Ameisbaches auf den Steinhofgründen (Foto: J. Scheiblhofer)

Auswirkungen der Vorkommen:

Fallopia bildet weitläufige und dichte Bestände und übt damit einen sehr großen Konkurrenzdruck (Wurzel-, Licht- und Nährstoffkonkurrenz) auf die übrige Vegetation aus. Die Art kann Struktur und Arteninventar der betroffenen Ökosysteme vollkommen verändern (BÖHMER et al. 2000). Dichte Bestände führen sehr rasch zur Artenverarmung. Besonders problematisch sind hierbei die Verdrängung der autochthonen Vegetation von Flussauen und die damit verbundene erhöhte Erosionsanfälligkeit betroffener Uferpartien (BÖHMER et al. 2000). Wie bei allen Stauden sterben im Herbst die oberirdischen Pflanzenteile ab, wobei die Reservestoffe im Rhizom gesammelt werden. Da die Pflanzen im Folgejahr erst relativ spät austreiben, bleibt der Boden lange Zeit unbedeckt. Dies und die Tatsache, dass kaum oberflächliche Feinwurzeln gebildet werden, bedingen – besonders vom Winter bis zum Frühsommer – eine geringe Stabilität des Bodens an den Wuchsorten (WALSER 1995).

Ein weiteres Problem entsteht durch die Ausläuferbildung. Die kräftigen Rhizome durchbrechen sogar Asphaltdecken und sprengen durch ihr Dickenwachstum Uferbefestigungen (Blockwürfe, Stein-schichtungen, Mauern). *Fallopia*-Bestände können somit an Bauwerken und Straßen massive Schäden anrichten (ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Vorkommen von *Fallopia* sind nicht nur aus naturschutzfachlicher (Verdrängung der heimischen Vegetation, Behinderung der natürlichen Sukzession), sondern auch aus wasserbaulicher Sicht problematisch. Die Bekämpfung der drei *Fallopia*-Taxa muss daher höchste Priorität haben (ÖWAV 2013), wenngleich diese aufwendig und langwierig ist.

Möglichkeiten zur Bekämpfung werden in den ÖWAV Steckbriefen (ÖWAV 2013) und im Handbuch zur Ufervegetationspflege des Lebensministeriums (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008) detailliert beschrieben. Die Bekämpfung ist äußerst schwierig und aufwendig, da der Staudenknöterich mit seinem ausgedehnten und tief reichenden Wurzelwerk und der Fähigkeit, aus kleinsten Sprosstücken zu regenerieren, sehr widerstandsfähig ist. Durch Ausgraben, Mahd oder Beweidung wird die Pflanze bestenfalls geschwächt. Allerdings fördern häufige Schnitte das Aufkommen anderer Hochstauden bzw. die Entwicklung einer dichten Grasnarbe.

Die Bekämpfung des Staudenknöterichs kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Eine wichtige Maßnahme, um den Staudenknöterich einzudämmen ist es, die Einlagerung von Reservestoffen in das Ausläufersystem zu unterbrechen. Die wirkungsvollsten technischen Möglichkeiten sind Ausreißen und Ausgraben der Pflanzen, wobei sehr sorgfältig vorgegangen werden muss. Können Bestände mitsamt ihrer Rhizome nicht mehr vollständig entfernt werden, sollte über mehrere Jahre hindurch mehrmals jährlich gemäht werden. Wichtig ist hierbei vor allem eine möglichst gründliche Mahd im Herbst vor der Einlagerung der Reservestoffe ins Rhizom. In jedem Fall ist strengstens darauf zu achten, dass das Pflanzenmaterial (Spross und Wurzeln) vollständig entfernt und fachgerecht entsorgt wird, da selbst aus kleinsten Bruchstücken neue Pflanzen entstehen können. Wichtig ist daher auch, die Bekämpfung von *Fallopia*-Beständen an Flüssen immer von der Quelle aus flussabwärts vorzunehmen. Das entfernte Pflanzengut darf keinesfalls kompostiert werden, sondern muss in geeigneten Anlagen verbrannt bzw. deponiert werden. Sichere Entsorgungsmöglichkeiten wären Heißkompostierung (mind. 70°C), Fermentation in Biogasanlagen oder Müllverbrennungsanlagen

(kostspielig). Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen.

Auch Beweidung (Schafe, Ziegen, Rinder) ist eine effiziente Maßnahme, um das Wachstum von *Fall-opia*-Beständen einzudämmen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Aufkommen kann weiters durch eine Ansiedlung hochwüchsiger Holzgewächse sowie durch den Einbau von Weidenspreitlagen (Korb- und Purpur-Weiden) behindert werden (ÖWAV 2013). Die Beschattung betroffener Flächen durch Gehölze kann die Wuchsentwicklung des Staudenknöterichs hemmen. Für kleinflächige Eingriffe eignet sich auch das Abdecken der Knöterich-Kolonie mit lichtundurchlässigen Folien. Die Verbleibdauer der Folie muss 5 bis 10 Jahre sein, und es muss sichergestellt sein, dass keine Sprossabschnitte aus der Abdeckung herauswachsen können (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Offene Ruderalflächen sollten so rasch wie möglich mit einer Pflanzendecke geschlossen werden.

Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*)

Kurzcharakteristik:

Das Drüsen-Springkraut kommt überwiegend an luftfeuchten, grundwassernassen Standorten entlang von Gewässern, von der Ebene bis in etwa 1.000 m Höhe, in dicht geschlossenen Uferstaudengesellschaften und in Auwäldern vor. Es war ursprünglich eine Zierpflanze, ist aber seit etwa 50 Jahren bei uns vollkommen eingebürgert und inzwischen eine Charakterart der Klebkraut-Brennnessel-Gesellschaften (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Das Drüsen-Springkraut ist eine einjährige Pflanze, die bis zu 4.000 Samen produzieren kann. In Ostösterreich kommt *Impatiens glandulifera* häufig in Weiden-Auwäldern, im Auengebüsch und in nitrophilen Saumgesellschaften vor (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Als Ufervegetation tritt es am stärksten in Hochstaudenfluren als Dominanzbestand hervor (ESSL & WALTER 2002).

Vorkommen im Bezirk:

Aufgrund seiner hohen Ausbreitungsfähigkeit kann das Drüsen-Springkraut durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Es ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich das Drüsen-Springkraut häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt. Es kann von Lagerplätzen aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen. Auch entlang der Fließgewässer, besonders im Retentionsbecken und am Wienfluss, tritt es häufig entlang der Ufer auf.

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Vorkommen des Drüsen-Springkrautes in Mitteleuropa haben innerhalb weniger Jahrzehnte stark zugenommen. Die Neuausbreitung der Art erfolgt dabei entweder an zuvor vegetationsfreien Stellen oder als zusätzliche Vegetationsschicht stockwerkartig über vorhandener Vegetation. Die darunterliegende Vegetation wird nicht unbedingt völlig verdrängt, aber durch die Beschattung jedenfalls geschwächt. Dominanzbestände von *Impatiens glandulifera* entwickeln sich allerdings erst im Hoch-

sommer, sodass andere Pflanzen bis zum Frühsommer relativ ungestört wachsen können. Trotz der Einjährigkeit ist die Art extrem leistungsfähig. Die große Anzahl an Samen hat eine sehr hohe Keimrate, kann aber im Boden trotzdem eine kurzzeitige Samenbank aufbauen.

Aus Untersuchungen von HEJDA et al. (2009) geht hervor, dass die Etablierung vom Drüsen-Springkraut keinen allzu großen Einfluss auf die Artendiversität der ursprünglichen Pflanzengesellschaften hat. Die Auswirkungen der Art auf die heimische Flora werden daher geringer eingeschätzt als jene anderer Neophyten.

Das Drüsen-Springkraut wird nur von wenigen, nicht spezialisierten Insektenarten, wie Honigbienen und Hummelarten, aufgesucht. Somit fehlt an den springkrautbewachsenen Flächen das Nahrungsangebot für andere Insektenarten.

Die negativen Auswirkungen auf den Wasserbau und die Annahme, dass das Drüsen-Springkraut wegen der geringen Durchwurzelung des Bodens keinen Schutz gegen Ufererosion bietet, sind umstritten. Laut KOWARIK (2010) ist es fraglich, ob die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässern tatsächlich erhöht. Möglicherweise ist sogar das Gegenteil der Fall, da die Art offene, durch Substratumlagerungen in der Aue entstandene Standorte rasch besiedelt und damit befestigt.

Weiters wird hier erwähnt, dass die Pflanzen Hautirritationen bei Menschen auslösen können (ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Das Drüsen-Springkraut wird in Österreich, da es auch in naturnahen Lebensräumen invasiv auftritt, unter dem Kriterium der Erhaltung der Biodiversität als problematisch eingestuft (ESSL & RABITSCH 2002, 2004). Der ÖWAV (2013) empfiehlt die Bekämpfung der Art neben naturschutzfachlichen auch aus wasserbaulichen Gründen.

Die Bekämpfung des Drüsen-Springkrautes kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Als einjährige Pflanze ist *Impatiens glandulifera* leichter zu bekämpfen als mehrjährige Neophyten. Vorrangiges Ziel muss es sein, die Samenbildung zu unterbinden. Erfolgreiche Methoden sind Mähen oder Mulchen, wobei dabei vor allem der Zeitpunkt wichtig ist. Erfolgt die Maßnahme zu früh, kommt es zur Regeneration aus den verbleibenden Pflanzenteilen. Erfolgt sie zu spät, kommt es zum Nachreifen der Samen an den geschnittenen Pflanzen. Der beste Zeitpunkt ist daher beim Auftreten der ersten Blüten Ende Juli. EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. (2008) nennen als weitere wirkungsvolle Mittel Beweidung und Überflutung der Jungpflanzen von mindestens einer Woche Dauer.

Die Samen der Pflanze sind auch ein effektives Mittel zur Fernverbreitung entlang von Gewässern. Sie bleiben etwa 7 Jahre lang keimfähig. Eine Ausbreitung erfolgt auch durch abgetriebene Sprossstücke, die sich rasch wieder zu neuen Pflanzen entwickeln können. Bei Bekämpfungsmaßnahmen muss daher sehr gründlich vorgegangen werden, und das Mähgut sollte entfernt werden. Dieses muss fachgerecht entsorgt werden, damit nicht über den Kompost eine weitere Verbreitung erfolgt. Ideal wäre die Verwertung in Biogasanlagen. Baumaterial aus kontaminierten Böden enthält eine beträchtliche Samenbank und bedarf besonderer Beobachtung.

Riesen-Bärenklau, Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*)

Kurzcharakteristik:

Der ursprünglich als Zierpflanze eingeführte Doldenblütler ist in ganz Österreich verwildert und inzwischen eingebürgert. *Heracleum mantegazzianum* hat keine besonders hohen Standortansprüche. Gut wasserversorgte Böden werden allerdings bevorzugt. Die Art kann daher vor allem an Fluss- und Bachufern, in Auwäldern und an Schottergruben angetroffen werden. Sie tritt bevorzugt auf nährstoffreichen Böden auf (THIELE et al. 2007) und hat relativ hohe Lichtansprüche (OCHSMANN 1996).

Der Riesen-Bärenklau erreicht mehr als 3 m Wuchshöhe und die hohlen Stängel werden am Grund bis zu 10 cm dick. Die weißen oder gelbgrünen Doldenblüten kriegen Durchmesser von bis zu 50 cm. Pro Pflanze werden 20.000 bis 50.000 Samen gebildet, die vom Wind vertragen oder auch vom Wasser verdriftet werden. Die Samen bleiben drei bis fünf Jahre keimfähig (MORACOVA et al. 2007). Die oberirdischen Teile sterben im Winter ab und nur der unterirdische Wurzelstock, bestehend aus einer bis zu 60 cm langen Pfahlwurzel und dem sogenannten Vegetationskegel, bleibt erhalten. Aus diesem treibt die Pflanze im Frühjahr wieder aus. *Heracleum mantegazzianum* ist eine zwei- bis mehrjährige Art, die ein bis zwei Jahre nach der Etablierung des Keimlings zur Blüte gelangt und dann abstirbt.

Vorkommen im Bezirk:

In vielen Gegenden ist die Art noch völlig unspektakulär und tritt spontan entlang von Gewässern, auf Brachen und neben Fahrwegen auf. Die Art ist noch nicht invasiv und derzeit noch in Arealausweitung begriffen. Aus der Fortschreitung des bisherigen Auftretens und der Erfahrung aus Nord- und Osteuropa ist aber mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Im Gemeindebezirk Penzing sind nur vereinzelte Vorkommen bekannt, z.B. auf einem Wiesenstreifen nordwestlich des Silbersees, am Satzberg, am Oberlauf des Kasgrabens oder am Steinbach nördlich des Leberecks. Aufgrund der potentiell starken Ausbreitungsfahr und der negativen gesundheitlichen Auswirkungen auf Menschen (siehe unten) wird die Art in diesem Bericht erwähnt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Art tritt vor allem spontan entlang von Gewässern auf (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Die Samen bleiben bis zu drei Tage schwimmfähig (CLEGG & GRACE 1974) und werden mit Hochwässern im gesamten Auegebiet verteilt. Die frühe und massenhafte Keimung (Anfang bis Mitte Februar) sowie das rasche Höhenwachstum (Anfang Mai beträgt die Wuchshöhe bereits ca. 1 m) sichern dem Riesen-Bärenklau einen Vorsprung vor potentiellen Konkurrenten (KOWARIK 2010). Es entstehen dichte, monokulturartige Bestände, in denen, ähnlich wie bei *Fallopia*, die heimische Vegetation durch Konkurrenz um Raum, Licht und Nährstoffe zurückgedrängt wird (PYSEK et al. 2009). Größere Bestände von *Heracleum mantegazzianum* sind auch wasserbaulich relevant. Da die Wurzeln das Ufer nicht befestigen, erhöht sich an Fließgewässern die Erosionsgefahr (PYSEK 1991; ÖWAV 2013).

Der Riesen-Bärenklau gehört außerdem zu jenen Arten, die eine Gesundheitsgefahr für den Menschen darstellen. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift (Furanocumarine) eine Photosensibilisierung der Haut, die durch Sonneneinstrahlung zu Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen führt (PYSEK et al. 2007; ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Von der Art geht eine Gefährdung für die Gesundheit aus. Eine Bekämpfung erscheint daher absolut erforderlich. *Heracleum mantegazzianum* ist außerdem aus naturschutzfachlicher und wasserbaulicher Sicht bedenklich, da die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässerrufern vergrößert.

Die Art kann gut, wenngleich auch mühsam, mechanisch bekämpft werden (HARTMANN et al. 1995; PYSEK et al. 2007). Keimlinge können im Frühjahr aus dem Boden gezogen werden, Einzelpflanzen können mit der Wurzel ausgegraben werden oder der Vegetationskegel kann im Frühjahr (Ende April) oder im Herbst (Ende Oktober) mit einem Spaten abgestochen werden. Die Wurzeln müssen dabei mindestens 10 cm unter der Erdoberfläche durchstochen werden, damit die Pflanze nicht wieder austreibt. Diese Methode kann jedoch aufgrund des hohen Aufwands nur bei kleineren Beständen des Riesen-Bärenklaus durchgeführt werden (KÜBLER 1995).

Größere Bestände können zu Beginn der Blüte gemäht werden, bevor die Samen ausgebildet sind. Da die Vermehrung des Riesen-Bärenklaus sehr effizient ist, muss das Absamen verhindert werden. Eine Mahd vor der Blüte führt zu keinem Erfolg, da die Pflanze dann nicht abstirbt, sondern im nächsten Jahr wieder austreibt. Die Pflanze sollte daher möglichst nach der Blüte, aber vor der Samenreife entfernt werden. Die Mahd muss im Abstand von zwei bis vier Wochen über eine Vegetationsperiode wiederholt werden (bis achtmal pro Jahr), da die Pflanze sofort wieder austreibt und neue Blüten bildet. Dies muss wegen der großen Samenbank im Boden auch einige Jahre wiederholt werden. Obwohl das regelmäßige Mähen über mehrere Jahre zur Schwächung der Pflanze führt, sind die Ergebnisse nach der Mahd nicht zufriedenstellend. Eine bessere Möglichkeit ist das Fräsen von großen Beständen bis zu einer Tiefe von mindestens 12 cm bis spätestens vor der Blüte. Anschließend sind die Flächen mit einer standorttypischen Saatgutmischung zu begrünen und allenfalls Gehölze nachzupflanzen.

Bei einer mechanischen Bekämpfung muss Schutzkleidung getragen werden, um Hautkontakte mit der Pflanze zu vermeiden. Es ist besonders auf Spritzer aus der sehr saftreichen Pflanze zu achten. Die Beseitigung wird wegen der Gefahr der Hautreizungen infolge von Sonneneinstrahlung vorzugsweise bei bedecktem Wetter oder in den Abendstunden durchgeführt.

Die Österreichischen Bundesforste vergleichen in ihrem Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“, in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management, unterschiedliche Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten-Arten. Der Riesen-Bärenklau wird auf mehreren Versuchsflächen entweder durch die Entfernung der Wurzelrübe durch Ausgraben oder durch das Abschneiden der Blütendolden und die Entfernung der Samenstände vor der Samenbildung bekämpft.

Götterbaum (*Ailanthus altissima*)

Kurzcharakteristik:

Der Götterbaum ist ein großer, bis zu 30 m hoher, raschwüchsiger Baum, der früher als Futterpflanze für die Seidenraupenzucht angepflanzt wurde. Er verbreitet sich über Windverfrachtung der flugfähigen Samen, aber auch über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Er besiedelt sowohl trockene als auch feuchte, nährstoffarme wie nährstoffreiche Standorte, ist jedoch empfindlich gegenüber Winterfrösten. Götterbäume profitieren daher vom Klimawandel und sind darüber hinaus sehr widerstandsfähig gegenüber Schadstoffen und Salz.

Vorkommen im Bezirk:

Der Götterbaum kommt stetig entlang der Fließgewässer und auf Bahntrassen vor und wird aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Der Götterbaum kann ein bautechnisches Problem darstellen, da seine Samen in Spalten von Mauern und versiegelten Oberflächen keimen und es zu massiven Schäden an Schutzbauwerken und Gebäuden kommen kann. Die jungen Triebe zeichnen sich durch ein besonders rasches Wachstum aus; der Götterbaum gilt als schnellwüchsiger Baum in Europa. Er verdrängt die natürlich vorkommenden Baumarten durch Abgabe chemischer Substanzen in den Boden (Allelopathie) und hat daher einen nachhaltig negativen Einfluss auf natürliche Waldgesellschaften.

Der ailanthinhaltige Pflanzensaft ist giftig und kann bei Menschen Hautreizungen auslösen, und der Blütenstaub kann allergische Reaktionen hervorrufen (ÖWAV 2013).

Als problematisch erweisen sich nach einer Durchforstung im folgenden Sommer auf besonnten Bodenstellen in Massen keimende Götterbäume. Die Sämlinge lassen sich bis Mitte/Ende September vollständig mit der Wurzel ausreißen und treiben nicht mehr nach. Meist ist durch die Naturverjüngung der heimischen Baumarten bereits im nächsten Jahr der Waldboden soweit beschattet, dass kaum weitere Götterbäume keimen.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Der Götterbaum war, einmal etabliert, bisher nur schwer zu bekämpfen. Sowohl Wurzelbrut, als auch die Boden-Versamung waren Grund für die Notwendigkeit von Langzeitpflege. Die raschwüchsigen Jungpflanzen sollten ausgerissen werden.

In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur konnte u.a. auf Flächen des Land- und Forstwirtschaftsbetriebs der Stadt Wien ein neues Verfahren einer biologischen Schädlingsbekämpfung erprobt werden, das bereits nach wenigen Jahren gute Erfolge zeigt. Dabei wird der Götterbaum mittels eines spezifischen Isolats des heimischen Welkepilzes (*Verticillium nonalfalfae*) zum Absterben gebracht. Der Pilz breitet sich nach der Infektion in den Wasserleitungsbahnen des Baums mit dem Saftstrom aus und unterbricht den Wassertransport. Es folgt eine Welke bzw. ein Absterben von Kronenteilen und in weiterer Folge des gesamten Baumes. Seit 2019 ist das aus dem Pilz entwickelte Präparat Ailantex im Handel erhältlich und wurde seither in Ostösterreich bereits vielfach erfolgreich angewandt.

Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)

Kurzcharakteristik:

Der Eschen-Ahorn ist eine sehr genügsame Baumart, der große Trockenheit, aber auch längerfristige Staunässe tolerieren kann. Er wächst auf Ruderalstandorten genauso wie in naturnahen Auwäldern. Er ist eines der meist gepflanzten ausländischen Gehölze und auch heute noch im Garten- und Landschaftsbau im Einsatz. Aufgrund seiner Unempfindlichkeit gegenüber Luftverunreinigungen, Staub, Nässe und Trockenheit wird er gerne als Alleebaum verwendet.

Der Eschen-Ahorn ist als kurzlebige Art an die Dynamik der Auen-Standorte angepasst. Ein weiblicher Baum kann über 50.000 Früchte bilden, die mit dem Wind verbreitet werden (BAUMGÄRTEL 2008). Auf Verletzung durch natürliche Faktoren oder bei Bekämpfungsversuchen reagiert er mit Stockausschlag.

Vorkommen im Bezirk:

Der Eschen-Ahorn kommt außerhalb der Donau-Auen entlang der Fließgewässer in keinen nennenswerten Beständen vor, wird aber dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. Es ist zu erwarten, dass vereinzelt Eschen-Ahorn in den Ufergehölzstreifen oder Auwäldern vorkommt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Eschen-Ahornbestände haben derzeit noch keine wesentlichen Auswirkungen für den Wasserbau. Naturschutzfachlich gesehen sind die dichten Bestände jedoch von Relevanz, da sie insbesondere in Auwäldern invasiv die heimischen Baumarten verdrängen. Besonders im Bereich zwischen 0,5 und 2 Meter über der Mittelwasserlinie besetzt die Art potentielle Silber-Weidenstandorte. Dichte Bestände des Eschen-Ahorns sind artenärmer als andere Auwaldgesellschaften. Die negativen Auswirkungen auf Artenzahlen und –abundanzen sind vor allem für die Krautschicht belegt (BOTTOLIER-CURTET 2012), wodurch auch die Verjüngung heimischer Baumarten behindert werden kann (ESSL & WALTER 2005).

Bei Beschädigung oder beim Schnitt reagiert der Eschen-Ahorn durch kräftigen Ausschlag aus der Stammbasis, allerdings bildet er keine Ausläufer oder Wurzelbrut. Der Eschen-Ahorn ist eine kurzlebige Art, die Vorwald-Charakter hat und nach 50 Jahren von anderen Baumarten abgelöst wird (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Außerdem gilt die Art als Allergieauslöser und hat daher negative gesundheitliche Auswirkungen (ESCH 2001).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Da der Eschen-Ahorn über nur mäßige Fernausbreitungsmechanismen verfügt, ist die Prävention von entscheidender Bedeutung. Übergeordnetes Ziel einer Bekämpfung ist die Verhinderung der Erstan-siedlung, das heißt die Beseitigung von Samenträgern, also allen weiblichen Eschen-Ahorn-Individuen. Die enorme Ausschlagfähigkeit dieser Art macht eine mehrfache Wiederholung des Rückschnittes notwendig. Ringeln ist möglich, wegen der Beschränkung des Neuaustriebes auf den Stock (keine Wurzelbrut) aber nicht notwendig.

Robinie (*Robinia pseudoacacia*)

Kurzcharakteristik:

Die Robinie ist eine Pionierpflanze und bevorzugt trockene, warme Standorte. Der raschwüchsige Baum besiedelt lichte Wälder, Auen, Dämme, Ödland, Schuttplätze und felsige Orte des Tieflandes. Die Vermehrung erfolgt über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Sie stellt geringe Standortansprüche und besitzt ein hohes Regenerationsvermögen sowie ein rasches (Jugend-)Wachstum und ist trockenresistent. Aufgrund dieser Pioniereigenschaften ist die Robinie weit verbreitet.

Sie wurde häufig als Parkbaum und Bienenweide angepflanzt. Aufgrund ihrer Streusalz- und Emissionsverträglichkeit eignet sie sich hervorragend als Stadt- und Straßenbaum. Auch in der Holzwirtschaft wurde sie aufgrund ihres witterungsbeständigen Holzes mit einem Kernholzanteil von über 90% häufig angepflanzt. Durch gezielte Anpflanzung ist die Robinie zur häufigsten fremdländischen Baumart in Österreich geworden (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Vorkommen im Bezirk:

Die Robinie besiedelt als Pionierpflanze rasch frei werdende Flächen. Bei der Biotoptypenkartierung wurden größerflächige Robinien-Reinvorkommen auf Leitungstrassen westlich von Hinterhainbach und bei der Mostalm festgestellt. Auch in den Ufergehölzen entlang der Bäche stocken immer wieder Robinien. Ein großer Bestand wächst z.B. entlang des Mauerbaches nordwestlich von Schloss Laudon.

Auswirkungen der Vorkommen:

Obwohl das harte und dauerhafte Holz der Robinie von der Holzwirtschaft geschätzt wird, ist sie ein problematischer Neophyt. Die raschwüchsigen Bäume können sehr dichte, monotone Bestände bilden und verdrängen die einheimischen Sträucher und Bäume. Durch unregelmäßigen Rückschnitt oder Mahd werden die Bestände durch Stockausschläge und Wurzelbrut noch dichter. Auf feuchten Böschungen können Robinien außerdem destabilisierend wirken, da entlang von geschaffenen Hohlräumen und der Wurzeln Wasser in die Böschung gelangt und diese aufweicht (Erosionsgefahr).

Zudem leben Robinien in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien und tragen daher zur Stickstoffanreicherung im Boden bei. Dadurch werden die einheimischen Pflanzengemeinschaften, besonders in Trocken- und Halbtrockenrasen, gefährdet. Die an magere Verhältnisse gebundenen Pflanzenarten werden durch stickstoffliebende Arten verdrängt. In wärmeren Gebieten Österreichs trägt die Robinie zur Gefährdung von rund 30% der Trockenrasen bei (KOWARIK 2010). Sie kann bis zu 3 m/Jahr in Magerrasen eindringen und erreicht einige Meter Höhenwachstum innerhalb einer Vegetationsperiode.

Alle Teile der Robinie sind giftig. Rinde, Samen und Blätter enthalten Lectine, die nach dem Verzehr Bauchschmerzen mit Übelkeit und Brechreiz hervorrufen. Für Tiere kann der Genuss tödlich enden.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Robinien sollten nicht mehr angepflanzt werden. Innerhalb von wertvollen Lebensräumen, wie Magerwiesen und lichten Wäldern, sind diese Bäume zu entfernen. Die Bekämpfungsmethoden Kahlschlag und Rückschnitt sind jedoch wenig erfolgsversprechend, da die Robinie Wurzelbrut macht, und die Stöcke in jungem Alter sehr ausschlagfähig sind. Auch muss damit gerechnet werden, dass im Boden Samen mehr als zehn Jahre überleben und bei genügend Licht plötzlich keimen können.

Um den Stockausschlag bei einer mechanischen Entfernung von Altbäumen zu unterdrücken, kann die Methode des Ringelns angewandt werden. Dabei wird die Rinde bis aufs Holz auf mindestens 20 cm Länge rund um den Stamm entfernt. Dabei muss man zunächst einen breiteren Steg stehen lassen, um den Saftstrom nicht vollständig zu unterbinden, denn sonst reagiert der Baum wie beim Fällen mit Stockausschlägen. Damit der Steg nicht eventuell vorzeitig durch starke Besonnung abstirbt, sollte er auf der Schattseite angelegt sein. Erst im zweiten Jahr wird dann auch der Steg entfernt und damit der bereits geschwächte Baum vollständig zum Absterben gebracht. Am effektivsten ist das Ringeln im Spätsommer, bevor die Pflanze die Nährstoffe aus den Blättern in die Wurzeln einlagert. Erst endgültig abgestorbene Bäume können aus dem Bestand entfernt werden. Die Kontrolle und Nachbehandlung von Wurzelsprossen und Stockausschlägen ist notwendig. Wo möglich, sollten aufgrund des klonalen Wurzelsystems alle Bäume im Bestand geringelt werden.

Eine langfristige Bekämpfung der Robinie ist nur durch Beschattung möglich. Da es sich um eine Pionierbaumart mit einem hohen Lichtbedürfnis handelt, wird sie im geschlossenen Waldgebiet beim weiteren Aufwachsen der Schlussbaumarten (insbesondere der Schattbaumart Buche) deutlich geschwächt.

5.4 Gefährdete Pflanzenarten

Im Gemeindebezirk Penzing kommen mit dem in Österreich als ausgestorben/verschollen geltenden Echten Gelb-Senf (*Sinapis alba* subsp. *alba*) im Wienfluss-Retentionsbecken sowie der vom Aussterben bedrohten Rapunzel-Glockenblume (*Campanula rapunculus*) am Wolfersberg zwei äußerst seltene Arten vor. Auch die österreichweit stark gefährdeten Arten Sumpf-Gänsedistel (*Sonchus palustris*) auf einer Schlagflur am Oberlauf des Kasgrabenbaches und Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) auf der Waldschafferin- und der Salzwiese konnten bei der Biotoptypenkartierung Wien gefunden werden. Ganz besonders bemerkenswert ist das Vorkommen von Moorabbiss (*Succisella inflexa*) am südlichen Waldrand der Waldschafferin-Wiese. Diese Art wurde in Wien bisher nicht festgestellt und gilt in Niederösterreich als ausgestorben. Mit dem Kriech-Sellerie (*Apium repens*) kommt auch eine europaweit geschützte Art des Anhangs II der FFH-Richtlinie im Bezirk vor.

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Pflanzenarten im Bezirk Penzing aufgelistet, die in Wien streng geschützt sind. Am häufigsten zu finden sind das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), der Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und der Eigentliche Weiß-Germer (*Veratrum album* subsp. *album*).

Lateinischer Artname	Deutscher Artname	Vorkommen
<i>Allium rotundum</i>	Rund-Lauch	Wegböschung bei Wolf in der Au (nächst der Mauerbachmündung); Böschungen am Wienfluss
<i>Apium repens</i>	Kriech-Sellerie	Naturgarten Pausingergasse 23; Baumgartner Friedhof (außerhalb BPWW)
<i>Carex secalina</i>	Roggen-Segge	Wienfluss-Staubecken bei Mariabrunn
<i>Centaurea nigrescens</i>	Schwärzlich-Flockenblume	Hadersdorf, NNW des Schlosses Laudon auf einer Wiese
<i>Cephalanthera damasonium</i>	Breitblatt-Waldvöglein	NW der Linie Hadersdorf - Leopoldsberg, z.B. Buchenwald bei Schottenhof
<i>Cephalanthera longifolia</i>	Schmalblatt-Waldvöglein	NW der Linie Hadersdorf – Neuwaldegg, z.B. Eichen-Hainbuchenwald nördlich von Schloss Laudon; Hohe Wand-Wiese; Hühnersteig
<i>Cephalanthera rubra</i>	Purpur-Waldvöglein	Moosgraben
<i>Dactylorhiza incarnata</i> ssp. <i>incarnata</i>	Eigentliche Fleisch-Fingerwurz	Wienstaubecken; Salzwiese
<i>Danthonia alpina</i>	Kelchgras	Am Rand der Salzwiese; Kleine Moschingerwiese
<i>Daphne mezereum</i>	Echt-Seidelbast	NW der Linie Hadersdorf - Kahlenberg, z.B. Wolfsgraben, Hochbruckenberg, Schutzengelberg, Lebereck
<i>Epipactis helleborine</i>	Breitblatt-Ständelwurz	NW der Linie Kalksburg – Leopoldsberg, z.B. Steinhofgründe
<i>Epipactis palustris</i>	Sumpf-Ständelwurz	Salzwiese
<i>Epipactis purpurata</i>	Violett-Ständelwurz	Halterbachtal – Rosskopf; Hochbruckenberg; Steinerne Lahn; Moosgraben
<i>Filipendula vulgaris</i>	Knollen-Mädesüß	Häufig in wechselfeuchten Wiesen
<i>Gentiana pneumonanthe</i>	Lungen-Enzian	Salzwiese
<i>Helleborus viridis</i>	Grün-Nieswurz	Buchenwald östlich der Sophienalpe

Lateinischer Artname	Deutscher Artname	Vorkommen
<i>Hydrocharis morsus-ranae</i>	Froschbiss	Retentionsbecken Mauerbach
<i>Iris graminea</i>	Gras-Schwertlilie	Salzwiese (Westteil), Mostalmwiese
<i>Iris pseudacorus</i>	Wasser-Schwertlilie	Retentionsbecken Mauerbach; Teich Schloss Laudon
<i>Iris sibirica</i>	Sibirien-Schwertlilie	Salzwiese; Waldschafferin-Wiese, Kleine Moschingerwiese
<i>Lilium martagon</i>	Türkenbund-Lilie	Zerstreut in Edellaubwäldern
<i>Listera ovata</i>	Groß-Zweiblatt	NW der Linie Hadersdorf – Leopoldsberg, z.B. Halbtrockenrasen beim Wasserspeicher auf den Steinhofgründen
<i>Muscari comosum</i>	Schopf-Traubenhyazinthe	Satzbergwiese, Steinhofgründe
<i>Muscari neglectum</i>	Weinberg-Traubenhyazinthe	Wienflussböschungen an der Hadikgasse, Satzbergwiese
<i>Neottia nidus-avis</i>	Vogel-Nestwurz	NW der Linie Hadersdorf – Leopoldsberg, z.B. Eichen-Hainbuchenwälder westlich und südlich vom Schottenhof
<i>Nuphar lutea</i>	Gelb-Teichrose	Teich Schloss Laudon
<i>Ophrys apifera</i>	Bienen-Ragwurz	Mühlberg
<i>Orchis pallens</i>	Bleich-Knabenkraut	Dehnepark, Südwestseite des Satzberges
<i>Ornithogalum brevistylum</i>	Kurzgriffel-Schaftmilchstern	Satzbergwiese
<i>Ornithogalum nutans</i>	Nickend-Honoriusmilchstern	Halterbachtal, Waidhausenstraße (außerhalb BPWW)
<i>Orobanche purpurea</i>	Violett-Blauwürger	Wienfluss-Retentionsbecken
<i>Platanthera bifolia</i>	Weiß-Waldhyazinthe	NW der Linie Hütteldorf – Kahlenberg, z.B. Bodensaurer Buchenwald am Lebereck
<i>Sagittaria sagittifolia</i>	Pfeilkraut	Retentionsbecken Mauerbach
<i>Sanguisorba officinalis</i>	Groß-Wiesenknopf	Brunnried, Sophienalpe
<i>Sesleria uliginosa</i>	Moor-Blaugras	Salzwiese (Ostteil und Kolbeterberggraben)
<i>Thesium linophyllum</i>	Mittel-Leinblatt	Sophienalpenwiese; Satzbergwiese (Nordteil); Wiese Paradies Gründe
<i>Veratrum album</i>	Weiß-Germer	Häufig in Wäldern
<i>Veratrum nigrum</i>	Schwarz-Germer	Eichen-Hainbuchenwald am Satzberg; Wolfsgraben; Hühnersteig; westlich Kolbeterberg

Tabelle 8: Streng geschützte Pflanzenarten des Wiener Naturschutzgesetzes mit Vorkommen im Bezirk Penzing (Angaben laut Bioptypenkartierung Wien, ADLER & MRKVICKA 2003 und NeNa 2002)

5.5 Tierwelt

5.5.1 Fledermäuse

Fledermäuse gehören zu den am stärksten gefährdeten Wirbeltiergruppen. Viele Fledermausarten finden sich in den Roten Listen der gefährdeten Tiere Österreichs (SPITZENBERGER 2005). Aufgrund ihrer Indikatoreigenschaften werden Fledermäuse auch zunehmend in Naturschutz- und Eingriffsplänen berücksichtigt (BRINKMANN et al. 1996). Voraussetzung dafür und vor allem für einen wirksamen Schutz ist neben Kenntnissen über Biologie und Ökologie der einzelnen Arten auch das Wissen um deren Verbreitung und mögliche Bestandesveränderungen. Gerade im Biosphärenpark Wienerwald mit seiner Bedeutung für den Schutz gefährdeter Tierarten und deren Lebensräume ist die Bestandes- und Gefährdungssituation der Fledermäuse von großem Interesse. Hierbei ist davon auszugehen, dass gerade die Kernzonen des Biosphärenparks potentiell bedeutende Waldlebensräume für Fledermäuse darstellen.

Im Rahmen des Biodiversitätsmonitoring-Projektes wurden auch die Fledermäuse in Kernzonen und ausgewählten Wirtschaftswäldern erhoben. Zur Erfassung wurden einerseits Geräte zur automatischen Rufaufzeichnung verwendet und ergänzend bekannte Fledermausquartiere kontrolliert. Im Jahr 2008 fand gemeinsam mit MA 49 und MA 22 in den Gebieten Steinhofgründe, Dehnepark und Ottakringer Wald der Tag der Artenvielfalt (TdA) statt.

In Tabelle 9 werden alle Fledermausarten aufgelistet, deren Vorkommen im Bezirk nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Arten näher beschrieben. Da die Erhebungen nur an ausgewählten Standorten und nicht flächendeckend durchgeführt wurden, ist die Artenliste sicher nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	FFH-RL
Wasserfledermaus	<i>Myotis daubentonii</i>	LC	Anhang IV
Bart- und Brandtfledermaus	<i>Myotis mystacinus/M. brandtii</i>	NT/VU	Anhang IV
Wimperfledermaus	<i>Myotis emarginatus</i>	VU	Anhang II und IV
Bechsteinfledermaus	<i>Myotis bechsteinii</i>	VU	Anhang II und IV
Fransenfledermaus	<i>Myotis nattereri</i>	VU	Anhang IV
Mausohr	<i>Myotis myotis</i>	LC	Anhang II und IV
Abendsegler	<i>Nyctalus noctula</i>	NE	Anhang IV
Kleinabendsegler	<i>Nyctalus leisleri</i>	VU	Anhang IV
Zwergfledermaus	<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	NT	Anhang IV
Mückenfledermaus	<i>Pipistrellus pygmaeus</i>	DD	Anhang IV
Rauhhaut- und Weißbrandfledermaus	<i>Pipistrellus nathusii/ Pipistrellus kuhlii</i>	NE/VU	Anhang IV
Breitflügel-fledermaus	<i>Eptesicus serotinus</i>	VU	Anhang IV
Mopsfledermaus	<i>Barbastella barbastellus</i>	VU	Anhang II und IV
Alpenfledermaus	<i>Hypsugo savii</i>	EN	Anhang IV
Zweifarb-fledermaus	<i>Vespertilio murinus</i>	NE	Anhang IV

Tabelle 9: Fledermausarten im Gemeindebezirk Penzing

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach SPITZENBERGER 2005

EN – Stark gefährdet, VU – Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet, LC – Ungefährdet, NE – Nicht eingestuft, DD – Datenlage ungenügend

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*)

Die Wasserfledermaus ist eine der häufigsten und am weitesten verbreiteten Fledermausarten in Europa. Die Art hat ihren Namen wegen ihres bevorzugten Jagdlebensraumes. Sie jagt hauptsächlich knapp über Wasserflächen nach Insekten. Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich natürlicherweise in Baumhöhlen (ARNOLD et al. 1998), die sie besonders in den Kernzonen des Wienerwaldes vorfindet. Im Winter ziehen sich Wasserfledermäuse in Spalten von Höhlen und Stollen zurück, teilweise auch in Bodengeröll (DIETZ et al. 2007). Die Jagd erfolgt gerne über Flüssen, Bächen und Seen, aber auch in Wäldern. Bevorzugt werden hierbei ruhige, glatte Wasseroberflächen ohne Schilf oder sonstiger Wasservegetation (DIETZ et al. 2007).

Die Nachweise der Wasserfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten vor allem in den nördlichen Gebieten, zum Großteil in Buchenwäldern. Im Gemeindebezirk Penzing wurde ein Vorkommen dieser Art in der Kernzone Kolbeterberg festgestellt. Die Wasserfledermaus ist eher selten nachgewiesen, was dem Untersuchungsschwerpunkt im Waldinneren geschuldet ist. Es ist anzunehmen, dass sie über vielen Gewässern nach Insekten jagend ihre Kreise zieht. Auch HÜTTMEIR et al. (2010) belegt ein Vorkommen im Wienerwaldbereich Penzings durch einen Batcorder-Nachweis im Bereich Hinterhainbach.

Eine Auffassung der forstwirtschaftlichen Nutzung in den Kernzonen lässt für die Wasserfledermaus eine Verbesserung des Baumhöhlen-Angebotes erwarten. Entscheidend für den langfristigen Schutz dieser Art im Biosphärenpark ist die Sicherung von Baum- und Waldbeständen, welche ein entsprechendes Angebot an Höhlen bieten. Zudem muss jedoch auch Augenmerk auf einen entsprechenden Schutz stehender und fließender Gewässer als Hauptjagdgebiet dieser Art gelegt werden.

Bart- und Brandtfledermaus (*Myotis mystacinus/M. brandtii*)

Als Sommer- und Wochenstubenquartiere beziehen Bartfledermäuse verschiedenste Arten von Spalten, unter anderem hinter Fensterläden, Wandverkleidungen, Baumrinden oder an Jagdkanzeln. Winterquartiere befinden sich in Höhlen, Bergwerken, Kellern und manchmal auch in Felsspalten (DIETZ et al. 2007). Bezüglich ihrer Jagdgebiete werden offene bis halboffene Landschaften mit natürlichen Strukturen genutzt. Sie sind aber auch in Siedlungen bzw. in deren Randbereichen anzutreffen (DIETZ et al. 2007). Bart- und Brandtfledermäuse scheinen ortstreu zu sein und zwischen Sommer- und Winterquartier nur im kleinräumigen Bereich von bis zu 50 Kilometern zu wandern (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind bislang keine Winterquartiere von beiden Arten bekannt geworden.

Im Rahmen von Untersuchungen, bei denen die Fledermäuse über ihre Ortungsrufe erfasst und bestimmt werden, ist die Bartfledermaus nicht von der sehr ähnlichen Brandtfledermaus zu unterscheiden. Die Brandtfledermaus ist anspruchsvoller, was den Jagdlebensraum (naturnahe Wälder mit kleinen Gewässern) betrifft. Sommer- und Wochenstubenquartiere der Brandtfledermaus sind meist direkt an Gehölzstreifen und Wälder angebunden. Genutzt werden Baumhöhlen, Stammanrisse, Fledermauskästen und auch Spalten innerhalb von Dachräumen. Winterquartiere befinden sich in Höhlen und Stollen, selten in Kellern (DIETZ et al. 2007). Die Brandtfledermaus bevorzugt zur Jagd lichte Wälder, nutzt aber auch Gewässerbereiche und Gehölzstrukturen (DIETZ et al. 2007).

Das Artenpaar Bart- und Brandtfledermaus wurde beim Biodiversitätsmonitoring vergleichsweise häufig im gesamten Biosphärenpark angetroffen. Im Bezirk erfolgte ein Nachweis dieser Arten in der Kernzone Kolbeterberg. Auch zahlreiche Batcorder-Aufnahmen des Artenpaares im gesamten Wienerwaldteil Penzings (HÜTTMEIR et al. 2010) belegen eine weite Verbreitung in den Waldgebieten des Bezirks.

Die künftige Entwicklung der Kernzonen kann der Bartfledermaus ein erhöhtes Angebot an natürlichen Quartieren hinter Baumrinden bringen und auch das Nahrungsangebot erhöhen. Als flexible und generalistische Art wird die Bartfledermaus davon aber wahrscheinlich weniger profitieren als spezialisierte und anspruchsvollere Arten wie Brandt-, Nymphen- oder Bechsteinfledermäuse. Als anspruchsvolle Art ist die Brandtfledermaus in hohem Maß auf ein natürliches Quartierangebot angewiesen, das durch große Stark- und Totholzbestände gewährleistet wird. Zudem sind gewässernahe und strukturreiche Wälder der bevorzugte Jagdlebensraum, dessen dauerhaftes und vermehrtes Vorkommen durch die Kernzonen gewährleistet wird.

Wimperfledermaus (*Myotis emarginatus*)

Die Wimperfledermaus hat ihren Namen vom wimperartig behaarten Rand der Schwanzflughaut. Sie ist in ihrer Verbreitung vermutlich an laubwaldreiche und wärmebegünstigte Wälder gebunden, dabei auch an einen hohen Struktureichtum mit vielen Laubgehölzen. Nadelwälder meidet diese Art hingegen (DIETZ et al. 2007). Auch strukturreiche Waldränder stellen Jagdgebiete der Wimperfledermaus dar. Sommerquartiere befinden sich oft an und in Gebäuden, Wochenstuben in Dachböden. Im Winter bevorzugt die Wimperfledermaus unterirdische Quartiere mit relativ hohen Temperaturen zwischen 6 und 12°C. Winterquartiere aus dem Biosphärenpark Wienerwald sind aus dem Raum Baden bekannt (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Die Nachweise der Wimperfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten im gesamten Gebiet verteilt. Im Bezirk Penzing gibt es ein gesichertes Vorkommen aus dem Wienerwald durch einen Batcorder-Nachweis im Bereich Hinterhainbach (HÜTTMEIR et al. 2010).

Von der weiteren Entwicklung der Kernzonen sind für die Wimperfledermäuse als Gebäudebewohner keine positiven Effekte bezüglich des Quartierangebotes zu erwarten. Hinsichtlich einer Verbesserung des Jagdlebensraumes in den Kernzonen können jedoch positive Auswirkungen erwartet werden, wenngleich die Wimperfledermaus in ihren Ansprüchen flexibel ist.

Bechsteinfledermaus (*Myotis bechsteinii*)

Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr waldbundene Art. Dementsprechend befinden sich ihre Sommer- und Wochenstubenquartiere in Baumhöhlen, Stammanrissen und als Ersatz auch in Vogel- und Fledermauskästen. Die Jagdgebiete liegen vorwiegend in Laub- und Mischwäldern, teils auch in Streuobstwiesen (DIETZ et al. 2007). Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr ortstreue Art. Sie legt zwischen Sommer- und Winterquartieren nur wenige Kilometer zurück und auch ihre Jagdgebiete befinden sich im Umkreis von rund einem Kilometer um ihr Quartier (DIETZ et al. 2007).

Nachweise der Bechsteinfledermaus existieren in einigen Bereichen des Biosphärenparks, allerdings nur in geringer Anzahl. Im Bezirk Penzing gibt es ein gesichertes Vorkommen aus dem Wienerwald durch einen Batcorder-Nachweis im Bereich Hinterhainbach und einen Netzfang im Gebiet Waldandacht (HÜTTMEIR et al. 2010). Auch im nahegelegenen Lainzer Tiergarten ist sie anzutreffen.

Die Bechsteinfledermaus gehört zu jenen Arten, die von der weiteren Entwicklung der Kernzonen positiv bestärkt werden können. Das Quartierangebot wird sich für diese baumhöhlenbewohnende Art verbessern, was hinsichtlich der Notwendigkeit, einen Quartierverbund nutzen zu können, von besonderer Bedeutung ist. Auch für die Nutzung der Kernzone als Jagdlebensraum sind weitere positive Effekte zu erwarten, da strukturreiche Wälder mit Unterwuchs für die Bechsteinfledermäuse besondere Attraktivität besitzen.

Fransenfledermaus (*Myotis nattereri*)

Die Fransenfledermaus ist in Österreich weit verbreitet, jedoch selten. Der Kenntnisstand über diese baum- und spaltenbewohnende Fledermausart ist in Österreich generell sehr gering. Als Sommer- und Wochenstubenquartiere bevorzugt sie Baumhöhlen, aber auch Mauerspalten, Hohlblockziegel und Nistkästen. Winterquartier bezieht sie in Höhlen und Stollen (DIETZ et al. 2007). Ihre Jagdgebiete sind lichte Wälder, wo sie Insekten von Blättern aufliest oder sogar Spinnen aus ihren Netzen picken kann.

Die Fundorte der Fransenfledermaus beim Biodiversitätsmonitoring lagen vorzugsweise am Ostrand des Biosphärenparks, überdurchschnittlich häufig in Eichen- und Hainbuchenwäldern sowie Edellaubwäldern. Im Bezirk Penzing gibt es ein gesichertes Vorkommen in der Kernzone Kolbeterberg. SPITZENBERGER (1990) belegt einen historischen Fund aus dem Rosental. Zahlreiche Netzfänge gelangen im Lainzer Tiergarten (HÜTTMEIR et al. 2010).

In den Kernzonen wird sich für die Fransenfledermaus das natürliche Quartierangebot erhöhen, was von besonderer Bedeutung ist, da diese Art im Sommer vielfach nicht nur ein Quartier nutzt, sondern auf einen Quartierverbund von mehreren Baumhöhlen angewiesen ist. Eine Verbesserung des Jagdlebensraumes ist mit Sicherheit gegeben, wobei fraglich ist, inwieweit dies für die eher anpassungsfähige und flexible Fransenfledermaus ein entscheidender Faktor ist.

Mausohr (*Myotis myotis*)

Die Weibchen des Mausohres können Wochenstubenkolonien mit bis zu 2.500 Tieren bilden. Diese Kolonien sind in großen und ruhigen Dachböden zu finden, wie sie oftmals Kirchen und Schlösser bieten. Die Jagd auf große Laufkäfer führt das Mausohr in lichte, unterwuchersarme Laubwälder, aber auch auf frisch gemähte Wiesen und abgeerntete Äcker (DIETZ et al. 2007). Mausohren sind regional wandernde Tiere. Sie legen zwischen Sommer- und Winterquartier durchschnittlich 50-100 km zurück (DIETZ et al. 2007). Winterquartiere sind im Biosphärenpark in den Höhlen der Thermenlinie zu finden (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Im Zuge der Untersuchung wurde das Mausohr an zahlreichen Standorten in ihren Jagdgebieten festgestellt, vor allem in Buchenwäldern. Viele Bereiche im Biosphärenpark stellen mit unterwuchsarmen Laubwäldern optimale Jagdhabitats des Mausohres dar (GÜTTINGER 1997), weshalb er als bedeutender Lebensraum für diese Art angesehen werden kann. Im Gemeindebezirk Penzing wurden Jagdgebiete dieser Art in der Kernzone Kolbeterberg und den umliegenden Wäldern nachgewiesen.

Die Entwicklung der Kernzonen ist für das Quartierangebot für die gebäudebewohnenden Mausohren ohne Bedeutung. Die Bedeutung als Jagdgebiet ist differenziert zu betrachten. Junge Wälder mit dichtem Unterwuchs (etwa auf Windwurfflächen) werden als Jagdlebensraum für die Mausohren ausfallen, während ausgeprägte natürliche Hallenwälder wohl auch ein erhöhtes und gut verfügbares Nahrungsangebot bieten werden.

Abendsegler (*Nyctalus noctula*)

Der Abendsegler ist ein ausdauernder Weistreckenflieger; zwischen Sommer- und Winterquartier kann er bis zu 1.200 km zurücklegen. Er kommt in Österreich hauptsächlich als Durchzügler oder Wintergast vor. Seine Jagdflüge absolviert der Abendsegler hoch über den Baumkronen, über Offenland und über Gewässern. Besonders im Herbst kann man ihn dabei auch schon am Nachmittag beobachten. In der Wahl seiner Quartiere ist er sehr flexibel. Baumhöhlen werden gleichermaßen genutzt wie verschiedene Spalten an Gebäuden. Ursprünglich wurden als Jagdgebiete Laubwälder bevorzugt, wobei die Jagdflüge im hindernisfreien Luftraum erfolgen. Heute wird auch in Siedlungsgebieten gejagt, sofern eine hohe Dichte an fliegenden Insekten vorhanden ist (DIETZ et al. 2007).

In Österreich besteht das Vorkommen der Abendsegler überwiegend aus ziehenden, übersommernenden oder überwinterten Individuen. Dies gilt vermutlich auch für die Abendsegler im Biosphärenpark. Die zahlreichen Nachweise aus nahezu allen Bereichen des Wienerwaldes spiegeln die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität des Abendseglers hinsichtlich Quartier- und Jagdlebensraum wider.

Im Bezirk Penzing wurden Vorkommen dieser Art in den Kernzonen Waldandacht und Moosgraben festgestellt. Auch aus dem Bürgerspitalswald gibt es Nachweise. Neben den geschlossenen Waldgebieten kann man Abendsegler auch im Siedlungsgebiet jagend antreffen. Dies wurde beim Tag der Artenvielfalt 2008 auf den Steinhofgründen und im Dehnepark bestätigt. In SPITZENBERGER (1990) ist der Abendsegler als jene Fledermausart in Wien mit den meisten Fundorten beschrieben. Die Nachweise verteilen sich auf beinahe das gesamte Stadtgebiet.

Der Abendsegler bewohnt vorwiegend Baumhöhlen, kann aber auch gerade in Städten an Gebäuden angetroffen werden. Dies führt immer wieder zu Konflikt- und daher zu Gefährdungspotential. Die Baumquartiere sind vor allem durch die Forstwirtschaft, aber auch durch die Pflege von Stadtbäumen in Parks bzw. Alleen gefährdet. In Winterquartieren kann es durch Renovierungsmaßnahmen zu einer Verschlechterung der Eignung als Quartier kommen oder bei Verschluss der Einflugöffnung gänzlich als Quartier ausfallen.

Kleinabendsegler (*Nyctalus leisleri*)

Der Kleinabendsegler ist etwas wählerischer als der Abendsegler. Seine Jagdgebiete sind eher auf Wälder beschränkt und seine Quartiere bezieht er überwiegend in Baumhöhlen. So ist er auch in größerem Ausmaß auf eine naturnahe Entwicklung der Wälder angewiesen. Kleinabendsegler können zwischen Sommer- und Winterquartieren Wanderungen bis zu 1.500 Kilometer unternehmen, manche Populationen in Europa scheinen jedoch ortstreu zu sein (DIETZ et al. 2007).

Von den bislang bekannten Nachweisen des Kleinabendseglers in Wien liegt ein Großteil im Wienerwald und hier speziell im Lainzer Tiergarten (HÜTTMEIR et al. 2010). Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings gelangen Nachweise des Kleinabendseglers vor allem am Ostrand des Biosphärenpark Wienerwald, bevorzugt in Eichen-Hainbuchenwäldern und Edellaubwäldern. Im Bezirk Penzing gibt es u.a. Jagdgebiete im Waldgebiet der Steinernen Lahn. Auch Detektoraufnahmen aus dem Bereich Leberneck bestätigen ein Vorkommen im Wienerwald (HÜTTMEIR et al. 2010). Häufiger ist die Art im Lainzer Tiergarten anzutreffen.

Wichtig für den langfristigen Schutz des Kleinabendseglers sind eine naturnahe Waldbewirtschaftung unter Erhaltung eines hohen Alt- und Totholzanteils zur Sicherung eines Quartierverbundes für diese baumbewohnende Art, aber auch der Erhalt von alten Bäumen in Parkanlagen, Gärten und Alleen.

Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*)

Die Zwergfledermaus ist eine sehr kleine heimische Fledermaus, aber im Flug bringt es dieses 5 Gramm schwere Leichtgewicht doch auf 20 cm Spannweite. Die Art gilt als Kulturfolger. Dementsprechend sind fast alle Sommer- und Wochenstubenquartiere in Spalträumen aller Art an Gebäuden zu finden. Verkleidungen und Zwischendächer werden hierbei besonders gerne besiedelt. Auch Winterquartiere an Gebäuden wurden schon gefunden, des Weiteren überwintert sie auch in Felsspalten, Kellern, Tunnel und Höhlen (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind keine Winterquartiere bekannt. Ihre Jagdgebiete betreffend sind Zwergfledermäuse sehr flexibel. Sie nutzen von Innenstädten bis zu ländlichen Siedlungen nahezu alle Lebensraumtypen, bevorzugen aber, soweit vorhanden, Wälder und Gewässer (DIETZ et al. 2007).

Die Zwergfledermaus zählt zu den häufigsten Fledermausarten im Wienerwald. Die Nachweise von jagenden Zwergfledermäusen im Biosphärenpark erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. Die Art kommt jedoch auch im locker bebauten Siedlungsbereich in höherer Nachweisdichte vor. Im Gemeindebezirk Penzing wurden Vorkommen dieser Art in den Kernzonen Waldandacht und Kolbeterberg sowie den umliegenden Wirtschaftswäldern festgestellt. Auch HÜTTMEIR et al. (2010) belegen durch zahlreiche Detektorfunde im gesamten Wienerwaldteil des Bezirks das häufige Vorkommen der Zwergfledermaus in Penzing. Dass die Zwergfledermaus auch im verbauten Gebiet vorkommt, konnte beim Tag der Artenvielfalt 2008 auf den Steinhofgründen und im Dehenpark bestätigt werden.

Die Kernzonen sind sehr wahrscheinlich für die Zwergfledermäuse sowohl hinsichtlich der Quartiere als auch ihrer Jagdlebensräume von untergeordneter Bedeutung.

Mückenfledermaus (*Pipistrellus pygmaeus*)

Die Mückenfledermaus ist eine der kleinsten Fledermausarten Österreichs und sieht der Zwergfledermaus zum Verwechseln ähnlich. Gegenüber der Zwergfledermaus ist sie etwas mehr auf Wälder als Jagdhabitat spezialisiert und die am häufigsten nachgewiesene Fledermausart des Biosphärenpark Wienerwald. Ihre Quartiere liegen wahrscheinlich meistens in Baumhöhlen, sie kann aber auch Gebäudespalten beziehen.

Die Nachweise von jagenden Mückenfledermäusen im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten schwerpunktmäßig am Ostrand, vor allem in Eichen-Hainbuchenwäldern. Im Gemeindebezirk Penzing wurden zahlreiche Vorkommen dieser Art festgestellt. So jagt sie nicht nur in den Kernzonen Waldandacht, Kolbeterberg und Moosgraben, sondern auch in den umliegenden Wirtschaftswäldern und der Steinernen Lahn. Die Nachweise zeigten, dass die Mückenfledermäuse zwar stark an Wälder gebunden sind, aber in den Wäldern ihren Nahrungserwerb relativ anspruchslos und flexibel gestalten können. Auch HÜTTMEIR et al. (2010) bestätigen durch zahlreiche Detektornachweise ein durchgängiges Vorkommen im Wienerwaldteil des Bezirks. Ebenfalls gefunden werden konnte die Art im Siedlungsgebiet bei den Steinhofgründen und im Dehnpark beim Tag der Artenvielfalt 2008.

Rauhhaut- und Weißrandfledermaus (*Pipistrellus nathusii/P. kuhlii*)

Die Rauhhautfledermaus ist eine Fledermausart, die bis zu 1.200 Kilometer weite Strecken zwischen Sommer- und Winterquartieren zurücklegen kann. Ihre Quartiere sind Rindenspalten, sie ist aber auch an Gebäuden zu finden. Die Jagdgebiete der Rauhhautfledermaus sind strukturreiche Wälder und Auen, wobei aber meist deren Randbereiche bevorzugt werden (ARNOLD & BRAUN 2002). Im Winter werden in erster Linie Baumhöhlen und Holzstapel als Quartiere benützt, teilweise auch Spalten in Felswänden (DIETZ et al. 2007).

Die Weißrandfledermaus verdankt ihren Namen einem weißen Saum am Rand der Flughaut. Sie hat sich an den menschlichen Siedlungsbereich angepasst und lebt häufig als Spaltenbewohner an Gebäuden. Als Jagdgebiete dienen oft Parks und Gärten, auch mit stark anthropogen überformten Flächen kommt sie gut zurecht (DIETZ et al. 2007).

Das Artenpaar Rauhhaut-/Weißrandfledermaus kann ohne das Vorhandensein von Soziallauten akustisch in der Regel nicht unterschieden werden. Beide Arten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes bereits nachgewiesen worden (HÜTTMEIR et al. 2010), haben ihren Verbreitungsschwerpunkt jedoch in den Siedlungsgebieten. Diese Tatsache konnte auch beim Tag der Artenvielfalt 2008 bestätigt werden, wo man die Rauhhautfledermaus auf den Steinhofgründen beim Jagen beobachten konnte. Beim Biodiversitätsmonitoring konnten die Arten in der Kernzone Moosgraben und an den Abhängen des Kolbeterberges nachgewiesen werden.

Breitflügelfledermaus (*Eptesicus serotinus*)

Die Breitflügelfledermaus gehört mit einer Spannweite von rund 35 cm zu den großen heimischen Fledermausarten. Sie bewohnt Spaltenquartiere an und in Gebäuden, und auch zur Jagd ist sie gerne in lockeren Siedlungsgebieten unterwegs. Wälder werden vor allem am Waldrand und entlang von Schneisen und Wegen befliegen.

Die Nachweise der Breitflügelfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. Eichen-Hainbuchenwälder und Schwarz-Föhrenwälder wurden geringer genutzt. Im Gemeindebezirk Penzing konnte diese Art in den Kernzonen Waldandacht und Moosgraben sowie den Waldbeständen im Bürgerspitalswald nachgewiesen werden. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2008 wurde ein Vorkommen im Ostteil des Bezirks bestätigt. Batcorder- und Detektoraufnahmen von HÜTTMEIR et al. (2010) belegen eine weite Verbreitung im Wienerwaldteil des Wiener Stadtgebiets.

Als gebäudebewohnende Fledermausart ist die Breitflügelfledermaus durch Veränderungen an Quartieren (Verschluss, Holzschutzmittel) gefährdet. Wichtig ist auch, ein ausreichendes Netzwerk an Quartieren zu erhalten, da sie zu den Arten mit häufigen Quartierwechseln zählt.

Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*)

Die Mopsfledermaus ist in Österreich eine weit verbreitete, dennoch seltene Art (SPITZENBERGER 2001). Natürliche Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich in abstehender Borke von Bäumen und Baumhöhlen und sind dadurch nur mit großem Aufwand systematisch erfassbar. Als Winterquartiere dienen abstehende Baumrinden, Höhlen, Stollen, Ruinen und Steinhaufen. Ihre Jagdgebiete sind Wälder, aber auch waldnahe Gärten und Heckenzüge (DIETZ et al. 2007). Die Baumartenzusammensetzung spielt vermutlich eine geringe Rolle, wichtig ist hingegen ein hoher Strukturreichtum mit verschiedenen Altersklassen und Saumstrukturen, die Lebensraum für die Hauptnahrung – Kleinschmetterlinge, d.h. sogenannte Motten – bietet (DIETZ et al. 2007).

Im Bezirk Penzing gibt es einige Nachweise der Mopsfledermaus im Wienerwald mittels Batcorder- und Detektoraufnahmen, u.a. aus den Gebieten Waldandacht, Schutzengelberg und Sophienalpe. Die Nachweise beziehen sich auch auf Netzfänge im Bereich der Jubiläumswarte (bereits Ottakring). Auch aus dem nahegelegenen Lainzer Tiergarten sind gut erhaltenen Populationen bekannt.

Die weitere Entwicklung der Kernzonen wird für die Mopsfledermaus positiv eingeschätzt. Zum einen ist stehendes Totholz mit abstehender Borke der natürliche Quartiertyp dieser Art. Zum anderen kann eine hohe Textur in Wäldern eine hohe Dichte an Nachtfaltern bewirken, welche die Hauptnahrung für Mopsfledermäuse darstellen.

Alpenfledermaus (*Hypsugo savii*)

Die Alpenfledermaus ist eine stark felsengebundene Fledermaus, die allerdings zunehmend in Städten nachgewiesen wird. Sie kommt bis in 3.300 m Höhe vor und hält damit den Höhenrekord für Fledermausnachweise in Europa. Ihre Jagdgebiete liegen in der Regel in offenem Waldland sowie über Weide- und Feuchtgebieten. Sie lebt jedoch auch in besiedelten Gebieten.

Die Alpenfledermaus konnte nur im Wiener Teil des Biosphärenparks festgestellt werden (HÜTTMEIR et al. 2010), wobei die Funde vorwiegend in Stadtnähe und häufig über Wiesen und Lichtungen erfolgten. Sie ist die am zweithäufigsten nachgewiesene Fledermausart in Wien (HÜTTMEIR et al. 2010). Auch beim Tag der Artenvielfalt 2008 konnte die Alpenfledermaus in Penzing beobachtet werden.

Zweifarbflödermaus (*Vespertilio murinus*)

Die Zweifarbfledermaus ist eine Fledermausart, die weite Strecken zwischen den Sommerquartieren im Norden und Nordosten Europas und ihren Winterquartieren zurücklegt. In Österreich gilt sie als Durchzügler und Wintergast, gesicherte Fortpflanzungsnachweise fehlen nach SPITZENBERGER (2001). Mögliche Quartiere für diese Art sind vor allem Gebäude und natürlicherweise auch Felswände. Als Jagdlebensräume werden von DIETZ et al. (2007) Gewässer, offene Agrarflächen, Wiesen und Siedlungen zusammengefasst.

Die Zweifarbfledermaus wurde im Rahmen des Biodiversitätsmonitorings im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald nur an einem Standort bei Breitenfurt nachgewiesen. Aus dem Wiener Anteil gibt es jedoch mehrere Nachweise, davon auch einige aus den Wienerwaldteilen des Bezirks Penzing (HÜTTMEIR et al. 2010).

5.5.2 Vögel

Die Veränderungen der Wiesengebiete im Wienerwald spiegeln das Aussterben oder den massiven Rückgang einer Reihe prominenter Wiesenbewohner/-nutzer (z.B. Zwergadler, Rotmilan, Wiedehopf, Blauracke, Steinkauz, Schafstelze) in der Avifauna in der Vergangenheit wieder (vgl. DVORAK & BERG 2009, PANROK 2009). Damit wird im bestimmten Ausmaß auch der notwendige Handlungsbedarf für naturschutzfachliche Maßnahmen in den Wiesengebieten verdeutlicht (vgl. auch FRÜHAUF 2004).

Im Rahmen der Offenlanderhebungen wurde im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements von BirdLife Österreich eine Studie über Vogelarten als naturschutzfachliche Indikatoren in den Offenlandgebieten herausgegeben. In dieser Studie wurden alle kurzfristig verfügbaren Originaldaten zum Vorkommen ausgewählter Vogelarten des Offenlandes aus dem Zeitraum 1981-2011 zusammengetragen. Weiters wurden Ergebnisse und Daten aus der bislang vorliegenden Literatur und aus Projektberichten eingearbeitet. Ziel dieser Datensammlung war es unter anderem, ein Set an Vogelarten auszuarbeiten, die zukünftig bei Basiserhebungen als auch bei nachfolgenden Monitoring-Untersuchungen als naturschutzfachliche Indikatoren dienen können.

Weiters wurden im Rahmen des Projektes „Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen“ Erhebungen von naturschutzrelevanten Vogelarten in ausgewählten Waldflächen (Kernzonen und Wirtschaftswald) des Biosphärenpark Wienerwald durchgeführt. Die Freilanduntersuchungen in den Jahren 2012 und 2013 ergaben Daten zu Verbreitung und Bestand von 18 ausgewählten waldbewohnenden Vogelarten im Biosphärenpark. Für diese Vogelarten konnten anhand des gesammelten Datenmaterials sowohl aktuelle Verbreitungskarten erstellt als auch neue Bestandeschätzungen für den Biosphärenpark durchgeführt werden.

In den Jahren 2000 bis 2004 wurde für den Brutvogelatlas der Stadt Wien (WICHMANN et al. 2009) im Auftrag der MA 22 die Verbreitung aller Vogelarten in Wien flächendeckend erhoben. Daneben wurden im Bezirk durch Kartierungen von Dr. RÄUSCHL 2002 auf den Steinhofgründen, der Satzbergwiese und der Salzwiese vor allem Schmetterlinge und Vögel erfasst.

In Tabelle 10 werden alle naturschutzfachlich relevanten Vogelarten des Offenlandes und des Waldes aufgelistet, deren Vorkommen im Bezirk im Zuge der verschiedenen Untersuchungen und beim TdA nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Vogelarten näher beschrieben. Da die Erhebungen nicht flächendeckend, sondern nur auf ausgewählten Standorten durchgeführt wurden, kann die Artenliste nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	NT	Anhang I
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	LC	-
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	NT	Anhang I
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	LC	Anhang I
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	LC	Anhang I
Mittelspecht	<i>Dendrocopos medius</i>	NT	Anhang I
Weißrückenspecht	<i>Dendrocopos leucotos</i>	NT	Anhang I
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	LC	-
Grauschnäpper	<i>Muscicapa striata</i>	LC	-
Zwergschnäpper	<i>Ficedula parva</i>	NT	Anhang I
Halsbandschnäpper	<i>Ficedula albicollis</i>	NT	Anhang I
Sumpfmeise	<i>Poecile palustris</i>	LC	-
Haubenmeise	<i>Lophophanes cristatus</i>	LC	-

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	LC	-
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	LC	-
Gartenbaumläufer	<i>Certhia brachydactyla</i>	NT	-
Pirol	<i>Oriolus oriolus</i>	LC	-
Star	<i>Sturnus vulgaris</i>	LC	-
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	NT	Anhang I
Wendehals	<i>Jynx torquilla</i>	VU	-
Dorngrasmücke	<i>Sylvia communis</i>	LC	-
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	LC	Anhang I
Sumpfrohrsänger	<i>Acrocephalus palustris</i>	LC	-
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	LC	-
Gartenrotschwanz	<i>Phoenicurus phoenicurus</i>	NT	-

Tabelle 10: Naturschutzfachlich relevante Vogelarten im Gemeindebezirk Penzing

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach FRÜHAUF 2005

CR – Vom Aussterben bedroht, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet, LC – Ungefährdet

VS-RL Vogelschutz-Richtlinie

Anhang I – Vom Aussterben bedrohte Vogelarten, aufgrund geringer Bestände oder kleiner Verbreitungsgebiete seltene oder durch ihre Habitatansprüche besonders schutzbedürftige Arten

Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)

Der Schwarzstorch ist ein scheuer Waldbewohner und brütet in störungsarmen, gewässernahen Wäldern. Die am häufigsten genutzten Nahrungsflächen im Wienerwald sind Bäche und temporär wasserführende Gräben. An zweiter Stelle in Bezug auf die Bedeutung stehen bereits Wiesenflächen (FRANK & BERG 2001).

Der Wienerwald ist das wichtigste Brutgebiet für den Schwarzstorch in Österreich. Er ist in den meisten Teilen des Gebiets flächig verbreitet, lediglich einige unmittelbar an Siedlungsgebiete angrenzende Bereiche (z.B. das Umland von Wien und Klosterneuburg) und der gewässerarme Karbonat-Wienerwald im Südosten mit seinen Schwarz-Föhrenbeständen sind nicht oder nur dünn besiedelt (FRANK & BERG 2001). Der Schwarzstorch kommt in den ausgedehnten Waldbeständen des Bezirkes vor, besonders im Übergang zu Klosterneuburg. Die zahlreichen Bäche sind wichtige Nahrungsflächen für die Art.

Wiesen mit regelmäßigem Auftreten von Nahrung suchenden Schwarzstörchen sollten hohe Schutzpriorität haben. Offenlandbereiche können bei Bedarf durch gezielte Anlage von Nahrungsgewässern (Tümpeln) für die Art attraktiver gemacht werden. Dabei dürfen aber natürliche oder naturnahe Feuchtwiesenbereiche keinesfalls in Mitleidenschaft gezogen werden.

Grünspecht (*Picus viridis*)

Der Grünspecht ist ein Brutvogel in offenen Waldstücken und im Übergangsbereich von Wald zum Offenland. Er benötigt als Ameisenspezialist möglichst offene oder kurzrasige Böden zur Nahrungssuche. Über die Art liegen nur wenige Nachweise aus den großen geschlossenen Waldgebieten vor, in den Offenlandbereichen hingegen kommt sie fast überall vor. Die größten Individuendichten erreicht die Art in parkähnlichen Lebensräumen.

Der Grünspecht ist im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, wobei eine gewisse Häufung der Beobachtungen an den Rändern größerer Offenlandbereiche auffällt. Bei der Kartierung der Offenlandbereiche wurde der Grünspecht häufig in allen mit Bäumen bestandenen Gebieten angetroffen; er brütet hier regelmäßig in älteren Obstbaumbeständen, Baumreihen und –gruppen. Aus den größeren geschlossenen Wäldern liegen hingegen nur wenige Nachweise vor, hier dürften manche Bereiche tatsächlich nicht besiedelt sein bzw. werden nur sporadisch genutzt.

Im Gemeindebezirk Penzing ist der Grünspecht, wie im gesamten Wiener Teil des Biosphärenparks, in den stadtnahen Bereichen, wo Gärten in den Wald übergehen, flächendeckend verbreitet und sehr häufig, z.B. auf den Steinhofgründen und im Dehnepark (Tag der Artenvielfalt 2008).

Der Grünspecht scheint derzeit in seinem Bestand weder im Wienerwald noch in Österreich gefährdet. Schutzmaßnahmen sollten aber im Offenland vor allem auf die Erhaltung von älteren Obstbaumbeständen abzielen, die als Nahrungs- und Brutraum für die Art eine große Rolle spielen.

Grauspecht (*Picus canus*)

Als ursprünglicher Brutvogel aufgelockerter oder durch offene Flächen gegliederter Wälder findet der Grauspecht heutzutage in Mitteleuropa in den Übergangszonen zwischen halboffenem Kulturland und Laub- oder laubholzreichen Mischwäldern seinen Lebensraum. Im Wald besiedelt er altholzreiche Bestände, die durch Freiflächen, wie Wege, Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschläge und junge Aufforstungen, gegliedert sind. Wichtige Habitatrequisiten sind Rufwarten, vorwiegend kahle Baumspitzen oder Überhälter in Kahlschlägen, Trommelplätze, Höhlen sowie ausgedehnte Nahrungsflächen. In geschlossenen Wäldern werden monotone, stark forstlich genutzte Bereiche gemieden.

Der Grauspecht ist zwar im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der alle Teilbereiche besiedelt und nirgendwo fehlt, seine Siedlungsdichte bleibt aber großräumig geringer als beim Grünspecht. Im Bezirk Penzing gibt es Nachweise aus der Brutvogelkartierung Wiens u.a. aus den Gebieten Steinhofgründe, Sophienalpe und Hinterhainbach.

Als hauptsächliche Gefährdungsursachen sind Lebensraumverluste durch Abnahme alter, lichter Buchenwälder und montaner Mischwälder mit nicht geschlossenem Kronendach zu nennen. Für den Grauspecht ist daher die Erhaltung von alten Laubwäldern mit reichhaltig gegliederten Waldrändern erforderlich. Weiters kam es in den letzten Jahrzehnten zu starken Verlusten von Streuobst- und extensiv genutzten Wiesen. Zusätzlich werden Ameisen als Nahrungsbasis des Grauspechts von der Intensivierung der Wiesenbewirtschaftung, wie zu häufigem Schnitt und höherem Düngereinsatz, negativ betroffen. Die Erhaltung extensiver Wiesen und Streuobstflächen sind daher weitere wichtige Maßnahmen.

Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)

Dieser größte einheimische Specht brütet vorwiegend in ausgedehnten Wäldern aller Art. Sein Vorkommen ist vom Vorhandensein von Altholzbeständen abhängig; die Zusammensetzung der Baumarten ist dabei von sekundärer Bedeutung. Der Brutplatz findet sich in der Regel in lichten, unterholzarmen Baumbeständen oder in der Nachbarschaft von Schneisen, Wegen oder Gewässern, wo freier Anflug zum Brutbaum gewährleistet ist. Zur Herstellung der Nist- und Schlafhöhlen benötigt er in Laubwäldern Bestände, die in der Regel um die 80-100 Jahre oder älter sind. Die Buche wird deutlich bevorzugt, da sie hohe astfreie und entsprechend dicke Stämme bietet. Wo sie fehlt, wird häufig auch die Kiefer angenommen. Für den Nahrungserwerb ist ein ausreichendes Angebot an von holzbewohnenden Insekten befallenen oder vermodernden Baumstümpfen notwendig.

Der Schwarzspecht ist im gesamten Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der in allen Gebietsteilen vorkommt. Auch in den geschlossenen Waldgebieten des Bezirkes ist der Schwarzspecht fast flächendeckend verbreitet. Als Höhlen brütender Vogel findet der Schwarzspecht besonders in den Altholzbeständen der Kernzonen optimale Habitatbedingungen.

Lebensraumverluste ergeben sich in erster Linie durch die Intensivierung der Forstwirtschaft, in Penzing auch durch Sicherungsschnitte entlang von angebotenen Wanderwegen, öffentlichen Straßen, Parkanlagen, u.ä. Eine Verkürzung der Umtriebszeiten in Wirtschaftswäldern führt zu einer Verringerung des Angebots geeigneter Bäume für die Höhlenanlage. Negativ wirkt sich auch die Entfernung von stehendem und liegendem Totholz im Zuge von Durchforstungen aus. Der Erhaltung von Altholzinselfen ohne regelmäßige Durchforstung sowohl im geschlossenen Wald wie auch am Rand von Lichtungen und Kahlschlägen kommt hohe Bedeutung zu. Höhlenbäume sollten vor einer Fällung geschützt werden. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung des Schwarzspechts als Höhlenlieferant für Hohлтаube, Dohle aber auch für verschiedene Säugetiere, wie Siebenschläfer oder diverse Fledermausarten, hinzuweisen.

Buntspecht (*Dendrocopos major*)

Der Buntspecht benötigt zumindest kleinere, zusammenhängende Baumbestände. Er findet sich sowohl in Laub- und Nadel(misch)wäldern als auch in offenen Agrarlandschaften mit Alleen, Windschutzstreifen oder Feldgehölzen sowie in Obstgärten und Parks mit älteren Bäumen. Die Siedlungsdichte variiert stark in Abhängigkeit von der Baumartenzusammensetzung sowie Alters- und Strukturmerkmalen der bewohnten Wälder. Alt- und totholzreiche Eichen-Hainbuchenwälder weisen die höchsten Dichten auf, während monotone Fichtenforste z.B. nur sehr dünn besiedelt werden.

Der Buntspecht ist im Wienerwald weitgehend flächendeckend verbreitet. Im Südwesten und Westen bestehen jedoch kleinräumige Lücken oder Bereiche mit geringeren Dichten. In den ausgedehnten Laubwäldern des Wienerwaldes im Gemeindebezirk Penzing ist diese Art ein häufiger, verbreiteter Brutvogel. Beim Tag der Artenvielfalt 2008 konnte der Buntspecht auch im Dehnepark nachgewiesen werden.

Die Art ist in Österreich nicht gefährdet; für sie sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass alle Maßnahmen, die für andere waldbewohnende Vogelarten gesetzt werden, auch das Vorkommen des Buntspechts positiv beeinflussen werden.

Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)

Der Mittelspecht besiedelt Laubwälder, die einen hohen Anteil an grobborkigen Baumarten aufweisen. In erster Linie handelt es sich in Mitteleuropa um Eichenwälder (Eichen-Hainbuchenwälder, Zerr-Eichenwälder), eichenreiche Laubmischwälder sowie Auwaldgesellschaften mit Stiel-Eiche. Zusätzlich besiedelt die Art jedoch auch Wälder ohne Eichenvorkommen, die einen hohen Anteil an anderen grobborkigen Baumarten wie Weide, Erle oder Esche aufweisen. Im Anschluss an Brutvorkommen in Wäldern werden gebietsweise auch Parks oder extensiv genutzte, alte Streuobstbestände besiedelt. Entscheidender Einfluss auf die Besiedlung übt das Bestandesalter aus. In der Regel werden Hochwälder unter 80-100 Jahren nicht besiedelt.

Die Erhebungen haben gezeigt, dass die Vorkommen des Mittelspechts im Wienerwald sehr ungleichmäßig verteilt sind. Während die Waldflächen im Wiener Stadtgebiet und in den angrenzenden Teilen des niederösterreichischen Wienerwaldes weitgehend flächendeckend besiedelt sind, dünner die Vorkommen offenbar, je weiter sie nach Süden, Westen und Norden reichen, immer mehr aus. Auch aus dem Wienerwaldbereich im Bezirk Penzing belegen WICHMANN & FRANK (2003) einige Mittelspecht-Vorkommen, wobei der Vorkommensschwerpunkt in Wien im Lainzer Tiergarten liegt. Auch auf den Steinhofgründen brütet der Mittelspecht in den alten Streuobstbeständen (WICHMANN et al. 2009), ebenso im Dehnepark (Tag der Artenvielfalt 2008).

Untersuchungen vom Zoologen Hans Winkler 2007 ergaben im Wienerwaldteil in Wien eine besonders hohe Spechtdichte, insbesondere Mittelspecht. In gemischten Beständen von Trauben- und Zerr-Eichen brüten zehn Buntspecht-Brutpaare pro zehn Hektar, beim Mittelspecht sind es vier. Diese weltweit einzigartige Spechtdichte im Westen Wiens lässt sich, wie die Untersuchung zeigte, vor allem durch das Angebot an abgestorbenen Ästen erklären.

Eine Aufgabe der Mittel- und Eichenwaldbewirtschaftung würde sich mittel- und langfristig ungünstig auf die Populationsentwicklung auswirken. Vorwiegend kleine, isolierte Bestände sind bei dieser sehr standorttreuen Art, wie verschiedene Untersuchungen gezeigt haben, besonders gefährdet. In Bezug auf Schutzmaßnahmen hat die Erhaltung von größeren Eichenwäldern und eichenreichen Laubmischwäldern absolute Priorität. Kleinflächig kommen dem Mittelspecht Altholzinseln bzw. das Stehen lassen von Eichenüberhältern sowie die Förderung von grobborkigen (Laub-)Baumarten entgegen.

Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*)

Der Weißrückenspecht ist ein Brutvogel naturnaher Laub- und Mischwälder und sowohl hinsichtlich des Neststandortes als auch der Nahrungswahl und den Nahrungsbiotopen ein äußerst spezialisierter Altholzbewohner. In Österreich besiedelt er in höheren Lagen Bergmischwälder (vor allem Fichten-Tannen-Buchenwälder), in tieferen Lagen insbesondere am Alpenostrand ist er in Buchenreinbeständen aber auch in (buchenreichen) Eichen-Hainbuchenwäldern zu finden. Ganz unabhängig von der jeweiligen Waldgesellschaft ist aber allen seinen Vorkommen ein weitgehend naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden oder toten Stämmen sowie reichlich vorhandenem Moderholz gemeinsam. In den zumeist intensiv genutzten Wirtschaftswäldern Mitteleuropas finden sich derartige Bestände in der Regel nur mehr sehr lokal in Bereichen, wo das Gelände eine regelmäßige Nutzung erschwert oder unrentabel macht.

Der Weißrückenspecht ist im Wienerwald nur sehr punktuell verbreitet. Seine Schwerpunkte decken sich gut mit den bestehenden Kernzonen, wobei aber vor allem im zentralen und teilweise auch im nördlichen und südlichen Wienerwald noch einige unentdeckte Vorkommen bestehen dürften. Die Art ist bei weitem die seltenste regelmäßig vorkommende Spechtart im Wienerwald.

Im Bezirk Penzing gibt es Nachweise aus der Brutvogelkartierung Wiens aus den Gebieten Hinterhainbach, Sophienalpe, Hohe Wand, Bürgerspitalswald und Steinhof.

Als hauptsächliche Gefährdungsursache ist jegliche Nutzungsintensivierung im Bereich von bestehenden Weißrückenspecht-Vorkommen anzusehen. Besonders negativ zu bewerten sind dabei gründliche Durchforstungen, die mit der Entfernung von morschen und toten Stämmen und von Fallholz einhergehen. Großflächige Rodungen und Anpflanzungen von Nadelhölzern wirken sich in jedem Fall negativ auf Weißrückenspecht-Brutgebiete aus. Langfristig geeignete Schutzmaßnahmen wären die Einrichtung von Naturwaldreservaten und die Außernutzungstellung von größeren Bereichen sowie die Verlängerung der Umtriebszeiten mit gleichzeitigem Stehen und Liegen lassen von Totholz.

Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)

Der Waldlaubsänger besiedelt geschlossene Wälder ohne oder mit sehr schütter ausgebildeter Strauchschicht. Optimale Habitate weisen eine größere Anzahl an jüngeren Bäumen sowie ein reich gegliedertes Bodenrelief auf. Der Waldlaubsänger bevorzugt Naturwälder und naturnahe Wirtschaftswälder. Hohe Dichten werden im Laubmischwald, vor allem im Eichen-Hainbuchenwald und in buchenreichen Mischwäldern, erreicht. In den Niederungen besiedelt er auch Eschen- und Erlenreiche Auwälder.

Der Waldlaubsänger ist im Wienerwald ein weit verbreiteter, bisweilen sehr häufiger Brutvogel. Stellenweise ist die Art aber auch seltener, was insgesamt zu einem eher uneinheitlichen Bild von Häufigkeit und Verbreitung führt. In den großflächigen Waldgebieten des Bezirkes ist der Waldlaubsänger fast flächendeckend verbreitet. Nur der Nordteil (nördlich der Sofienalpenstraße) ist nur dünn oder gar nicht besiedelt. Beim Tag der Artenvielfalt 2008 konnte der Waldlaubsänger auf den Steinhofgründen nachgewiesen werden.

Die Art hat österreichweit seit den 1990er Jahren um ca. 60% im Bestand abgenommen (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Eine so große Population wie die des Wienerwaldes hat daher große Relevanz für den Erhaltungszustand der Art. Waldlaubsänger stellen wenig spezifische Ansprüche an ihren Waldlebensraum. Im Wienerwald ist das Weiterbestehen großflächiger Laubwälder die wichtigste Schutzmaßnahme.

Grauschnäpper (*Muscicapa striata*)

Der Grauschnäpper besiedelt bevorzugt lockere Baumbestände, brütet aber durchaus auch in geschlossenen Wäldern, wobei die Reviere hier jedoch immer Lichtungen, Schläge und Waldränder miteinschließen oder überhaupt am Waldrand liegen. Offenes Gelände besiedelt er nur dann, wenn zumindest ältere Einzelbäume, Windschutzstreifen oder Feldgehölze vorhanden sind. Die besten Biotope im Siedlungsbereich sind Friedhöfe, Parks und Gärten mit älteren Baumbeständen. Der Grauschnäpper ist vorwiegend in Laub- und laubholzdominierten Mischwäldern zu finden. Als Halbhöhlenbrüter nistet die Art regelmäßig auch in Gebäuden (z.B. an Dachbalken, in Mauerlöchern und in Fensternischen), im Wald in Astgabeln, Rindenspalten und Baumhöhlen.

Der Grauschnäpper ist ein in verhältnismäßig geringer Dichte verbreiteter Brutvogel des Wienerwaldes. Da die Lautäußerungen der Art sehr leise und nur aus kurzer Distanz wahrzunehmen sind und daher nur schwer aus der allgemeinen Gesangkulisse der anderen, sehr viel lautereren Vogelarten herausgehört werden können, ist die tatsächliche Dichte sehr viel höher als die verhältnismäßig wenigen Nachweise erwarten lassen würden. Auch im Bezirk Penzing wurde der Grauschnäpper im Zuge der Wiener Brutvogelkartierung fast im gesamten Waldgebiet und auch im verbauten Siedlungsgebiet häufig nachgewiesen. Beim Tag der Artenvielfalt 2008 wurde der Grauschnäpper im Dehnepark gesichtet.

Dem Grauschnäpper kommt die Förderung naturnaher Waldwirtschaft mit der Erhaltung von Altholzbeständen als wichtigste Maßnahme entgegen.

Zwergschnäpper (*Ficedula parva*)

Der Zwergschnäpper ist ein typischer Waldbewohner und besiedelt im Tiefland Buchen-, Buchenmisch- und Eichen-Hainbuchenwälder. Oft liegen die Reviere in der Nähe von Gräben. Er bevorzugt eindeutig Altholzbestände von zumindest 90-100 Jahren und mit einem Kronenschluss von 70-90%. Dickungen und Stangenhölzer, lichte Eichenreinbestände und Buchenhallenwälder bleiben hingegen fast immer unbesiedelt. Als Kleinraumjäger, dessen Jagdflüge selten mehr als 1-2 m weit reichen, benötigt der Zwergschnäpper kleinere Freiräume innerhalb des Kronenbereichs, Lücken zwischen den Kronen einzelner Bäume (z.B. durch Verjüngungen oder niedergestürzte Stämme geschaffen) sowie den Bereich zwischen Kronenansatz und Boden.

Der Zwergschnäpper wurde bei den Untersuchungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings nur in einzelnen Exemplaren gefunden. In Niederösterreich scheint die Art weitgehend verschwunden zu sein, der Vorkommensschwerpunkt liegt in Wien im Lainzer Tiergarten. Im Bezirk Penzing gibt es Nachweise aus den südwestlichen Gebieten im Bereich Waldandacht, Kolbeterberg und Schottenwald sowie Sophienalpe und Hinterhainbach (WICHMANN & FRANK 2003).

Der Zwergschnäpper ist durch den Verlust naturnaher alt- und totholzreicher Wälder gefährdet. Besonders die Intensivierung forstlicher Maßnahmen wie Durchforstung oder die Verkürzung der Umtriebszeiten setzen der Art zu. Von zentraler Bedeutung ist die Schaffung großflächig naturnah bewirtschafteter, gemischter Laubwaldflächen mit Umtriebszeiten von zumindest 140 bis 160 Jahren.

Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*)

Der Halsbandschnäpper brütet in Mitteleuropa in älteren Laubwäldern der Niederungen und Hügelländer, wobei sowohl totholzreiche, mehrstufig strukturierte Bestände als auch monotone Hallenwälder genutzt werden. Er besiedelt vorwiegend Buchen-, Eichen- und Eichen-Hainbuchenwälder sowie Auwälder. Ausschlaggebend für eine Besiedlung ist in erster Linie ein ausreichendes Höhlenangebot. Durch Nisthilfen kann insbesondere in forstlich stark genutzten Wäldern die Dichte wesentlich gesteigert werden. Auch das Totholzangebot ist essentiell für das Vorkommen des Halsbandschnäppers, nicht nur wegen des Höhlenangebots sondern auch aufgrund der höheren Anzahl an toten Zweigen oder Ästen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden.

Der Halsbandschnäpper ist im Wienerwald in den meisten Teilen ein fast flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Lediglich in den mit 550-850 m durchgehend höher gelegenen Teilen im Südwesten ist die Art nur lückig verbreitet. Auch im Gemeindebezirk Penzing ist er ein mäßig häufiger Brutvogel, besonders in Altholzbeständen und älteren Streuobstbeständen.

Wie die meisten Höhlenbrüter leidet der Halsbandschnäpper unter der Intensivierung der Forstwirtschaft. Abgestorbene, tote Baumstämme, Äste und Aststümpfe bilden die bevorzugten Nistplätze, werden jedoch im Rahmen von Durchforstungen oftmals entfernt und sind so für alle in Höhlen brütenden Vogelarten als Brutplatz verloren. Weitere Gefährdungsfaktoren stellen sicherlich auch die Verkürzung der Umtriebszeiten in den Wirtschaftswäldern und der Verlust der traditionellen Streuobstbewirtschaftung dar. Mögliche Schutzmaßnahmen sind daher das Stehen und Liegen lassen von Totholz, die Vergrößerung von Altholzbeständen sowie die Erhaltung von Höhlenbäumen in Streuobstwiesengebieten.

Sumpfmeise (*Poecile palustris*)

Die Sumpfmeise bewohnt – trotz des Artnamens – nicht Sumpfbereiche, sondern bevorzugt feuchte Laub- und Mischwälder. Sie ist aber auch in alten Baumbeständen in Parks, auf Friedhöfen und auf Obstwiesen anzutreffen. Das natürliche Höhlenangebot ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Besiedlung. In Mitteleuropa kommt sie typischerweise in Mischwäldern aus Eichen und Buchen, aber auch in Au- und Bruchwäldern, Feldgehölzen oder älteren Streuobstbeständen vor. In reinen Nadel- und Buchenwäldern ist sie meist nur selten oder in Randbereichen zu finden.

Die Sumpfmeise ist ein weit verbreiteter und lokal auch häufiger Brutvogel des gesamten Wienerwaldes. Bei dieser Art gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Siedlungsdichten zwischen Wien und dessen Umgebung und dem restlichen Wienerwald. In den eichenreichen Wäldern rund um Wien ist die Siedlungsdichte der Sumpfmeise doppelt so hoch wie in den umgebenden Buchenwäldern Niederösterreichs. Auch in den Waldgebieten und Gehölzbeständen im Bezirk Penzing ist die Sumpfmeise fast flächendeckend verbreitet.

Die Sumpfmeise kann als in Höhlen brütende Art durch die Erhaltung von Altholzbeständen gefördert werden. Auch ein hoher Anteil an Totholz wirkt sich positiv auf die Lebensraumqualität aus.

Haubenmeise (*Lophophanes cristatus*)

Haubenmeisen leben bevorzugt in Fichtenwäldern und wagen sich nur selten in offenes Gelände. Sie können jedoch auch in Mischwäldern oder nadelholzreichen Parkanlagen und Gärten vorkommen. Die Art bevorzugt Bestände mit viel morschem Holz und tief hinabreichendem Astwerk (FLADE 1994). Sie ist ein reiner Nadelwaldvogel und auf alte Holzbestände angewiesen. Sie ist außerdem ein ausgesprochener Höhlenbrüter, der vor allem in Höhlen und Spalten von Bäumen brütet und sich in vermoderten Baumstümpfen und abgestorbenen Bäumen seine Höhle selbst zimmert.

Die Haubenmeise ist im Wienerwald nur sehr punktuell in Nadelwaldbeständen verbreitet. Die weiteste Verbreitung weist die Art im Südosten auf, wo sie die Schwarz-Föhrenbestände besiedelt. Im Südwesten ist sie auch regelmäßig in den angepflanzten Fichtenforsten verbreitet. Abgesehen davon sind nur wenige Vorkommen bekannt, speziell im Norden scheint die Art weiträumig zu fehlen. Im Gemeindebezirk Penzing gibt es vereinzelte Nachweise, z.B. vom Wolfersberg.

Die Haubenmeise gilt in Österreich als nicht gefährdet. Da ihr Vorkommen zur Brutzeit stark an das Vorkommen von Totholz gebunden ist (BAUER et al. 2005), sind für die Art alle Maßnahmen günstig, die auf eine Erhaltung und/oder Vergrößerung des Totholzanteils abzielen.

Kleiber (*Sitta europaea*)

Der Kleiber besiedelt hochstämmige Wälder aller Art, sein Vorkommen und die Siedlungsdichte sind aber in erster Linie vom Vorhandensein geeigneter Bruthöhlen abhängig. Bevorzugt werden Bäume mit grober Rinde. Wenn hohe Bäume in ausreichender Zahl vorhanden sind, brütet er auch außerhalb des Waldes in älteren Alleen, Parkanlagen und größeren Gärten. Kleiber brüten vorwiegend in alten Spechthöhlen, deren Eingang zum Schutz gegen Fressfeinde und Konkurrenten mit feuchter, lehmiger Erde verkleinert wird; in geringem Maß werden auch künstliche Nisthilfen und ausgefaulte Astlöcher genutzt. Der optimale Lebensraum des Kleibers ist der Eichenwald.

Der Kleiber ist im Wienerwald ein flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Die Bestandesdichten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes deutlich höher als in Niederösterreich, was auf den hier viel höheren Anteil an Eichenwald zurückzuführen ist, der als Lebensraum für den Kleiber sehr viel geeigneter ist als der in Niederösterreich dominierende Buchenwald. Im gesamten Biosphärenparkteil des Bezirkes Penzing ist der Kleiber durchgehend verbreitet. Beim Tag der Artenvielfalt 2008 konnte er auch im Dehnepark und auf den Steinhofgründen nachgewiesen werden.

Der Bestand des Kleibers ist in Österreich ungefährdet, die Bestandsentwicklung allerdings derzeit leicht rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014).

Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*)

Der Waldbaumläufer besiedelt verschiedenste Typen geschlossenen Waldes, wenn ein gewisses Mindestalter und eine Mindestfläche des Baumbestandes gegeben sind. Bei den Baumarten spielen Fichten die wichtigste Rolle, aber die Art kann auch von den Weichholzlagen der Tallagen und Ebenen bis zur Waldgrenze als Brutvogel angetroffen werden. Sie zeigt in ihrem Revier jedoch eine Vorliebe für rauhe Rinden. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Waldbaumläufer ist im Wienerwald ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel aller Teile des Gebiets. Auffällig dabei ist, dass der Wiener Teil offensichtlich in deutlich geringerer Dichte besiedelt wird als der niederösterreichische Teil. In den Waldgebieten im Bezirk Penzing ist der Waldbaumläufer jedoch fast flächendeckend verbreitet. Besonders die altholzreichen Bestände in den Kernzonen bieten ihm optimale Habitatbedingungen.

Der Bestand dieser Art ist österreichweit rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Sie profitiert von längeren Umtriebszeiten und wenig intensiver Durchforstung, wodurch mehr alte und morsche Bäume mit potentiellen Nistplätzen erhalten bleiben.

Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*)

Der Gartenbaumläufer ist insgesamt anspruchsvoller als der Waldbaumläufer und kommt ausschließlich dort vor, wo zumindest ein gewisser Anteil an grobborkigen Baumarten wie Eichen oder alte Weiden und Schwarz-Pappeln, aber auch Lärchen und alte Kiefern vorhanden ist, meidet also zum Beispiel reine Buchenwälder. Er brütet auch in Parks, in extensiven Obstgärten mit älteren Bäumen und selbst in niederwüchsigen Flaum-Eichenwäldern. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Gartenbaumläufer ist im Wienerwald ein sehr lokaler Brutvogel mit einem Schwerpunkt in den eichenreichen Regionen im Osten am Stadtrand von Wien sowie im Südosten an den Rändern der Thermenlinie. Im übrigen Gebiet ist die Art nur ganz vereinzelt zu finden und fehlt offenbar weiträumig völlig. Im Bezirk Penzing gibt es Nachweise des Gartenbaumläufers aus den Gebieten Steinhofgründe und Schloss Laudon sowie aus dem Halterbachtal. Beim Tag der Artenvielfalt 2008 konnte der Gartenbaumläufer auch im Dehnepark gefunden werden.

Die Art besiedelt im Wienerwald bevorzugt Waldbestände mit grobborkigen Bäumen. Im Gebiet sind dies vorwiegend Eichen. Alle Maßnahmen, die im Wienerwald die Eiche fördern, insbesondere solche, die in Eichenbeständen Totholzreichtum gewährleisten, sind als günstig für den Gartenbaumläufer anzusehen.

Pirol (*Oriolus oriolus*)

Der Pirol ist ein Charaktervogel lichter Auwälder, Bruchwälder und gewässernaher Gehölze. Ebenso zählen Laub-, Misch- und Nadelwälder sowie Park- und Gartenanlagen, Friedhöfe, Streuobstwiesen und Windschutzgürtel zu seinen Brutgebieten, wo er sich überwiegend im Kronendach höherer Bäume aufhält und nach Nahrung sucht. Bevorzugt werden hochstämmige, offene Laubwälder in Gewässernähe; dichtere Bestände werden eher gemieden.

Der Pirol ist im Wienerwald nur ganz punktuell verbreitet, seine großflächige Dichte bleibt daher nur sehr gering. Die Schwerpunkte der wenigen Vorkommen liegen im Norden und Osten des Gebiets; in den höher als 500 m gelegenen Gebieten im Südwesten fehlt die Art offenbar völlig als Brutvogel. Im Bezirk Penzing gibt es z.B. Nachweise aus den Gebieten Steinhofgründe, Lebereck und Sophienalpe. Beim Tag der Artenvielfalt 2008 konnte der Pirol auch im Dehnepark gefunden werden.

Der Pirol ist in Österreich nicht gefährdet, sein Bestand nahm in den letzten Jahrzehnten sogar leicht zu. Daher scheinen für ihn derzeit auch keine spezifischen Schutzmaßnahmen erforderlich. Er profitiert jedoch sicherlich von der Erhaltung geeigneter Habitats, wie Auwälder, alte Obstgärten und Feldgehölze.

Star (*Sturnus vulgaris*)

Der Star ist in weiten Teilen Europas Brut- und Sommervogel und rund ums Mittelmeer als Wintergast anzutreffen. Stare leben in offenen Landschaften mit kurzer Vegetation sowie Baum- und Strauchbewuchs, in Gärten und Parks. Geschlossene Wälder meiden sie ebenso wie große, leergeäumte Agrarflächen ohne Nistplatzangebot. Die Art brütet in Baumhöhlen und alten Spechtlöchern, aber auch in Mauerspalten und unter losen Ziegeln.

Der Star ist im Waldbereich in Niederösterreich ein sehr lokaler Brutvogel und scheint im Südwesten überhaupt großräumig zu fehlen. In Wien ist die Art im Gegensatz dazu offenbar auch in den Wäldern häufig und verbreitet. Im Bezirk Penzing gibt es vor allem Nachweise aus dem Siedlungsgebiet, z.B. Steinhofgründe und Dehnepark (Tag der Artenvielfalt 2008).

Der Bestand des Stars in Österreich ist stabil und daher nicht gefährdet. Als Höhlenbrüter profitiert er sicherlich von längeren Umtriebszeiten und einer wenig intensiven Durchforstung und allen anderen Maßnahmen, die die Erhaltung von Höhlenbäumen bewirken, wie z.B. der Erhaltung von Streuobstwiesen mit Altbaumbeständen.

Hohltaube (*Columba oenas*)

Die Hohltaube besiedelt halboffene Landschaften und brütet in lockeren Wäldern, kleinen Wäldchen und in Auwäldern. Als Nahrungsgebiete sollten in der Nähe Ackerflächen, Brachen oder kurzwüchsiges Grünland vorhanden sein. Die Hohltaube brütet als einzige heimische Taube in Höhlen und besiedelt bevorzugt lichte Altholzbestände. Ihre Bruthöhlen findet sie in Bäumen, die möglichst astfreie, hohe Stämme und ausladende, offene Kronen mit einzelnen exponierten, öfters bereits abgestorbenen Ästen aufweisen. Sehr oft übernimmt die Hohltaube Höhlen, die vom Schwarzspecht gezimmert wurden. In Mitteleuropa dienen vor allem Rotbuchen, Eichen, Schwarz-Pappeln und Kiefern als Brutbäume.

Die Hohltaube ist über den gesamten Biosphärenpark verbreitet. Die Waldflächen dürften weitgehend geschlossen besiedelt sein. Im Wienerwald brütet die Art in für mitteleuropäische Verhältnisse hohen Siedlungsdichten. Auch im Wiener Stadtgebiet stellt der Wienerwald eindeutig den Vorkommensschwerpunkt der Hohltaube dar (WICHMANN & FRANK 2003). Es gibt zahlreiche Nachweise im Bezirk Penzing, wobei die Kernzonen mit ihrem großen Angebot an Baumhöhlen sicherlich wesentliche Lebensräume bieten. Bereits WICHMANN & FRANK (2003) stellten bei der Brutvogelkartierung Wiens fest, dass sich die von der Hohltaube auf Wiener Stadtgebiet besiedelten Waldbestände durch ein signifikant höheres Angebot an liegendem Totholz auszeichnen. Die Bevorzugung totholzreicher Waldbestände durch die Hohltaube bestätigt somit die Präferenz für Altholzbestände. Beim Tag der Artenvielfalt 2008 konnte die Hohltaube jedoch auch in den Altbaumbeständen auf den Steinhofgründen gefunden werden.

Als Gefährdungsursache steht der Verlust geeigneter Brutbäume durch die Intensivierung der Waldwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Schlägerung alter Buchen und Eichen) an erster Stelle. Das Nahrungsangebot reduziert sich durch die Abnahme von Ackerwildkräutern nach Biozideinsatz. Negativ wirken sich auch Verluste von Ackerrainen und die intensivere Ackerbewirtschaftung aus.

Wendehals (*Jynx torquilla*)

Der Wendehals bevorzugt ähnlich dem Wiedehopf eher trockenes, offenes und mit Bäumen bestandenes Gelände mit schütter und kurz bewachsenem Boden, um hier an seine bevorzugte Nahrung (Ameisen) zu gelangen. Er ist ein ausgeprägter Zugvogel und in Österreich erst von Anfang April bis Ende September zu sehen. Die Art zimmert keine eigenen Bruthöhlen, daher wird ein größeres Angebot an älteren Bäumen mit entsprechendem Höhlenangebot benötigt. Wendehälsen sind in Mitteleuropa typische Brutvögel in Streuobstwiesen, in mit älteren Einzelbäumen bestandenen Weingärten sowie in größeren Gartensiedlungen.

Solche Bedingungen sind im Wienerwald sicherlich rar und am ehesten am südöstlichen und nördlichen Rand des Biosphärenparks gegeben. Die Art ist sehr unregelmäßig im Gebiet anzutreffen bzw. recht schwierig zu erfassen (späte Durchzügler, geringe Gesangsintensität, unauffälliges Verhalten). Trotz der schwierigen Erfassung ist seit Ende der 1990er Jahre im Wienerwald ein deutlicher Rückgang der Populationen festzustellen.

Im Bezirk Penzing gibt es Nachweise von einzelnen Wendehälsen in der Kleingartensiedlung Wolfersberg und südwestlich des Schottenhofes (Archiv BirdLife Österreich).

Dorngrasmücke (*Sylvia communis*)

Die Bruthabitate der Dorngrasmücke liegen in offenen Landschaften mit Büschen oder Hecken, trockene und sonnige Stellen werden dabei bevorzugt; in Waldgebieten brütet die Art nur im Bereich sehr großer Schläge. Dorngrasmücken besiedeln in erster Linie reichhaltig mit Hecken, Gebüschgruppen, Feldgehölzen oder jüngeren Windschutzstreifen strukturierte Ackerbaugebiete. Im Kulturland ist sie insbesondere ein charakteristischer Brutvogel an „verwilderten“ Stellen wie z.B. Brach- und Ruderalflächen, Schottergruben und Müllplätze. Auch in stärker verbuschten Mager- und Trockenrasengebieten und entlang von Wegböschungen, Bahndämmen, Bächen und Entwässerungsgräben findet sie gute Bedingungen.

Im Bezirk Penzing findet die Dorngrasmücke in den gebüschreichen Bereichen der Satzbergwiese optimale Habitatbedingungen (Archiv BirdLife Österreich).

Neuntöter (*Lanius collurio*)

Der Neuntöter besiedelt Brachen, Heckensäume und Gehölzwickel in Weingärten und Feldkulturen. Dabei genügen oft schon kleine Bereiche für eine erfolgreiche Besiedlung. Regelmäßig ist er auch in der Nähe von Trockenrasen zu finden. Wichtig ist im Nahbereich zum Neststandort ein reichhaltiges Angebot an Insekten für die Aufzucht der Jungen. Der Neuntöter ist im Wienerwald ein relativ weit verbreiteter Brutvogel der wiesendominierten Kulturlandschaft. Er besiedelt aber lokal auch Schlagflächen und lückig stehende Jungwaldbestände. Er ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen.

Im Bezirk Penzing gibt es Nachweise von Neuntöter-Einzelrevieren aus dem Gebiet Steinhof (DONNERBAUM & WICHMANN 2003), wo diese Art die gebüschreichen Strukturen besiedelt. Weiters konnten Neuntöter auf der Salzwiese, der Sophienalpe und östlich von Steinbach gefunden werden (Archiv BirdLife Österreich).

Der Neuntöter ist im Offenland des Biosphärenparks aus ornithologischer Sicht wohl die Schlüsselart für zukünftiges Biotop-Management. Zum einen ist er doch noch einigermaßen weit verbreitet und stellenweise auch recht häufig, andererseits stellt die Art spezifische, gut beschreibbare Ansprüche an seinen Lebensraum. Im Wienerwald finden sich nahezu alle Neuntöter-Reviere im Offenland im Bereich größerer Hecken und ausgedehnter Buschbestände. In Gebieten, in denen solche Strukturen fehlen, gibt es auch keine oder nur geringe Vorkommen. In der offenen Agrarlandschaft würde neben dem Neuntöter auch eine ganze Reihe von weiteren Vogelarten (z.B. Dorngrasmücke, Schwarzkehlchen und Grauammer) von der Erhaltung der bestehenden und der Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Brachen, Ruderalflächen) profitieren.

Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*)

Der Sumpfrohrsänger benötigt als Bruthabitat hohe Krautvegetation oder Hochstaudenbestände, die eine große Zahl vertikaler Elemente bei gleichzeitig hohem Deckungsgrad aufweisen müssen. Wichtig ist, dass die Pflanzen Verzweigungen oder Blätter besitzen, an denen das Nest aufgehängt werden kann. In Mitteleuropa liegen die meisten Brutgebiete in trockenen Schilfbeständen oder oft auch in mit Schilf durchsetzten Hochstaudenfluren aus z.B. Brennnessel oder Goldrute. Der ursprüngliche Lebensraum des Sumpfrohrsängers war wohl die Krautvegetation an den Ufern stehender oder fließender Gewässer; in der offenen Landschaft brütet er jedoch zumindest entlang von Gräben, an Wegrändern, in Krautstreifen an Ackerrändern und in Ruderalflächen.

Im Bezirk Penzing sind Brutvorkommen im Wienfluss-Staubecken und auf den Steinhofgründen bekannt (Archiv BirdLife Österreich).

Goldammer (*Emberiza citrinella*)

Als Vogel der halboffenen Landschaft benötigt die Goldammer als Mindestausstattung Sitzwarten in Form von Bäumen oder höheren Büschen, Flecken dichter Bodenvegetation als Neststandort und schütter oder niedrig bewachsene Bodenstellen zur Nahrungssuche.

Die Goldammer besiedelt im Wienerwald vorwiegend Waldrandsituationen sowie im Offenland Baumreihen, kleinere Baumgruppen und Feldgehölze. Im Vergleich zur Grauammer stehen ihr wesentlich mehr geeignete Lebensräume zur Verfügung, was auch die deutlich weitere Verbreitung der Art im Gebiet widerspiegelt. Auffällig ist die nur sehr lückige Verbreitung in den Wiesengebieten des zentralen Wienerwaldes. Als Indikator für die naturschutzfachliche Beurteilung und für die Evaluierung von Managementmaßnahmen im Offenland des Wienerwaldes ist die Goldammer aufgrund ihrer recht breiten Habitatansprüche vermutlich nur von geringer Bedeutung.

Im Gemeindebezirk Penzing besiedelt die Goldammer große Teile der abwechslungsreich strukturierten Kulturlandschaft mit Sträuchern, Hecken und Obstbäumen, Waldrändern, Lichtungen sowie Randlagen von Siedlungen, z.B. Sophienalpe, Hainbachtal, Mostalm und Siedlung Augustinerwald. Ein weiteres Verbreitungsgebiet ist auch der ganze nördliche Waldbereich des Bezirks, u.a. Kolbeterberg, Lebereck, Schutzengelberg, Moosbrunner Boden (Archiv BirdLife Österreich).

Die Goldammer ist im Wienerwald häufig anzutreffen. Allerdings benötigt auch sie ein Mindestmaß an struktureller Ausstattung. An den Waldrändern sollten intensive Kulturen, wie Äcker und Fettwiesen, nicht bis unmittelbar an den Baumbestand reichen, sondern einen nicht-bewirtschafteten Übergang in Form eines Waldsaums (Gebüsche, Staudenfluren) aufweisen. Die Goldammer benötigt Strukturen, wie Bäume und höhere Gebüsche, als Singwarten.

Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*)

Der Gartenrotschwanz siedelt sich gerne in lichten trockenen Laub- oder Kiefernwäldern an und braucht als Halbhöhlenbrüter einen alten Baumbestand. Auch naturbelassene Obstwiesen sind sein Lebensraum. Er bevorzugt halboffene Landschaften, in denen es genügend Sitzwarten in Form von einzelnen Bäumen oder Zäunen, ein reiches Nahrungsangebot und geeignete Bruthöhlen sowie Flächen mit niedriger, spärlicher Vegetation und offenen Bodenstellen für ihn gibt. Der Gartenrotschwanz verbringt nur das Sommerhalbjahr in Österreich, er überwintert in Afrika südlich der Sahara.

Der Gartenrotschwanz ist in Wien ein mäßig häufiger Brutvogel, der seine höchsten Dichten in Kleingärten und Einzelhausgärten erreicht (WICHMANN & DONNERBAUM 2001). Er kommt im Grüngürtel der Außenbezirke, in den Weinbaugebieten in Sievering, Grinzing und am Fuße des Bisamberges vor. Weiters brütet er in den Auwaldgebieten der Donau wie Prater und Lobau sowie an der Alten Donau. Ein weiteres Verbreitungszentrum liegt im Bezirk Penzing in den Kleingärten am Wolfersberg (WICHMANN & DONNERBAUM 2001). Auch die alten Streuobstbestände auf den Steinhofgründen stellen ein wesentliches Brutgebiet dar. Fast allen Beständen gemeinsam sind ein gutes Höhlenangebot und die Nähe zu alten Obstbaumwiesen.

Seit 1950 ist ein Bestandesrückgang aufgrund von Habitatverlusten (Rückgang von Altholzbeständen, Intensivierung der Landwirtschaft, Änderung der Gartenbewirtschaftung) und Trockenperioden in Überwinterungsgebieten zu verzeichnen (WICHMANN & DONNERBAUM 2001). Der Gartenrotschwanz ist durch das Wiener Naturschutzgesetz prioritär und streng geschützt. Er ist durch die Intensivierung der Parkpflege aus vielen großen Parks der Stadt Wien verschwunden. Eine extensivierte Pflege von Grünflächen würde auch anderen Artengruppen, wie z.B. Schmetterlingen, zugutekommen (HÖTTINGER 2000).

5.5.3 Amphibien und Reptilien

Reptilien gelten als Charakterarten gut strukturierter Offenlandbereiche und Grenzlinienstrukturen. Aufgrund ihrer Ansprüche sind sie gute Indikatoren für den ökologischen Zustand dieser Lebensräume und ihrer Randbereiche. In vielen Offenlandbereichen finden sich auch Laichhabitate sowie Sommerlebensräume von Amphibien. Reptilien bevorzugen hauptsächlich Übergangsbereiche von offenen zu dicht bewachsenen Lebensräumen. Viele Vorkommen befinden sich auch in Abbaugebieten.

Sowohl stillgelegte als auch in Betrieb befindliche **Abbaugebiete** zählen zu den bedeutendsten Lebensräumen von Amphibien und Reptilien in Offenlandbereichen des Biosphärenpark Wienerwald. Aufgelassene Steinbrüche bieten ein Mosaik aus vielseitigen terrestrischen Lebensräumen, wie felsige Hänge, Ruderalflächen, Hecken, Gebüschgruppen und unbewirtschaftete Wiesenflächen. Zudem weisen sie oft etliche Kleingewässer in Senken, Wagenradspuren, temporäre Tümpel auf verdichteten Manipulationsflächen, Quellfluren oder Retentionsbecken auf. Ohne Eingriff in diese artenreichen Sukzessionsbestände beginnen die ehemaligen Abbaugebiete durch Naturanflug von Gehölzen rasch zu verwalden, bzw. werden auch nach wie vor – meist mit Schwarz-Föhren – aufgeforstet. Eine Beeinträchtigung der Artenvielfalt wird auch durch zunehmende Bestände von Neophyten verursacht.

Ein weiterer Hotspot für Reptilienvorkommen sind stillgelegte und aktive **Bahntrassen**, weil sie ein sehr heterogenes, artenreiches Mosaik aus schottrigen Trockenstandorten, sonnenexponierten und teilverbuschten Steilhängen sowie ausgedehnten Heckenstrukturen bieten. Die Bahndämme und deren Böschungen stellen einerseits einen bedeutsamen Lebensraum für Reptilienarten (v.a. für Schlingnatter, Zauneidechse, Äskulapnatter), andererseits einen unersetzlichen Wanderkorridor für zahlreiche Tiergruppen (Insekten, Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere) dar.

Die Eignung von **Mähwiesen und Weiden** als Lebensraum für Amphibien und Reptilien hängt in erster Linie von der Intensität der Bewirtschaftung ab. Durch eine extensive Bewirtschaftung ergibt sich ein Mosaik aus unterschiedlichen Vegetationseinheiten mit variabler Dichte und Höhe. Weitere Strukturelemente ergeben sich aus Hügeln von Kleinsäugerbauten oder staunassen Zonen, die mögliche Laichgewässer für Amphibien darstellen können. Als Hauptnahrungsgrundlage für Amphibien- und Reptilienarten ist die Dichte vorkommender Insektenarten von besonders hoher Bedeutung. Das Vorkommen auf Wiesen- und Weideflächen wird in erheblichem Ausmaß auch vom Zustand angrenzender Waldränder und Gehölzstrukturen in sonnenexponierter Lage beeinflusst. Stufig aufgebaute Waldränder mit Strauch- und Krautsaum stellen nicht nur das bedeutendste Lebensrauminventar für sämtliche Reptilienarten des Biosphärenparks auf Wiesenflächen dar, auch von Amphibien werden sie als Wanderkorridor und terrestrischer Aufenthaltsort genutzt.

Arten wie Schlingnatter, Äskulapnatter und Smaragdeidechse sind typische Begleitarten des **Weinbaus**, solange die Weinbaulandschaft reich strukturiert ist. Sie sind wie der Weinbau auf thermisch begünstigte Hanglagen mit guter Sonneneinstrahlung angewiesen sind. Vor allem die angrenzenden Böschungen, Waldränder und Heckenstrukturen stellen arten- und individuenreiche Lebensräume dar. Eine besondere Bedeutung kommt dabei vor allem für Reptilien bedeutsamen Steinschichtungen und unverfugten Steinmauern zu, die der Terrassierung des Geländes dienen.

Feuchtwiesen innerhalb des Biosphärenparks befinden sich zumeist begleitend zu kleinen Bächen und Quellfluren in oft stärker beschatteten Teilbereichen. Mit Ausnahme von Ringelnatter und Blind-schleiche bieten sie durch die zumeist gegebene thermische Ungunstlage kein bedeutames Habitatelement für Reptilien. Für Amphibien entstehen hier jedoch durch Wagenradspuren und gering durchströmte Quellfluren wichtige Laichgewässer, vor allem für die Gelbbauchunke, die innerhalb des Offenlandes ansonsten kaum geeignete Kleingewässer zur Fortpflanzung findet.

Außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen konnte nur eine geringe Anzahl von **Stillgewässern** im Offenland des Wienerwaldes dokumentiert werden. Die Mehrzahl dieser Gewässer befindet sich innerhalb von Abbaugeländen oder auf staunassen Feuchtwiesen. Ansonsten beschränken sich weitere Stillgewässer auf einzelne Bewässerungs- und Landschaftsteiche des agrarisch genutzten Raumes, auf kleine, durch Aufstau von Gerinnen angelegte Fischteiche sowie auf Kleinstgewässer, die u.a. durch Quelfassungen entstanden sind.

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen wurden insgesamt 10 verschiedene Amphibienarten an ausgewählten Gewässern in Waldbereichen untersucht.

In Tabelle 11 sind alle untersuchten Amphibien- und Reptilienarten aufgelistet, deren Vorkommen im Bezirk im Zuge der Walderhebungen und beim TdA nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Auch von BENKÖ (2008) und der Amphibienkartierung Wiens (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) wurden Funddaten eingearbeitet. Nachfolgend werden diese ausgewählten Arten näher beschrieben. Die Artenliste kann aufgrund der nicht flächendeckenden Erhebung nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	FFH-RL
Alpen-Kammolch	<i>Triturus carnifex</i>	VU	Anhang II und IV
Gelbbauchunke	<i>Bombina variegata</i>	VU	Anhang II und IV
Erdkröte	<i>Bufo bufo</i>	NT	-
Laubfrosch	<i>Hyla arborea</i>	VU	Anhang IV
Springfrosch	<i>Rana dalmatina</i>	NT	Anhang IV
Grasfrosch	<i>Rana temporaria</i>	NT	Anhang V
Feuersalamander	<i>Salamandra salamandra</i>	NT	-
Mauereidechse	<i>Podarcis muralis</i>	EN	Anhang IV
Zauneidechse	<i>Lacerta agilis</i>	NT	Anhang IV
Schlingnatter	<i>Coronella austriaca</i>	VU	Anhang IV
Äskulapnatter	<i>Zamenis longissimus</i>	NT	Anhang IV
Würfelnatter	<i>Natrix tessellata</i>	EN	Anhang IV

Tabelle 11: Naturschutzfachlich relevante Amphibien- und Reptilienarten im Gemeindebezirk Penzing

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach GOLLMANN 2007
 EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse, Anhang V – Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, deren Entnahme aus der Natur und deren Nutzung Gegenstand von Verwaltungsmaßnahmen sein können.

Alpen-Kammolch (*Triturus carnifex*)

Der Alpen-Kammolch benötigt als anspruchsvolle Amphibienart fischfreie, gut besonnte und vegetationsreiche Stillgewässer zur Reproduktion. Schwerpunkt des Vorkommens im Biosphärenpark Wienerwald stellen die Abbaugelände im Raum Kaltenleutgeben dar. Hier lebt die Art in Klein- und Retentionsgewässern unterschiedlicher Größe und Tiefe, welche meist keinen Fischbestand aufweisen. Die einzelnen Vorkommen sind nach gegenwärtigem Wissensstand stark isoliert, weisen aber eine hohe Strukturvielfalt der aquatischen Vegetation und des Uferbereiches auf. Als vordergründige Schutzmaßnahmen wären der Erhalt dieser Kleingewässer sowie die Anlage von standortnahen Laichgewässern vorzuschlagen.

Im Bezirk Penzing ist der Alpen-Kammolch eine seltene Amphibienart und konnte unter anderem im Waldgebiet bei der Kernzone Kolbeterberg in einem Kleingewässer neben einer Forststraße gefunden werden. Weitere Nachweise gibt es aus dem Halterbachtal im Bereich der Amundsenstraße. Bei der Amphibienlaichgewässer-Kartierung der Stadt Wien (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) wurden Vorkommen im Mühlberg-Teich und im Steinerne Lahn-Teich entdeckt.

Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)

Die Gelbbauchunke zählt zu den Charakterarten temporärer Kleingewässer im Biosphärenpark. Obwohl viele Vorkommen in Waldgebieten liegen, konnte diese Art auch an zahlreichen Standorten im Offenland nachgewiesen werden. Im Rahmen der Kartierungen wurden zwei Schwerpunktorkommen festgestellt. Die Steinbrüche bei Kaltenleutgeben sowie das Gebiet Krottenbach-Klausen-Leopoldsdorf bieten der Art gegenwärtig ein gutes Angebot an geeigneten Kleingewässerkomplexen und Landlebensräumen. Typische Laich- bzw. Aufenthaltsgewässer werden durch (Radspur-)Pflützen, Quellrinnsale, temporär wasserführende Vorfluter sowie staunasse Bereiche von Feuchtwiesen gebildet, bevorzugt in Waldnähe. Viele Vorkommen sind gut miteinander vernetzt, eine starke Beeinträchtigung ist nur stellenweise gegeben.

Im Bezirk Penzing ist die Gelbbauchunke mäßig häufig in den geschlossenen Waldgebieten in temporären Kleingewässern zu finden. Ein Nachweis gelang unter anderem in der Kernzone Kolbeterberg. Auch bei der Amphibienlaichgewässer-Kartierung der Stadt Wien konnte die Gelbbauchunke mehrfach am Kolbeterberg nachgewiesen werden (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016). Auch im künstlich als Ersatzlaichgewässer angelegten „Teich Schuhbrechergasse“ ist die Gelbbauchunke beheimatet.

Wichtige Ziele zum Erhalt bzw. zur Förderung von Unkenpopulationen im Offenland sind die Anlage von Kleingewässern sowie das Unterlassen einer Befestigung von befahrenen Bereichen durch Schotterung feuchter Bereiche. Durch die Erhaltung, Anlage und Offenhaltung von Systemen flacher, temporärer, vegetationsarmer Gewässer werden wichtige Reproduktionsgewässer geschaffen. Auch das Verdichten vernässter Bodenstellen durch Fahrzeuge und das Vertiefen von flachen Bodensenken in staunassen Wiesen und Weiden sind Managementmaßnahmen, die mit vergleichsweise geringem Aufwand durchgeführt werden können und auch positive Auswirkungen auf andere Amphibienarten (z.B. Wechselkröte, Grasfrosch, Kamm- und Teichmolch) haben. Da es sich bei Feuchtwiesen meist um einen europaweit geschützten Lebensraumtyp handelt, sollten solche Maßnahmen jedoch nur unter fachlicher Aufsicht erfolgen.

Erdkröte (*Bufo bufo*)

Die Erdkröte ist die am weitesten verbreitete Amphibienart Österreichs und kommt fast im gesamten Bundesgebiet mit Ausnahme des Hochgebirges vor (CABELA et al. 2001). Die Erdkröten wandern im zeitigen Frühjahr zu den Laichgewässern und bilden dort oft große Laichansammlungen. Sie gehören zu den sogenannten Explosivlaichern, bei welchen die Paarungszeit nur wenige Tage dauert und die Männchen auf der Suche nach Weibchen fast alle beweglichen Objekte zu klammern versuchen. Die Eier werden in langen Schnüren um Pflanzen oder Holz gewickelt. Nach der Paarungszeit wandern die Erdkröten oft mehrere Kilometer von den Gewässern weg und führen ein verstecktes Landleben.

Erdkröten bevorzugen relativ große und tiefe Gewässer zur Fortpflanzung, wo sie durch ihre giftigen Kaulquappen auch gut mit Fischen koexistieren können, was anderen Amphibienarten nur schwer möglich ist. Der wichtigste Faktor für das Vorkommen der Erdkröte im Wienerwald ist eine große Gewässertiefe. Folglich kommt sie ausschließlich in permanenten Gewässern vor. Für ihr Leben an Land benötigen junge und erwachsene Erdkröten große, unfragmentierte Waldgebiete.

Die großflächigen geschlossenen Wälder des Gemeindebezirks Penzing bieten optimale Habitatbedingungen für diese Art. Die Reproduktion findet vermutlich häufig in Gartenteichen statt. Beim Biodiversitätsmonitoring gelangen Nachweise von Erdkröten in der Kernzone Kolbeterberg. BENKÖ (2008) beschreibt den Silbersee, den „Teich Schuhbrechergasse“ bei der Jägerwaldsiedlung sowie den Wassergraben und den Teich beim Schloss Laudon als Laichgewässer für Erdkröten. Beim Tag der Artenvielfalt 2008 konnte die Art in Stillgewässern auf den Steinhofgründen und im Dehnepark gefunden werden. Im Zuge der Amphibienkartierung Wiens wurden Erdkröten im Kasgraben-Teich, im Heschteich, im Dehneparkteich und im Silbersee nachgewiesen (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016).

Die häufigste Gefährdungsursache stellt der Straßenverkehr dar. Auf der Wanderung von den Winterquartieren zu den Laichgewässern müssen die Erdkröten aufgrund der Lebensraumzerschneidung meist auch Straßen überwinden. Durch die synchronen Wanderungen fallen so regional auf wenigen Metern Asphalt einzelne bis tausende Tiere dem Straßenverkehr zum Opfer. Eine wichtige Schutzmaßnahme ist daher die Errichtung und Betreuung von Amphibienschutzzäunen während der Wanderungszeit. Durch solche Maßnahmen profitieren auch andere Amphibienarten, wie beispielsweise Feuersalamander, Teichmolch und Grasfrosch.

Im Bezirk Penzing werden die frequentierten Krötenwanderungsstrecken in den Gebieten Rosentalgasse, Mauerbachstraße (im Bereich Schloss Laudon), Sofienalpenstraße und Amundsenstraße (Bereich Schottenhof) von der MA 22 betreut bzw. es werden Krötentafeln aufgestellt.

Laubfrosch (*Hyla arborea*)

Im Biosphärenpark Wienerwald gelangen im Zuge der Erhebungen nur relativ wenige Nachweise des Laubfrosches. Neben Vorkommen in Abbaugeländen wurde die Art auch in gut strukturierten Teichen mit einem hohen Anteil an Röhricht- und Flachwasserzonen nachgewiesen. Entscheidend für eine erfolgreiche Reproduktion dieser Art sind eine gute Besonnung des Gewässers sowie das Fehlen eines Fischbestandes.

Bedingt durch den Mangel an besonnten, fischfreien Gewässern im Offenland des Biosphärenparks dürfte die Art nur zerstreut verbreitet sein. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich ein erheblicher Teil der Populationen in Garten- bzw. Schwimmteichen fortpflanzt.

Der Laubfrosch ist höchstwahrscheinlich eine verbreitete Amphibienart im Bezirk Penzing. Es ergaben sich bei den Untersuchungen jedoch keine konkreten Nachweise, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden. Auch bei der Amphibienlaichgewässer-Kartierung der Stadt Wien (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) konnten keine Nachweise des Laubfrosches erbracht werden. Es existieren lediglich Funddaten der Herpetofaunistischen Datenbank aus der Quellregion des Halterbaches im Gebiet Steinerne Lahn („Steinerne Lahn-Teich“).

Springfrosch (*Rana dalmatina*)

Der Springfrosch ist in Österreich ein Bewohner von Waldgebieten des Flachlandes und fehlt in den Alpen (CABELA et al. 2001). In trockenen, warmen Regionen gilt er als die häufigste Braunfroschart. Der Springfrosch ist meist die erste Amphibienart, die sich im zeitigen Frühjahr auf den Weg zum Laichgewässer macht. Springfrosch-Laichgewässer sind flache Gewässer mit wenigen Räufern, die regelmäßig austrocknen. Springfrösche haben eine sehr versteckte Lebensweise, da sie sich in der Nacht fortpflanzen und untertags nur selten zu beobachten sind. Sie legen ihre Laichballen einzeln ab, also nicht in Ansammlungen vieler Laichballen wie der Grasfrosch, und wickeln sie häufig um eine zentrale Achse, wie einen Ast oder einen Schilfstängel.

Beim Biodiversitätsmonitoring gelangen Springfrosch-Nachweise in der Kernzone Kolbeterberg. BENKÖ (2008) gibt den Mauerbach, das Retentionsbecken am Wienfluss sowie den Wassergraben beim Schloss Laudon als Laichgewässer für Springfrösche an. Im Rückhaltebecken konnte er auch die beiden Arten Seefrosch (*Pelophylax ridibundus*) und Teichfrosch (*Pelophylax* kl. *esculentus*) nachweisen. Beim TdA 2008 konnte die Art in einem Stillgewässer auf den Steinhofgründen gefunden werden. Auch bei der Amphibienkartierung der Stadt Wien (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) konnten zahlreiche Vorkommen im Bezirk Penzing bestätigt werden, u.a. Hainbach, Kolbeterberg, Kasgrabenbach, Wienfluss-Retentionsbecken, Heschteich, Mühlberg, Waldschafferin, Kleine Moschingerwiese. Auch im „Teich Schuhbrechergasse“ ist der Springfrosch beheimatet.

Grasfrosch (*Rana temporaria*)

Der Grasfrosch ist die am weitesten verbreitete und häufigste Froschart Österreichs (CABELA et al. 2001) und auch die häufigste Amphibienart an Stillgewässern des Wienerwaldes. Der Grasfrosch ist ein Bewohner des Hügel- und Berglandes und kommt in Österreich bis fast 2.500 m Seehöhe in den Alpen vor (CABELA et al. 2001), was im Gegensatz zum Springfrosch eine Präferenz für die kühlen Bereiche des Wienerwaldes andeutet.

Im Gemeindebezirk Penzing können Grasfrosch-Vorkommen in den ausgedehnten Waldgebieten gefunden werden, u.a. in der Kernzone Kolbeterberg. Es ist auch anzunehmen, dass zahlreiche Garten- und Schwimmteiche im Siedlungsgebiet als Laichgewässer dienen. Laut BENKÖ sind der Silbersee, der Mauerbach, das Wienfluss-Retentionsbecken, der „Teich Schuhbrechergasse“ bei der Jägerwaldsiedlung sowie der Wassergraben und der Teich beim Schloss Laudon Laichgewässer. Bei der Amphi-

bienkartierung der Stadt Wien (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) konnten Grasfrosch-Vorkommen am Hain-, Stein-, Kasgraben- und Halterbach sowie in Radspuren im Laudonischen Wald bestätigt werden. Auch auf der Kleinen Moschingerwiese und im Heschteich wurden Grasfrösche nachgewiesen.

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen konnte gezeigt werden, dass die Größe von Grasfroschpopulationen positiv von der Gewässergüte und der Bonität des umgebenden Waldes beeinflusst wurde. Die Dichte an Straßen in einem Umkreis von 1.000 m um das Gewässer hatte einen negativen Einfluss auf die Populationsgröße, was ein sehr wichtiges Ergebnis für den Amphibienschutz ist. Grasfrösche verbringen den Großteil ihres Lebens an Land, müssen aber für die Fortpflanzung zu ihrem Laichgewässer wandern. Wenn diese Wanderung durch Straßen unterbrochen ist, kann das direkte (z.B. Straßentod durch Autos) oder indirekte (Isolation von Populationen und Inzuchtphänomene) Folgen für die Amphibien haben. Die Errichtung eines Amphibienschutzzaunes entlang der Straßen während der Laichwanderung ist die wichtigste Schutzmaßnahme.

Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)

Feuersalamander sind in der Regel nachtaktiv und untertags vor allem bei warm-feuchtem Wetter außerhalb ihrer Verstecke anzutreffen. Die Paarung findet im Frühjahr statt, nachdem die Weibchen ca. 30 fertig entwickelte Larven in Quellbäche, Tümpel oder Teiche abgesetzt haben.

Der Feuersalamander ist weniger als andere Amphibienarten an größere Stillgewässer gebunden, wie sie im Wienerwald selten sind, sondern kann die vor allem im Flysch-Wienerwald häufigen Quellbäche für die Entwicklung seiner Larven nutzen. Die breite Verfügbarkeit von Laichgewässern und ein Verbreitungsschwerpunkt in Laubwäldern über 200 m Höhe erklärt die Häufigkeit des Feuersalamanders im Wienerwald, besonders in Buchen- und Buchenmischwäldern. Da es sich beim Wienerwald um Österreichs größtes geschlossenes Laubwaldgebiet handelt, kann der Feuersalamander als eine der Charakterarten des Biosphärenpark Wienerwald bezeichnet werden, für deren Bestand dem Gebiet besondere Bedeutung zukommt.

Auch im Gemeindebezirk Penzing kommt der Feuersalamander recht häufig vor. Besonders die strukturreichen Laubwälder der Kernzonen mit vielen Versteckmöglichkeiten, beispielsweise Totholz, sind dicht besiedelt. Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings konnten u.a. konkrete Nachweise von Feuersalamandern am Kasgrabenbach, am Halterbach und am Wurzbach erbracht werden. Bei der Amphibienlaichgewässer-Kartierung Wiens (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) wurden zusätzliche Vorkommen im Laudonischen Wald, am Kolbeterberg, auf der Kleinen Moschingerwiese und im Steinerne Lahn-Teich entdeckt.

Der Feuersalamander ist großteils durch Straßenverkehr (besonders durch das Befahren von Wald- oder Feldwegen in Waldnähe), Lebensraumzerschneidung oder den Verlust von naturnahen Quellbereichen und -bächen als Larvengewässer gefährdet. Auch die Aufforstung von Wäldern mit Nadelbäumen und die Entfernung von Strukturen in Wirtschaftswäldern, z.B. Totholz als Versteckmöglichkeit, sind problematisch. Um die Bedrohung durch den Straßenverkehr zu minimieren, sollten in bewaldeten Gebieten unter Straßen Durchlässe angelegt und die Waldwege in der Zeit von 20 bis 7 Uhr, besonders im Frühjahr, nicht befahren werden.

Mauereidechse (*Podarcis muralis*)

Als wärmeliebende Art erreicht die Mauereidechse entlang des Alpenostrandes ihre nördlichste Verbreitungsgrenze in Österreich. Schwerpunktorkommen im Biosphärenpark stellen neben der Thermenlinie das Triesting-, Helenen- und Liesingtal dar. Die Mauereidechse ist stark an offene, gut besonnte Felshabitate adaptiert. Neben Steinbrüchen, die im Wienerwald die Schwerpunktlebensräume darstellen, kommt die Art auch an Straßenböschungen, Lesesteinmauern (teilweise auch im Siedlungsgebiet) und in lichten Föhrenwäldern vor. Eine große Gefahr für die Bestände in den Steinbrüchen geht gegenwärtig von Wiederaufforstungsmaßnahmen aus, ebenso durch eine zunehmende Verwaldung, die oft auf standortfremden Gehölze (Birken, Hybridpappeln, Robinien) basiert, sowie auf einer Zunahme von Neophyten-Beständen. Durch die zunehmende Beschattung sind mit großer Sicherheit einige Bestände mittlerweile stark zurückgegangen bzw. lokal auch schon verschwunden. Gebietsweise (v.a. an der Thermenlinie) werden Lebensräume durch den Bau von verputzten Mauern an Stelle von Trockensteinmauern entwertet.

Derzeit gibt es keine gesicherten Vorkommen der Mauereidechse in Penzing. Die letzten Nachweise stammen aus den 70er Jahren.

Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Die Zauneidechse zählt zu den am weitesten verbreiteten Reptilienarten im Biosphärenpark Wienerwald. Abgesehen von der Thermenlinie, wo sie aufgrund des Konkurrenzdruckes mit der Smaragdeidechse größtenteils fehlt, ist die Art weit verbreitet. Besiedelt werden vor allem Lebensräume wie Waldränder, Böschungen von Straßen, wechselfeuchte Wiesen, Gewässerufer oder Bahndämme. Es ist seit ca. 20 Jahren ein starker Bestandesrückgang festzustellen. Dies zeigte sich auch nach den vorliegenden Erhebungen. Die Bestände sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, extrem individuen-schwach.

Das Areal der hinsichtlich ihrer Habitatwahl relativ anspruchslosen Art innerhalb der Wiener Stadtgrenze deckt sich weitgehend mit dem Wald- und Wiesengürtel der Stadt (SCHEDL & KLEPSCH 1999). Auch im Gemeindebezirk Penzing kommt die Zauneidechse an zahlreichen Stellen vor, oftmals jedoch nur Einzeltiere. Aktuelle Nachweise gelangen beim TdA 2008 auf den Steinhofgründen. HILL & KLEPSCH (2016) nennen ebenfalls die extensiven Wiesen der Steinhofgründe mit naturnahen Waldrändern als Lebensraum der Zauneidechse. Auch aus dem Kasgraben und vom Kolbeterberg gibt es Angaben.

Als Schutzmaßnahme ist vordergründig eine Extensivierung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Schaffung von abgestuften Säumen entlang von Fließgewässern und Waldrändern anzustreben. Auch die Schaffung von Kleinstrukturen, wie Stein- und Reisighaufen und Holzstöße, kommt der Zauneidechse zu gute. Neben der zunehmenden Verbauung und direkten Zerstörung von Habitaten sind als weitere Gründe der Prädationsdruck durch Krähen und freilaufende Katzen sowie die Störung durch Hunde und Besucher zu nennen. Da bei der Zauneidechse mittlerweile auch in angrenzenden Gebieten Niederösterreichs, in denen die oben genannten Gründe wenig bis nicht zutreffen, starke Bestandesrückgänge zu verzeichnen sind (HILL & KLEPSCH 2016), dürften auch andere Faktoren eine Rolle spielen. Als Hauptursache wird der während der letzten 20 Jahre stark angestiegene Stickstoffeintrag aus der Luft und landwirtschaftlichen Flächen angenommen. Dadurch gehen offene und besonnte Flächen zunehmend verloren und ermöglichen keine erfolgreiche Reproduktion mehr.

Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

Aufgrund ihrer versteckten und heimlichen Lebensweise ist die Schlingnatter im Rahmen von Reptilienkartierungen meist nur unterrepräsentiert dokumentiert. Auch wenn die Fundpunkte der Offenlanderhebung anders vermuten ließen, dürfte die Art im gesamten Biosphärenpark Wienerwald weit verbreitet sein. Bewohnt werden vorzugsweise Trockenrasen, Abbaugelände, strukturreiche Waldränder und Böschungen, Lesesteinmauern, Stein- bzw. Totholzhaufen sowie Bahndämme und naturnah gestaltete Gärten. Wichtig ist ein abwechslungsreiches Mosaik an offenen und stärker bewachsenen Stellen in den Lebensräumen. Hohe Bestandesdichten existieren entlang der Thermenlinie sowie in einigen größeren Steinbrüchen. Die zum Teil weit auseinander liegenden Populationen besitzen zumindest regional durch sonnenexponierte Waldränder und Böschungen ausreichende Vernetzungsmöglichkeiten. In ihren Lebensräumen kommt es meistens nur zu einer geringen Beeinträchtigung. Bestände sind dort gefährdet bzw. individuenschwach, wo abgestufte, kleinstruktureiche Waldränder fehlen.

Derzeit gibt es kaum gesicherte Fundpunkte der Schlingnatter im Bezirk Penzing. Funddaten aus der Herpetofaunistischen Datenbank des Naturhistorischen Museums belegen Vorkommen im Bereich Satzberg und östlich der Waldandacht (GOLLMANN 2006). Ob diese Populationen noch bestehen, kann nicht mit Sicherheit bestätigt werden. Im Bereich des zweiten Fundortes wurde der Notausstieg Laudonstraße der Westbahnstrecke gebaut. Im Zuge der Flächenbegehungen 2018 konnte eine Schlingnatter in einem Wald südwestlich der Salzwiese entdeckt werden.

Schutzmaßnahmen für die Schlingnatter, wie die Erhaltung von offenen, wärmebegünstigten, extensiv genutzten und störungsarmen Lebensräumen, kommen auch anderen Reptilien zugute, die im Bezirk vorkommen, wie etwa Blindschleiche, Zauneidechse, Äskulapnatter und Ringelnatter (SCHEDL & KLEPSCH 2001).

Die harmlose Schlingnatter wird wegen ihres Musters oft mit der im Wienerwald nicht vorkommenden Kreuzotter verwechselt und erschlagen. **Keine der im Wienerwald und in Wien heimischen Schlangen ist giftig.**

Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*)

Die Äskulapnatter ist die größte der sechs in Österreich vorkommenden Schlangenarten. Die kräftige und dennoch schlank wirkende Natter kann eine Länge von über 2 Metern erreichen. Sie ist wie alle Schlangenarten im Wienerwald ungiftig.

Abhängig von der geographischen bzw. klimatischen Lage reichen die besiedelten Lebensräume von südexponierten Trockenhängen, z.B. Weinbergen, bis zu Flusstälern, Sumpfgebieten und Wäldern. Der bevorzugte Lebensraum ist gut strukturiert, hat ausreichend Sichtschutz durch eine Krautschicht und liegt häufig an der Grenzlinie zwischen offenen und bewachsenen Bereichen sowie in lichten Waldhabitaten. In Tallagen ist die Äskulapnatter häufig an Böschungen von Fließgewässern mit Ufergehölzstreifen oder Hecken anzutreffen. Typische Habitate anthropogener Herkunft sind Lesesteinmauern, Holzstöße, Komposthaufen und Gebäude. Oft ist die Art auch in Siedlungsräumen, wie Parkanlagen, Friedhöfen, Wein- und Obstgärten, zu beobachten. Grundsätzlich eher bodenbewohnend, klettert die Äskulapnatter auch gerne auf Bäume.

Die Natter besiedelt mehr oder weniger geschlossen den westlichen Grüngürtel der Stadt mit seinen trockenen Wiesensäumen und Weingartenresten, und dringt dort regelmäßig in die Randzonen des bebauten Gebietes vor (SCHEDL & KLEPSCH 1999). Aus diesem Bereich gibt es unzählige Berichte von Überwinterungen in Häusern, Eiablagen in Komposthaufen oder regelmäßigen Aufenthalten in Hausnähe. Sie ist in diesem Teil von Wien die bei weitem häufigste Schlangenart.

Die Äskulapnatter ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie EU-weit geschützt. Gefährdungsursachen sind vor allem landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen, die eine allgemeine Verschlechterung der Lebensräume, weniger Nahrung und knapper werdende Eiablageplätze sowie Überwinterungsquartiere bewirken. In Siedlungsnähe stellen neben dem Autoverkehr auch frei laufende Hauskatzen eine Gefahrenquelle für Reptilien dar. Die Äskulapnatter kann durch die Schaffung bzw. Erhaltung ungestörter („verwilderter“) Randbereiche mit integrierten Kleinstrukturen (Totholz, Reisig-, Laub-, Steinhaufen) gefördert werden. Durch die Anlage von Komposthaufen können in Gärten Eiablageplätze geschaffen werden.

Würfelnatter (*Natrix tessellata*)

Bei der Würfelnatter handelt es sich um die seltenste Schlangenart des Biosphärenparks. Das Hauptverbreitungsgebiet erstreckt sich entlang der Schwechat im Helenental von Mayerling bis in das Stadtgebiet von Baden. Außerdem kommt die Würfelnatter am Wienerwaldsee sowie an der Mündung und am Abfluss der Wien vor.

Im Bezirk Penzing gibt es rezente Nachweise am Mauerbach. Die Würfelnatter ist derzeit eine Ausnahmeerscheinung im Bezirk. Eine Wiederbesiedlung des Wienflusses (z.B. durch Anlage von Steinschlichtungen) ist jedoch denkbar.

Als stark aquatisch adaptiertes Reptil besiedelt die Würfelnatter gut besonnte und reich strukturierte Abschnitte an Gewässern (v.a. Schwechat und Wienfluss), die sich durch ein hohes Angebot an Jungfischen als Nahrungsgrundlage auszeichnen. Beeinträchtigungen sind durch die zunehmende Ausbreitung von Neophyten entlang der Flussufer sowie das abschnittsweise Fehlen eines Pufferstreifens entlang von landwirtschaftlichen Flächen festzustellen.

5.5.4 Heuschrecken

Heuschrecken und Fangschrecken eignen sich aufgrund ihrer gut bekannten Ökologie, ihrer vergleichsweise leichten Erfassbarkeit und der Fülle an aktueller faunistischer und ökologischer Literatur aus Mitteleuropa sehr gut als Indikatorgruppe zur naturschutzfachlichen Beurteilung von Lebensräumen. Da der Großteil der Arten an gehölzarme Lebensräume gebunden ist, können sie vor allem in der offenen und halboffenen, landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft bei der Beurteilung des Zustandes von Schutzgebieten und der Erstellung von Pflegeplänen nützlich sein.

Hinsichtlich der Bedeutung der Wienerwaldwiesen für die heimische Heuschreckenfauna, kommt insbesondere den Trockenrasen an der Thermenlinie unter faunistischen wie faunengeographischen Aspekten ein besonderer Naturschutzstellenwert zu (ZUNA-KRATKY 1994). Andererseits hat sich auch in den extensiv genutzten Mager- und Feuchtwiesen der zentralen Anteile des Wienerwaldes eine reichhaltige Heuschreckenfauna mit zahlreichen österreichweit gefährdeten Arten bis heute erhalten (BERG & ZUNA-KRATKY, unpubl. Archiv „Orthopterenkartierung Ostösterreich“).

Aus der Fülle der Heuschrecken des Wienerwaldes ist es zur naturschutzfachlichen Bewertung der Offenlandlebensräume des Biosphärenparks sinnvoll, eine Auswahl an Indikatorarten zur Bewertung des Offenlandes zu treffen (vgl. ZUNA-KRATKY & BERG 2004). Diese sollten eine enge Bindung an spezielle, schützenswerte Lebensräume aufweisen und aufgrund ihres Gefährdungsstatus bzw. ihres Schutzstatus von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung sein.

In Tabelle 12 sind alle Heuschreckenarten aufgelistet, die als Indikatorarten im Zuge der Offenlandauswertung im Bezirk nachgewiesen wurden. Auch Daten aus einer Studie von BERG et al. (1998) wurden berücksichtigt. Nachfolgend werden die Arten beschrieben. Aufgrund der nicht flächendeckenden Untersuchung ist die Artenliste nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	ASV	FFH-RL
Große Plumpschrecke	<i>Isophya modestior</i>	DD	6	SG	-
Wantschaftschrecke	<i>Polysarcus denticauda</i>	EN	3	PSG	-
Kurzflügelige Schwertschrecke	<i>Conocephalus dorsalis</i>	EN	2	SG	-
Warzenbeißer	<i>Decticus verrucivorus</i>	NT	3	PSG	-
Kleine Beißschrecke	<i>Platycleis veyseli</i>	EN	1	PSG	-
Graue Beißschrecke	<i>Platycleis albopunctata gri-sea</i>	NT	4	SG	-
Maulwurfsgrille	<i>Gryllotalpa gryllotalpa</i>	NT	3	SG	-
Italienische Schönschrecke	<i>Calliptamus italicus</i>	VU	3	SG	-
Rotleibiger Grashüpfer	<i>Omocestus haemorrhoidalis</i>	VU	4	SG	-
Gottesanbeterin	<i>Mantis religiosa</i>	VU	3	SG	-

Tabelle 12: Naturschutzfachlich relevante Heuschreckenarten im Gemeindebezirk Penzing

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach BERG et al. 2005

RE – Regional ausgestorben, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT - Potentiell gefährdet, LC - Nicht gefährdet, DD - Ungenügende Datengrundlage

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach BERG & ZUNA-KRATKY 1997

0 – Ausgestorben oder verschollen, 1 – Vom Aussterben bedroht, 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet, 4 – Potentiell gefährdet, 5 – Gefährdungsgrad nicht genau bekannt, 6 – Nicht genügend bekannt

ASV Artenschutzverordnung Wien

PSG – Prioritär streng geschützt, SG – Streng geschützt

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Große Plumpschrecke (*Isophya modestior*)

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Große Plumpschrecke ist eine in Österreich sehr lokal verbreitete Heuschrecke von Saumstrukturen und spät gemähten Fettwiesen und auf den südöstlichen und zentralen Wienerwald beschränkt. Am Eichkogel und im Raum Gießhübl scheint die Art gesichert. Die größte Gefahr droht auf den Brachestandorten sowie auf den Mähwiesen durch zu frühe Mahd oder Nutzungsaufgabe (z.B. Gainfarn).

Im Bezirk Penzing gibt es historische Angaben nordwestlich von Hadersdorf. H.-M. Berg nennt ein rezentes Vorkommen auf der Salzwiese. Auch wenn derzeit kaum gesicherte Nachweise von Plumpschrecken dokumentiert sind, muss mit ihrem Auftreten in Extensivwiesengebieten gerechnet werden (BERG et al. 1998).

Wantschaft (*Polysarcus denticauda*)

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Wantschaft lebt auf gut wasser- und nährstoffversorgten Wiesen, die relativ spät und maximal zweimal im Jahr gemäht werden. Sie ist in ihrem Vorkommen weitgehend auf reichstrukturierte, wüchsige Mähwiesen (besonders Glatthaferwiesen) beschränkt. Ihre frühe Entwicklungszeit (Ende Mai) macht sie anfällig gegenüber frühen Mähterminen, sodass sie auf ein- bis zweischürige Extensivwiesen angewiesen ist. Mähtermine vor Mitte Juli werden nur ertragen, wenn ungemähte Ausweichstrukturen in ausreichendem Maß vorhanden sind. Der mit dem Grad der Düngung sinkende Anteil an krautigen Pflanzen und die Verdichtung der Struktur ist für diese große Schrecke ebenfalls ein Rückgangsfaktor.

Sie gehört zu den eindrucksvollsten und auffälligsten Insekten des Wienerwaldes. Ihr lauter Gesang, der bereits ungewöhnlich früh für eine Heuschrecke ab Mitte Mai erklingt, und die außergewöhnliche Gestalt mit dem an einen Samurai-Helm erinnernden Halsschild machen sie zu einer charismatischen Vorzeigart für den Schutz der wechselfeuchten Wiesen. Die Wantschaft besiedelt extensive Mähwiesen im nördlichen, zentralen und südlichen Wienerwald und wird (offenbar durch zunehmende Intensivierung) nach Westen zu immer seltener. Im nordwestlichen Wienerwald geht sie auch in langgrasig-krautige Saumstrukturen, wie Weg- und Straßenränder, wohin sie aus den früh gemähten Wiesen ausweichen kann. Bedeutende kopfstärke Populationen beherbergen vor allem die Mähwiesen am Nordrand des Wienerwaldes. Aufgrund der herausragenden Bedeutung des Wienerwaldes zum Schutz dieser Art in Österreich kommt ihr trotz der vergleichsweise weiten Verbreitung eine besonders wichtige Indikatorfunktion zur Offenlandzonierung zu.

Im Bezirk Penzing ist die Wantschaft eine potentiell vorkommende Heuschreckenart auf den extensiv genutzten Wienerwaldwiesen, z.B. Kreuzwiese, Trollwiese, Mamsellwiese, Spitalwiese, Satzbergwiese, Salzwiese.

Kurzflügelige Schwertschrecke (*Conocephalus dorsalis*)

Lebensraum: Feuchtgebiete

Die Kurzflügelige Schwertschrecke ist eine Art der Feuchtgebiete; besiedelt werden Feuchtwiesen sowie Flach- und Niedermoore, Ufervegetation und feuchte Brachen. Die Bindung an feuchte Lebensräume erklärt sich durch die wenig trockenresistenten Eier, die in Pflanzenstängel über dem Boden abgelegt werden, wobei Binsen, Rohrkolben oder Schilf bevorzugt werden.

Das einzig bekannte Vorkommen dieser stark gefährdeten Art im Wienerwald befindet sich in den ausgedehnten Röhrichten der Retentionsbecken an Mauerbach und Wienfluss. Das Vorkommen wurde bei der aktuellen Offenlandkartierung bestätigt.

Die größten Gefährdungsursachen sind Entwässerung, fehlende Dynamik des Wasserspiegels und eine intensive Bewirtschaftung der Flächen. Die Pflege besiedelter Habitate bedarf einer sporadischen Entbuschung der Randbereiche und einer schonenden Mahd oder Beweidung. Eine Mahd darf höchstens einschürig erfolgen, wobei stets ein hoher Anteil an Altgras oder Saumstrukturen für die Fortpflanzung vorhanden sein muss.

Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Warzenbeißer ist die verbreitetste Heuschreckenart, die für Magerstandorte im Wienerwald typisch ist, und gehört zu den schwersten und größten heimischen Insekten. Im Gegensatz zur Wantschaftrecke meidet er Wiesen mit dichtem Vegetationsbewuchs und kann auch mit intensiver Beweidung und früher Mahd zurechtkommen – entscheidend ist die hohe Sonneneinstrahlung durch niedrigen oder lückigen Bewuchs. Er reagiert schnell auf Veränderungen in der Wiesenbewirtschaftung, besonders auf Düngung.

Die größten Vorkommen im Wienerwald beherbergen die Wiesen des Lainzer Tiergartens in Wien sowie die klimatisch begünstigten ausgedehnten Wiesengebiete im Karbonat-Wienerwald. Der Großteil der Vorkommen ist kaum gefährdet, zumal die Art auch im Stande ist, wenig attraktive Standorte zu besiedeln. Im Bezirk Penzing gibt es konkrete Nachweise von der Satzbergwiese und den Steinhofgründen (RÄUSCHL 2002) sowie historische Funddaten aus Weidlingau.

Kleine Beißschrecke (*Platycleis veyseli*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Die Kleine Beißschrecke lebt in Magerrasen, Brachen und Saumbereichen zur Ackerlandschaft und gilt als spezielle Indikatorart für die Agrarlandschaft. Ehemalige Vorkommen an der Thermenlinie um Mödling sind weitgehend erloschen, sie lebt jedoch in bedeutenden Beständen in Ackerbrachen des Gainfarner Beckens. Erfreulicherweise wurde sie aktuell auch in Ruderalflächen des Wientals im Raum Hütteldorf-Auhof aufgefunden.

Der Gefährdungsgrad ist sehr hoch, da in den letzten Jahren immer wieder Brachen und Ruderalflächen mit Vorkommen der Kleinen Beißschrecke umgebrochen wurden. Eine Vernetzung einiger Brachflächen sowie ein Pflegekonzept zur optimalen Gestaltung für die Art sollte angestrebt werden, da auch eine zu starke Verbrachung bzw. Verfilzung negative Auswirkungen hat.

Graue Beißschrecke (*Platycleis albopunctata grisea*)

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Graue Beißschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie bevorzugt trockene und warme Lebensräume mit unterschiedlich dichter Vegetation. Sie besiedelt Halbtrocken- und Trockenrasen, Felssteppen, Steinbrüche und Böschungen mit einem Mosaik aus offenen Bodenstellen und höherer Vegetation. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert.

Im Bezirk Penzing gibt es Nachweise der Grauen Beißschrecke aus den Gebieten Rieglerhütte, Wienfluss-Retentionsbecken und Hütteldorf.

Maulwurfgrille (*Gryllotalpa gryllotalpa*)

Lebensraum: Feuchtgebiete

Die weiteste Verbreitung aller Feuchtgebietsarten des Wienerwaldes weist die Maulwurfgrille auf. Aufgrund ihrer unterirdischen Lebensweise ist sie schwer zu erfassen, das Verbreitungsbild daher mit Sicherheit lückig. Ihre Bindung an gut wasserversorgte Grünlandgebiete mit lückiger Vegetationsdecke, die jedoch durchaus auch intensiv genutzt werden können, macht sie zu einem guten Indikator für das Feuchtgebietspotential des Wienerwaldes. Die Fundorte befinden sich allesamt im östlichen Teil des Wienerwaldes. Sie konzentrieren sich im Wienerwald auf staunasse, nur extensiv als Weiden oder als spät gemähte Wiesen bewirtschaftete Flächen. Gefährdungen sind durch Verbuschung oder Entwässerung gegeben.

Im Bezirk Penzing gibt es Nachweise aus dem Retentionsbecken und Vorderhainbach.

Italienische Schönschrecke (*Calliptamus italicus*)

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Italienische Schönschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie lebt in trockenen Magerwiesen, seltener auch in warmen, spärlich bewachsenen Waldschlägen. Die Art hatte nach einem massiven Rückgang geeigneter Standorte erst seit Ende der 1990er Jahre nach einer Serie trocken-warmer Sommer in vielen Bereichen des Wienerwaldes wieder Fuß fassen können. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert.

Die Italienische Schönschrecke besitzt in Wien nur noch kleine Restvorkommen. Sie ist sehr vereinzelt in der Weingartenlandschaft des Nussberges und bei Mauer anzutreffen, dazwischen liegend wurde 1998 ein Vorkommen an der Höhenstraße beim Schottenhof gefunden (BERG et al. 1998). Aktuelle Nachweise gibt es aus den Gebieten zwischen Vorderhainbach und Hadersdorf sowie vom südlichen Satzberg.

Hauptursache für den starken Rückgang der Schönschrecke ist die Zerstörung großflächiger Trockenlebensräume durch Umwandlung in Ackerland bzw. durch Aufforstung oder Verbuschung. Besonders das durch Nutzungsaufgabe bedingte Zuwachsen der Trockenstandorte im Westen Wiens dürfte für das fast vollständige Verschwinden dieser Art innerhalb der Stadtgrenzen verantwortlich sein. Aufgrund der hohen Mobilität der Art können Kiesdächer und extensiv begrünte Flachdächer einen wertvollen Ersatzlebensraum darstellen.

Rotleibiger Grashüpfer (*Omocestus haemorrhoidalis*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Der Rotleibige Grashüpfer ist auf warme und trockene, kurzrasige Lebensräume angewiesen, die einen mehr oder weniger hohen Anteil offener Bodenstellen aufweisen. Er besiedelt im Wienerwald abseits der Thermenlinie vor allem offenbodenreiche Trockenrasen und war fast nur mehr historisch belegt. Es konnten aktuell einige Reliktvorkommen abseits der Thermenlinie gefunden werden.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der Rotleibige Grashüpfer offensichtlich an den Abhängen des Wienerwaldes in und um Wien recht weit verbreitet (BERG et al. 1998). Aus dem Gemeindebezirk Penzing existiert ein historischer Nachweis aus dem Südteil der Satzbergwiese. Weiter gelang 2007 ein Nachweis eines Einzeltiers an einer Trockenböschung in der Ulmenstraße (T. Zuna-Kratky).

Die an offene und niedrigwüchsige Trocken- und Halbtrockenrasen gebundene Art reagiert sehr empfindlich auf Nutzungsaufgabe.

Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Die Gottesanbeterin zählt zur Familie der Fangschrecken und ist die einzige, in Europa beheimatete Art dieser Gattung. Das erste Beinpaar ist zu Fangbeinen umgebildet, mit denen die Beute festgehalten wird. Die Tiere verharren oft stundenlang bewegungslos in der Vegetation und warten auf Beute. Dabei sind die Vorderbeine erhoben und „wie zum Gebet“ geschlossen, worauf der Name dieser Art zurückzuführen ist. Die Gottesanbeterin bewohnt warme und trockene Biotope mit hohen Wiesen und Sträuchern. Optimal durch die grüne Färbung getarnt, halten sich die Tiere vor allem in dichtem Pflanzengewirr von Hochstauden und besonnten Weg- und Waldrändern auf.

Historisch wurde sie für die Umgebung von Wien als sehr häufig beschrieben. Auch heute noch ist sie in den Randbezirken weit verbreitet und stellenweise häufig. Die Wienerwaldwiesen stellen u.a. einen Verbreitungsschwerpunkt in Wien dar.

Die Gottesanbeterin ist heute durch den Einsatz von Bioziden, Intensivierung des Weinbaus, der Feldrain- und Straßenrandpflege, Verbuschung, Verbauung von „G'stetten“ und Grünland sowie Zerschneidung ihrer Lebensräume gefährdet, kann aber in Penzing immer wieder beobachtet werden (NeNa 2002). Sie verbreitet sich aktuell infolge der Klimaerwärmung weiter nach Westen. Sie gilt als eine der wenigen besonderen Insekten, die vom Klimawandel profitieren und in ihrer Zahl deutlich zunehmen.

5.6 Zusammenfassung

Der bewaldete Bereich des Bezirks zeichnet sich durch die größten Niederschlagsmengen und die niedrigsten Durchschnittstemperaturen in Wien aus. Die Berge bilden zusammen die größte Massenerhebung Wiens. Die höchsten Berge sind Schutzengelberg, Rosskopf, Hochbruckenberg, Kolbeterberg und Lebereck sowie Steinerne Lahn und Hühnersteig.

Die Wiener **Steinhofgründe** gehörten einst zum Psychiatrischen Krankenhaus Baumgartner Höhe. Obstwiesen, Viehweiden, Gemüsegärten und Glashäuser dienten der Nahrungsmittelversorgung des Spitals. Ab den 1950er Jahren erfolgte die Versorgung der Wiener Spitäler zunehmend zentral, die Nahrungsmittelproduktion auf den Steinhofgründen wurde eingestellt. Gegen Ende der 1970er Jahre gab es Pläne, das nun „nutzlose“ Gebiet zu verbauen. Eine Bürgerinitiative konnte eine Volksbefragung erwirken: 140.000 WienerInnen sprachen sich gegen die Verbauung aus. Heute sind die Steinhofgründe ein beliebtes Erholungsgebiet und ein bedeutender Naturraum. Totholzreiche Wälder, Magerwiesen, Obstwiesen mit vielen alten Obstbäumen, Quellen und ein Bachlauf mit Kopfweiden sind der Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. In den letzten Jahren hat die MA 49 hunderte Obstbäume alter Sorten nachgesetzt, um die ökologisch bedeutenden Obstwiesen und die Sortenvielfalt zu erhalten. Die Wälder um die Steinhofgründe sind besonders artenreich und vielfältig, da hier kalkreiche und kalkarme Flysch-Schichten aufeinander treffen und dadurch unterschiedliche Bodenbedingungen für die Pflanzenwelt herrschen. Außerdem werden die Wälder schon seit langem schonend und naturnahe genutzt.

Der südlich angrenzende **Dehnepark** wurde im 18. Jahrhundert als privater Landschaftspark im Tal des Rosenbaches angelegt. Heute ist er öffentlich zugänglich, beherbergt Wälder, Wiesen, einen naturnahen Wienerwaldbach, zwei Teiche und zum Teil sehr alte Baumbestände (einige Naturdenkmäler).

Am **Hüttelberg** bestanden früher einige Steinbrüche. Der **Silbersee** befindet sich in einem solchen aufgelassenen Steinbruch. Neben der Satzbergwiese auf dem Südhang des **Satzberges** ist auch der bewaldete Westabhang des Satzberges bemerkenswert. In diesem Eichen-Hainbuchenwald kommen neben dem Gelb-Hartriegel (*Cornus mas*) auch Elsbeere (*Sorbus torminalis*) und Echt-Mehlbeere (*Sorbus aria*) sowie deren Hybride, die Breitblatt-Mehlbeere (*Sorbus latifolia*) vor. Dieses gehäufte Auftreten von *Sorbus*-Arten ist in Wien noch auf den Westhängen des Hühnersteigs und der Steinerne Lahn festzustellen.

Durch die verschiedenen Gesteine und Böden im Gebiet kommen hier viele unterschiedliche **Wiesentypen** vor. Am Südabhang des Satzberges besteht der Untergrund aus kalkreichen Sandsteinen. Die trockenen Wiesen und Halbtrockenrasen sind die Heimat trockenheitsertragender Pflanzen, wie Grau-Löwenzahn (*Leontodon incanus*), Schmalblatt-Milchstern (*Ornithogalum kochii*) und Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Auf nährstoffarmen Böden wachsen Magerwiesen. Auf nährstoffreichen Böden der Steinhofgründe sind Glatthaferwiesen mit Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*) zu finden. Wechselfeuchte Magerwiesen mit Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*) und Ungarn-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) gibt es zum Beispiel auf der Fuchswiese und am Wolfersberg. Vom Wolfersberg ist nur mehr der Gipfelbereich unverbaut, aber durch intensive, parkartige Nutzung ruderalisiert.

Kreuzwiese und Trollwiese sind derzeit die einzigen Schafweiden in Wien, die Mamsellwiese eine große Pferdekoppel. Nordwestlich vom Schottenhof liegt die Kleine Moschingerwiese, eine teilweise verbuschte Magerwiese auf saurem Sandstein. Von der Sophienalpe bis zur Franz-Karl-Fernsicht erstrecken sich ausgedehnte Wiesen in einer Seehöhe von fast 500 m, somit die höchstgelegenen Wiesen in Wien.

Südlich des Kolbeterberges befindet sich die wegen der Artenkombination interessante **Salzwiese**, ein Naturdenkmal: großteils feuchte Pfeifengrasbrache mit Duft-Lauch (*Allium suaveolens*), Sibirien- und Gras-Schwertlilie (*Iris sibirica*, *I. graminea*), Kurzknollige Pannonisch-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *pannonicus*); daneben aber auch artenreiche Trockenwiesen.

Die nicht öffentlich zugänglichen **Wienfluss-Staubecken** und das Mauerbach-Rückhaltebecken wurden um 1900 zur Hochwasserrückhaltung errichtet. Bei Hochwasserspitzen werden diese Becken geflutet, die übrige Zeit sind sie abgelassen. Sie sind ein sehr wertvoller Standort vieler seltener Sumpf- und Wasserpflanzen, wie z.B. Merk (*Sium latifolium*) und Echt-Brunnenkresse (*Nasturtium officinale*).

Die stadteigenen Wälder werden von der MA 49 besonders schonend bewirtschaftet, um den einzigartigen Charakter zu erhalten. Leider müssen aufgrund der vielen Wege und der strengen Sicherheitsvorschriften immer wieder absterbende oder gefährliche Bäume an Wegen und Straßen sowie neben Siedlungen gefällt werden. Einzelne besonders markante oder naturschutzfachlich wertvolle Bäume werden mit Hebebühne oder Baumsteiger zurückgeschnitten und das Totholz als wertvoller Lebensraum vor Ort belassen. Bei Fällungen werden die Baumstümpfe generell möglichst hoch stehen gelassen, da diese noch über viele Jahre wertvolle Lebensräume für Totholz bewohnende Insekten und Pilze sind.

Basierend auf wissenschaftlichen Untersuchungen wurden für die Wiesen im Gebiet, die im Eigentum der Stadt Wien sind und von der MA 49 betreut werden, schon in den 1990er Jahren Pflege- und Bewirtschaftungspläne erarbeitet. Durch spezielles Wiesen-Management und die Kooperation mit Landwirten gelingt es, die farbenprächtigen und vielfältigen Wiesen zu erhalten. Dazu müssen auch die Waldränder regelmäßig zurückgesetzt und Gebüschgruppen entfernt werden, damit die Wiesen nicht zuwachsen und dadurch kleiner werden.

5.7 Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk Penzing

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen, besonders die extensiv bewirtschafteten Wiesen im Bezirk. Dies sollte durch aktive Aufforderung der Grundbesitzer zur Teilnahme von ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen mit Hilfe von gezielten Beratungen erfolgen. Weiters sollten für besonders bedrohte Flächen Pflegeeinsätze (wo möglich auch mit Freiwilligen oder im Rahmen von Betriebsausflügen) organisiert werden.
- Erhaltung der offenen Felsstandorte im Bereich Pflastersteinbruch Mühlberg, Steinbruch nördlich des Silbersees sowie der Trocken- und Halbtrockenrasen auf dem oberen Teil der Satzbergwiese durch gezielte Pflegemaßnahmen, z.B. in Form von Beweidung und Schaffung eines vielseitigen Habitatmosaiks (z.B. Steinhäufen, Trockenmauern).
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken, Schmetterlinge, Bienen).
- Schutz und Pflege der wenigen artenreichen Feuchtwiesen, Niedermoore, Nassgallen und Quellsümpfe.
- Schutz der Waldwiesen vor Verbuschung, da diese Wiesen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen und für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkommende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen. Die aufkommenden Sträucher am Waldrand sollten regelmäßig zurückgeschnitten werden.
- Sanfte Entwicklung und gezielte Lenkung angepasster landschaftsgebundener Erholungsnutzung und Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen.
- Schutz und Pflege der alten Streuobstbestände (besonders Steinhofgründe) sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Erhalt und Schutz von Altholz und Höhlenbäumen in großen Parks und Grünanlagen (unter Berücksichtigung des Sicherheitsaspekts), insbesondere das Eichenaltholz, wie auf den Steinhofgründen, als Lebensraum für baumhöhlenbewohnende Vogel- und Fledermausarten (u.a. Mittelspecht, Gartenrotschwanz, Abendsegler, Zwergfledermaus), aber auch als potentielle Lebensräume für xylobionte Käferarten (u.a. Hirschkäfer, Heldbock).

- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung.
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen-, Eschen- und Weidenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Steinkrebs, Feuersalamander, Gemeine Keiljungfer, Quelljungfer). Dies wäre zum Beispiel durch die Einrichtung von Pufferzonen um Fließgewässer zu bewerkstelligen, um Nährstoffeinträge zu minimieren. Weitere Maßnahmen sind die Verhinderung von Einleitungen aus Drainagen in die Fließgewässer, kontrollierter Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes möglich) im Rahmen von Rückbauprojekten.
- Schutz, Revitalisierung und Management von Feuchtlebensräumen inklusive Feuchtgebieten an Sekundärstandorten (u.a. als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke), besonders Silbersee, Heschteich und Wienfluss-Retentionsbecken. Aufgrund der sehr geringen Anzahl von Kleingewässern im Bezirk sollten solche Sekundärstandorte auch neu geschaffen werden.
- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen.

6. Literatur

DRUCKWERKE DES BIOSPHÄREN-PARK WIENERWALD (download unter www.bpww.at)

Wälder im Wienerwald

Wiesen und Weiden im Wienerwald

Trockenrasen im Wienerwald

Weinbaulandschaften im Wienerwald

Natur von Steinhofgründen, Dehnepark und Ottakringer Wald – Ergebnisse zum Tag der Artenvielfalt 2008

ADLER, W. & MRKVICKA, A.CH. 2003: Flora Wiens gestern und heute. Die wildwachsenden Farn- und Blütenpflanzen in der Stadt Wien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Jahrtausendwende, Wien.

ARNOLD, A., BRAUN, M., BECKER, N. & STORCH, V. 1998: Beitrag zur Ökologie der Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*) in Nordbaden. *Carolinea* 56: pp. 103-110.

ARNOLD, A. & BRAUN, M. 2002: Telemetrische Untersuchungen an Rauhhautfledermäusen (*Pipistrellus nathusii*) in den nordbadischen Rheinauen. *Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz* 71: pp. 177-189.

BAAR, A. & PÖLZ, W. 2002: Fledermauskundliche Kartierung des 23. Wiener Gemeindebezirks und angeschlossene Arbeiten im gesamten Stadtgebiet. Unpubl. Endbericht im Auftrag der MA 22 - Umweltschutz, 8 pp.

BARKMANN, J.J. 1989: A critical evaluation of minimum area concepts. *Vegetatio* 85, pp. 89-104.

BAUER, H.-G., BEZZEL, E. & FIEDLER, W. (Hrsg.) 2005: Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim, 808 pp.

BAUMGÄRTEL, R. 2008: Der Eschen-Ahorn (*Acer negundo*) am nördlichen Oberrhein. Beitrag zur naturschutzfachlichen Einschätzung eines Neophyten. *Bot. Natsch. Hess.* 21, pp. 5-9.

BENKÖ, A. 2008: Populationsstruktur und Verbreitung von Wasserfröschen (*Rana ridibunda*, *Rana lessonae*, *Rana* kl. *esculenta*) im Westen Wiens: morphologische und bioakustische Untersuchungen. Diplomarbeit, Wien, 97 pp.

BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. 2005: Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 167-209.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1992: Die Brutvögel des Wienerwaldes. Eine kommentierte Artenliste (Stand August 1991). *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 3, pp. 1-11.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1994: „Projekt Wienerwaldwiesen“ – Vorschläge zur Ausweisung von Vorrangflächen für ein naturschutzverträgliches Management aus zoologischer Sicht (Vögel, Heuschrecken). Unveröff. Bericht, 11 pp. mit Anhang.

- BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1997: Rote Liste ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs. Heuschrecken und Fangschrecken (Insecta: Saltatoria, Mantodea). Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 112 pp.
- BERG, H.-M., KARNER-RANNER, E., RANNER, A. & ZUNA-KRATKY, T. 1998: Die Heuschrecken- und Fangschreckenfauna Wiens. Eine Übersicht unter besonderer Berücksichtigung gefährdeter Arten der Wiener Artenschutzverordnung 1998. Erstellt im Auftrag der MA 22 – Naturschutzabteilung, Wien, 53 pp.
- BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014: Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG Berichtszeitraum 2008 bis 2012. Interner Bericht, Langfassung. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer. BirdLife Österreich, Wien, 247 pp.
- BÖHMER, H.J., HEGER, T. & TREPL, L. 2000: Fallstudien zu gebietsfremden Arten in Deutschland gemäß Beschluss-/Abschnittsnr. V/8 und V/19 der 5. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Umweltbundesamt II 1.3, 15 pp.
- BOTTOLIER-CURTET et al. 2012: Light interception principally drives the understory response to boxelder invasion in riparian forests. *Biol. Invasions* 14, pp. 1445-1458.
- BRENNER, H. 2014: Totholz in Kernzonen und bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 137-156.
- BRENNER, H., DROZDOWSKI, I., MRKVICKA A., STAUDINGER, M. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Einführung und Methodik, *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 89-136.
- BRINKMANN, R., BACH, L., DENSE, C., LIMPENS, H.J.G.A., MÄSCHER, G. & RAHMEL, U. 1996: Fledermäuse in Naturschutz- und Eingriffsplanungen. *Naturschutz und Landschaftspflege* 28: pp. 229-236.
- BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: *Umwelt Stadt – Geschichte des Natur- und Lebensraums Wien*. Böhlau Verlag Wien.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 1997: Rote Listen ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs – Lurche und Kriechtiere (Amphibia, Reptilia), 1. Fassung 1995, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 88 pp.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 2001: *Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich*. Umweltbundesamt, Wien.
- CLEGG, L.M. & GRACE, J. 1974: The distribution of *Heracleum mantegazzianum* (Somm. & Levier) near Edinburgh. *Transactions from the Proceedings of the Botanical Society of Edinburgh* 42.
- CZEIKE, F. 1994: *Historisches Lexikon Wien*. Band 3. Verlag Kremayr & Scheriau.
- DIETZ, C., HELVERSEN, O. VON & NILL, D. 2007: *Handbuch der Fledermäuse Europas und Nordwestafrikas*. Kosmos Verlag, 399 pp.
- DONNERBAUM, K. & WICHMANN, G. 2003: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Spezialkartierung Neuntöter (*Lanius collurio*). Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 13 pp.

DVORAK, M. 2003: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Spezialkartierung Gewässervögel. Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 41 pp.

DVORAK, M. & BERG, H.-M. 2009: Wienerwald. pp. 188-199. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 576 pp.

DVORAK, M. et al. 2014: Verbreitung und Bestand waldbewohnender Vogelarten des Anhanges I der EU-Vogelschutzrichtlinie im Biosphärenpark Wienerwald. In: Biodiversitätsmonitoring in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum, 25. Band 2014, St. Pölten, pp. 475-502.

EBERSTALLER-FLEISCHANDERL, D., EBERSTALLER, J., SCHRAMAYR, G., FISCHER, H. & KRAUS, E. 2008: Ufervegetationspflege unter Berücksichtigung schutzwasserwirtschaftlicher und ökologischer Anforderungen. Wasser Niederösterreich und Lebensministerium (Hrsg.), 115 pp.

EDER, R. 1908: Die Vögel Niederösterreichs. Selbstverlag, 108 pp.

EDER, E. & DOPPLER, W. 2005: Beinahe vergessen. Die Wienerwaldbäche in der Stadt. In: BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: Umwelt Stadt. Geschichte des Natur-Lebensraumes Wien, pp. 318-327.

ELLENBERG, H. 1986: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht. 4. verb. Auflage. Eugen Ulmer Verlag.

ELLMAUER, T. (Hrsg.) 2005: Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter, Band 3: Lebensraumtypen des Anhanges I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie; Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, Wien, 616 pp.

ESCH, R.E. et al. 2001: Common allergenic pollens, fungi, animals and arthropods. Clin. Rev. Allerg. Immun. 21, pp. 261-292.

ESSL, F. & RABITSCH, W. 2002: Neobiota in Österreich. Umweltbundesamt Wien (Hrsg. und Medieninhaber), 432 pp.

ESSL, F. & RABITSCH, W. 2004: Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota). Lebensministerium (Hrsg. und Medieninhaber), 26 pp.

ESSL, F. & WALTER, J. 2002: Ausgewählte neophytische Gefäßpflanzenarten Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

ESSL, F. & WALTER, J. 2005: Ausgewählte Neophyten. In: WALLNER, R.M. (Hrsg.): Aliens. Neobiota in Österreich. Böhlau, Wien, pp. 49-100.

FEURDEAN, A. ET AL 2018: Biodiversity-rich European grasslands: Ancient forgotten ecosystems. Biological Conservation 228: 224-232.

FLADE, M. 1991: Die Habitate des Wachtelkönigs während der Brutsaison in drei europäischen Stromtälern (Aller, Save, Biebrza). Vogelwelt 112, pp. 16-40.

FLADE, M. 1994: Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands – Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. IHW-Verlag, Berlin, 552 pp.

FOET, M.-C. 2010: Der Wiener Grüngürtel: Leistungen und Nutzen für die Gesellschaft. Masterarbeit Universität für Bodenkultur, Wien, pp. 171.

FRANK, G. & BERG, H.-M. 2001: Verbreitung und Schutz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra*) im Wienerwald. Ein Gemeinschaftsprojekt von BirdLife Österreich, der Österreichischen Bundesforste AG und des Österreichischen Naturschutzbundes. BirdLife Österreich, Wien, 32 pp. + Kartenanhang.

FRÜHAUF, J. 2004: Die Bedeutung der Wienerwaldwiesen für Vögel, Ökologie und Naturschutzrelevanz, Probleme und Chancen. In: AMERDING, D.: Schutz und Pflege der Wienerwaldwiesen 2004. Fachtagung in Purkersdorf, 6. Mai 2004. Ausgewählte Referate. Eigenverlag Dieter Amerding, Höflein/Donau, pp. 53-76.

FRÜHAUF, J. 2005: Rote Liste der Brutvögel (Aves) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 63-165.

GAMAUF, A. 1999: Der Wespenbussard (*Pernis apivorus*) ein Nahrungsspezialist? Der Einfluss sozialer Hymenopteren auf Habitatnutzung und Home Range-Größe. Egretta 42, pp. 57-85.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1985: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 10. Aula. Wiesbaden, 1184 pp.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1988: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 11. Aula. Wiesbaden, 727 pp.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1993: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 13. Aula. Wiesbaden, 2178 pp.

GOLLMANN, G. 2006: Erhebung und Einschätzung des Erhaltungszustandes der in Anhang II und IV der FFH-Richtlinie genannten und in Wien vorkommenden streng geschützten Reptilien-Arten. Im Auftrag der Magistratsabteilung 22 – Umweltschutz, Wien.

GOLLMANN, G. 2007: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau, pp. 37-60.

GRILLITSCH, H. & SCHWEIGER, S. 2016: Erhebung der Amphibienlaichgewässer in Wien – „Laichgewässerkartierung 2015 und 2016“. Endbericht. Im Auftrag der Wiener Umweltschutzabteilung Magistratsabteilung 22, Wien, 96 pp.

GRUNICKE, U. 1996: Populations- und ausbreitungsbiologische Untersuchungen zur Sukzession auf Weinbergsbrachen am Keuperstufenrand des Remstals. Diss. Bot. 261, 210 pp.

- GÜTTINGER, R. 1997: Jagdhabitats des Großen Mausohres (*Myotis myotis*) in der modernen Kulturlandschaft. Schriftenreihe Umwelt 288, 138 pp.
- HARTMANN, E. & KONOLD, W. 1995: Späte und Kanadische Goldrute (*Solidago gigantea et canadensis*): Ursachen und Problematik ihrer Ausbreitung sowie Möglichkeiten ihrer Zurückdrängung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W., SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 92-104.
- HARTMANN, E., SCHULDES, H., KÜBLER, R. & KONOLD, W. 1995: Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. Ecomed-Verlag, Landsberg, 301 pp.
- HEJDA, P., PYSEK, P. & JAROSIK, V. 2009: Impact of invasive plants on the species richness, diversity and composition of invaded communities. J.Ecol. 97, pp. 393-403.
- HELLMAYR, C.F. 1933: Notizen über Mödlinger Beobachtungen. Berichte Sekt. Ornithologie. Verh.Zool.-Bot.Ges. Wien 83, pp. 23-24.
- HILL, J. & KLEPSCH, R. 2016: Erhebung und Einschätzung des Erhaltungszustandes der Zauneidechse (*Lacerta agilis*) und Erhebung der Schlingnatter (*Coronella austriaca*) in den Jahren 2015 und 2016 in Wien. Im Auftrag der Wiener Umweltschutzabteilung Magistratsabteilung 22, Wien, 36 pp.
- HÖLZINGER, J. 1987: Die Vögel Baden-Württembergs. Gefährdung und Schutz. Band 1/2. Karlsruhe, pp. 725-1420.
- HOLZNER, W. et al. 1995: Wienerwaldwiesen – Eine Studie zur Erhaltung der Wiesen und Weiden im Bereich des Wienerwaldes, i.A. des Vereins „NÖ-Wien-Gemeinsame Erholungsräume“, unveröffentlicht.
- HÖTTINGER, H. 2000: Kartierung der Tagschmetterlinge und Grundlagen zu einem Artenschutzprogramm (Lepidoptera: Rhopalocera und Hesperiiidae). Studie im Auftrag der MA 22, Wien.
- HÜTTMEIR, U. & REITER, G. 2010: Fledermäuse in Niederösterreich. Zusammenführung vorhandener Daten zur Verbreitung von Fledermäusen in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung RU5, 87 pp.
- HÜTTMEIR, U., BÜRGER, K., WEGLEITNER, S. & REITER, G. 2010: Ergänzende Erhebungen und Einschätzung des Erhaltungszustandes der Fledermäuse in Wien. Unveröff. Endbericht im Auftrag der Umweltschutzabteilung der Stadt Wien, MA 22, 110 pp.
- KOLB, K.-H. & FISCHER, K. 1994: Populationsgröße und Habitatnutzung der Rotflügeligen Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*, Insecta: Saltatoria) im NSG „Steinberg und Weinberg“/Bayerische Rhön. Articulata 9, pp. 25-36.
- KOWARIK, I. 2010: Biologische Invasionen – Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. 2. Auflage Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 492 pp.
- KÜBLER, R. 1995: Versuche zur Regulierung des Riesen-Bärenklaus (*Heracleum mantegazzianum*). In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 83-87.

- LICHTENECKER, A. 2002: Vegetationskartierung Satzbergwiese. Wiener Arten- und Lebensraumschutzprogramm. Im Auftrag von Team NeNa. Wien.
- MEYER, A.H. & SCHMID, B. 1991: Der Beitrag der Populationsbiologie zum Verständnis biologischer Invasionen. Verh. Ges. Ökol. 21, pp. 285-294.
- MORACOVA, L., PYSEK, P., KRINKE, L., PERGL, J., PERGLOVA, I. & THOMPSON, K. 2007: Seed germination, dispersal and seed bank in *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 74-91.
- NeNa 2002: Leitlinien – Penzing I. Naturschutz_Ziele. Hrsg: Wiener Umweltschutzabteilung MA 22, Wien, 69 pp.
- NIKLFIELD, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. 1999: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs, 2. Auflage (ed H. Niklfeld), pp. 33-151. Bundesministerium für Umwelt, Austria medienservice, Graz.
- OCHSMANN, J. 1996: *Heracleum mantegazzianum* Sommier & Levier (Apiaceae) in Deutschland. Untersuchung zur Biologie, Verbreitung, Morphologie und Taxonomie. Feddes Repert. 107, pp. 555-595.
- ÖWAV 2013: ÖWAV-Merkblätter „Neophyten“. Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (Hrsg.), Wien.
- OFENBÖCK, G. 2007: Erhebung und Einschätzung des Erhaltungszustandes der in Anhang II, IV und V der FFH-Richtlinie, sowie in der Wiener Naturschutzverordnung genannten und in Wien vorkommenden geschützten Muscheln und Flusskrebis-Arten. Im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 19 pp.
- OFENBÖCK, G. (Red.) 2013: Aquatische Neobiota in Österreich. Bericht des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Wien, 160 pp.
- PACHINGER, B. 2010: Die Bedeutung der Wienerwaldwiesen für die Wildbienenfauna (Hymenoptera: Apoidea) am Beispiel der Satzbergwiesen in Wien. Beiträge zur Entomofaunistik 11. Wien, pp. 67-77.
- PANROK, A. 2008: Ein Wiederfund der Kurzflügeligen Schönschrecke, *Paracaloptenus caloptenoides* BRUNNER VON WATTENWYL, 1861 (Orthoptera: Caelifera) in Österreich. Beiträge zur Entomofaunistik 8, pp. 153-157.
- PANROK, A. 2009: Thermenlinie. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, pp. 176-187.
- PANROK, A. 2011: Aktuelle Vorkommen ausgewählter Vogel-, Fang- und Heuschrecken-Arten. Kommentierte Artenliste. Projekt „Offenlandkartierung im Biosphärenpark Wienerwald 2011“, Teilgebiet Thermenlinie. Unveröff. Bericht im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Management, 35 pp.
- PYSEK, P. 1991: *Heracleum mantegazzianum* in the Czech Republic: dynamics of spreading from the historical perspective. Folia Geobot. Pytotax. 26, pp. 439-454.
- PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, 324 pp.

- PYSE, P., LAMBTON, P.W., ARIANOUTSOU, M., KÜHN, I., PINO, J. & WINTER, M. 2009: Alien vascular plants of Europa. In: DAISIE, Handbook of alien species in Europe. Springer, Dordrecht, pp. 43-61.
- RAGGER, M. 2000: Siedlungsdichte und Habitatnutzung der Heidelerche (*Lullula arborea*) an der Thermenlinie (Niederösterreich). *Egretta* 43, pp. 89-111.
- RÄUSCHL, G. 2002: Beiträge zur Fauna in Penzing und Ottakring, unveröffentlicht. Wien.
- SCHEDL, H. & KLEPSCH, R. 1999: Die Reptilienfauna Wiens. Artenportraits der in Wien vorkommenden Reptilienarten. Im Auftrag der MA 22 – Umweltschutz, Wien, 40 pp.
- SPITZENBERGER, F. 1990: Die Fledermäuse Wiens. J&V Edition Wien. Verlagsges.m.b.H Wien, 71 pp.
- SPITZENBERGER, F. 2001: Die Säugetierfauna Österreichs. Ed., Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Bd. 13, Wien, 895 pp.
- SPITZENBERGER, F. 2005: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Säugetierarten (Mammalia). In: ZULKA, K.P. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/1, pp. 45-62.
- SPITZENBERGER, F., PAVLINIC, I. & PODNAR, F. 2008: On the occurrence of *Myotis alcaethoe* von HELVERSEN and HELLER 2001 in Austria. *Hystrix* It. J. Mamm. (n.s.) 19 (1), pp. 3-12.
- STADLER, P. 2010: Die frühneolithische Siedlung von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz – aktuelle Forschungsergebnisse. *Archäologische Forschungen in Niederösterreich* 4, pp. 7-16.
- STAUDINGER, M. & SCHEIBLHOFER, J. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Gefäßpflanzen. Unveröffentlichter Bericht im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH, 759 pp.
- STAUDINGER, M. & WILLNER, W. 2014: Die Waldgesellschaften in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald. *Wiss. Mitt. Niederösterr. Landesmuseum* 25, Wien, pp. 269-296.
- TAXACHER, I & LEBHART, G. 2016: Wien – Bezirke im Fokus. Statistiken und Kennzahlen. Online Broschüre. Hrsg. Magistrat der Stadt Wien, MA 23. Wien.
- THIELE, J., OTTE, A. & ECKSTEIN, R.L. 2007: Ecological needs, habitat preferences and plant communities invades by *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 126-143.
- WALSER, B. 1995: Praktische Umsetzung der Knöterichbekämpfung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 161-172.
- WICHMANN, G. & DONNERBAUM, K. 2001: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Gartenvogelkartierung Wendehals (*Jynx torquilla*, L.) und Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*, L.). Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 20 pp.
- WICHMANN, G. & FRANK, G. 2003: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Spezialkartierung Waldvögel. Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 53 pp.

WICHMANN, G., DVORAK, M., TEUFELBAUER, N. & BERG, H.-M. 2009: Die Vogelwelt Wiens. Atlas der Brutvögel. Herausgegeben von BirdLife Österreich – Gesellschaft für Vogelkunde. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 382 pp.

WILLNER, W. 2013: Pannonische Steppenrasen in Österreich. In: Steppenlebensräume Europas – Gefährdung, Erhaltungsmaßnahmen und Schutz. Erfurt: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz, pp. 151-162.

WITTMANN, K.J., et al. 1991: Kartierung, Stadtökologie und Indikatorwert der Molluskenfauna Wiens. Band II: Die Landgastropoden Wiens. Schlussbericht zum Projekt der MA 22, Wien.

WONKA, E. 2011: Siedlungsausbreitung des Ballungsraumes Wien und deren Auswirkungen auf die Wienerwaldgemeinden (Band I). Herausgegeben vom Institut für Geographic Information Science – Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmuseum der Stadtgemeinde Klosterneuburg, pp. 90.

ZUNA-KRATKY, T. 1993: Beobachtungen Brutzeit 1993. Vogelkd. Nachr. Ostösterr. 4, pp. 162-182.

ZUNA-KRATKY, T. 1994: Floristisch-faunistische Erhebungen im Naturwaldreservat „Himmelswiese“ bei Wien-Kalksburg. Dipl.Arb.Univ.Bodenkultur Wien, 101 pp. mit Anhang.

ZUNA-KRATKY, T. & BERG, H.-M. 2004: Bewertung der Wienerwald-Wiesen aus Sicht des Vorkommens von Heuschrecken und Fangschrecken. Studie im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald. Orthopterenkartierung Ostösterreich und AG „Wienerwald“ von BirdLife Österreich, Wien, 10 pp.